Erdbeschreibung

des

Königreiches Sachsen.

Sechster Band.

Dritte Auflage.

Grosentheils nach handschriftlichen Quellen
ganz umgearbeitet

von

Karl August Engelhardt,
Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Dresden-Friedrichstadt, beim Verfasser
und
Leipzig, bei J. A. Barth, 1807.

Vorerinnerung.

Dieser sechste, grosentheils wieder nach handschriftlichen Quellen bearbeitete, Theil, enthält nur den Rest des Meisner und einen Theil des Kurkreises. Daß die Ausführlichkeit aber, womit das Werk, freilich etwas langsam, fortschreitet, gewis zu seinem, aber leider! ganz und gar nicht zu meinem Vortheil gereiche — habe ich in der Vorrede zum vorigen Theile bewiesen. Gern hätte ich in diesem wenigstens den Kurkreis vollendet; auch liegt das Manuscript dazu fertig. Aber durfte ich wohl in ietzigen, der Literatur so ungünstigen Zeiten, eine Vermehrung der Bogenzahl und also auch Erhöhung des Preises wagen?!

Es ist ohnedem wohl schon eine Art von Wagstück, gerade ietzt, da Zeit und Umstände Bücher zu den entbehrlichern Artikeln gemacht haben, die Fortsetzung eines so mühsamen als kostspieligen Werks zu liefern. Indes waren mir die häufigen Fragen darnach ein zu schmeichelhafter Beweis für die gute Aufnahme, welche das Buch im Vaterlande gefunden, als daß ich ienes Wagstück nicht hätte unternehmen sollen. Uebrigens dachte ich auch: Non si male nunc et olim sic erit. — Die Morgenröthe einer, auch der Literatur günstigern, Zeit, wird ia wohl bald wieder dämmern. In dieser Hofnung lies ich den Druck beginnen und in dieser Hofnung will ich auch hiermit versichern,

daß

daß in 4, aber stärkern, Theilen, das ganze Werk beendigt werden, und daß einer dem andern, gewis so schnell, als möglich, folgen solle.

Die traurigen Veränderungen, welche mehrere der, in diesem Theile beschriebnen Gegenden neuerlich erlitten haben, konnten, da das Buch schon unter der Presse war, diesmal nicht bemerkt werden. Auch lies sich für mehr Zusätze und Berichtigungen, die vorigen Theile betreffend, diesmal kein Raum gewinnen. Sie sollen aber im nächsten Theile folgen.

Alle 6 Theile enthalten nun 106 enggedruckte Bogen und kosten im Prän. Preis 3 Thlr. 8 Gr., im Ladenpr. 4 Thlr. 8 Gr. Der erstere, welchen man bei einem so mühsamen und kostspieligen Werke, besonders nach ietzigen Bücher- und Bedürfnis-Preisen, gewis billig finden wird, gilt noch, wenn man an mich selbst sich wendet, und auf 5 ganze Exemplare ist das 6te frei.

Allen Patrioten, welche mit Nachrichten mich unterstützt haben, sage ich den verbindlichsten Dank. Berichtigungen wünsche ich sehnlich.

Da der Auszug aus diesem Werke, oder mein Handbuch der Erdbeschreibung Kursachsens längst schon vergriffen ist und doch, in vielen Schulen eingeführt, immer noch stark verlangt wird, so soll im künftigen Jahre gewis eine neue verbesserte Auflage desselben folgen.

Dresden, den 14. Dez. 1806.

K. A. Engelhardt.

8.) Das Prokuratur-Amt Meissen

bestand eigentlich schon in bischöflichen Zeiten unter dem Namen des geistlichen Lehnamts, welches alle Zinsen, nebst andern Einnahmen und Ausgaben des Domkapituls, verwaltete und von einem Prokurator (Kammer- oder Rentmeister) dirigirt wurde. Den Anfang zu der ietzigen Prokuratur machte Kf. Moritz, indem er die erledigten Vikarien und andre Dompfründen einem besondern Einnehmer übertrug, welcher: der eingezogenen geistl. Lehen und Prokuratur-Verwalter, Kapituls-Vorsteher, auch des ehrwürdigen Domkapituls Prokurator genannt wurde. Kf. August gründete 1581 die ietzige Verfassung des Prok. Amts, das nun die Verwaltung der Justiz und der Einkünfte des ehemaligen Bisthums und der demselben einverleibt gewesenen geistlichen Lehen in sich begreift, welche nach der Reformation zu Besoldungen der Lehrer auf Universitäten und Fürstenschulen, zu Stipendien und andern milden Stiftungen bestimmt wurden. Uebrigens bekommen auch noch davon die Domherren und der Domvikar gewisse Deputate. Von dem etwanigen iährlichen Ueberschusse werden akadem. Lehrern Pensionen und Zulagen, auch Studirenden ausserordentliche Stipendien gegeben, oder neue Kapitalien angelegt.

Das Prokuraturamt steht unmittelbar unter dem Geh. Finanzkollegium und Kirchenrathe, mit den übrigen hohen Kollegien und Behörden aber in demselben Verhältnisse, wie iedes andre Amt, ausser, daß bey Verwendung der Einkünfte, besonders bei beträchtl. Ausgaben, Erlassen ꝛc. der Kirchenrath konkurrirt, welcher auch die gewöhnlichen Stipendien vergiebt, die Zulagen für Lehrer auf Akademieen und Fürstenschulen bewilligt. In manchen Fällen konkurrirt aber unmittelbar das Geh. Konsilium, welches auch das Vergeben der größten Stipendieu zu 150 Thlr. ꝛc. sich vorbehalten hat.

Unter das Prok. Amt gehören 74 theils ganze, theils vermengte unmittelbare Dörfer und 4 Wüstungen,*) in Meissen selbst aber 13 Freihäuser, (über welche dem Prok. Amte die Erb-, dem Kreisamte die Obergerichte zustehen,) der Bischofshof, die Capella Ducum (V. 213) das Amthaus, die Jakobskapelle und 1 Hospital, über welche alle das Prok. Amt Ober- und Niedergerichte hat. Einbezirkte schrift- und amtssässige Orte giebt es nicht. Die Justiz verwaltet der Prokuratur-Amtmann, alle ökonom. Angelegenheiten, der Prok. A. Schreiber, der iezt für seine Person den Titel eines Amtsinspektors führt.

1779 enthielt das Pr. A. nur g. 4900, i. J. 1801 schon 7625, 1804. 7680 M., 1805 aber nur 7537 M. Im J. 1805 erbaute man g. 35350 Sch. Korn, g.

6560

*) Im Amte selbst zählt man einige Orte für ein Dorf. Daher die verschiedenen Angaben mancher Geographieen.

6560 Sch. Weizen, g. 13360 Sch. Gerste, g. 22370 Sch. Hafer, über 3230 Sch. Erbsen, g. 1930 Sch. Heidekorn, g. 1950 Sch. Wicken, g. 22530 Sch. Erdäpfel ꝛc. In der Immob. Brandkasse waren alle Gebäude und Ortschaften 1805 mit 992,650, also um 23,400 Thlr. höher, als 1804, assekurirt. Die Ortschaften des Pr. Amts liegen sehr zerstreut zu beiden Seiten der Elbe bis in die Gegenden von Dresden, Radeburg, Nossen, Döbeln ꝛc. Die

merkwürdigsten Dörfer des linken Elbufers

sind: Priesnitz oder Briesnitz, (davon der größte Theil zum A. Dresden gehört,) 1 St. von Dresden auf einem, aus Plänern geschichteten Berge, den die Elbe immer mehr unterwäscht. Die hiesige Kirche, zu welcher im 11n Jahrh. auch Ostra (IV. 204) gehörte, hält man für älter als den Meisner Dom, weil Priesnitz schon im 10n Jahrh. als Burgwart (Bresenice) vorkommt, in iedem Burgwart aber eine Mutterkirche war. Vom 13n bis ins 16te Jahrh. hatte hier der Archidiakonus des Gaus Nisen oder Nisani seinen Sitz.*) Von ienen

*) Unter Heinrich dem Erlauchten ward nämlich das Stift Meissen in 9 Archidiakonate oder geistliche Sprengel getheilt, deren Vorsteher (Archidiaconi) den Bischof repräsentirten, Gerichtsbarkeit übten ꝛc. Letztere aber ward ihnen, eingeschlichner Misbräuche wegen, genommen und dann von sogenannten Officialen verwaltet. Jedes Archidiakonat theilte sich wieder in mehrere Sedes (Sitze); das Priesnitzer z. B. in die Sedes Dippoldiswalda, Pirna, Dresden und Radeberg. Die meisten Archidiakonen waren von Adel. Der letzte zu Priesnitz (1555) hies Jac. v. Ponikau.

nen Zeiten schreibt sich wahrscheinlich auch noch die ietzige starke Kirchfahrt her, welche aus 26 ganzen und 2 halben Dörfern mit 2—3000 E. besteht. Die Zahl der Kommunikanten ist auch hier, bei gestiegner Menschenzahl, wie anderwärts, beträchtlich gefallen. 1703 zählte man 7118, — 1804 nur 5512 und 1805 gar nur 5361 Kommunikanten. Die ietzige Kirche, an welcher 2 Prediger angestellt sind (ein Diakonus erst seit 1672) ward 1447 gebaut und durch den Prior des Minoriten Ordens der Maria, 5 andern Heiligen und den 11000 Jungfrauen geweiht. Am Glockenthurme steht in Mönchsschrift die Jahrzahl 1204. Wenn diese Kirche, wie man will, (und wie es auch wohl mit den ersten Dorfkirchen im 10n und 11n Jahrh. gewöhnlich der Fall war,) auf der Stelle eines Wendischen Götzentempels gebaut ward, so bezieht sich iene Jahrzahl vielleicht auf die Zeit des ersten steinernen Baus; denn wie bekannt waren die ältesten Kirchen gewöhnlich von Holz. Von der Sakristei bis zum Altar führt ein unterirdischer Gang. Auch hier, wie in Proschwitz (V. 284) und anderwärts, hatte Bischof Benno einen Hof oder eine Meierei, wo er sich zum Vergnügen oft aufhielt. Noch nennt man einen, nach dem benachbarten D. Chemnitz führenden, Fussteig, den Bennoweg. Wahrscheinlich gehörte auch Priesnitz zu der (V. 279 erwähnten) Defensionslinie gegen die Sorben. Die Burg ward aber schon 1223, in der bekannen Fehde Ludwigs des Heil. mit seiner Schwester Jutta, wegen der Vormundschaft Heinrichs des Erl., erobert und geschleift. Zu Anfange des Dorfs von Dresden her liegt das, wenn auch nicht grose, doch ungemein schöne, Landhaus des Ministers Gr. v. Einsiedel. Am Fusse des Plänerbergs, der nach der Elbe zu immer mehr abbröckelt und deshalb durch Mauern unterbaut ist, steht ein Tempel des Neptun, aus welchem terrassirte Gänge nach der Bergkuppe führen,

wo

wo ein Balkon die reizendsten Aussichten gewährt. Der Garten, im Engl. Geschmack angelegt, ist reich an ausländischen Gewächsen und Holzarten. Bei

Cotta, ½ St. von Priesnitz, giebt es einen Plänerbruch und eine grose Thongrube. Aus den Tafeln und Schaalen des erstern werden in hiesiger Gegend die meisten Mauern, ohne Kalk, blos durch geschickte Verbindung der Steine, gebaut. Ein ähnliches, mergelartiges Flötz geht unter Priesnitz zu Tage aus, wo man oft versteinerte Muscheln, dergl. Holz rc. findet. Zu

Hühndorf, in der Wilsdruffer Gegend, steht ein kurf. Forsthaus. Südlich, 1 St. von Wilsdruff, 2 St. von Dresden, an der Freiberger Strase, liegt das, in der Geschichte des 2ten Schlesischen Kriegs, ewig denkwürdige

Kesselsdorf. (45 H. g. 250 E.) Denn hier wurde den 15. Dez. 1745 eine der blutigsten Schlachten zwischen Preussen und Sachsen geliefert. Die Sächs. Armee unter Rudowsky, etwa 20,000 M. stark, zu welcher noch einige kleinere Oesterr. Korps von 8 — 10,000 M. gehörten, stand auf den Anhöhen zwischen Kesselsdorf und Pennrich, in der strengsten Kälte, schon 2 Tage unter freiem Himmel. Das Centrum lehnte sich an das obere Ende des Dorfs bei Sparmanns Gut und es fehlte ihm nichts als Kavallerie, um die Hauptbatterie zu decken. Hätte diese Rudowsky dem Herzoge nicht verweigert, so wäre die Schlacht für die Sachsen wahrscheinlich nicht verloren gegangen. Der rechte Flügel der Sachsen stand vor Pennerich, der linke hinter Kesselsdorf. Die Oesterreicher unter Prinz Karl standen zwischen Pirna und

dem

dem grosen Garten, versprachen auch den 14n zur Sächs. Armee zu stosen, kamen aber selbst am Tage der Schlacht, die ihnen doch so nahe vorfiel, nicht, sondern blieben ruhig in ihrer Stellung. Die Preussen rückten, nach der Einnahme von Meissen, den 13n und 14n, unter dem Fürsten von Dessau, auf die Anhöhen von Wilsdruf, und postirten sich, in gerader Linie den Oesterreichern gegenüber, bei Kesselsdorf zwischen dem Fürstenwege und Lerchenbusche, am Wilsdruffer Wege nach Rötsch zu, entschlossen, die Sachsen anzugreifen, mit Gewalt aus ihrer vortheilhaften Stellung zu treiben und dann Dresden in Besitz zu nehmen. Alles kam auf den festen Posten Kesselsdorf an, der, an sich schon vortheilhaft, durch Batterien von mehr als 40 Kanonen, vor dem Dorfe und zu beiden Seiten desselben, von den Sachsen fürchterlich vertheidigt wurde. So begann das Gefecht früh den 15ten Dezember mit der größten Erbitterung und dauerte, nichts entscheidend, bis Nachmittags 2 Uhr. Da beschloß endlich der alte Dessauer die, gleichsam Kugeln und Feuerspeienden Kesselsdorfer Anhöhen durch 6 Bataillons Grenadiers, unterstützt von 10 Escadrons Dragoner und Kürassirer, erstürmen zu lassen. Aber die größte Schwierigkeit setzte das Terrain selbst entgegen. Denn die ohnedem ziemlich steile Anhöhe war noch dazu durch Eis und Schnee glitschrig. Und doch kletterten die Preussischen Grenadiers muthig hinan; einer reichte dem andern die Hand oder den Gewehrkolben; aber kaum gewannen sie etwas Höhe, da stürzten Kartätschenkugeln sie zurück auf ihre nachfolgenden Kameraden, die nun zugleich mit ins Thal fortgerissen wurden. So ward der Angrif mehrmals wiederholt, aber umsonst; das Thal empfing immer mehr Leichen, die Oesterreicher und Sachsen schrieen schon Victoria, verliessen ihren festen Posten und zogen sich nach dem Thale, um die Preussen vollends zu schlagen. Dies benutzte

nutzte der alte Dessauer, lies aufs neue die Sächs. Grenadiere mit Sturm angreifen, und seine Kürassirer durch eine, nach Ober- und Niederhermsdorf sich ziehende Schlucht die Oesterreicher von den Sachsen abschneiden. So kam er dem Feinde unvermuthet in die Flanke. Das Gefecht ward auf allen Seiten wieder allgemein und die Preussen behaupteten den Kampfplatz. 48 Kanonen und einige tausend Gefangne mit 148 Offizieren fielen in ihre Hände. Der Rest der Sachsen zog sich zur Oesterr. Armee bei Pirna und mit dieser nach Böhmen zurück. Die Preussen aber marschirten als Sieger nach Dresden, wo 10 Tage drauf der Dresdner Friede zu Stande kam, nach welchem Friedrich das, schon im ersten Schlesischen Kriege 1740 und 1742 eroberte, Schlesien behauptete. Der Kampfplatz gab mehrere Tage hintereinander ein fürchterliches Schauspiel; die strenge Kälte lies das Blut nicht in die Erde, welches theils zu Pfützen fror, theils nun gleich Bächen die Anhöhe hinabrieselte; auch konnte man des gefrornen Erdreichs wegen, die Todten nicht tief genug begraben und man sah überall Arme und Beine aus dem Boden hervorragen. Deshalb fand man in den ersten Jahren nach der Schlacht beim Ackern oft Ueberreste hier Begrabner. Jezt spürt man nichts mehr davon. Kesselsdorf selbst litt durch die Bataille nichts, (eine einzige Scheune brannte weg,) aber desto mehr durch Plünderung.

In der Kirche befindet sich ein Monument auf den Sächs. Obristen von Burg, der an ienem mörderischen Tage blieb.

Im 15n Jahrh. gehörte Kesselsdorf zur Dechanei des Stifts Meissen. 1444 verkaufte es der Dechant Kasp. v. Schönberg, dem Dresdner Bürger Peter Zucker. Jezt gehört es ins Dresdner Religions-größ-

ten-

tentheils aber ins Meisner Prokuraturamt. In den Bauerunruhen 1790 bemühte sich der hiesige Richter Gäbel, in Verbindung mit dem Richter zu Kaufbach, Wend, die entzündeten Köpfe ihrer Gemeinden zu besänftigen und Wend hielt sogar beständig ein Pferd gesattelt, um im Nothfall gleich in die Residenz sprengen zu können. Eben so patriotisch benahmen sich auch die Richter zu Wendisch-Bora und Seiselwitz. Erstere erhielten nachher dafür goldne Huldigungsmetaillen und von letztern ieder 40 Vikariatsthaler. Für die Kunstgeschichte ist Kesselsdorf merkwürdig, weil hier 1751 von armen Eltern der berühmte Landschaftsmaler Klengel geboren wurde.

Löbta oder Löbtau (in Urk. v. 1071 Luebiduwa, eine Wendische Kolonie der Sudpani Nisen) gehört auch zum Theil unter die Dompropstei und in Ansehung des sogenannten Stadtgutes unter den Dresdner Rath. Die Einwohner sind, sonderbar genug, halb nach Priesnitz, halb nach Dresden gepfarrt und der Dresdner Antheil gehört wieder zu 3 Kirchen; denn in der Frauenkirche wartet er den Gottesdienst ab, in der Kreuzkirche läßt er trauen und taufen, bei der Annenkirche begraben.

Pennerich hat ein kurf. Vorwerk, das zum Kammergut Gorbitz geschlagen ist. Die hiesigen Anhöhen, wie auch die bei Kesselsdorf, gewähren weite und vorzüglich schöne Aussichten auf Dresden bis an die Grenzgebirge der Sächs. Schweiz.

Nieder-

Niederwartha, am Fus des Weistropper Berges, hat eine Fähre auf der Elbe. Die hiesigen grosen Wiesenflächen gehören nach Kötschenbroda. Das D. Gruna auf den Anhöhen rechts von Niederwartha wird mit zu letzterm gerechnet. In einem romantischen Thale bei Niederwartha, welches von der rechten Seite der Weistropper Berg bildet, liegt ein groser Stein, an welchem Fr. August I. einst Jagdtafel hielt. Von

Oberwartha, auf den Bergen über Kostebaude, gehört nur ein Theil unter die Prokuratur, der grösere dem Stifte Meissen. Ober- und Niederwartha waren im Mittelalter feste Plätze, hiessen die obere und niedere Burgwart und bildeten wahrscheinlich die Hauptvertheidigungspunkte der höher liegenden Burgwart Woz oder Weistropp (V. 104) Auf den Anhöhen zur Linken des vorhin erwähnten Thals, hat man vor einigen Jahren Ruinen entdeckt, alte Waffen, Münzen ꝛc. gefunden.

Merkwürdige Dörfer des rechten Elbufers.

Mickten, an der Elbe, gewöhnlich Uebigau genannt, gehört zum Theil ins Amt Dresden (IV. 177). Die Bewohner nähren sich vom Wein- und Obstbau, manche Häuser haben auch die Ueberfahrt, doch nur mit Kähnen, auf der Elbe. ½ St. davon

Kadiz mit Kirche ohne Thurm, an welcher 2 Prediger angestellt sind. Die hiesigen Weinberge gehören

hören ins Dresdner Amt. Im Mittelalter war hier eine Kapelle des h. Lorenz, die unter den Dresdner Plebean stand; daher mus der Ort noch Dezem in die Neustädter Kirche entrichten. Bei

Serkowitz, das zum Theil auch in die Aemter Dresden und Hayn gehört, ist der Uferbau merkwürdig, welcher nun diesen Ort und Kötzschenbroda vor der Elbe sichert. (V. 180) Dafür scheint aber Brockwitz ziemlich derselben Gefahr ausgesetzt zu seyn; denn der Heger bei Kadiz setzt immer mehr an und drängt den Strom näher nach dem rechten Ufer bei Brockwitz, wo seit einigen Jahren schon grose Stücken Land abgeschwemmt worden sind und die Elbe täglich die Ufer mehr unterwäscht. Von

Cölln (V. 283) gehört nur ein kleiner Theil ins Prokuraturamt.

Gröbern, (in Urk. des 11n Jahrh. Grobere auch Grobir,) auf den Anhöhen nördlich von Meissen, wo viel Wein erbaut wird, war bis 1713 ein Rittergut und gehörte, nebst Zscheylau, Jessen rc. dem Kurs. Appell. u. Ob. Konsist. Rath D. Jacobi, der den 14. Nov. 1698 in Leipzig starb, in der Gröberschen Kirche aber, die er 1686 größtentheils gebaut, auch mit 1000 Fl. beschenkt hatte, beigesetzt wurde. Nach dem Tode der Wittwe verkauften ihre 12 Erben dem Kurfürsten das Gut für 16,500 Fl. Die dazu einst gehörigen Felder, Hölzer, Teiche und Weinberge wurden wieder vertheilt und so entstanden 3—4 neue Bauergüter, deren eins in den neusten Zeiten so hoch im

Preise

Preise steht, als einst das ganze Rittergut. Von dem ehemaligen Schlosse sieht man, in einem daraus entstandnen Bauergute, noch Mauern und vorzüglich grose Keller. Das Patronatrecht über hiesigen Pfarrer, schenkte Bisch. Johann I. i. J. 1360 dem Dechant zu Meissen. Auf dem Kirchhofe steht eine Linde, die 18½ E. im Umfange hat. Der Weinbau ist hier beträchtlich. In dem guten Jahre 1783 gewann man gegen 300 Faß. Nicht weit von Gröbern nach

Grosdobritz (in Urk. Dobirnietze) zu, das eine Filialkirche von Gröbern hat, findet man bisweilen Urnen in den Weinbergen. Bei

Jessen, das theils ins Prok. Amt, theils nach Scharfenberg gehört, liegt nach Süden zu ein Stück Feld: die Kapelle genannt, wo vermuthlich die 1635—37 an der Pest Gestorbnen begraben wurden. Aehnliche abgesonderte Pestbegräbnisplätze findet man bei mehrern Dörfern. Die Pest wüthete damals fürchterlich und raste in 3 Jahren aus den D. Gröbern und Jessen 247 M. und 2 Gröbernsche Pfarrer weg. ½ Stunde von Gröbern liegt malerisch schön auf der Kuppe eines röthlichen Granitfelsens

Zscheilau, das mit Niederfehra und dem Gute Joachimsthal bei Meissen eine Gemeine ausmacht. Zscheilau (in Urk. seit 1091 Schillewe, Schilowe auch Czilowe, Tzilawe,) soll nach einer, noch im 16n Jahrh. für Wahrheit geltenden Sage, eine der 4 Burgwarten gewesen seyn, wo Bischof Benno am liebsten sich aufhielt. Wahrscheinlich gründete

er

er auch die hiesige, sonst dem h. Georg gewidmete, Kirche, und weihte deren Glocke, dem Glauben der Vorzeit zufolge, zu einem Blitzableiter für die ganze umliegende Gegend.

Zscheilau war schon im 13n Jahrh., in Verbindung mit der Pfarre zu Hayn, der Sitz eines Kollegiatstifts, das aus dem Propst zu Zscheilau und Hayn, dem Pfarrer in Zscheilau nebst 4 präbendirten Domherren bestand und in gewissen Fällen ein eignes Kapitel bildete. Auch führte der hiesige Pfarrer den Titel eines Seniors und die Kirche erhielt als Kollegiatkirche des Meisner Doms, so gut, wie dieser, 1395 die päpstl. Erlaubnis, das grose Jubeliahr zu feiern, womit beträchtliche Ablaßertheilung verbunden war. Der Propst, welcher allemal aus dem Meisner Kapitel gewählt, von dem Landesherrn aber bestätigt wurde, hatte den Rang eines Prälaten, die Rechte, aber nicht den Titel*) eines Archidiakonus des Stifts Meissen, war Vikar verschiedner Kapellen und Kollator der 4 Kanonikatstellen zu Zscheilau. Zu seinem Sprengel gehörten 52 bis über Radeberg zerstreut liegende Ortschaften mit 4 Städten, (Hayn, Elsterwerda, Ortrand und Radeburg,) welche zusammen aller 2 Jahre 140 1/2 Mark Silbers entrichteten und in Ansehung der Justiz unter einem besondern Offizial (Gerichtshalter) standen. Mehrere Pröpste zu Zscheilau und Hayn waren zugleich markgräfl. Meisnische Kanzler (soviel als iezt Kabinetsminister). Das Kapitel zu Zscheilau hörte schon mit der Reformation auf. Die Propstei aber ward, bei Aufhebung des Bisthums unter Kf. August, zum Prokuraturamte geschlagen. Das Alter der ietzigen Kirche läßt sich nicht bestimmen. 1512 ward sie verlängert, 1520—21 erhielt sie den Thurm.

Als

*) Diesen führten nur der Archidiaconus Nisicensis und Lusicensis.

Als Peter Werdermann, Kammerrath und Landrentm. Joh. Georgs II. 1657 oder 1658 Zscheilau der Prokuratur abkaufte, lies er die Kirche repariren und wölben, schafte neue Glocken, und baute sich Emporkirche und Begräbnis. Nach seinem Tode (1674) kam Zscheilau wieder an die Prokuratur. Bei

Niederfehra, das mit Zscheilau eine Gemeine ausmacht, stand im Mittelalter, an dem iezt sogenannten Niesigsbrunnen, eine Kapelle des h. Dionysius, wo man für durchreisende Kranke Messe las. Der Bliz hat sie zerstört. Am Zscheilauer Berge findet man rothen Thon. Nach Urkunden von 1621 gab es hier ein Zinnbergwerk „vff der Auferstehung Christi" wovon aber keine Spuren mehr übrig sind. Von dem grosen Dorfe

Ebersbach in der Radeburger Gegend, das 2 Kirchen hat, davon die zu Oberebersbach ein Filial der zu Niederebersbach ist, gehört nur Ober- und Mittelebersbach ins Prokuraturamt — Niederebersbach aber ins Amt Hayn, wohin auch die Hufen der ersten beiden gerechnet werden.

9.) Das Schulamt Meissen

besteht aus den Zinsen, Zehnten auch andern Einkünften und Kirchenlehngütern des ehemaligen Afra- (zum Theil auch des Kreuz-) Klosters, welche bei Stiftung der Fürstenschule zur Unterhaltung derselben vom K. Moritz angewiesen wurden. Von Aufhebung des Afraklosters 1539 bis zur Einrichtung der Schule

1543

1543 besorgte ein besondrer Verwalter iene Einkünfte und Güter zum Besten des Landesherrn. Bis 1768 war die Justiz- und Oekonomieverwaltung in der Person des Schulverwalters vereinigt. Jetzt hat erstere der Schulamtmann, welcher in Ansehung der baaren Einkünfte auch Rentbeamter ist. Die Naturalzinsen und Deputate aber, wie auch die Grundstücke der Schule, hat der Schul-Oekonomie-Verwalter im Pacht, welcher auch für ein Quantum die Alumnen verpflegt. Zum Schulamtspersonale gehört ferner der Gerichtsvoigt zu Schrebitz, welcher die zur Schule geschlagnen Einkünfte und Zinsen, wie auch die gewöhnlichen Steuern der Voigtei Schrebitz erhebt; in Ansehung der Gerichtsbarkeit aber, nebst der Voigtei, dem Schulamt unterworfen ist. Der Schulamtmann und Oekonomieverwalter werden vom geh. Finanzkollegium, mit Zuziehung des Kirchenraths; der Gerichtsvoigt zu Schrebitz vom geh. Finanz- und vom Obersteuerkollegium bestellt.

Zum Schulamte gehören: das alte Klostergut von St. Afra oder das Vorwerk am Lommatscher Thore nebst Gärten und Feldstücken, das Klostergut der ehemaligen Nonnen zum h. Kreuz unter Meissen nebst Zubehör, 24, zu beiden Klöstern einst gehörige, theils ganze, theils vermengte Dörfer bei Grosenhain, Lommatsch, Oschatz und Mügeln, 2 Häuser und die Nicolaikirche in Meissen, die Wolfgangskirche in Ob. Meisse und die, in 4 Dingstühle getheilte, Voigtei

Schre-

Schrebitz mit 16 (meist kleinen) Dörfern, welche alle zwischen Döbeln und Mügeln um Schrebitz liegen und 1804. 1234 E. zählten.

In 22 Dörfern hat das Amt Ober- und Niedergerichte, Kirchenlehn ꝛc. in manchen nur Erbgerichte und einige haben vermengte Jurisdiktion. Die Bevölkerung, i. J. 1779 über 1780 — i. J. 1800 aber 3100, war im J. 1804, mit Einschluß der Voigtei Schrebitz, 3142 und 1805. 3175. Alle Gebäude und Ortschaften waren am Schlusse des J. 1805, in der Immob. Brandkasse mit 497,425 Thlr. versichert. Im J. 1805 erbaute man im ganzen Amtsbezirk über 16,100 Sch. Korn, g. 3000 Sch. Weizen, g. 10000 Sch. Gerste, üb. 9100 Sch. Hafer, üb. 1800 Sch. Erbsen, üb. 1400 Sch. Wicken, g. 8550 Sch. Erdäpfel ꝛc.

Merkwürdige Dörfer des linken Elbufers.

Gasern, (in Urk. des 13 Jahrh. Kozerin, Gozerin) ½ St. von Meissen, sonst ein D. des Kreuzklosters, gehört iezt theils ins Schulamt, theils ins A. Nossen. 1714 entdeckte hier, in dem vom Kloster sich hinziehenden Thale, D. Schneider aus Leipzig, während er mit Studenten botanisirte, einen Sauerbrunnen, der nach und nach in Vergessenheit kam, 1779 abermals vom D. Klein chemisch untersucht und angepriesen, dennoch aber bis iezt nicht benutzt wurde.

Nicht

Nicht weit davon nach Jessenitz zu lag einst das alte Schloß Gnozdeck. Bei

Mahlis wird ein Thon gegraben, den man, seit einigen Jahren erst, zu Kapseln in der Porzellanfabrik benutzt. Der Gewinn der 2 Bauern, auf deren Feldern er sich findet, besteht vorzüglich im Fuhrlohn.

Unterm Schloßberge bei Meissen beginnt die hohe und breite Lehne des Keilbusches, der längs der Elbe 1 Meile weit bis Zehren streicht, meist aus Buchen, Eichen, Ahorn und Eschen ꝛc. besteht, im 7jährigen Kriege aber sehr ruinirt worden ist. Er wird von verschiednen Bächen, wie von der Kreuzbach, Zehrbach ꝛc. gewässert und ist mit vielen einzelnen Häusern und Vorwerken besetzt. Der Weg durch den Keilbusch galt, noch vor 20 — 30 J. für eben so schlecht als unsicher. „Wenn wir nur durch den Keilbusch wären," dieser sonst allgemeine Wunsch der Reisenden, welche iener Gegend sich näherten, war auch nicht ungegründet. Denn Raub- und Diebsgesindel belauerte stets die Poststrase. Unter andern verübte dort auch die berüchtigte Lauermannsche Bande ihre meisten Frevel. Der Name stammt wahrscheinlich von dem uralten und grosen Dorfe Kyleb, das (1087 — 88) der Böhm. Hz. Wratislaw plündern und der Erde gleich machen lies, weil einige Zeit vorher, als er vom Kaiserhofe nach Hause reisete, die Kyleber zwei vornehme Böhmen seines Gefolgs erschlagen hatten. Wenigstens heißt die Gegend in Urk. des 13n Jahrh. der Kyle- oder Kylebbusch. In

dem-

demselben, ¾ St. von Meissen nach Zehren zu, bei der Niklasbrücke, auf einer Anhöhe, die noch iezt das alte Schloß heißt und wo man oft Mauersteine findet, stand wahrscheinlich die alte Burg Guozdeck, welche Hz. Wratislaw erst (g. 1068 vermuthlich) auf der hohen Eiser (V. 269) baute, dann aber (g. 1088) in hiesige Gegend verlegte, um das von ihm in Besitz genommene Meissen besser im Zaum zu halten.

Jenseits der Niklasbrücke, hart an der Leipziger Strase, liegen die, nur noch aus einigen Mauern und Kellergewölbern bestehenden, Ruinen des Nonnenklosters zum h. Kreuz, welches Dietrich der Bedrängte 1202 stiftete und zwar, wie man berichtet, (denn Urk. fehlen) von der heimgefallnen Morgengabe seiner Schwester Adela, die der Böhm. K. Primislav 1178 — 80 geheirathet, aber 1199 verstosen hatte, um, wie es scheint, Constantia, die Tochter des Ungar. K. Bela, ehelichen zu können.

Das erste Kloster, wo Adela selbst als Nonne traurig lebte, auch 1211 starb und begraben wurde, stand in der Wasserburg, neben der Jakobskapelle, am Fusse der Albrechtsburg in Meissen, und es schreibt sich davon noch die iezige Spitalkirche her. 1212 verlegte Mf. Dietrich das Kloster, vermuthlich weil er die damals bischöfl. burggräfl. und oft auch markgräfl. Residenz Meissen demselben nicht für zuträglich hielt, in den einsamen Keilbusch, starb aber (1221) vor Vollendung des Baues, der bis 1227 dauerte. Die Nonnen waren Cisterzienserinnen, nach der Re=

Regel des h. Benedickt, weshalb sie sich auch oft Benedictinerinnen nannten und standen mit ihren Schwestern desselben Ordens zu Mühlberg, Sornzig und Riesa in der genauesten Verbindung.

Unter allen saekularisirten Klöstern war das Kreuzkloster das letzte. Keins stemmte sich so lebhaft dagegen und mit keinem verfuhr man auch so hart, als mit diesem. Denn als die Nonnen auf den ersten Befehl, Luthers Lehre betreffend, 1539 sich nicht fügen wollten, lies man die beiden Meisner Stadtdiakonen abwechselnd in der Klosterkirche predigen, Kommunion halten und dafür den Gehalt des Klosterpaters beziehen — eine, für Nonnen gewis kränkende Demüthigung, welche bis zur völligen Einziehung des Klosters 1571 dauerte. Die letzte Aebtissinn, Prisca v. Eisenberg, flüchtete (1539), weil sie, ihres heftigen Widerstandes wegen, Heinrichs des Frommen Unwillen fürchtete. Die Zahl der Nonnen war immer zwischen 30 bis 40. Bei Saekularisation der Klöster zu Riesa (1540) und Mühlberg (1559) wurden auch die dortigen Nonnen hieher verwiesen und ihnen kleine Pensionen von 10 — 30 Gülden verwilligt. Doch mußten sie 1570 schon sämmtlich fort. Die Klostereinkünfte lies Moritz durch einen Schösser verwalten und August übertrug sie 1571 der Meisner Fürstenschule gegen das derselben abgenommne Kloster Sornzig. Die Gebäude selbst gab man der Zeit und dem Wetter Preis, welche denn auch, seit beinahe dritthalb Jahrhunderten, nicht viel davon übrig gelassen haben.

Vor etwa 40 Jahren standen noch die Hauptmauern der Klosterkirche, welche von 1571 unversehrt, aber auch ungenützt, erst im 30. und dann vollends im 7jährigen Kriege, zerstört wurde. In ersterem hielten hier bisweilen Sächs. Feldprediger Gottesdienst. Sie

war

war 50 Ell. lang, 20 breit, 30 hoch, hatte buntgemahlte Fenster, wovon sich unter den Trümmern sonst noch häufige Spuren fanden, und neben derselben stand eine Kapelle des Leichnams Christi. Die Wirthsch. Gebäude waren noch im 7jähr. Kriege bedacht, sind nun aber auch zusammengestürzt.

Von Meissen bis in den Obermuschwitzer Hohlweg, fast 1 St. von der Stadt, läuft mitten durch den Keilbusch eine, seit 1791 vollendete und mit Pappeln bepflanzte, Chaussee. An derselben steht, nicht weit von Zehren, das Spitzhaus, welches einem Privatmanne unter Lommatscher Rathsiurisdiction gehört und gleichsam die Haupt-Getreideniederlage für die Oekonomen der ganzen umliegenden Pflege ist. Von hier wird das Getreide, theils auf der Elbe nach Dresden 2c. theils von Landfuhrleuten ins Erzgebirge und die Lausitzen geschaft. Uebrigens ist das Haus auch auf Bau- und Brennholz-, Stein- und Ziegelhandel privilegirt. Das Kirchdorf

Schrebitz, 1 St. von Mügeln, ist der Hauptgerichtsstuhl der Voigtei Schrebitz, welche zum Theil *) Heinrich der Erl. 1268 dem Nonnenkloster in Seußlitz schenkte und iezt in 4 Dingstühle mit 4 Viertelsmeistern sich theilt. Schon im 10n Jahrh. kommt Schrebitz als Burgwart vor, welches Agnes, Heinrichs IV Mutter, 1064 dem Domstifte zu Meissen schenkte. Damals war es der Hauptgerichtsort

*) Denn das Kloster in Seußlitz kaufte zu dem Burgwart nach und nach mehr Dörfer.

oder Dingstuhl für die ganze dortige Pflege, wo die Aebtissinn von Seußlitz einen Klostervoigt hielt. Im Dorfe gab es sonst ein sogenanntes Heerfahrtshaus, für den Heerwagen, den die Voigtei in Fehdezeiten stellen mußte. In den neuern Zeiten brauchte man das Haus als Gefängnis und Marterkammer; ietzt dient es zu einem Schuppen. Bei Aufhebung des Seußlitzer Klosters kam Schrebitz an die Meisner Fürstenschule.

Die hiesige Pfarre ist eine der stärksten in Kursachsen. Dem Pfarrer gehört unter andern das grose Vorwerk Kroppach bei Schrebitz. 50 Hufen bei Lüttnitz und Zschernewitz sind eine Präbende des Stifts Meissen, über welche der Präbendatus auch Gerichtsbarkeit übt.

10.) Die Besitzungen des Meisner Domkapitels

gewöhnlich, wiewohl unrichtig, das Stiftsamt (obgleich es keinen Stiftsamtmann hat) genannt, bestehen aus dem Ueberrest der ehemals grosen, durch die Reformation aber in ihrer Verfassung und Ausdehnung gar sehr geschmälerten Besitzungen des Meisner Domkapitels, welche zwar geographisch zum Meisner und Leipziger Kreise, politisch aber, zu keinem derselben gerechnet werden.

Sobald das ietzige Thüringen und Meissen bürgerlich und militärisch, wenigstens zur Noth, durch die Deutschen im 10n Jahrh. organisirt war, vergas man

auch

auch nicht das Hauptmittel, die Heiden zu bekehren und dadurch zu beruhigen, nämlich: die Stiftung von Bisthümern, welche Heinrich I zwar im Sinn hatte, Otto I aber wirklich gründete und zwar i. J. 965, nach den Grenzen der damaligen 3 Marken, nämlich der Meisnischen, der Südthüringischen (Osterland) und Nordthüringischen oder östlichen Mark (nachher Niederlausitz) zu Meissen, Zeiz und Merseburg. Ursprünglich standen sie in weltlichen Dingen unmittelbar unter den Kaisern. Allein so wie die Mark- und Landgrafen mächtiger, die Kaiser ohnmächtiger wurden, rissen auch iene, nebst andern Rechten, das Oberschutzherrnrecht über die Stifter an sich; wenigstens führte schon Bischof Ditmar von Merseburg im Anfange des 11n Jahrh. bittre Klagen über die Bedrückungen, welche die Bisthümer von den Meisner Markgrafen auszustehen hätten. In geistlichen Dingen waren alle 3 Bisthümer zunächst dem Erzbisthum Magdeburg unterworfen. Meissen erhielt zwar vom P. Johann XIII das Recht, unmittelbar unter dem päpstl. Stuhle zu stehen, welches auch von Otto III 990 abermals bestätigt, in der Folge aber doch nach und nach vernachlässigt und vergessen wurde.

Das neue Bisthum Meissen erstreckte sich, von seinem Ursprunge in Süden, bis an die heutigen Grenzen Böhmens und das dazu gehörige Kapitel oder Hochstift bestand aus 15 Domherren, deren ursprüngliche Bestimmung, das treue Abwarten des Kirchendienstes, wie bei allen deutschen Stiftern, nach und

und nach fast nur in eine blose, mit Einkünften verbundne, Würde überging. Der erste Bischof von Meissen war Ottos Hofkaplan, Burkard, und der letzte, nachdem das Bisthum 619 Jahr unter 44 Bischöfen gedauert hatte, 1587 Johann IX aus dem Geschlechte Haugwitz, welcher, als das Bisthum den Stürmen der Reformation nicht länger widerstehen konnte, förmlich resignirte. Ein Theil der Stiftsgüter ward nun vom Kf. August zum Besten der Schulen und Universitäten eingezogen und daraus das Prokuraturamt gebildet. Die Edelleute, welche Lehngüter des Stifts, meist in der Wurzner Pflege, besassen, bezirkte man in den Leipziger Kreis, *) und vom Stifte selbst blieb nur noch ein Schatten übrig. Anfänglich behielt das Domkapitel das Recht, der (sogenannten) freien Wahl seiner Administratoren, welche es natürlich nur aus Augusts Nachkommen postulirte. Joh. Georg II aber verschafte dem Kurhause, laut Urkunden vom 15 Juni 1663, das Recht der perpetuirlichen Administration. Seitdem ist der iedesmalige Kurfürst Administrator des Stifts und die ehemalige bischöfliche Regierung, nebst dem Konsistorium zu Wurzen, sind beide, wenn auch noch vorhanden, aber kur-

fürst-

*) Doch stehen sie in Lehns- und Justizsachen unter der Stiftsregierung zu Wurzen, welche in erstern unmittelbar an das Geh. Konsilium berichtet. Auf Landtagen erscheinen sie in bestimmten Stellen unter der Ritterschaft des Leipziger Kreises.

fürstlich, und das Kapitel, so wie die Stiftsregierung, den Kur- und Erbländern förmlich einverleibet.

Das Meisner Domkapitel besteht aus 8 (vor der Reformation aus 15) Kapitularen, nämlich dem Dompropst, Domdechanten, Kantor, Kustos und 4 Domherren. Einer der letztern ist allemal Propst beim Kollegiatstifte zu Budissin und 2 Kapitularstellen sind mit den ersten Professuren der Leipziger Universität verbunden. (Ueb. d. Stiftsregier. s. Wurzen.)

So wie iedes kurfürstliche Amt von einem Justiz- und Rentamtmann verwaltet wird, verwaltet die Justiz in den, dem Domkapitel unterworfnen Häusern und Ortschaften, der Stifts-Syndicus; die Einkünfte aber der Stiftsbaumeister, oder magister fabricae, wie er in Urkunden genennt wird. Die allgemeine Kapitelskasse heißt die Baumeisterei. In Meissen selbst gehören dem Domkapitel: die Domkirche nebst Kapellen (doch mit Ausnahme der Capella Ducum) dem Kreuzgange und übrigen Gebäuden, die Kurien der Dompropstei und der Dechanei, das Kapitelshaus, der Domkeller, 5 Häuser auf der Domfreiheit, 1 H. in der Stadt und 1 vor dem Lommatzscher Thore. Der Bischofshof, auf welchen das Kapitel Ansprüche macht, ist ihm noch nicht übergeben. Auch hat das Stift Patronatrechte über die 2 Predigerstellen an der Domkirche, über Boritz, Rysseina und Schirmenitz. Die Einkünfte bezieht das Kapitel theils von den Stiftsdörfern, theils von

von den Zinsen einiger Rittergüter und Dörfer der Meisner Pflege, z. B. einen (gewöhnlich verpachteten) Garbenzehnden im D. Mockritz ꝛc. Die Inspektion über die Kirchen der Stiftsdörfer führen der Meisner Superintendent und der Stiftssyndicus.

Die Kapitelsbesitzungen theilen sich 1.) in Dompropstei-, 2.) in Baumeisterei-, 3.) in Präbendendörfer. Zur Dompropstei gehören: Boritz, Mettelwitz, Prositz bei Stauchа und Schirmenitz — zur Baumeisterei: Dreikutten (ein bloses Mühlengut), Kemnitz, Klessig (nur Antheil), Kobitzsch, Oberwartha (zum Theil), Züllmen, Niedertoppscheidel und Saultiz — zu den Präbenden: Abend mit Neuhöfchen, Lüttnitz, Noßlitz, ein Mühlengut in Prositz bei Schieritz, Rüsseina, Görnewitz, Wolkau, Zscheitz (nur zum Theil) und Zschennewitz. Alle Stiftsdörfer entrichten nur die halbe Tranksteuer. Im J. 1805 zählten alle Kapitelsbesitzungen 2095 Einw. und erbauten g. 9850 Sch. Korn, g. 2000 Sch. Weizen, g. 4550 Sch. Gerste, g. 6100 Sch. Hafer, g. 1100 Sch. Erbsen, über 6300 Sch. Erdäpfel ꝛc. Ende 1805 waren alle Ortschaften mit 308,987 Thlr. 12 gl. in der Immobiliar-Brandkasse versichert.

Merkwürdige Stiftsdörfer am linken Elbufer.

Oberwartha, (in Urk. 1354 noch Bischofswartha,) dessen Schenke der Kellerhof oder das

Keller-

Kellerhaus genennt wird. 1266 findet man hier schon Weinberge, dem Bischof Albrecht von Meissen gehörig. 1354 verkaufte Bischof Johann das Dorf an den Domherrn Franco. Zu Ob. Wartha gehört auch die Lochmühle.

Boritz, unter Hirschstein an der Elbe, gehört zum Theil zu den Rittergütern Hirschstein und Riese und wegen der Elbschifmühle, auch ins Kreisamt. Der Dompropst hat das Patronatrecht hiesiger Kirche, an welcher der, um die Sächs. Geschichte verdiente, M. Ursinus vom 1 Nov. 1772 bis zu seinem Tode d. 10 Jänner 1796 als Pastor angestellt war.

Boritz stand 1784 bis unter die Dächer im Wasser und Eis, der Ort litt über 400 Thlr. Schaden und Ursinus verlor dadurch ein mühsames gearbeitetes Manuscript, das er, wegen Feuersgefahr, in einem Kirchengewölbe, wo nie Wasser hingekommen war, aufgehoben hatte. Bei Boritz, sonst die Burgwart Boruz, (und zu Nisani wahrscheinlich in der Dresdner Gegend) lies K. Heinrich II einst im J. 1004 Schifbrücken schlagen, um, wie es hies, gegen Boleslav und Polen zu marschiren. Aber eigentlich waren die Schifbrücken nur Maske; denn unvermuthet gieng der Zug, durch den grosen Wald Miriquidi, übers Erzgebirge nach Böhmen, wo Boleslav sich eben aufhielt und einen Ueberfall von dieser Seite am wenigsten vermuthete.

Rüsseina, oder Rysseina, (in Urk. v. 1400 Rulsin,) in der Gegend von Döbeln, hat eine schöne und neue Kirche, in welche 28 Ortschaften gepfarrt sind. Das Patronatrecht steht bei dem, mit Rysseina präbendirten Domherrn, und wenn dessen Stelle nicht

gerade besetzt ist, beim ganzen Kapitel. Laut handschriftlichen Urkunden gehörte es 1264 dem Ritter Albert v. Rüsseynitz. Im J. 1400 ward hier an der Mittwoche nach Pfingsten der Lobetanz mit Wein, Bier und Meth, unter grünen Lauben gehalten. Dies ist die (wenigstens für Sachsen) erste urkundliche Spur iener, übrigens uralten, Sitte, welcher auch hier als einer längst üblichen gedacht wird. Dergl. Tänze durften die Wirthe nie ohne Erlaubnis der Herrschaft halten.

Schirmenitz oder Schirmitz, (in Urk. von 1130 Sremsenicz,) an der Elbe, leidet immer viel durch Elbüberschwemmungen. Hier und bei Pausnitz (ins A. Hayn geh.) gingen Karl V und Moritz über die Elbe, Joh. Friedrichs Lager bei Mühlberg anzugreifen.

Sörnewitz, am rechten Elbufer, hat Weinbau, Kalksteinbrüche und seit 13 Jahren starke Ziegel- und Kalkbrennerei auf Torf - und Steinkohlenfeuerung. Gleich über Sörnewitz erheben sich Syenitfelsen, die steil und kahl, aber doch mühsam mit Reben bepflanzt und, zum Theil mit schönen Landhäusern besetzt, bis nach Cölln sich ziehen. Nicht weit von der sogenannten Bosel (V. 283) stürzte im Juni 1771 ein Stück Felsen herab, zerschmetterte ein Haus und schlug 2 Menschen todt.

11.) Das Amt Grosenhayn mit 12.) Moritzburg,

welches letztere erst seit 1770 mit ersterem verbunden ist, grenzt gegen Morgen und Mitternacht an die Oberlausitz und das Amt Senftenberg, g. Mitternacht und Abend an die N. Lausitz (bei Dobrilugk) und an den Kurkreis (nach Liebenwerda zu) gegen Abend und Mittag an das A. Mühlberg und die Elbgegenden unter Strehla und Meissen, g. Mittag und Morgen an die Ae. Dresden, Lausnitz, Radeberg und die O. Lausitz b. Königsbrück. Es enthält 4 Städte (2 kurfürstl. Hayn und Ortrand und 2 Vasallenstädte, Elsterwerda und Radeburg) und überhaupt 19 unmittelbare Ortschaften, 6 Dörfer in Ansehung einzelner Einwohner, mit Einschluß der einzelnen Unterthanen 193 Schriftsassen (darunter 56 Rittergüter), 26 Obergerichtsdörfer, 22 Amtssassen (mit Einschluß einzelner Bewohner) überhaupt 266 Ortschaften. Kurfürstl. Kammergüter befinden sich zu Elsterwerda, Kalkreuth und Bieberrach.

Vor 25—30 Jahren schwankte die Bevölkerung immer zwischen 21,800 bis 21,900 — i. J. 1801 betrug sie schon 32,300 und 1804 (mit dem A. Moritzburg) 35,357.

Beide Aemter stehen in Ansehung der Justiz unter dem Amtmann zu Grosenhayn, der auch über mehrere adliche Dörfer die O. Gerichtsbarkeit hat. Doch wohnt in Moritzburg 1 Aktuar. So hat auch das

A.

A. Hayn seinen eignen Rentbeamten oder Amtsinspektor, das A. Moritzburg aber nur einen Rechnungsbeamten oder Rentamtsverwalter.

Beide Amtsbezirke haben meist flaches Land. Nur bei Hirschfeld, Groskmehlen, Neuzaschendorf und Gröden erheben sich unbedeutende Berge. Bei Krakau verliert sich die östliche Bergkette Schlesiens und der O. Lausitz in Sand- und zum Theil Sumpfflächen.

Ausser der Elbe, welche nur einen kleinen Theil der südlichen und westlichen Gegenden berührt, wird das Amt von der Röder, Pulsnitz, schwarzen Elster und Dobra durchflossen, welche letztere bei der Paulsmühle, unweit Kalkreuth, in die Röder fällt. Die Pulsnitz und Elster vereinigen sich bei Elsterwerda und heissen dann die schwarze Elster, welche, zwischen Elster- und Liebenwerda, auch die Röder zum Theil aufnehmen. Denn ein andrer Theil der letztern bildet unter Zabeltitz den Landgraben. (s. w. u.) Die grössten und meisten Teiche giebt es in der Moritzburger Gegend.

Der Ackerbau ist blühend, doch reicht er dem Amte, der grosen Waldungen wegen, nie den ganzen Getreidebedarf. Am stärksten baut man Korn, Haidekorn und Erdäpfel. Der sonst so beträchtliche Flachsbau ist, der hohen Getreidepreise wegen, etwas vernachlässigt worden. Im J. 1804 erbaute man g. 77,300 Sch. Korn, g. 8400 Sch. Weizen, g. 22,700 Sch. Gerste, g. 51,700 Sch. Hafer, über 3400 Sch. Erbsen, g. 17,500 Sch. Haidekorn, über 1400 Sch.

Wicken,

Wicken, g. 74,000 Sch. Erdäpfel rc. Hopfen und Tabak zieht man nur hie und da. Wie fast überall legt man sich auch hier neuerlich sehr auf Verbesserung der Wiesen, besonders im Schradenwalde, wo unter andern die Reinigung des Schwerdtgrabens, der sich von der Grenzpulsnitz zwischen Ortrand und Mückenberg, bis in die Elster bei der Hammermühle erstreckt, für die Viehzucht grosen Nutzen gewährt. Der Obstbau gedeiht immer besser und Gartenfrüchte zieht man, besonders bei Grosenhayn, in vorzüglicher Menge und Güte; Wein am meisten im A. Moritzburg, auch etwas bei Gröden und Hirschfeld; doch hat die Kultur desselben seit vielen Jahren wenig eingebracht.

Die größten Waldungen sind der Raschützwald, der Kolk und die Moritzb. Haide oder der Friedewald. Der sonst so beträchtliche Gohrisch ist theils abgetrieben, theils durch die Kieferraupe verwüstet. Der ehedem weit grösere Friede, oder Moritzburger Wald, welcher ietzt nur noch von Kreyern östlich bis Naunhof und Steinbach sich erstreckt, hies sonst die Burggrafenhaide, und war das Wald- und Jagdrevier der Burggrafen zu Meissen, welches diese, nebst andern Pertinenzien des Burggrafthums, bis 1429 als unmittelbares Reichslehn besasen; dann aber, nebst ihren übrigen Besitzungen, an den Kurfürsten abtraten. Was der Spreewald für die N. Lausitz, die Annaburger Haide für den Kurkreis, die Auerbach. Wälder für das Voigtland rc. das war einst der

7—8 St. lange und 2 bis $2\frac{1}{2}$ St. breite Schradenwald für Meissen, nämlich eine ungeheure Holz- und Wildpretskammer. Jetzt besteht er aber gröſstentheils aus Hut- und Wiesenflächen, auch etwas tragbaren Feldern, und bei weitem der kleinste Theil aus Laubholz, besonders Eichen, Birken, Erlen, Buchen, auch etwas Kiefern und Fichten. Uebrigens ist er nicht arm an Torflägern und officinellen Pflanzen. Es wächst hier wilder Rosmarin (Ledum palustre) Baldrian (Valeriana offic.) ꝛc. Eine Flora des Schradens würde für die Botanik nicht unwichtig seyn. Das Wild hat sich durch harte Winter und Ueberschwemmungen grosentheils verloren und man sieht selten ein Reh oder eine Bache laufen. 1784 allein erfroren g. 400 St. und was leben blieb, zog weiter. Joh. Georg I und II iagten oft im Schraden und kehrten dann in Zabeltitz ein. Daß der ganze Schraden einst mit Wald bedeckt gewesen sei, sieht man deutlich an den grosen Stämmen und Wurzeln, welche bei iedem, auch nur etwas tiefen, Einschlagen in die Wiesen gefunden werden. Auch gab er sonst in der That viel Holz zur Flösse, ietzt giebt er nur die nöthigen Deputate für Forstbediente, Prediger und Gemeinen. Die tragbaren Felder des Schradens gehören zu 3 darinn gelegnen Vorwerken oder sogenannten Buschhäusern, davon eins das Ritterg. Groskmehlen, die andern beiden das Kammerg. Elsterwerda besitzt. Der Schraden bildet überhaupt eine längliche Insel in Form eines Triangels, welche 8894 Acker 20 Ruth. Landes Flä-

chen-

cheninhalt hat, wovon 6142 Acker zum A. Hayn und 2752 zum Kammerg. Elsterwerda gehören. Den linken Schenkel des Triangels begrenzt die Pulsnitz, den rechten die schwarze Elster, welche hinter Elsterwerda bei Kotzschka in einem spitzigen Winkel mit der Pulsnitz zusammenfließt und letztere aufnimmt. Die Hauptlinie zieht das sogenannte Grenzwasser oder der Kanal, welcher von der Buschmühle bis hinter Tettau die Pulsnitz mit der Elster verbindet. Gegen Morgen grenzt der Schraden an die Oberlausitz, (b. Lindenau und Tettau,) g. Mitternacht an das Rtgt. Mückenberg und das D. Plesse, g. Abend an das Elsterwerdaer Gebiet, g. Mittag an Groskmehlen, Hirschfeld, Merzdorf, Gröden und Krauschütz. Eine Menge Interessenten haben daran Theil, z. B. das Kgt. Elsterwerda, das Rtgt. Groskmehlen, alten und neuen Theils, die Rtgt. Strauch und Merzdorf, die Gemeinden Großkmehlen, Frauwalda, Grosthiemig, Hirschfeld, Gröden, Seyfertsmühle, Krauschütz, Kotzschka, Biehlen, Kraupa, Dreska, Kahla, Plesse rc. welche man gewöhnlich Schradendörfer nennt. Gröden z. B. benutzt in dem, ihm zukommenden, Schradendistrikt die ganze Gräserei, doch mit Ausschluß der Gehege, wovon ieder Bauer eine sogenannte Cabel (Wiesentheil) erhält, worauf er doch wenigstens 25 — 30 Fuder Heu macht. Auch bekommt ieder Bauer 2 Klftrn. ¾ eichnes Cabelholz, hat freie Huthung und andre Nutzungen, wofür die Gemeine einen iährl. Laßzins von 75 Thlr. 9 Gr. zahlt und alle vorkommende

Jagd=

Jagddienste im Schraden verrichtet. Ziemlich dieselben Freiheiten (das Cabelholz ausgenommen) geniessen auch die Rtg. Strauch, Gr. und Kl. Kmehlen, welche der Kurfürst dafür mit Wildpretsdeputaten und Jagdgeldern entschädigt. Die Elsterw. Schradendörfer haben ziemlich die nämlichen Rechte und Lasten. Doch dürfen mehrere ihr Gras nur in Bürden und gegen geringe Bezahlung holen. Ueberhaupt haben alle Schradendörfer Antheile am Johannis- Gyps- und Dachrohr. Ersteres giebt das beste Viehfutter. Gypsrohr, das am stärksten und längsten wächst, braucht man zu Stuckaturdecken. Dachrohr, die schlechteste Sorte, ist häufig mit Gras untermischt, wird aber in den Schradendörfern zum Decken der Häuser lieber genommen als Stroh. Die verschiednen Befugnisse, Rechte, Grenzen, Antheile an Holzung und Fischerei, die Strafen gegen Uebertretungen alter Rechte ꝛc. bestimmt die Schradenordnung Kf. Augusts, welche in 2 Hauptttheile zerfällt. Der erste, vom 13 Febr. 1582, welchen Joh. Georg I d. 29 Dez. 1618 erneuerte und bestätigte, enthält in 19 Punkten die eigentliche Holz- und Forstordnung; der zweite Theil, oder die Schradenordnung, vom 3 Febr. 1584 nennt die Schradenbesitzer und den einem jeden zukommenden Antheil. 1769 ist die Schradenordnung von einer dazu niedergesetzten Kommission durch neue Verhandlungen und Regulative mit höchster Genehmigung stark vermehrt und verändert worden. Seitdem werden nun zwar von Seiten des Kurfürsten alle

Prä-

Prästanda gewissenhaft geleistet, von den Unterthanen aber nicht selten aus mancherlei Gründen verweigert. Uebrigens sind für die Forst- und Wildangelegenheiten des Schradens 1 Ob. Förster, 1 Hegereuter und 5 andre Forstbedienten angestellt.

Die Schradendörfer haben beträchtlichen Futterbau und deshalb starke Gänse- Rindvieh- und Pferdezucht. Heerden von tausenden weiden unter einander in der guten Jahrszeit oft Tag und Nacht im Schraden. Die Gänse werden von Händlern an Ort und Stelle in groser Menge gekauft, Kühe und Ochsen auf benachbarte Viehmärkte, und Pferde theils auf den Eisenberger Markt bei Moritzburg, theils sogar auf die Leipziger und Frankfurter Messen getrieben.

Der Schraden gewährt, wenn man ihn von Anhöhen, z. B. bei Hirschfeld, überschaut, einen düstern, melancholischen und, wo er auch nicht sumpfig und mit Wald bedeckt ist, wenigstens einen sehr einförmigen Anblick. Mitten durch läuft der Elsterwerdaer Neue-Kanal oder Floßgraben nebst mehrern Abzugekanälen; den Elsterw. Theil durchströmt noch besonders die schwarze Elster, den Haynischen wässern mehrere Arme der Pulsnitz. Hoher Wasserstand und Eisfahrten richten nicht selten die größten Verheerungen an. Die niedrigsten Gegenden sind und bleiben ein ewiges Moor- und Sumpfland, *) ja oft den größten Theil des

*) Die Sümpfe des Schradens sind für die umliegenden Gegenden eine Art von Wetterableiter. Denn über

des Jahrs unzugänglich **). Hier muß der Bauer nicht selten halbnackend das Gras unter dem Wasser hauen, dann auf Anhöhen zum Trocknen schleppen und, wo Fuhrwerk nicht geht, in Körben auf dem Rücken wohl stundenweit nach Hause tragen. Indes bemerkt man, troz der feuchten Luft, in den Schradendörfern nichts weniger als grose Sterblichkeit; ia Leute von 80 — 90 Jahren sind hier weit häufiger als anderwärts; welches aber freilich wohl mehr in der einfachen Lebensart, als im Klima liegen mag, das an und für sich durchaus nicht gesund ist. Einen ganzen Tag baarfus die Sümpfe zu durchwaden, hält der dortige Bauer für eine Universalmedicin, und die Schradenmädchen, welche das Viehfutter aus Moor und Wasser holen müssen, bleiben kerngesund gleich ihren Schwestern in lachendern und trocknern Gegenden. Branntwein, Kartoffeln, Speck und Fische sind die gewöhnliche Nahrung des Schradenbauern, der sich durch einen nervösen Körper und rohere Sitten merklich von dem Landmann in der Meisner, Lommatscher Gegend rc. unterscheidet.

Die

denselben theilen sich fast alle Gewitter und ziehen entweder rechts über die Berge oder links nach der Lausitz.

**) Als es 1590 ganzer 35 Wochen nicht regnete, trockneten auch die Schradenmoräste aus. Der Wald entzündete sich von selbst und konnte nur mit Mühe, durch ein allgemeines Aufgebot der Amtsunterthanen, gerettet werden. Indes kam doch eine Menge Wild im Feuer um.

Die Rindviehzucht in den Aemtern Hayn und Moritzburg läßt sich mit der Gebirgischen oder auch nur Meisner nicht vergleichen. Am besten gedeiht sie noch in den Schradendörfern. Besser ist die Schafzucht, und der Preis der veredelten Wolle war 1804 bis 28 Thlr. der nicht veredelten auf 13 — 14 Thlr. gestiegen. Die Pferdezucht kommt durch die Landbescheelungsanstalten zu Gröden, Grosthiemig, Moritzburg und Stauda immer mehr in Aufnahme. Der Honigbau ist nicht allgemein, doch giebt es in manchen Dörfern beträchtliche Bienengärten, besonders in Folbern, Guersche und Gröden. Der Wildstand ist gegen sonst sehr verringert, thut aber doch noch, besonders an der Königsbrücker und Leubnitzer Strase, dem Ackerbau vielen Schaden. Fische liefern in Menge die Moritzburger und Tzschorner Teiche, der grose und kleine Spitalteich bei Hayn. Die Röderkarpfen waren von ieher als besonders wohlschmeckend berühmt und durften sonst bei keinem Ehrengelage fehlen.

Unter den Mineralien, woran beide Amtsbezirke arm sind, zeichnen sich die Zabeltitzer Kiesel aus, (s. Stroga.) Steinbrüche giebt es bei Ponikau. Von Erzen findet sich keine Spur. Torf sticht man häufig b. Moritzburg, Steinbach und Boden. Bei Gröden und Hirschfeld, auch in mehrern Gegenden des Schradens, sind Torflager entdeckt, aber noch nicht benutzt worden. In den Städten giebt es Woll-, Leinen- und Ledermanufakturen. Auf den Dörfern wird

Schafwolle und Flachs gesponnen, hie und da auch gebleicht.

Unter mehrern gemeinnützigen Anstalten zeichnet sich die, seit 1795 vom Chir. Meinhöfer, unter Mitwirkung des Kr. Hpt. v. Carlowitz und Kom. R. Dietrich gestiftete, Hebammenanstalt aus, welche 1798 landesherrlich bestätigt und, nach des Stifters Tode, vom Chir. Weinlich fortgesetzt wurde. — Der Hauptort und Sitz des

11.) Amtes Grosenhayn

ist die schriftf. und landtagsf. Stadt

Grosenhayn (im J. 1805. 780 H. — 1779 nur über 1400, 1805 g. 3460 E. ohne 4 Kp. Militär und Kinder unter 10 J.) an der Röder, 4 M. von Dresden, in einer flachen, aber angenehmen und sehr kultivirten Gegend.

In Urk. von 1205 heißt es schon Hayn oder Indago und in der Folge immer Indago Marchionum, (Markgrafenhayn), zum Unterschied von Grafenhayn (iezt Gräfenhainichen im Kurkreise), in Urk. von 1386 auch: die Stadt zum Hayne. Im Mittelalter war es eine wichtige Veste, wie noch die Stadtthore und die Ruinen des alten Schlosses bezeugen, welches durch Graben von der Stadt abgeschnitten ist und einst der Sitz eines Böhm. Burgvoigts gewesen seyn soll. Als Grosenhayn an Meissen kam, residirten hier die Gebrüder Friedrich und Diezmann. In den Fehdezeiten ihres Vaters, Alberts des Unartigen, ward die Burg 1292 von Hans, Mf. zu Brandenburg, belagert. 1312 trat Friedrich der Gebissene Hayn nebst mehrern Orten den Markgrafen Woldemar und

Jo=

Johann von Brandenb. ab, welche es bis 1316 behielten, wo allen Fehden zwischen ienen und Friedrich ein Ende gemacht wurde. 1398 schloß Hayn mit Dresden, Meissen und den Laus. Sechsstädten einen Bund, der Landbefehder wegen; ein Beweis, daß es damals zu den vorzüglichsten Städten des Markgrafthums gehörte. 1540 brannte das Schloß mit dem größten Theil der Stadt ab. Johann Georg II schenkte die Ruinen desselben erblich dem nahen Rittergute Naundorf, dessen ietziger Besitzer, Hr. Bar. v. Odeleben, es wieder bewohnbar machen lassen will. Bis iezt ist um dasselbe nur ein Graben mit terrassirten Gärten angelegt. Wie fest es war, sieht man unter andern daraus, daß es weder von den Brandenburgern im 13n, noch von den Hussiten im 15n und von den Schweden im 17n Jahrh. eingenommen werden konnte. Die übrigen Festungswerke der Stadt sind, bis auf die Thürme über den 4 Stadtthoren, abgetragen und in Gärten verwandelt worden. In den genannten Kriegen, wie auch bei der Schwedisch. Invasion 1706 und im 7iähr. Kriege litt Grosenhayn ausserordentlich. Den 6 Juli 1540 brannten, durch Verwahrlosung der Magdalenen-Nonnen, fast 3 Theile der Stadt ab, und am 8 Juni 1744 wurde wieder ganz Hayn, bis auf 43 Häuser, ein Raub der Flamme.

Seitdem aber ist, nach der Bauordnung Augusts II. vom 7 Sptb. 1744 alles, bis auf einige Wüstungen, regelmäsiger, massiver und schöner als ie wieder hergestellt und Grosenhayn gehört nun zu den besten Mittelstädten Kursachsens. Es hat, mit den Vorstädten, 27 gepflasterte Gassen, einen groẞen, meist mit schönen Gebäuden umgebnen Marktplatz, und erhält sein Röhrwasser aus dem Mühlgraben der Röder durch ein, seit 1492 angelegtes Kunsthaus vor dem Naundorfer Thore, in welchem das Wasser über 50 E. steigt

und sich dann durch Röhren in die Stadt vertheilt. Die eigentliche oder alte Röder fließt am Bobersberge nach Liebenwerda zu. Die schönsten öffentlichen Gebäude sind die Hauptkirche und das Rathhaus. Unter den Privathäusern giebt es mehrere von guter Bauart: wie die Apotheke, die Gasthöfe zum Löwen und zur Kugel ꝛc.

Der Hauptnahrungszweig war von ieher und ist noch die Tuch- und Zeugmanufaktur, welche zwar, gegen sonst, beträchtlich gefallen, im Verhältnis gegen andre Manufakturstädte dieser Art aber immer noch blühend ist. 1697 gab es hier 286 Tuchmacher und andre Wollarbeiter, 1804 aber nur 134 Meister (darunter 5 Verleger) mit 124 Knappen, welche von 1800 bis 1802 g. 16900 St. Tuch und Tüffel, am meisten, und zwar g. 7300 St., im J. 1802 lieferten. 1803 und 1804 wurden 6208 St. Tuch uud 2166 St. Tüffel gefertigt. Sonst waren die Tuche fast nur grober Art, iezt steigt die Elle doch bis zu 2 und 3 Thlr. Der Vertrieb geht meist auf die Naumburger und Leipziger Messen, zum Theil auch unmittelbar ins Ausland, besonders in die Schweitz. Den Tuchmachern gehört eine Schönfärberei vor dem Dresdner, 1 Schwarzfärberei und Mühle vor dem Naundorfer Thore, ein Siegelhaus, wo alle Tuche zur Schau kommen und gesiegelt werden und 2 Walkmühlen bei der Stadt und im D. Folbern. Ausser den, zur Tuchmanufaktur gehörigen, 2 Schön- und Wollfärbereien, giebt es auch 3 Schwarzfärber, die

nur

nur Leinenzeug färben. Die Manufaktur gestrickter Strümpfe (1800 — 1802 kaum g. 120 Dtzd. Strümpfe und Handschuhe) so auch die Leineweberei (in dem bemerkten Zeitraum nicht viel über 100 Schocke und Weben) sind unbedeutend. Desto bedeutender ist die Loh- und Weisgerberei, die 1800 bis 1802 über 16700 St. Leder gerbte. Die Zahl aller Handwerker war im J. 1804 g. 450.

1763 lies die verstorbne Königinn, Maria Antonie, durch den Hofkom. J. C. Barth, hinter Naundorf eine Kattunfabrik anlegen, die g. 45550 Thlr. kostete, 1774 aber schon, weil sie nicht recht in Schwung kommen wollte, an den Kam. R. Frege in Leipzig verkauft wurde. Jetzt gehört sie dem Leipz. Kfm. H. Bodmer, druckte 1802 auf 11 Tischen, beschäftigte 161 Personen und lieferte von 1800 bis 1802 gegen 40,000 St. Zitz und Kattun, und zwar i. J. 1802. 1269 St. mehr als 1801. Im J. 1804 beschäftigte sie an 12 Tischen über 150 P. Die meisten Waaren gehen durch die Leipz., Naumb. und Braunschw. Messen nach Rusland und Südpreussen. Auch wird im Lande selbst nicht wenig vertrieben. Das berühmte Sächs. oder Hayner Grün, wie auch das Lackmusblau und der blaue Karmin oder das Sächs. Blau ward hier 1743 von dem verstorbnen Bergr. *) J. Ch. Barth, mit Hülfe eines dortigen Schön-

*) Er war eigentlich nur Advokat, erhielt aber, seiner Erfindung wegen, nächst Prämie auch den Bergrathstitel, beschäftigte sich viel damit, ein Perpetuum mobile zu erfinden und starb 1759.

Schönfärbers erfunden und von dessen Sohne, J. C. Barth, so vervollkommnet, daß man nun Wolle und Leinenzeug damit färben kann *). Jetzt fertigen die blaue Farbe auch der Apothek. D. Reiniger und die Kauf. Kunze und Sicker. Beide Farben geben einen guten Handelsartikel, der auch stark ins Ausland geht. Uebrigens giebt es hier eine Buchdruckerei (seit 1802), 8 Stärkefabriken und grosen Handel mit Gartengewächsen, besonders mit Petersilienwurzeln, nach Dresden, Meissen, Radeburg und Ortrand. Auf dem Bobersberge und einem zum Rtg. Hirschstein gehörigen Hügel wird etwas Weinbau getrieben. Die Brauerei ist, wie fast überall, aus bekannten Ursachen gesunken. 1540 gab es 18 — 1743 nur 7 und 1804 nur 3 Brauhäuser, welche bisher immer 6 bis 700 Fasse jährlich brauten. Zur Nahrung tragen endlich auch viel bei: 3 Jahr- und Vieh-, 2 Wollmärkte, das Militär, die hier sich durchkreuzende Poststrase von Berlin nach Dresden und von Leipzig nach der O. Lausitz und Schlesien, weshalb es 1 Poststation und 1 Hauptgleite mit 11 Beigleiten giebt.

Der Handel war schon im 15n Jahrh. bedeutend, wie aus einer Urk. von 1443 sich schliessen läßt, nach welcher K. Friedrich III dem Kf. Friedrich und Hz. Wilhelm eine ge-

*) 1675 erfand ein hiesiger Amtm. Ch. A. Balduin, den man zu seiner Zeit nur den gelehrten Schösser nannte, den hermetischen oder nach dem Erfinder genannten, Balduinischen Phosphorus, ein aus Kalkerde und Salpetersäure bestehendes Mittelsalz oder den Kalksalpeter, der in hermetisch verschloßnen Glasröhren aufbewahrt werden muß.

gewöhnliche Niederlag aller Kauffmannschatz (Stapelrecht) gab, wovon sie nach Gefallen in Dresden oder Hayn Gebrauch machen möchten. 1477 suchten die Gebrüder Ernst und Albert den Waidhandel, welchen bis dahin Görlitz über 2 1/2 Jahrh. ganz in Händen gehabt hatte, in Sachsen zu behalten und bestimmten Grosenhayn zur Niederlage und Schatzung des Thüringer Waids, wogegen die Görlitzer sowohl, als K. Matthias von Böhmen zwar dringende aber vergebliche Vorstellungen machten. Im J. 1491 ward sogar der Thüring. Waidhandel in Grosenhayn ganz nach dem Görlitzer eingerichtet und zwar durch Nic. Stolzenberg, Schatzmstr. des Waids in Görlitz, der dadurch an seiner Vaterstadt sich rächen wollte, wo er, verschiedner Ungebührnisse wegen, den Staupbesen bekommen hatte. So verlor Görlitz seinen alten Waidhandel, der aber zu Hayn nie recht in Schwung kam, weil die Oberlausitzer und Schlesier andre Farbentuche nun fertigten, auch viel Waidhändler doch heimlich nach Görlitz handelten.

Grosenhayn war schon im Anfange des 13n Jahrh. der Sitz eines Propstes oder eine Propstei, mit welcher die zu Zscheilau verbunden war (S. 12). Auch gab es hier, ausser 9 Kapellen, noch 2 Klöster, nämlich ein Mönchskloster der Marienknechte und ein Nonnenkloster Marien-Magdalenenordens mit 3 unterirdischen Gängen, deren einer nach dem Mönchskloster führte *). Das Nonnenkloster steckten die Jung-frauen

*) Der im 15n Jahrh. besonders als ein Animal disputax berühmte Carthäuser, Joann. ab Indagine, oder von Hagen; (st. 1475) welcher 3—400 Abhandlungen geschrieben haben soll, war, wie man glaubt, von Grosenhayn gebürtig und erst in dasigem Mönchskloster, ehe er in

frauen selbst in Brand, (6 Juli 1540) aus Verdruß, daß Hz. Heinrich die Klöster aufhob und ihnen nur 4 Wochen Bedenkzeit gab, entweder den Schleier abzulegen oder die Stadt zu meiden. Jetzt ist Grosenhayn der Sitz eines Superintendenten, in dessen Sprengel 8 Städte, 61 Mutter- 39 Filialkirchen und 2 Kapellen mit 76 Predigern, 102 Kirchen in 276 Ortschaften gehören, welche letztere, in Ansehung der (auf 8 Meil. weit sich erstreckenden) Diöces in 5 Kreise getheilet sind. Die Stadt selbst hat an 3 (der Frauen- oder Haupt-, der Mönchs- und der Katharinen-) Kirchen 4 Prediger.

Die schöne, massive Hauptkirche ist erst seit 1748, in Form eines Dreiecks, gebaut, kostete, ohne Orgel, über 39,000 Thlr., hat aber kein Deckengewölbe. Die Katharinenkirche in der Meisner Vorstadt verräth ganz den Styl des Mittelalters.

Ausser der Stadtschule*) (mit 5 Lehrern), die aber nur zu Fürstenschulen vorbereitet, hat Grosenhayn 4 Freistellen in der Landschule zu Pforta, wofür einst 2000 fl. erlegt werden mußten. Nächst andern milden Stiftungen giebt es hier ein St. Johannis-

und

die Erfurter Carthause gieng. Hier war auch der bekannte Mystiker Valent. Weigel geboren, (st. 1588) auf dessen Schriften der Görlitzer Schuster, Jak. Böhme, seine Weisheit gründete.

*) An dieser war einst der berühmte Benj. Hederich (st. 1749) Rektor, dessen Wörterbücher und andre Schulschriften zu ihrer Zeit groses Aufsehn machten.

und St. Jakobsspital. Der Stadtrath besteht aus 10 P., das Stadtgerichte hat O. und N. Gerichte. Hart an der O. Lausitz. Grenze, in einer flachen, nur nach Groskmehlen zu, mit Bergen begrenzten Gegend, 2 Meilen von Hayn, Elsterwerda, Senftenberg, Königsbrück, Radeburg und 4 M. von Dresden, liegt die schriftf. und landtagsf. Stadt

Ortrand (i. J. 1805. 166 H. — mit 2 Kirchen, Kom. Gebäuden, Scheunen und Wüstungen 312 Feuerst., g. 720, und mit dem Militär, 2 Dragon. Komp., 1000 E.) an der Pulsnitz oder dem Grenzwasser, über welches beim Lindenauer Thore eine Brücke führt, die halb auf Raths-, halb auf kurf. Kosten unterhalten wird. Seit 4 — 5 J. sind auf Wüstungen 17 neue, meist steinerne, Häuser gebaut worden. Weil die Stadt etwas tief und in sumpfiger Gegend liegt, stehen fast alle grösern Häuser auf Erlenrosten. Auch Ortrand war einst, wie so viele unserer Provinzialstädte, gröser als jetzt, (man giebt ihr gar 500 H., ohne iedoch den Raum anweisen zu können, wo sie gestanden haben sollen) sank aber, gleich ienen, durch Kriege, Pest und Feuer, beträchtlich. Die größten Brände erlitt es 1612 und 1707. Von einer hiesigen Festung im Mittelalter sagt die Geschichte nichts. Spuren davon giebt höchstens ein, um die Stadt laufender Graben mit Erddamm. Daß aber ein Ritterschloß da gestanden habe, ist kein Zweifel. Denn das Innungsbuch der Schuhmacher, welches mit 1689 angeht, meldet, daß ihre ältesten Briefe und Sie-

Siegel, vor 260 J. — also 1429 — von Reinholdt Schenkwitz, Herrn zu Ortrand, ausgestellt gewesen seien. Das Schloß stand auf dem Neumarkt, wo noch ietzt einige Gärten, Schloßgärten heissen. Die Stadt erlangte, nebst den D. Lüttichau und Heinersdorf, 1659 Schriftsässigkeit, welche sie schon lange vorher gehabt, aber durch eigne Schuld (warum? ist unbekannt) verloren haben soll. Der Rath besteht aus 6 P., das geistl. Ministerium aus 2 Predigern und 4 Schullehrern. Ausser der Hauptkirche giebt es auch noch eine Begräbnis- (vor der Reformation, die dem h. Jakob geweihte Haupt-) Kirche und 1 Hospital. Die erstere war sonst eine kleine Kapelle der h. Barbara, ward aber 1563 erweitert und zur Hauptkirche geweiht. Nicht weit von der Begräbniskirche stand eine Marienkapelle, die schon 1540 wüste lag und wozu in der Stadt 2 Kalandhäuser gehörten, welche 1534 der kathol. Pfarrer als ein Pfarrlehn dem Rathe und der Kommun um 4 ½ alte Bo. verkaufte. Von der Kapelle sind nur noch die Grundmauern übrig. Das Hospital verdankt seine Entstehung einigen, bei der Tuchwalke befindlichen, mineralischen Quellen, welche sonst viel Pilger herbei lockten, ietzt aber nur noch bisweilen zum Baden im Hause benutzt und besonders für Augenübel heilsam geschätzt werden. Wenigstens verrathen sie durch braune Farbe und zusammenziehenden Geschmack mineralischen Gehalt.

Zur

Zur Stadt gehören 4 Teiche, 2 Mühlen, grose Kommunfelder und Wiesen, auch etwas Holz. Der Rath hat über die Stadtflur die Obergerichte. Sonst gehörten ihm auch Heinersdorf und Lüttichau, welche aber verkauft wurden.

Der Hauptnahrungszweig, die Tuchmacherei, ist sehr im Verfall. Am Ende des 17n Jahrh. gab es hier g. 50 Mstr. in Tuch und Wollzeug, i. J. 1805 nur 26, welche ihre eigne Walkmühle nebst Färbehaus haben. Vor etwa 10 J. fertigte man jährlich g. 500, iezt liefert man nicht viel über 300 St. 9 — $\frac{10}{4}$ breites Tuch, davon etwa $\frac{1}{3}$ zu Hause und auf Märkten, verschnitten, das übrige aber roh nach Dresden und Leipzig versendet und dort erst gefärbt wird.

Ortrander Bier mußte sonst, wie noch vorhandne Rescripte bezeugen, zum Tischtrunk an den Dresdner Hof geliefert werden, welcher nicht selten auswärtige Höfe damit beschenkte. Auch finden sich in Akten häufige Beweise, daß man liquidirte Amts- und Judicialgebühren mit gutem Ortrander Bier sich bezahlen lies oder auch es ausdrücklich verlangte. Schon der Pirnaische Mönch (III. 188) bemerkte, daß die meiste Nahrung der Stadt im Hopfenbau bestehe. Dieses goldne Zeitalter des Brauwesens ist nun freilich längst vorbei, die Brauerei aber immer noch bedeutend, weil die damit Berechtigten den Meilenzwang über die umliegenden Dörfer haben. Auf dem Neumarkte steht das Kommunbrauhaus; das Malzen geschieht in 3 dazu eingerichteten Bürgerhäusern. Jährlich braut man ungefähr 250 Gebräude oder g. 750 Tonnen, davon 1/3 aufs Land verschroten wird.

Die

Die Leineweber (6) fertigen meist Tüchel und gestreifte Lejnwand, treiben aber auch Handel mit wollnen, leinenen und etwas seidnen Waaren, und versenden sie meist in die umliegenden Dörfer. Die hiesigen Weisgerber haben einen besondern Vortheil im Leim-Sieden, und die Gebrüder Schubert allein verkaufen immer jährlich 80 — 90 Ztr. nach Dresden, Leipzig, Cottbus und Magdeburg. Die Böttcher (4) schicken grose Ladungen von Reifen in die Niederlausitz. Ueberhaupt gab es hier 1805. 135 Handwerksmeister. Von 1800 bis 1802 wurden 800 St. Tuch und Tüffel, g. 170 ßo. und Weben Leinewand, gefertigt und g. 3000 Stück Felle gegerbt. Die meisten Handwerker treiben auch Ackerbau, theils auf eignen, theils auf verpachteten Kommungrundstücken. Zur Verbesserung der Nahrung ist der Stadt auf 6 Jahre die Erhebung einer gewissen Abgabe von eingehenden Konsumtibilien und Vieh bewilligt worden. Sonst gab es hier grose Wochenmärkte, welche aber durch die Radeburger fast ganz verdrängt worden sind. Noch hält man 3 Jahrmärkte, welchen allemal starke Viehmärkte vorangehen. Zur Nahrung trägt auch das Militär und die Strase von Mückenberg und Friedrichsthal nach Dresden bei, wohin beständig Wagen mit Kugeln, Stab- Schien- und Stangeneisen, Ofenplatten, Glaswaaren und Fischen gehen. Mehrmals schon ist darauf angetragen worden, die über Hayn führende Berliner Poststrase auf den, fast 2 Meilen kürzern, Weg über Ortrand zu verlegen, wodurch

durch freilich ienes eben so viel verlieren, als letzteres gewinnen würde.

Literarisch und kirchenhistorisch denkwürdig ist Ortrand als der Geburtsort des Hofpr. und nachher Super. Kadesmann in Pirna, der einst, bei den kryptokalvinistischen Händeln im 16n Jahrh. der anbefohlnen Abschaffung des Exorcismus besonders lebhaft sich entgegensetzte. (III. 211.)

In den Dörfern um Ortrand giebt es viel Leinweber, die zur Ortr. Innung sich halten und in einigen auch Garn- und Leinwandbleichen, besonders in Kroppen, Zeisholz, Guteborn, Heinersdorf, Linz, Liega, Schönfeld und Krakau, davon die ersten 3 zur Oberlausitz gehören. In Ponikau, Linz, Naundorf, Lüttichau und Krausnitz wird stark Bienenzucht getrieben.

Die Ortrander Pflege nannte man scherzweise von ieher das Froschland. Aber richtiger kommt dieser Name der ganzen weiten Thalgegend, besonders dem angrenzenden sumpfigen Schraden zu, wo Frösche in namenloser Menge vorhanden sind. Indes giebt es doch wirklich in Ortrand einen sogenannten Froschjäger, welcher die für die Küche dienlichen Frösche aufsucht, wozu nicht alle Gattungen tauglich sind. Ueberhaupt haben sich die Frösche seit den harten Wintern zu Ende des vorigen Jahrh. sehr vermindert. — An der Dresdn. Amtsgrenze, 1 St. von Moritzburg und 4 St. von Dresden, liegt an der Röder die Vasallenstadt

Radeburg, (1804. 228 H. 1300 E.) welche, nebst den D. Ober- und N. Rödern, Freitelsdorf und

N.

N. Ebersbach seit 1777 der Fürstinn Reuß, geb. Gräfinn v. Leiningen-Heydesheim gehört. Vorher besas es eine Fürstinn Sophie v. Nassau-Saarbrück, geb. Gr. zu Erbach; und noch früher die Familie v. Taube. Zur hiesigen Kirche (mit 2 Predig.) gehören 3 Filiale, davon der Oberpfarrer die zu Berbisdorf und Bärwalde, der Diakonus das zu Würschnitz mit Klein-Naundorf zu versehen hat. Die Kirchenbibliothek verbrannte 1718. Die Einwohner nähren sich vorzüglich von Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht. Unter den Handwerkern (1804. 194 Mstr.) sind die Schuhmacher und Töpfer, welche Märkte beziehen, die Seiler und Posamentirer die erheblichsten. Die letztern (15) arbeiten aber nur ums Lohn für Radeberger und Dresdner Bandhändler, welche die Seide liefern. Verleger giebt es nicht. Die hiesige Stärke- und Puderfabrik verarbeitete seit den letzten 5 Jahren im Durchschnitt iährlich über 6 Mltr. Weizen, seitdem der Preis desselben aber sehr gestiegen ist, kaum $\frac{1}{4}$ so viel. Alle Mittwochen wird ein groser Markt gehalten, wohin viel Getreide aus den Gegenden von Meissen, Grosenhayn, Moritzburg, Ortrand, Mühlberg und Torgau geschaft und von hier nach Radeberg, Stolpen, Neustadt, Dresden, bisweilen (wenn Theurung oder Kornmangel eintritt) sogar ins Erzgebirge und die Ob. Lausitz verkauft wird. Seit 1799 — 1804. kamen im Durchschnitt iährlich 40,600 Schfl. oder 3383 Mltr. (also iede Mittwoche über 780 Schfl.) auf den Radeb. Wochenmarkt. Ausserdem hat der

Ort

Ort 4 Jahr, und allemal den Tag vorher starke Viehmärkte. In der umliegenden Gegend baut man viel Heidekorn, das Grützehändler zu sogenannten Pohln. Grütze verarbeiten und dann bis Dresden, Leipzig und Berlin schaffen. Das Vorwerk von Radeburg ist in Rödern, mit einem alten Schlosse, welches eine Schäferei von 1500 St. und eine Ziegelscheune hat. Die Oekonomie ist für 4000 Thlr., das der Herrschaft gehörige Geleite für 400 Thlr. in Louisdor verpachtet. Schon im 16n Jahrh. als Rödern denen v. Schleinitz und Beschwitz gehörte, hatte es einen Zoll über die Röder, vom Wagen 1 Pf. — In flacher Gegend und auf kaltem, filzigen Boden, 8 St. von Meissen, 4 St. von Hayn, 12 St. v. Dresden, liegt das Vasallenstädtchen

Elsterwerda (1805. 122 H. 850 — 60 E.) an der Elster, mit welcher hier die Pulsnitz sich vereinigt. Zwei hölzerne Brücken verbinden mit der Stadt das kurf. Jagdschloß und das nahe D. Krauschütz. Im 14n Jahrh. war Elsterwerda noch Brandenburg. Lehn, welches Mgf. Ludwig der Römer 1363 Friedrich dem Strengen, Mgf. zu Meissen, überlies. Im 15n Jahrh. gehörte es denen von Köckeritz, vom Anfange des 16n bis zum Anfange des 17n, denen von Maltitz, dann bis 1708 denen von Rohr, welchen es der Ob. Marsch. Baron v. Löwendal abkaufte. Letztrer überlies es 1727 August I. Seitdem ist es nun ein Kammergut, wozu Elsterwerda alten und neuen Theils mit den Vorw. Puschhaus oder Ober-

6. D Pusch

Pusch und Reisdamm, Krauschütz und Kotzschka oder Kozsch, Biehla, Blessa oder Plessa an der Elster mit den Röhrhäusern, Dreßka, Kahla, Kraupa und die Hopfengärten im A. D. Grödden gehören. Die Oekonomie, welche 1764 g. 12,000 Thlr. einbrachte, ist iezt ohne Intraden für 6000 Thlr. verpachtet. Die Stadt- oder St. Katharinenkirche und der iezt vererbte Brüdergarten sind Ueberreste eines alten Klosters. Bar. Löwendal lies 1718 die Kirche vergrösern und ausbessern. Das hiesige schöne Jagdschloß nebst Garten war von 1776 — 96 der Sommeraufenthalt des verst. Hz. Karl v. Kurland, der beides verschönerte, neue Gebäude anlegen lies und überhaupt zur Nahrung des Orts nicht wenig beitrug; denn es kamen durch ihn wenigstens 20 — 30,000 Thlr. den Sommer über iährlich in Umlauf. Seit des Herzogs Tode stehen Schloß und Garten unter dem Hausmarschallamte und ersteres wird von verschiednen Pensionärs bewohnt. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau und Viehzucht, Brauerei und Handwerken. Uebrigens geben auch 3 Jahr- und Viehmärkte, und die Heerstrase ins Brandenburgische, weshalb Poststation und Beigleite hier sind, guten Nebenerwerb. Die Nähe des wiesenreichen Schraden würde Kavallerieeinquartierung begünstigen. Seit einigen Jahren hat Kfm. Lade eine Tabaksspinnerei angelegt.

Aeusserst merkwürdig für dortige Gegend ist die Elsterwerdaer - Neugraben- und Kanalflösse.

flösse. Die erstere ist unter August I, die letztere unter August II, durch einen Müller, Hans Müller, aus der Wölkisch-Mühle, 1740—44 angelegt, in den neusten Zeiten aber, besonders durch den Flosmeister Schubert, verbessert worden, indem mehrere Waldreviere zur Flösse gezogen, die Floßgräben verbreitert, neue Gebäude aufgeführt und 12 Schiffe auf dem Kanal zur Elbe gangbar gemacht wurden. Die Flösse nimmt ihren Anfang mit kleinen, 4½ Ell. breiten, 1¼ E. tiefen und mit 18 Brücken versehnen Kanälen bei den Finsterwaldischen Amtsdörfern Nehrsdorf, Lichterfeld und Sohra, welche ihr Wasser zur Floßzeit aus Teichen erhalten und bei Sorno in der Herrschaft Dobrilugk in einem 6—8 Ell. breiten und 2 Ell. tiefen Kanal sich vereinigen. Die darauf geflößten Hölzer der Dobrilugker, Liebenwerdaer, Finsterwalder und Plesser Forsten, jährlich über 9000 Schr. 6. 7. 8 — 2/4 Holz, ohne die Stöcke, (3—4000 Klftrn.) gehen bis zum Floßrechen im Schradenwalde, fast 1 St. oberhalb Elsterwerda, dann auf einem Kanale und auf der Pulsnitz bis in den Hauptholzhof nach Elsterwerda, wo sie aufgesetzt, und endlich zu Schiffe auf dem grosen, 2 M. langen, 14—16 Ell. breiten und 2 bis 2½ Ell. tiefen Kanal in den Holzhof zu Grödeln an der Elbe. Von hier schift man es nach Meissen, besonders zur Porzellanfabrik, (jährlich 2700 Klft. 2/4 Scheitholz) und gröstentheils nach Dresden. Die 12 Schiffe, welche beständig auf dem grosen Kanal fahren, bringen Kalk, Steine und Getreide als

Rückfracht mit in die Schradendörfer und nach Elsterwerda. Jedes derselben kann mit 800 Ztrn. oder mit 27 Klft. $\frac{8}{4}$ Scheitholz befrachtet werden. Der grose Hauptkanal, welcher von 2 Armen der Röder versorgt wird, und g. 30,000 Thlr. kostete, hat 4 Schleussen, wodurch er bis zur Elbhöhe 21 Ell. (nach Andern nur 14 Ell.) ansteigt, 6 Nebenkanäle von 10 Ell. Breite und 2 Ell. Tiefe, welche unter dem Boden des Hauptkanals den Wasserüberfluß ableiten und 21 steinerne und hölzerne Brücken. Längs dem Kanal sind Häuser für die Schleusenzieher gebaut. Die Floßgräben werden aller 3 Jahre, der grose Kanal wird stückweise jährlich geräumt. Das Flössen geht an, sobald das Eis fort ist. Das Anfahren des Holzes giebt den Bauern zwar beständigen, aber, weil die Fuhrlöhne gering sind, nur mühseligen Verdienst. Die Grundbesitzer, deren Gebiet die Floßgräben und der Hauptkanal durchschneiden, erhalten jährlich vom Geh. Fin. Kollegium 429 Thlr. Entschädigungsgelder. Ueberdies kostet das Kanalwesen, ohne die Bauhölzer, welche frei geliefert werden, im Durchschnitt jährlich immer noch g. 500 Thlr. Das Floßpersonale besteht aus 1 Oberaufseher und 1 Floßmeister zu Elsterwerda, 2 Floßverwaltern zu Annaburg und Barby, und 3 Holzverwaltern zu Grödel, Meissen und Dresd. Ostra Holzhof. Ueberhaupt beschäftigt das Kanal- und Floßwesen gegen 200 M.

Merk-

Merkwürdige Dörfer.

Das Amts- und Pfarrd. Gröden, der Sitz einer Wildmeisterei, nährt sich von Feldwirthschaft, Pferdezucht und Benutzung des Schradens. Vom Anfange des Februars bis Ende Juni befindet sich hier jährlich eine kurf. Bescheelungsanstalt, welche, nebst der in Grosthiemig, unter Aufsicht des hiesigen Wildmeisters steht. Im 15n Jahrh. gehörte Gröden der Köckeritzischen Familie, deren einer, List von Köckeritz, 1496 von seinem eignen Pfarrer ermordet wurde. Hz. Georg setzte zur Untersuchung der That eine besondre Kommission nieder.

Sonst gab es in Gröden, Merzdorf, Seifertsmühle, Grosthiemig und Oelsnitz beträchtliche Hopfengärten, die aber, seitdem die Schweden im 30jähr. Kriege sie ruinirten, nur als Wiesen benutzt werden. Auf den alten Hopfengärten zwischen Seifertsmühle und Gröden hat man neuerlich gute Torflager entdeckt, die aber, trotz der Holznoth, aus einem gewissen Eigensinn der Bauern, noch nicht benutzt worden sind. In

Seifertsmühle, das zum Rtg. Merzdorf gehört, erbaut man die meisten Zwiebeln in Sachsen und vertreibt sie nach Hayn, Lorenzkirch, Pulsnitz, Dresden und in die Lausitzen. Bei

Strauch, sonst zum Strauch genannt (Rtg. 32 H.) wozu Hirschfeld gehört, sind durch den Besitzer, H. Geh. Fin. R. v. Rochow, an den sogenannten Heidebergen, seit 1792. 167 Sch. Lehde zu Acker,

Acker, und 100 Acker auf hiesigem und Schradenwalder Revier in Holzpflanzungen verwandelt worden. In den Ebenen von Strauche campirte die Kursächs. Armee 1780 und 1781 in Lustlagern.

Hirschfeld (114 H.) hatte sonst starken Weinbau, der aber nach und nach eingegangen ist. Beide Orte haben Kirchen. Die Hirschfelder ist erst seit 1786 gebaut. — 1 St. von hier nach Grosenhain zu liegt das altschr. Rtg.

Zabeltitz, das nebst Pertinenzien (10 D. mit 6 Kirchen und 1400 E.) sonst in Urkunden die Herrschaft Zabeltitz genannt wurde. Der Kurfürst kaufte es vom Gr. Salmour für 100,000 Thlr. und überlies es 1769 seinem Onkel, dem Prinzen Xavier, der es seitdem, nebst seiner Schwester, der Pr. Elisabeth, bewohnte. Letztere hielt sich aber seit 1801 bis zu des erstern Tode 1806, den Sommer über in Sedlitz auf. Die Gegend um Zabeltitz ist flach und nichts weniger als interessant. Dafür hat aber hier die Kunst einen Garten geschaffen, der zu den größten und, nach altfranzös. Geschmack, in welchem er angelegt ist, auch zu den schönsten Gärten in Sachsen gehört, auch beständig in einer Ordnung erhalten wird, wie sie, bei Gärten von so grosem Umfange, eben so selten als schwierig ist. Vorzüglich zeichnet er sich durch Wasserpartien aus. Die Röder, welche ihn durchströmt, ist zu einem Hauptkanal, zu 2 Teichen und 2 Bassins, auf welchen Gondeln schwimmen, benutzt. Sonst hielt man auch viel Schwäne, von welchen

chen aber nur noch 2 da sind. Eine der schönsten Parthieen ist der Teich mit der Elisabethinsel, welche ganz mit ausländischen Bäumen und Gewächsen aller Art terrassenförmig besetzt ist. In der Mitte erhebt sich ein geschmackvoller Pavillon. Ueberhaupt ist der ganze Garten reich an ausländischen Hölzern. Die Obstkultur hat man neuerlich durch mehrere hundert Französische Stämme aus der Gegend von Metz veredelt. An den Garten, welchen Gr. Wackerbarth im Anfange des vorigen Jahrh. anlegte, Prinz Xavier aber beträchtlich verschönerte, grenzt eine Fasanerie.

Das Schloß, dessen Hauptfacade nach dem Garten über 2 grose Bassins geht, ist im neuern, einfachen Styl erbaut. In der Kirche des Dorfs liegt der bekannte Feldmarschall Gr. Wackerbarth, der das grose Campement 1730 kommandirte, begraben. Bei

Stroga, das zu Zabeltitz gehört und eine grose Schäferei hat, findet man die sogenannten Zabeltitzer Kiesel, welche, geschliffen, ein schönes Wasser haben und häufig zu Ringsteinen verarbeitet werden.

Zwischen Grosenhayn und Elsterwerda hat der Oekonom Roch die Runkelrübenzuckerfabrikation im Grosen betrieben und dazu 1802 von der Kommerzdeputation 600 Thlr. Vorschuß erhalten. — Bei

Streumen, westlich von Zabeltitz, eben dazu gehörig, stand zur Zeit des grosen Campements bei Zeithayn 1730 ein Opernhaus und bei

Tiefenau (Rtg.) am Röderlandgraben, ein für den Kronprinzen (Fr. August II) erbauter Pallast.

Das

Das Schloß zu Tiefenau kommt schon in Urk. von 1284 vor. — Mitten im Walde, oder in der sogenannten Gohrischheyde, liegt der

Gohrisch, ein kurf. Forsthaus, umgeben von einer Schäferei und mehrern Häusern, welche man die Gohrischhäuser nennt. Beim Forsthause empfing Fr. August I, begleitet von dem Kronprinzen und allen Rittern des Pohln. weissen Adlerordens, den K. von Preussen, Friedrich Wilhelm, welchen er zu dem grosen Campement eingeladen hatte. Der Ob. Hofm. Bar. v. Löwendal, dem Tiefenau und der Gohrisch gehörten, bewirthete die Könige unter grünen Zeltern, neben welchen 32 sechsspännige Kutschen und, zum Transport des Tafelservice, eine Menge Maulthiere mit Purpurdecken, Schellen ꝛc. hielten. — Bei

Bobersen (Rtg) an der Elbe, liegt eine Schifmühle. — Auf dem Rtg.

Cottewitz ruht die von Pflugkische Freistelle in der Meisner Fürstenschule. Vier (sonst 6) steinerne Pyramiden in der Gegend von

Zeithayn und Radewitz bezeichnen noch den Platz, wo vom 30 Mai bis 29 Juni 1730 der prachtliebende Fr. August I ienes grose Campement hielt, welches in der Geschichte des Sächs. Militärs, mehr noch in der Geschichte des Luxus der Vorzeit, ewig denkwürdig bleibt; denn nie hatte Sachsen ein ähnliches militär. Schauspiel gesehen und dürfte wohl auch nie wieder eins sehen. August I schuf nämlich die Armee, welche in den Feldzügen gegen Karl XII ausserordentlich gelitten hatte und nach dem Warschauer Vergleiche, 1717 stark reducirt worden war, 1726—1730 gleichsam vom neuen, verbesserte sie in Ge-

stalt

stalt, Gehalt und Exercitium (letzteres nach Französischer Taktik) vermehrte sie bis auf 26,462 M. (7047 M. Kavallerie, 19,415 M. Infanterie) und wollte nun endlich seine neue militärische Schöpfung auf einem Punkt, in vollem Glanze, auf der Probe der neuen Taktik und von der Welt bewundert sehen. Dies war die nächste Veranlassung zu dem grosen Campement. Den Lagerplatz, ein Quadrat von 3 M., mußten 500 Bauern und 250 Bergleute ebnen, ia sogar einen Theil der Gohrischheyde platt von der Erde wegroden. 1 St. vom Lager, vor der 1n Linie, stand ein hölzernes, Palast ähnliches, Gebäude, blos zum Beobachten der Maneuvres und auf der Anhöhe unter Radewitz, das mit allem nur möglichen Prunk versehne Hoflager, wo beide Könige die Lagerzeit über wohnten. In Radewitz war das Hauptquartier des Feldm. Wackerbarth, in Glaubitz das Feldpostamt, an der Elbe bei Moriz standen die Schlacht- und Backhäuser, in welchen leztern täglich 160 Bäcker umsonst für die ganze Armee backen mußten und über die Elbe führten, ausser der Fähre bei Merschwitz, 4 Brücken, nämlich eine Schiff- Floß- Faß- und Klotzbrücke, welche letztere 3 man bei Attaquen und beim Feuerwerk brauchte. So wurde z. B. d. 21 Juni, um die Kavallerie abzuschneiden, ein groser Theil der Floßbrücke, durch unterwärts angebrachte Pulvertonnen in die Luft gesprengt. Die königl. Schiffe, bemannt mit 550 Holländisch gekleideten Matrosen, lagen oberhalb der Schifbrücke und bildeten freilich nur eine Flotte nach veriüngtem Maasstabe, doch kostete die Hauptgondel, der Bucentaur, über 15000 Thlr.

Die ganze Armee hatte neue Zelter und neue Uniform und unter den 21 Regimentern, woraus sie bestand, zeichneten sich besonders die Grandmusketärs (das 1ste Bat. der Leibgarde) wozu man nur die längsten Männer nahm, und ein Janitschaarenkorps, aus, das Türkisch montirt und exer-

exercirt war, auch 20 Mohren zur Feldmusik hatte. Die ganze Lagerzeit war gleichsam nur ein Freudenfest, die zwei größten Feste aber feierte man erst nach dem Hauptmaneuvre (23 Juni.)

Auf dem ienseitigen Elbufer nämlich, bei Riesa, stand ein 81 Ell. hohes und 200 Ell. breites Feuerwerksgerüste in Form eines Palastes mit 2 Flügeln, wozu man 6000 Ell. bemahlte Leinwand, 18000 Stämme Holz, 18000 Stück Breter brauchte und woran 200 Zimmerleute seit Weihnachten schon gearbeitet hatten. Hinter dem Palast, der schnell von 400 Zimmerleuten illuminirt wurde, standen Kanonen, Mörser mit Leuchtkugeln, Raketenkasten ꝛc. Nachdem das ungemein prächtige Land- und Wasserfeuerwerk (24 Juni) abgebrannt war, segelte die illuminirte Flotte, angeführt von feuerspeienden Wallfischen und Delphinen, die Elbe hinab, bei den höchsten Herrschaften vorbei, und aus dem Bucentaur, der die königl. Kapelle trug, ertönte ein italien. Lobgesang auf das Fest und den Geber desselben.

Den 26n Juni wurden alle Regimenter gespeiset und dazu unter andern 80 Pohln. Ochsen geschlachtet. Zum Nachessen für die königl. Tafel war ein Kuchen gebacken, der 14 Ell. Länge, 6 Ell. Breite, 1/2 Elle Höhe hatte und auf einem 10 Ell. breiten Wagen von 8 Pferden gezogen wurde. Man brauchte dazu 18 Sch. Mehl, 82 ßo. Eier, 3 Tonnen Milch, 1 T. Hefen, 1 T. Butter ꝛc. und buk ihn in einem 18 Ell. langen Backofen an der Elbe. Ein Zimmermann zerschnitt, unter Aufsicht des Oberlandbaumeisters, mit einem 3 Ell. langen Messer, den ungeheuern Kuchen, welcher nach der Tafel dem Volke preisgegeben wurde. Dreimaliges Feuern aus den Flinten und Kanonen der ganzen Armee beschloß dieses seltne Lustlager, welches damals, wo alles ungleich wohlfeiler war, als iezt, ziemlich 1 Mill. Thaler gekostet hatte, ausser dem darüber

ver-

veranstalteten Pracht-Kupfer-Werke von 111 Bl. des größten Folioformats, welches Zürnerl zeichnete, Zucchi stach, und wofür die Kosten g. 200,000 Thlr. betrugen. — Bei

Grödel, (Rtg.) das der Familie von Wolfersdorf gehört, geht der grose Kanal der Elsterwerd. Flösse in die Elbe, weshalb hier ein kurf. Holzhof sich befindet. Zum Rittergute gehören nur 15 Häusler, 1 Mühlhaus, 2 Schifmühlen, 1 Kalk- und Ziegelbrennerei, 1 Brauhaus (das jährlich über 2000 Schfl. Getreide braucht) und die D. Leßa, Nünchritz und Zeithayn. — Ueber

Merschwitz, (Rtg.) an der Elbe, denen v. Pistoris gehörig, geht die grose Heerstrase, von Leipzig nach der Ob. Lausitz, Schlesien und Südpreussen. Die deshalb hier befindliche kurf. Fähre, welche schon in Urk. von 1315 vorkömmt, giebt 800 Thlr. Pacht. Im Schlosse stand sonst eine ansehnliche Bibliothek, welche der berühmte Sim. v. Pistoris, im 16n Jahrh. stiftete. Jetzt steht sie in Seußlitz.

Seußlitz, (in Urk. Suselitz, auch Siuselitz,*) oder Altseuslitz, an der Elbe, ein Rittergut mit Filialkirche von Merschwitz, liegt in einem weiten, schönen Thale zwischen Lommatsch und Grosenhayn, von

*) Gewöhnlich, aber unrichtig, leitet man es von dem Gau Siusli ab, der aber nicht hier, sondern zwischen der Saale und Mulde in der Gegend von Leipzig und Eilenburg lag. Eben so lassen sich auch die vorgeblichen Grafen und Burggrafen zu Seußlitz aus dem 10n und 11n Jahrh. diplomatisch nicht erweisen.

von beiden gleich weit, 1 M. entfernt, und hat ein altes, mit Gärten und Weinbergen umgebnes Schloß, von welchem eine Lindenallee nach dem reizenden Elbufer führt. Die Gallerie und der Speisesaal im Schlosse, wie auch die Betstube der Kirche, enthalten viel Portraits der Bünauischen Familie. 1729 ward hier ein Bünauischer Geschlechts-Konvent (sonst in Altenburg) gehalten, wozu 30 Bünaue sich einfanden, welche ihrem Senior, dem Minister und Kanzler, Heinrich v. Bünau, zum Andenken jenes Tags, einen silbernen, vergoldeten Becher überreichten.

Die hier befindliche grose Bibliothek, welche unter andern, viel Urkunden, Briefe berühmter Männer des 16n Jahrh. ꝛc. enthält, gründete der berühmte Kanzler, D. Simon Pistoris, (geb. d. 28 Okt. 1489) einer der ehrwürdigsten Patrioten und der gelehrtesten Staatsmänner seiner Zeit, welcher von Hz. Georg und Kf. Moritz in den wichtigsten Staats-, von letzterm aber besonders in Religionsangelegenheiten gebraucht wurde. In Seußlitz, welches er 1550 dem Kf. August abkaufte, verlebte er seine letzten Stunden in Ruhe und starb hier d. 2 Dez. 1562. Sein auf dem Fusboden der Kirche liegendes Denkmal, wozu der bekannte Fabricius (V. 229) die Aufschrift fertigte, ist leider nach und nach durch Bauersohlen so abgescheuert, daß kaum noch einige Buchstaben zu erkennen sind. Er selbst aber wird ewig in dem Andenken aller leben, welchem das Vaterland und die Geschichte desselben heilig ist.

Die

Die Einwohner von Seußlitz nähren sich vom Wein- und Obstbau, besonders aber von der Elbschifffarth. Das hiesige (von der Herrschaft gebraute) Bier wird weit und breit verfahren.

Schon in alten Zeiten mag Seußlitz ein nahrhafter Ort gewesen seyn. In einem handschriftlichen Gerichtsbuche von 1536 wird es: Stadt auch Städtlein genannt; in handschr. Urk. von 1538 finden sich Richter und Schöppen des Städtleins Seußlitz, die Geschwornen der Stadt Seußlitz rc. rc. Von städtischen Rechten aber bemerkt man übrigens keine Spuren. Zum Rittergut gehören: Dießbar oder Diebsfehre, Löbsahl, Laubach und Neuseußlitz.

Seußlitz kommt zuerst in Urk. von 1205 vor und war damals ein Rittersitz, nach welchem eine Familie sich nannte. Um die Mitte des 13n Jahrh. hielt Heinrich der Erl. nicht selten Hof in Seußlitz. Doch findet sich unter den vielen, von ihm hier ausgestellten, Urkunden keine frühere als von 1256. Als aber Heinrich (1266) ein Schloß in Dresden baute, trat er Seußlitz den Franzisk. Nonnen der h. Klara *) ab, deren Kloster, das erste dieses Ordens im Meisnischen, von ihm zwar schon 1268 gestiftet ward, nach 10 Jahren aber erst vollendet gewesen zu seyn scheint. Zum Bau desselben mußten 1271 die Dresdner Bürger 10 Mk. Silbers zahlen, wofür sie Heinrich von dem Marktzoll befreite.

Das hiesige Kloster hatte die Pfarren zu Seußlitz, Oschatz, Zehren, Striesen und Reinersdorf zu vergeben, auch

---

*) Die Klöster der Klarennonnen waren in der Regel sehr schön, weshalb man auch wohl in diesem Orden die meisten fürstlichen und überhaupt Personen des hohen Adels findet. Ausser dem Seußlitzer gab es in Sachsen nur noch Klöster der h. Klara zu Zwickau und Weissenfels.

auch (vermuthlich kraft Privilegiums) die Vormundschaft über das Franzisk. Kloster in Freiberg; in Dresden aber, wo es vorher sich befand, das Patronatrecht der Frauenkirche und das Maternispital. Aus den Klosterzeiten ruhen hier so manche historisch denkwürdige Personen, z. B. die österreich. Prinzessinn Gertrude,*) die Töchter verschiedner Markgrafen, Kurfürsten und Burggrafen, der Sohn Heinrichs des Erlauchten, Dietrich von Landsberg oder der Fette, (st. 1283) dessen Sohn Friedrich Tutta oder der Stammelnde,**) (st. 1291) u. a. m. begraben. Leider sind aber die Grabsteine dieser und andrer interessanten Personen, der Aebtissinnen ꝛc. schon längst ruinirt. Denn als die alte Klosterkirche im Anfange des vorigen Jahrh. abgetragen und 1726 die ietzige gebaut wurde, lies man — eine wahre Sünde gegen die Geschichte — die meisten Epitaphien abschleifen und damit den Fusboden vor dem Altar täfeln.

Ausser

*) Gemahlinn des Mgf. Herman v. Baden und nahe Verwandte der Konstantia, ersten Gemahlinn, Heinrichs des Erl. Sie war 3mal verheirathet, mit dem Böhm. Prinzen Wladislaw, mit Hermann v. Baden und mit dem Ruß. Herzog Romanus. Die ersten beiden starben, der letzte verßies sie und endlich ward sie auch, vom Böhm. K. Ottokar, zu welchem sie nach Steiermark geflüchtet war, vertrieben. Unstät und flüchtig gieng sie nun ins Kloster zu Seußlitz, wo sie in einem hohen Alter starb. Der unglückliche Pr. Friedrich, der mit Konradin von Schwaben zu Neapel (1269) enthauptet wurde, war ihr, mit Herm. v. Baden erzeugter, Sohn.

**) So heißt er gewöhnlich, aber wohl mit Unrecht. Denn selbst in Urk. sogar in ausländischen, wird er, bei seinem Leben noch, Tute genannt. Zunahmen von körperlichen Gebrechen aber liessen sich Fürsten in öffentlichen Schriften wohl schwerlich gefallen. So ungeschliffen war das Zeitalter gewis nicht. Wahrscheinlich hatte also Tute eine ehrenvolle oder wenigstens für die Familie etwas bezeichnende Bedeutung.

Ausser dem Kloster gab es noch eine besondre Pfarrkirche in Seußlitz, über welche, vor Erbauung des Klosters, die Altzell. Aebte das Patronatrecht hatten, welches sie aber 1279 den Nonnen abtraten und dafür das Patronatrecht über Dohna erhielten.

Gleich andern Klöstern, besonders an der Elbe, ward auch das Seußlitzer schrecklich von den Hussiten mitgenommen, welche alle Kleinodien und Gebäude durch Feuer ruinirten, so, daß die Nonnen, mit Erlaubnis des Bischofs zu Meissen, noch 1461 auf den Brand betteln giengen; damals, und noch viel später, (I. 163) eine sehr gewöhnliche Erscheinung, welche man aber auch oft abscheulich misbrauchte. Als das Kloster zur Zeit der Reformation aufgehoben wurde, fanden die, dazu 1540 verordneten, Visitatoren die Klosteriungfrauen (14 Nonnen und 2 Laienschwestern) größtentheils schon des Ordenshabits entkleidet, ein Beweis, wie gern sie den Schleier ablegen mochten. Die Aebtissinn selbst, Barb. v. Haugwitz, bekannte sich sogleich zu der gereinigten Lehre und heirathete Joh. v. Mila, einen adelichen Pfarrer im Voigtlande. Vom Kloster selbst finden sich, ausser einem kleinen Gebäude, das noch aus ienen Zeiten sich herschreiben soll, keine Spuren mehr. Viele der ehemaligen Klosterdörfer müssen Frohndienste, sogar über die Elbe, thun. — **Seitwärts von Seußlitz liegt**

Wantewitz (mit einer Filialkirche von Lenz), welches man für das letzte Dorf hiesiger Gegend hält, wo ein Sorbischer, dem Swantewit geweihter, Tempel gestanden haben soll. — Das Vorwerk

Obergävernitz erbaut guten Wein. — Zwischen Meissen und Moritzburg liegt das Rittergut

Ober-

Oberau, (1805. 29 H. und üb. 260 E.) welches Ob. und N. Gerichte, das Patronatrecht über die Pfarren zu Oberau und Niederau, die niedere Jagd auf Oberauer und Gohliser Fluren hat, und wozu Oberau, Niederau und Gohlis gehören. Erstere heissen in Urk. von 1311 Aw superior et inferior, in der Folge Overawe und Niederawe, und waren Pertinentien des Kl. Altzelle. Daher noch das sogenannte Klostergut in N. Au. 1543 bekam sie Kasp. v. Ziegelheim vom Kf. Moritz in Lehn, und nach dessen Tode, 1550, der Ob. Amt Hpt. des Meisn. Kreises, Ernst v. Miltiz auf Bazdorf. Seitdem gehörte Oberau ununterbrochen der Miltizischen Familie bis 1783. wo es der Hz. Weim. Stallm., Curt Fried. v. Schönberg, kaufte, der es 1784 dem Chemnitz. Kaufm., H. J. F. Hiller, überlies, welcher 1793 starb. Seitdem gehört es dessen Tochter, der Fr. Prem. Lieut. Dor. Am. Bonniot. Das Schloß ist ganz im Styl des Mittelalters gebaut und mit Wasser umgeben. Die wichtigsten Zweige der Oekonomie, nächst Ackerbau (207 $\frac{3}{4}$ Acker Feld) und Wiesewachs (81 Acker), sind Fischerei, Weinbau und Waldung. Denn es gehören dazu 17 Teiche, 5 Weinberge, mit 7 Winzern, und 350 Acker Holzung an Kiefern, Birken und Erlen, welche Hr. Prem. Lieut. Bonniot neuerlich durch grose Pflanzungen verstärkt hat. Sonst, als man den Weinstock noch zu dicht pflanzte, wurden in gewöhnlichen Jahren 120 — 130 F. mittelmäsiger Wein erbaut. Jetzt gewinnt man, durch veredelte Kultur, zwar

weniger, (in den besten Jahren nur 80 — 82 F.) aber auch desto bessern Wein. Unter andern giebt ein kreidenartiger Berg einen Most, der, in guten Jahren, ohne alle Zuthat, zu einem vortreflichen Champagner gemacht werden kann. Seit 1802 hat Hr. Prem. Lieut. Bonniot 2 Kalköfen gebaut, wozu der Stein auf einem, von ihm gekauften Weinberge bei Weinböhle gewonnen wird. 1803 kaufte er dazu die, auf den Lehmgruben (jetzt Neusörnewitz) gelegne, Kalk- und Ziegelbrennerei nebst Kalkbruch. Auf sämmtlichen Kalköfen werden jährlich g. 40 Ruthen Steine gebrannt, und die Ziegelscheune liefert 280 — 290,000 St. Der hiesige Kalk ist gut zum Bauen, wozu man viel tausend Scheffel verbraucht, weit häufiger aber nutzt man ihn zum Düngen, weshalb er in einem Bezirk von 4 — 5 M. stark verfahren wird.

Die Lage von Oberau ist romantisch. Gellert hielt sich im Sommer oft hier beim Hr. v. Miltiz auf, und noch wird ein Brunnen, nebst rundem Ruheplätzchen, auf dem Gypshübel, Gellertsbrunnen und Gellertsruhe genannt. Am Abhange jenes Hügels ist jetzt eine grose Kirschen- und Pflaumenplantage angelegt.

Niederau hat weniger Weinbau als Oberau, aber desto schönern Ackerbau und Wiesewachs, auch starke Viehzucht. Das hiesige sogenannte Klostergut, welches unmittelbar zum Rtg. Oberau gehört, war sonst eine Meierei des Kl. Altzelle, weshalb es alle Gerechtsame eines Ritterguts, sogar Obergerichte,

und, auf seinen Feldern, von den Niederauern Frohndienste zu fordern hat. Vom 9. Aug. 1632 bis 14. Dez. 1633 raffte hier die Pest 154 P. weg.

1637 ward der Ort schrecklich, erst von den Schweden, dann von den Kaiserlichen, mitgenommen. Die Kirche plünderte man rein aus und nahm sogar die Glockensträngе nebst Uhrwerk mit. Von den Einwohnern flüchteten viele auf Elbwerder oder hielten sich in Gohlis und anderwärts gegen 10 Wochen versteckt. 1727 brannte die Kirche nebst Pfarre, Klostergut und etlichen Häusern, ab. Die Kirche war sonst dem Apostel Jakob geweiht und wurde noch 1568 mit der Kirche zu Oberau von einem Pfarrer versehen.

Näher nach Grosenhayn zu liegen:

Skassa, (Rtg.) an der Röder, alten und neuen Theils, (ietzt der Fr. Kammerh. v. Berlepsch gehörig) wozu 2 Mühlen nebst den D. Gros-, und Kleinraschütz, gehören. Der Garten zu Skassa ist schön, und im Schlosse steht eine beträchtliche Bibliothek. An hiesiger Kirche war im Anfange des vorigen Jahrh. Pastor der berühmte Adam Friedr. Zürner *), welcher um die Geographie und das Postwesen des Vaterlands die größten Verdienste sich erwarb. Blos aus Liebe zur Feldmeßkunst legte er, mit Bewilligung des Königs, sein Amt nieder und ward königl. Geograph, wie auch Land-Grenz-Kommissar. Als solcher beschäftigte er sich nun von 1712 — 32 einzig mit Vermessung des Landes und zeich-

*) Geboren zu Marieney bei Oelsnitz im Voigtlande, wo sein Vater Pastor war.

zeichnete mit der Feder in dem genannten Zeitraum 141 grose Landkarten von 2 — 3 Bl. und 761 kleinere, woraus er für den König 40 General-, 40 Specialkarten und eine grose Postkarte der kursächs. Lande, fertigte. Ausser Sachsen nahm er auch die Gegenden von Töpliz, Karlsbad, Eger, die Reussischen Lande ꝛc. geometrisch auf. Zum Behuf seiner Messungen reißte er 17 — 18000 M. meist im Lande, wozu der König ihm, nach dessen eigner Angabe, einen sogenannten geometrischen Wagen bauen lies, der zu mathemat. Instrumenten, Büchern ꝛc. g. 30 verschloßne und verborgne Magazine hatte und mit einem Viatorio oder geometrischen Uhrwerk versehen war, das aller Viertelstunden schnappte und so die Entfernung des Wegs angab. Seit 1721 vermaß Zürner genauer als vorher die Land- und Poststrasen, welche nun, statt der ehemals hölzernen und oft unrichtig gesetzten, mit steinernen Postsäulen versehen wurden.

Anfänglich wurden Zürners handschriftl. Karten sehr geheim gehalten und nur die Postkarte, nebst den Aemtern Dresden und Grosenhayn, zu stechen erlaubt. Nach des Königs Tode erbot sich zwar Zürner selbst zur Herausgabe eines grosen und genauen Atlasses von Sachsen. Allein er fand, wie es scheint, keine Unterstützung (die Schriften, welche von ihm Nachricht geben, schieben dies auf „geldklemme" Zeiten) und starb darüber im Dec. 1742 zu Neustadt bei Dresden.

Schon lange vorher hatte P. Schenk in Amsterdam, vermuthlich auf krummen Wegen, manche Zürnersche Karte heimlich erhalten und (schlecht) stechen lassen. Nach Zürners Tode kamen dessen Kartenzeichnungen, durch die Leute des Min. Hennicke, an Schenk, der nun 1745 — 1760. 49 Karten und 13 Prospekte herausgab, welche noch iezt unter dem Namen des Schenkischen Atlasses bekannt sind, der also richtiger der Zürnersche heissen sollte. Wohin aber der, eigentlich für den König gezeichnete, Zürnersche Atlas in 2 grosen Bänden hingekommen sei, ist leider! ganz unbekannt.

Naundorf (Rtg.) macht gleichsam eine Vorstadt von Grosenhayn aus, wozu es einst auch gehörte. Es giebt hier Färbereien und eine Kattundruckerei. S. 39. Zum Rittergut gehören Milbitz, Striesen, Weissig, Weßnitz, Wantewitz, Wüststaude, Zschauitz, (wo auch ein amtsf. Rtg. sich befindet) Niederzschauitz und Antheile von 5 Dörfern. — Von

Folbern an der Röder s. S. 38.

Niegeroda, das zum Rtg. Adelsdorf gehört, kommt schon in Urkunden von 1028 vor und hies damals Novigroda. —

Zwischen Grosenhayn und Radeburg:

Kalkreuth, ein Kammergut mit starker Vieh- besonders Schafzucht, das, nebst dem Vorw. in Biberrach, jährlich 2400 Thlr. Pacht giebt. 1722 legte

Au-

August I hieher die, sonst bei Plauen (V. 129) befindliche, Falknerei, welche aber längst eingegangen ist.

Kalkreuth, im Mittelalter Kalkenrouk, war im Anfange des 13n Jahrh. der Sitz einer, davon genannten, Ritterfamilie. Denn unter den Rittern, welche gegen den Thüring. Landgr. Ludwig IV, oder den Heiligen, als Vormund Heinrichs des Erlauchten, auf Anrathen seiner Schwester Jutta, rebellirten, befanden sich auch die von Kalkenrouk und Sulzi, (vielleicht Seußlitz) deren Schlösser, nebst vielen andern im Meisnischen, als Ludwig aus Italien zurück kam, zur Strafe für ihren Ungehorsam, 1223 zerstört wurden. Im 16n Jahrh. gehörte Kalkreuth dem berühmten D. Georg von Kommerstadt, Kf. Moritzens Geh. Rath, welchem in der vaterländ. Geschichte ein bleibendes Denkmal gebührt. Denn, in Verbindung mit Ernst von Miltitz und Joh. Rivius, bewirkte er es ganz vorzüglich, daß die Reichthümer der damals aufgehobnen Klöster größtentheils zu Bildungsanstalten verwandt wurden. Auch hatte er besonders Theil an Gründung der Meisner Fürstenschule, und ihm verdankt die Leipziger Universität den größten Theil ihrer Einkünfte. Er, der unter Heinrich dem Frommen, seit 1540 Gesandter am Kaiserhofe gewesen war, sagte nämlich Kf. Moritzen gerade zu: „Kais. Karl V sei über nichts so verdrüslich, als daß man mit den eingezognen Klostergütern so willkührlich schalte, ja sogar zu Prunk und Luxus sie verwenden wolle.“ Dies wirkte. Denn Moritz strebte gar zu sehr nach des Kaisers Gunst. Kommerstadt starb zu Kalkreuth 1560. — In

Niederebersbach, das zum Rtg. Rödern gehört, fertigen 2 Häusler hölzerne, schwarzgebeizte Tabacksköpfe, die wie Chagrin aussehen und auf Märkten stark vertrieben werden. Ober- und Mittel-

ebers-

ebersbach gehören größtentheils ins Prok. A. Meissen; nur 10 Häuser ins Amt Moritzburg. Alle 3 Theile bilden ein, über 1 St. langes Dorf, das 2 Kirchen, aber nur 1 Prediger hat. — 1 St. von Radeburg liegt

Zschorna, ein Rittergut, (denen v. Erdmannsdorf gehörig) das, ausser dem Hofe und Vorwerke, nur einige Häusler hat. Es giebt hier 3 beträchtliche Teiche, davon der größte gewöhnlich mit 200, der 2te mit 60 und der 3te mit 50 Schock Karpfen besetzt wird. Der grose Teich ist für die umliegende Gegend ein gefährlicher Nachbar und sein Damm deshalb mit Eichen besetzt, deren Wurzeln ihm Festigkeit geben. Ein Durchbruch würde, wie man nicht ohne Grund fürchtet, alles, bis Grosenhayn, überschwemmen. Den grosen Wassergehalt kann man daraus abnehmen, daß zum Ablauf desselben 6 Wochen erforderlich sind. Zschorna war der Sitz des bekannten Groskanzlers Wolf. Dietr. v. Beuchling, der 1709 die Erlaubnis auswirkte, vom Pastor in Dobra Schloßgottesdienst halten zu lassen, welcher aber mit seinem Tode (1725) aufhörte. — Nach der O. Laus. Grenze hin, bei Königsbrück, liegt

Ober- und Niederlichtenau, ein Ritterg., wozu ein Theil des Keulenbergs gehört (IV 108). Nur Schloß und Kirche stehen auf Gr. Haynschen, das übrige auf O. Lausitz. Gebiete. — Näher nach Ortrand zu liegen:

Cra-

Cracau, (in Urk. des Mittelalters Croke, Crockaw, 52 H. g. 200 E.) ein, seit 1702 schon der Familie Schäfer gehöriger Marktflecken, welchen die Pulsnitz in den Meisner und Ob. Lausitzer Theil scheidet, davon der erstere ins A. Hayn, der letztere ins Budissiner Oberamt gehört. Laut Urk. von 1596, 1651 und 1732 war Cracau eine Stadt, wird noch ietzt in Tranksteuerrechnungen als Städtlein aufgeführt und hat auch 2 (aber unbedeutende) Jahrmärkte. Der O. Lausitz. Antheil heißt das Königreich oder besser Cracau im Königreiche, weil die Lausitz sonst der Krone Böhmen gehörte, und ward so genannt von der Kurfürstinn Magdalena Sybilla, welche den Ort 1648 kaufte. Allein die O. Lausitz gehört, wie bekannt, schon seit 1635 zu Sachsen.

Cracau ist in Ansehung der Indüstrie so bedeutend als manche kleine Stadt. Man treibt stark Branntweinbrennerei, (vor dem Verbot 18 Blasen) Brauerei, (16 Häuser iährlich gegen 60 Faß) Lein- und Zwillichtweberei (auf 30 Stühlen) und andre Handwerke, (welche zusammen eine Innung haben) Ackerbau, Bienenzucht rc. Auch giebt es hier 8 Bleichen. Der Brethandel nach Dresden, Hayn rc. ist von Bedeutung. Von einem Bürger z. B. (Mstr. Kundisch) werden iährlich über 300 Fuhren Breter nach Dresden für die Münze, den Zeughof, die Pulver- und Mahlmühlen gesendet. Das herrsch. Wohnhaus stand vor dem grosen Brande 1746, der Schloß und Pfarre zerstörte, auf O. Laus., steht aber ietzt auf

Meis-

Meisner Seite und ist seit 20 J. schon mit Ableitern versehen. Die sogenannte Kapelle, ein Hügel hinter dem Schlosse, war der Begräbnisplatz in Pestzeiten. Die 1536 erbaute und 1695 erneuerte Kirche hat Thurm und Ableiter erst seit 1798. Die Parochie enthält 9 zum Theil O. Laus. Dörfer. Zum Rg. gehören Sello mit Schäferei und Zochau. Die umliegenden Dörfer nähren sich meist von Leinweberei, manche auch von Bienenzucht und Schindelmachen. Bei Cracau hören die östlichen Gebirge Schlesiens und der O. Lausitz auf, und die Gegend verliert sich in eine unübersehbare Ebene.

Nicht weit von Cracau, bei Königsbrück, nach der Lausnitzer Amtsgrenze zu, liegt das Rittergut

Glauschnitz ohne Dorf, wozu aber Bohra, Stenz, 2 Hufen von Königsbrück und das Geduldhäuschen gehören.

Letzteres war ursprünglich ein Wiesenvoigtshaus, das ein Herr v. Schleinitz, Besitzer von Glauschnitz, im Anfange des 18n Jahrh. auf dem Berge vor Königsbrück baute, um seine dortigen Pulsnitzwiesen besser beobachten lassen zu können. Dies wollte aber die Freifrau v. Schellendorf, Besitzerinn von Königsbrück, welche mit Schleinitzen längst schon processirte, nicht leiden, indem das Häuschen ihr die Aussicht benehme. Nach einem vieljährigen Proces mußte endlich das Haus herunter an die alte Pulsnitz versetzt werden. Hier duldete es die Fr. v. Schellendorf; v. Schleinitz mußte sich nun über den verlornen Proces in Geduld fassen und seitdem nennt man die einst so streitige Hütte das Geduldhäuschen.

Zum Rittg. Linz, welches Hr. Kammerj. v. Polenz besitzt, gehört

Ponikau (50 H. 250 E.) bei Ortrand, mit einem herrsch. Vorwerk und einer Ziegelscheune, die auf ieden Brand 20,000 Ziegel liefert. Nächst Landwirthschaft und Bienenzucht, treibt man auch Handwerke, besonders Leinweberei. Das Ponikauer Korn hält man für das beste der ganzen Gegend und bezahlt es auf den Radeburger Märkten gern 6 — 8 gl. theurer, als iedes andre. In den nahen Waldungen sammelt man häufig Wacholderbeere, deren unter andern 1 Gärtner in manchem Jahre bis 8 Scheffel (a 2 bis 2 ½ Thlr.) zusammenbringt. Vor der Reformation ward nach hiesiger Kirche, der sogenannten Ponikauer Maria wegen, stark gewallfahrtet. Letztere befand sich noch in einem Gewölbe neben der Sakristei bis in die Mitte des vorigen Jahrh. und war an Kopf, Händen und Füssen verzinnt. Mit diesem Wunderbilde standen wahrscheinlich der, 2 Ell. lange mit Steinen ausgesetzte Rosenbrunnen ½ St. von hier, am Fusse des Rosenbergs, und die Ponikauer Mariengroschen in Verbindung, welche sonst ins Prok. Amt Meissen entrichtet werden mußten. Auch schreibt sich aus ienen Wallfahrtszeiten noch ein Flachs- und Kramermarkt her, welcher im Mittelalter am Tage Mariä Geburt gehalten, späterhin aber auf den Freitag nach dem Dresdner Mar. Geb. Markte verlegt wurde. So unbedeutend er auch sonst gewesen seyn soll, (denn er betraf, laut mehrern Nach-

Nachrichten von 1554, meist nur Schuhe) so sehr hat er sich in den neuern Zeiten gehoben, und es dürften ihm, den Lorenzkirchner Markt ausgenommen, wohl wenig Dorfmärkte in Sachsen gleich seyn. Der Flachsmarkt beginnt mit Sonnenaufgang, der Kramermarkt Mittags um 12 Uhr. Die Zahl der Flachsverkäuferinnen beläuft sich nicht selten auf 200, die der Kaufleute und Krämer auf 400. Vor einigen Jahren zählte man unter andern 17 Kaufleute mit Schnittwaare, 26 Tuch-, 68 Schuhmacher, 34 Strumpfwirker, 33 Kirschner ꝛc. Der Flachs kömmt meist aus der O. Lausitz, die Kramwaare aus Ortrand, Radeburg, Königsbrück, Ruhland, zum Theil auch aus Dresden, Meissen, Zschopau ꝛc. ia sogar aus Böhmen. Jeder Einwohner hat an diesem, für Ponikau festlichen Tage, Schenk- und Speiserecht, und auf dem Markte giebt es, ausser Eß- und Trinkbuden, eine ordentliche Garküche, welche die Ortrander Fleischer besorgen. Am Markttage früh um 8 Uhr wird eine Predigt gehalten, und das Recht, die Budenbreter zu halten und zu verleihen, gehört zum Theil noch (in alten Zeiten ganz) der Kirche. Ein Beweis mehr für den religiösen Ursprung des Markts.

Die Kirche, in welcher, ausser Ponikau, 3 Meisn. und 1 O. Laus. D. eingepfarrt sind, besas sonst einige, wahrscheinlich aus den Wallfahrtszeiten sich herschreibende, aber auch wieder abhanden gekommene Kostbarkeiten, z. B. eine goldne, mit Edelsteinen besetzte, Monstranz, die man erst 1726, beim Niederreissen der alten Pfarre, in einer Mauer fand, wohin sie, wahrscheinlich bei Einführung der

Re-

Reformation, versteckt worden war. Der einzige Uiberrest aus den vorlutherischen Zeiten ist noch der Altar, welcher aus vortreflichem Schnitzwerk mit Gemälden besteht. Zwischen dem 2 und 3n Aufsatze desselben steht 15011, wodurch ein unwissender Mahler vermuthlich 1511 schreiben wollte.

In einem Bauergarten, neben der Pfarre, bemerkte man sonst einen, dem Anschein nach, künstlich gebildeten Hügel, von 10 Ell. Höhe und 25 Ell. Breite, mit einem ausgemauerten Behältnisse. Als man diesen vor etwa 50 J. abtrug, fand man eine Menge Urnen, Kohlen, Pfeilspitzen, kreuzförmige Schlüssel und andres Metallgeräth. Sonder Zweifel war also hier ein Sorbischer Begräbnisplatz und das ausgemauerte Behältnis vielleicht eine Art von Familiengruft. — In

Naundorf (zum Rtg. Krausnitz gehörig) hat der Ger. Herr, Hptm. Süßmilch gen. Hörnig, seit d. 26 Oct. 1793 den Unterthanen die Hofedienste, doch mit gewissen Ausnahmen, gegen ein iährliches Dienstgeld erlassen. Möchte dies heilsame Beispiel viel Nachahmer finden! In der sogenannten Rietzschke, einer Vertiefung zwischen Ponikau und Naundorf, stand einst, wie man berichtet, ein Dorf, dessen Grundstücke, nachdem Kriege sie verwüstet hatten, zum D. Böhlau geschlagen wurden. Bei Ponikau und Prösnitz giebt es gute Brüche von grauem, rothen und weissen Granit. Der graue schwitzt und taugt nicht zum trocknen Bau, desto besser sind die letztern. Die Rittergüter

Groskmehlen, alten und neuen Theils, vergeben abwechselnd die von Lüttichauische Freistelle

in der Meisner Fürstenschule. Zu Groskmehlen gehören Frauenwalde, Blachwitz, Br. oder Prößnitz und ein Theil von Grosthiemig.

An der Grenze der Ob. Lausitz nach Ruhland zu, in einer flachen, morastigen und von Armen der Elster durchschnittnen Gegend liegt, 6 M. von Dresden und 2 M. von Elsterwerda, das altschr. Rtg. und D.

Mückenberg, an der schwarzen Elster, wozu Bockwitz, Grünewalde, Kleinleipisch, Naundorf, Zschiepkau und Lauchhammer gehören. Mückenberg hat eine Filialkirche von Bockwitz, ein sehr schönes Schloß mit Garten und 1 Mühle mit 3 Gängen; übrigens besteht es nur aus 16 Bauerhäusern, deren Bewohner meist Brauerei, Branntweinbrennerei, Fischerei und Fischhandel treiben und in Ansehung des letztern in genauer Verbindung mit Ruhland stehen. (s. Ruhland.) Ueberhaupt fehlt es hiesiger Gegend nicht an Verdienst, wozu das Eisenwerk des Lauchhammers, die Friedrichsthaler Glasfabrik, die Flösse 2c. immer Gelegenheit geben. Das Schloß, welches auf einer Insel der Elster liegt, verwahrt unter andern ein beträchtliches Modellkabinet und in einem Seitengebäude befindet sich eine, zum Theil aus Italien herbeigeschaffte Sammlung von Gypsabdrücken der berühmtesten Statuen des Alterthums; beide zum Behuf des Gußwerks im Lauchhammer. Vor dem Schlosse steht auf einem Freiplatze die sogenannte Herkulanische Matrone, eine kolossalische, von Eisen gegossene und bronzirte Kopie

pie einer der 3 berühmten Statuen des Augusteums in Dresden. (V. 35.) Im Garten, der in gemischtem, Engl. und Französ. Geschmack angelegt ist, und mehrere vorzüglich schöne Parthieen hat, steht auf einem Fusgestell mit passender Inschrift die gleichfalls von Eisen gegossene und bronzirte Büste des Kurfürsten. Beide sind seit 10 Jahren erst im Lauchhammer gefertigt worden. Das Rittergut Mückenberg hat starke Schafzucht; auch Fischerei, denn es gehören dazu 3 Seeen und 37 Teiche. Seit 10 J. befindet sich hier (vorher in Dobrilugk) eine Tuchmanufaktur mit grosen Spinnmaschinen, welche feine, schmale und breite Tuche und Kasimire liefert.

Bockwitz hat 2 Jahrmärkte und eine Schäferei von mehr als 1000 St. veredelter Race, die jährlich g. 90 Stein Wolle geben. Von hier zu den, 1 St. entfernten Bärhäusern führt über Sumpfwiesen ein mit Eisenschlacken belegter Damm und 9 Arme der Elster sind mit eben soviel Brücken überbaut. In

Grünewalde ist ein Frisch- und Zainfeuer. Bei

Naundorf liegt ein See von 39 Acker Flächeninhalt, der starken Handel mit Aalen, Karpfen und Krebsen, besonders nach Dresden, veranlaßt. An demselben ist seit 1804 — 1805 eine Dampfmaschine gebaut (s. w. u.) Hart an der Grenze des Senftenberger Amts, 1 St. von Mückenberg, zwischen Elsterwerda, Finsterwalde, Senftenberg und Ruhland, liegt mitten im Walde der

Lauchhammer, ein Eisenhammer- und Guß-

werk,

werk, dessen groses Hohofengebäude mit Thurm, in einem Viereck, umgeben von Maschinen- und Fabrik- Kohlen- und Niederlagshäusern 2c. dem einsamen Walde ein lebendiges Ansehen giebt. Dieses, in Sachsen einzige Werk, welches mit den berühmtesten Anlagen dieser Art im Auslande wetteifert, ia sie zum Theil (wie die in Schlesien und Böhmen) übertrift, besteht aus 2 Hohöfen und 6 Hütten mit 5 Frisch- 1 Blech- und Schaufel- und 2 Zainfeuern. Gewöhnliches Geschirr, wie Töpfe, Kessel 2c. formt und gießt man gleich bei den Hohöfen; Statuen, Büsten, Gruppen 2c. aber in einem besondern Gebäude, wo auch die hölzernen Modelle und die nöthigen Schlosserarbeiten in besondern Stuben gefertigt werden. Im Laboratorium emaillirt man Kochgeschirre, das Maschinenhaus enthält ein Schleif- ein Bohr- ein Schlackenpochwerk, ein Eisenschneidezeug, Drehbänke 2c. Beide nebst dem Eisenmagazin, der Reverbierhütte, der Kleinschmiede, dem Wirthshause, auch mehrern Wohngebäuden für Officianten und Arbeiter, geben dem Lauchhammer fast das Ansehen einer kleinen Stadt.

Den nöthigen Sumpf- und Raseneisenstein (iährlich g. 36,000 Zentner) bezieht man theils aus dem Kurkreise, theils von Schellerhau, (II. 40) theils auch aus beiden Lausitzen; den Kalkstein zum Fluß aus der Gegend von Pirna, die Kohlen aber, wozu iährlich über 6000 Klaftern Holz gebraucht werden, aus den Mückenberg. und kurfürstl. Waldungen. Die Gestelle, wozu man in den Voigtländ. Hammerwerken, die Sandsteine der Zwiesel bei Pirna für die besten hält, bildet man hier von kleingepochten Kieseln und sie dauern in der Regel ziemlich ein Jahr.

Das

Das Kochgeschirr des Lauchhammers zeichnet sich durch Dauerhaftigkeit überhaupt, besonders aber durch vortrefliche Glasur aus. Unter andern liefert man, iezt weit besser, als sonst, inwendig glasurte und mit einer Versorgungstille versehene, oder sogenannte Papinianische Töpfe, besonders zum Kochen der Knochen, welche darinn, selbst nach einem 2 und 3maligen Kochen, immer noch Gallerte und gute Brühe geben. Ausser Oefen in antiker Form, als Urnen, Vasen, Statuen ꝛc. sind bisher auch viel Kunstgüsse, sowohl einzelne Figuren als Gruppen, nach den besten Antiken gegossen worden, z. B. Kastor und Pollux, ein Fechter nach dem Original des Dresdner Augusteums, der Cymbeltreter, die Herk. Matrone ꝛc. auch viel Werke im neuern Geschmack, z. B. die Büste des Kurfürsten, das Monument auf die verstorbne Gemahlinn des Minist. Gr. v. Einsiedel, ein Hautrelief, den Sohn des Ministers, Grafen Friedrich in Lebensgröse darstellend, der als Dragoneroffizier in der Schlacht bei Kaiserslautern (29 Nov. 1793) blieb, der Sarg des Fürsten Otto von Schönburg ꝛc. Die denkwürdigsten neuern Guswerke sind ein 320 Ztn. schweres eisernes Wasserrad von 16 Ell. im Durchmesser für die gräfl. Einsiedelsche Spinnmühle in Wolkenburg, für die dortige Kirche aber ferner 2 Cherubim mit Opferschaalen und ein 20 Fuß langer und 30 Ztr. schwerer Fronton en haut Relief, die Auferstehung darstellend. An letzterm hält man die Engel und 2 Römische Soldaten für vorzüglich gelungen. Die Preise der Kunstgüsse steigen, nach Verhältniß der Arbeit, von 12 — 20 Thlr. für den Zentner, der bei gewöhnlicher Guswaare nur 3 Thlr. 8 — 12 Gr. kostet. Gewöhnliche, d. h. alle Wirthschafts= Bau= Mühlen=. Salinen= Bergwerksartikel ꝛc. gießt man in Sand, der in hölzernen Kästen verwahrt ist, Kunstsachen aber in Lehm. Letztere werden auf folgende Art gefertigt. Man bossirt über eine Unterlage von Thon die Figur in Wachs und schlägt darüber eine

eine Kruste von Lehm. Nun läßt man durch Wärme das Wachs ablaufen und gießt an die Stelle desselben die flüssig geschmolzene Eisenmasse.

Den meisten Vertrieb der gewöhnlichen Eisenwaaren hat die Fabrik, welche zu Dresden und Leipzig Niederlagen hält, in der umliegenden Gegend, für das Dresdner Zeughaus, an die inländischen Salinen, Bergwerke &c. Kunstwaaren gehen zum Theil auch ins Ausland.

Der Mechanismus des ganzen Werks ist sehr einfach und eben deshalb desto bewundernswürdiger. Das Wasser von Teichen und Bächen, welches alles in Umtrieb setzt, wird äusserst haushälterisch benutzt, und, wenn es mangelt, durch eine Dampfmaschine ersetzt. Der Graben, in welchem das Wasser 1/4 St. vom Lauchhammer gefangen wird, giebt zugleich eine angenehme Promenade.

Das ganze Werk dirigirt der eben so thätige als geschickte Oberfaktor, Hr. J. Fr. Trautscholdt, unter welchem auch das Einsiedelsche Eisenwerk Burghammer in der O. Lausitz steht. Uebrigens sind noch 1 Kontrolleur, 1 Rechnungsführer und 1 Materialienschreiber angestellt. Ueberhaupt beschäftigt der Lauchhammer täglich g. 100 M. und setzt jährlich über 30,000 Thlr. in Circulation; die noch dazu grosentheils vom Auslande bezogen werden.

Lauchhammer war ursprünglich eine zu Mückenberg gehörige oder die sogenannte Lauch-Mühle, an deren Stelle der Ob. Hofm. Bar. v. Löwendal das Hammerwerk anlegte, um die Mückenberger grosen Forsten besser benutzen zu können. Seit 1776 gehört Mückenberg mit Lauchhammer &c. dem Hrn. Conferenzmin. Detlev Gr. v. Einsiedel, dessen rastloser Aufmerksamkeit für das Eisenwerk dieses seine jetzige Vollkommenheit verdankt. Unter ihm ward die Giesserei

serei erst fabrikmäsig betrieben, das Stabeisen ausserordentlich vervollkommnet, das Emailliren des Kochgeschirrs mit feuerfester, unschädlicher Glasur erfunden, die Kunstgieserei, an welche vorher gar nicht zu denken war, angelegt, ein zweiter Hohofen gebaut und dem Wassermangel, der das Werk nicht selten hemmte, durch eine grose Dampfmaschine glücklich abgeholfen und dadurch das Werk gleichsam vom neuen gegründet.

Letztere, welche 12,000 Thlr. kostete, ist ganz nach Boultons und Watts System gebaut, hat 40 Zolle (Rhein. Maas) im Durchmesser, hebt aus dem Lauchsteiche, wo alles Wasser für das Gebläse sich sammelt, binnen 24 St. 300,000 Cubikfuß Wasser zu einer Höhe von 70 Fuß (Rhein. Maas) und wird blos mit Torf gefeuert, der, nebst Braunkohle, in ausserordentlicher Menge auf Mückenberger Gebiet sich findet. Der Cylinder, wozu die größten Stücke auf dem Gleiwitzer Eisenwerke bei Malapan in Schlesien gegossen wurde, wiegt über 60 Zentn. und könnte binnen 8 Wochen, (wenn es anders nöthig wäre) den Wasserbedarf für das Werk auf ein ganzes Jahr heben.

Die Gegend um Mückenberg ist freilich nichts weniger als schön, aber doch lebhaft durch viele Teiche und Arme der Elster, welche mit Kähnen befahren werden kann, und für den Freund der Indüstrie hat sie auch noch ein besonders Interesse durch die genannten Anstalten, wovon man überall Spuren bemerkt. Die Bewohner Mückenbergs, wie auch der dazu gehörigen

Dörfer, sind, durch des Hr. Konf. Min. Gr. v. Einsiedel thätige Unterstützung und Aufmunterung, merklich fleisiger und wohlhabender geworden als ehedem. Ein Beweis, wie viel Rittergutsbesitzer, den eignen Vortheil abgerechnet, Gutes fürs Vaterland wirken können!

12.) Das Amt Moritzburg

besteht aus 15 Dorfschaften (1804) mit 2771 Einwohnern und hat, in Rücksicht auf Boden und Kultur desselben, ziemlich gleiche Beschaffenheit mit dem Amte Gr. Hayn. Im J. 1804 erbaute man g. 6500 Sch. Korn, g. 300 Sch. Weizen, g. 1300 Sch. Gerste, über 3000 Sch. Hafer, über 1600 Sch. Haidekorn, über 5000 Sch. Erdäpfel 2c. Auf den Dörfern giebt es viel Grützmüller, Leinweber, Branntweinbrenner und Viktualienhändler. Mitten im Friedewalde, der einen grosen Theil des Amtes bedeckt und von vielen Alleeen durchschnitten wird, liegt, 3 St. von Dresden und 4 St. von Grosenhayn, das eben so schöne und grose, als denkwürdige Jagdschloß

Moritzburg oder (wie es auf Kupferstichen von 1734 auch heißt) Dianenburg, welcher letztere Name aber nie ganz in Gebrauch gekommen ist. Das Schloß ward vom Kf. Moritz 1542 durch den Ob. Lieutn. v. Dehn Rothfelser gegründet, vom Kf. August 1555 fortgesetzt, von Christian I. 1589 vollendet und von den folgenden Regenten beträchtlich erweitert und verschönert. Joh. Georg I z. B. baute 1614 Seiten-

ge-

gebäude, Joh. Georg II die Kapelle, Joh. Georg III den Brunnen in der Hofküche, und Joh. Georg IV erhöhte das Schloß um ein ganzes Stockwerk. Seine ietzige Gestalt und innere kostbare Einrichtung, wie auch die meisten umliegenden, künstlichen Waldpartbieen erhielt es durch Fr. August I, unter welchem hier, wie auch unter seinem Nachfolger, Jagden, Bälle, Götter- und Türkenaufzüge, überhaupt Feste gegeben wurden, wie sie wohl, mit solchem Prunk, nie wieder gegeben werden dürften. Eine bedeutendere, aber auch traurigere historische Denkwürdigkeit dieses Schlosses ist, daß der unvergeßliche Kurf. August d. 11 Feb. 1586 hier zum Tode krank und dann schnell nach Dresden geschaft wurde, wo er noch denselben Tag, Abends um 6 Uhr, starb.

Dieses alte Schloß, nach welchem von Dresden her eine, über 1 St. lange, Allee führt, liegt etwas erhaben auf felsigem Grunde, wie auf einer Insel, umgeben von einem 800 Ell. breiten Wassergraben. Einen grosen Freiplatz, auf allen Seiten des Schlosses, umschliessen steinerne Barrieren mit Statuen im grotesk-komischen Geschmack. Den Wassergraben trennt von dem Schloßteiche, der gegen Morgen 900, g. Abend 1000 Ell. breit ist, ein, mit Alleeen und 4 Pavillons besetzter Damm. An der Zugbrücke, die nach dem Schlosse führt, steht ein Wachhaus. Denn es liegen in Moritzburg 19 Mann nebst 1 Unteroffizier zur Wache.

Das Schloß ist 3 Stockwerke hoch, von Pirnaischem Sandstein gebaut, hat mehrere grose und kleine runde Thürme und ausser den Sousterrains, vielen Kammern, Vorsälen und Vorrathsgewölbern, noch 200 Zimmer, 7 grose Säle und eine Kapelle. Die Sousterrains sind gewölbt, Küche und Backofen meist in Felsen gehauen. Alle Zimmer sind, den grosen Tanzsaal abgerechnet, mit goldbedrucktem Leder tapeziert, das nur in Ansehung der Farben verschieden ist, und eben so sind auch alle Stühle beschlagen. Die Tische bestehen aus Marmorplatten fast von allen bekannten Arten, und haben meist 2 — 3 Ell. im Quadrat und 2 — 3 Zoll in der Stärke. Der Tanzsaal, welcher, 24 Ell. lang, 30 Ell. breit und 24 Ell. hoch durch 2 Stockwerke geht, ist ganz weis und nur mit 72 vergoldeten Hirschköpfen mit seltnen Geweihen von 24 — 50 Enden verziert. Ein groser und kostbarer Schrank verwahrt so manche intressante Ueberreste der zechlustigen Vorzeit, z. B. grose silberne und vergoldete Pokale in Form eines Hirsches, Schweins, Jagdhundes, Bärs, Piqueurs ꝛc. welchen die Köpfe als Deckel dienen; ferner eine ganze Suite von Bechern, welche die Deutsche und Französische Karte enthalten, indem ieder Becher mit einem Blatte bemahlt ist; einen gläsernen Kelch von ungewöhnlicher Gröse, worauf man die Fabel von der Diana und dem Aktäon in bunterhabner Art (welche Kunst den Glashütten iezt unbekannt seyn soll) dargestellt sieht; einen Pokal mit dem Bildnis Friedrich Wilhelms II von Preussen, wel-

cher gefertigt wurde, als zur Zeit der Pillnitzer Konvention unser Hof mit dem Deutschen Kaiser und dem König von Preussen hier speisete ꝛc. ꝛc. Aus einem, von Natur kelchförmig gebildeten Hirschgeweihe trank man sonst bei iedem Gastgebot den Willkommen, welches ietzt nur noch bei besondern Feierlichkeiten geschieht. Dieser gröste aller Becher faßt 3 Kannen. Die Namen aller Gäste, welche in der Augusteischen Prunkperiode hier speiseten, sind in einem Buche verzeichnet. Von dem Balkon des Tanzsaals übersieht man 9 durch den Wald gehauene Alleeen, deren mittlere, 24 Ell. breite, nach dem Fasanengarten führt. Der Audienzsaal, auf dessen vergoldeten Ledertapeten Szenen aus der Fabel von der Diana dargestellt sind, ist übrigens mit Hirschköpfen, welche monströse Geweihe tragen, verziert. An den Wänden des daran grenzenden, eben so grosen, mit Stein getafelten Speisesaals, sieht man eine Menge Elend- und Dammhirschgeweihe. Ein vierter Saal gleicht ganz dem Audienzsaal, nur daß man auf den Ledertapeten lauter Jagdparthieen Friedrich Augusts I sieht.

Uebrigens enthalten alle Säle viel Spiegel von seltner Gröse, Uhren, Spiegelschränke, Kommoden von wohlriechenden Hölzern, gefüllt mit dem ganzen Tafelzeug, welches einst hier gebraucht wurde, Schränke mit dem kostbarsten Tafelgeschirr ꝛc. Der ietzige Hof speiset hier nur bei ausserordentlichen Gelegenheiten, ausserdem aber allemal im neuen Schlosse, welches er im Sommer nur dann und wann, im

Win-

Winter aber alle Wochen, gewöhnlich Donnerstags, der Jagd wegen, besucht.

Unter den vielen Jagd- Thier- und historischen Gemälden, womit alle Zimmer, Vorsäle, Treppen und Gänge des alten Schlosses verziert sind, zeichnet sich ein Oelgemälde von Lucas Cranach aus, eine Jagdparthie nämlich in der Annaburger Heide, auf welcher man über 40 Personen en Miniature äusserst fein und nach dem Leben gemalt, bemerkt.

Die mit rothem, goldbesetzten Sammet ausgeschlagne Kapelle ward 1661 von Joh. Georg II gegründet und d. 24 Juni 1676 vom Oberhofpr. D. Geyer eingeweiht, 1720 aber unter Fr. August I der Jungf. Maria gewidmet. Das Altargemälde auf Holz ist von einem neuern Italien. Künstler. Einen gegeiselten Christus in Lebensgröse von fleischfarbnem Marmor mit blutrothen Flecken hält man für eins der größten Meisterstücke der Bildhauerkunst. Aus den Emporkirchen der Kapelle tritt man gleich in die herrschaftlichen Zimmer.

Nicht weit vom Schlosse, in der Strase von Dresden her, stehen mehrere kurfürstl. und Privatgebäude, wie die Bauschreiberei, die Ställe, die Menagerie, das Fasanenhaus, ein schöner Gasthof rc. Die Ställe sind erst seit 1733 gebaut und auf 180 Pferde eingerichtet. Auf dem dazu gehörigen grosen Hofe wird jährlich gegen Michaelis das sogenannte Pferdeeinfangen gehalten, wozu gewöhnlich eine Menge Zuschauer aus den umliegenden Gegenden, besonders

aus

aus Dresden, sich einfinden. Pohlnische Roßkämme treiben nämlich mehrere hundert Pferde hieher, wo dann die besten für die Dragoner-Regimenter ausgesucht werden.

½ St. vom alten Schlosse, auf einem Hügel am Ufer des grosen Teichs, der über 1 St. Umfang hat, steht das achteckige neue Schloß, welches der Kurfürst 1769 bauen lies. Hier genießt man einer weiten Aussicht über den Teich und in 8, den Wald durchschneidende, Alleeen. Die Zimmer sind im neuern Geschmack mit Tapeten von ausgelegten Hölzern, von Perlenschnuren, von Federn rc. verziert. Unter dem mannichfachen Prunkgeräthe zeichnet sich vorzüglich ein Tisch von Sächs. Steinen, Perlen, petrificirten Hölzern und Porzellan aus. Der Fasanengarten enthält grose Garn- oder Drathhäuser voll inländischer und fremder Vögel, kleine Häuser mit Steinadlern und Uhus rc. Der Thiergarten ist in mehrere Parthien getheilt, davon die eine über 20 weisse auch bunte Hirsche und Rehe, die andre schwarze, weisse und bunte Sauen in sich faßt.

Mitten im Thiergarten, auf einem künstlichen, 30 Ell. hohen, Berge, steht das achteckige Hellhaus, (nicht Höllenhaus) sogenannt, weil man aus demselben hell oder frei über die höchsten Gipfel der Bäume weg und in die 8 Alleeen sehen kann, welche strahlenförmig den Thiergarten durchschneiden. Auf dem Dache des Hellhauses, welches nach morgenländischer Art flach und mit Geländer versehen ist, mus der

der Schwanenwärter, wenn der Kurfürst iagt, mit einer Fahne stets den Ort und die Allee bezeichnen, wohin das Wild gelaufen ist. Südwestlich vom neuen Schlosse sind fette Wiesen zu einem Gestütte umzäunt.

Auf dem grosen Teiche, vor dem neuen Schlosse, schwimmt ein Kriegsschif, auch ist ein Hafen mit Leuchtthurm, alles im veriüngtem Maasstabe, seit 1790, und an dem ienseitigen Ufer, nach Volkersdorf zu, ein Entenfang angelegt. Das Kriegsschif (eigentlich nur eine Fregatte) baute Petzold, der die Schifsbaukunst in Hamburg erlernt hatte, binnen Jahr und Tag. Es kostete gegen 30,000 Thlr. und ward 1790 mit grosen Feierlichkeiten, in der Gegend des Entenfanges bei Bernsdorf, vom Stapel gelassen.

Nächst diesem grosen Teiche, welcher durch einen schifbaren Kanal mit mehrern Teichen Verbindung hat, giebt es bei Moritzburg noch 71 Teiche, welche zum Theil mit Kranichen, Schwänen, wilden Gänsen und Enten, besonders aber mit Wasserhühnern besetzt sind. Die erheblichsten sind: der Frauen-, der Mittel-, der Dippelsdorfer-, Ober- und Niederwalder-, der Rohr-, der Bauer-, der grose und kleine Schimbergs-Teich und die 2 Schloßteiche. Sämtliche Teiche enthalten Hechte, Karpfen, Bärsche, Karauschen, Schleien, Rothaugen ꝛc. stehen unter der Aufsicht von 4 Teichknechten und werden aller 3 Jahre gefischt, welches für die nahen Gegenden ein wahres Fest ist. Im Spitzgrunde, mitten im Friedwalde, giebt es eine Kalk- und

Zie-

Ziegelbrennerei. Nahe bei Moritzburg liegt der Marktflecken

Eisenberg, wo d. 2 Mai, 3 Aug. und 12 Dez. stark besuchte Jahr- und Viehmärkte gehalten werden. Es giebt hier eine Maurer- und Zimmerer-Innung, und übrigens alle Arten von Handwerken. 1 St. von hier, beim Forsthause

Kreyern im Friedewalde, ferner bei Steinbach und in den Krauschen- (richtiger Karraß-) hölzern, finden sich mächtige Torflager, welche dem Kurfürsten gehören und stark benutzt werden. Nicht weit von Kreyern, in der Gegend von Koswig, nach dem Walde zu liegt der

Krauschen- (richtiger Karraß-) Teich, sogenannt von einer längst verfallnen Burg derer von Karras, welche wahrscheinlich in Koswig stand. Wenigstens finden sich dort noch Spuren davon in dem Hause eines Halbbauers, der immer noch damit beschäftigt ist, einen alten Wall nebst Graben um sein Gehöfte, zu planiren und auszufüllen. — Beim Forsthause Kreyern stand im 16n Jahrh. ein Dorf gleiches Namens, das 14 Hüfner und 12 Gärtner zählte, vom Kf. August aber, um seine dortige Wildbahn zu erweitern, 1556—57 aufgehoben wurde. Die Einwohner entschädigte er mit Grundstücken, welche er den, in ienen Gegenden stark angesessenen, Gebrüdern Hans und Georg von Karras abkaufte und so zogen denn die Gärtner und 2 Bauern von Kreyern nach Koswig, die übrigen aber nach Zaschendorf, wodurch nun das ietzige Neuzaschendorf entstand. Das Schloß der Karrasse in Koswig bestimmte August zum Forsthause, welches er aber 1577 für 1000 Gülden verkaufte. Seitdem ist es ein Freigut, das keine Ein-

Einquartirung rc. hat. Von dem ehemaligen D. Kreyern, dessen Stelle nun mit Wald bedeckt ist, bemerkt man keine Spur mehr, als die alten Ackerbeete und einen überbauten Brunnen *).

Naunhof (Rtg.) hat ein schönes Schloß, grose Schäfereien und Teiche. Die Oekonomie ist durch den vorigen Besitzer, Hr. Amtsverw. Neitsch, ausserordentlich verbessert worden. Jetzt gehört es dem Kommissionsrath Boussé.

13.) Das Amt Senftenberg

grenzt gegen Morgen und Mitternacht an die N. Lausitz (bes. bei Spremberg), g. Abend an das Rg. Mückenberg und die O. Laus. Herrsch. Ruhland, g. Mittag an Hoyerswerda.

Bis ans Ende des 13n Jahrh. war Senftenberg (in Urk. Semphtenbergk) eine Niederlausitzisch-Böhmische **) Herrschaft, welche nach Urk. von 1290 einem Johann von Senf-

*) Durch diese, aus Urk. gezogene, Angabe widerlegt sich zugleich die, in dortiger Gegend für Wahrheit geltende Sage, daß Kf. August das Dorf Kreyern nebst Schloß habe zerstören lassen, weil Kf. Moritz durch einen Besitzer desselben, G. v. Karras, in der Schlacht bei Sievershausen meuchlings ermordet worden sei, weil er ihm in einem Streite mit dem Koswiger-Pfarrer sein Recht ab- und überdies starke Geldbuse zugesprochen habe. Ward Moritz ia meuchlings ermordet, so geschah es vielleicht eher durch den bekannten Ritter Grumbach, der einen unauslöschlichen Haß gegen die Albertin. Linie hatte und laut iubilirte: „daß in berürter Schlacht dem Churfürsten das Liecht ausgeblasen worden.“

**) Vermuthlich deshalb werden noch die Senftenberger von den Leipziger Studenten zur Böhmischen Nation gerechnet.

Senftenberg gehörte, 1308 aber von Gumpert v. Alsleben und Anna von Sydow an die Mkf. Woldemar und Joh. v. Brandenburg, die ohnedem schon den 3n Theil der Herrschaft inne hatten, für 2500 Mk. Silber verkauft. In der Folge, (wenn? und wie läßt nicht bestimmt sich angeben,) kam Senftenberg nach und nach an die Familien von Eilenburg, Köckritz (1332) Schafgotsch, Weissenbach, Zschaslau von Penzk und Henzel Schaf (1384) endlich an Hans von Polenz (1408).*) Dieser, welcher Eva, Burggräfinn v. Dohna zur Gemahlinn hatte, verkaufte endlich Senftenberg an Friedrich den Streitb. für 1400 ßo. Böhm. Groschen und zwar deswegen, weil er sich Senftenberg einigemal, von Heinrich Birk von der Duba und seinem Vetter Nicol. Polenz, in Fehden nehmen lassen mußte. Doch erhielt er dafür kein baares Geld, sondern begnügte sich an Friedrichs Schutze, an den Einkünften der Herrschaft und an der Stelle eines Amtmanns von Senftenberg. Bald nach seinem Tode (1438) baten seine Kinder, weil ihr Vormund, Nicol. Polenz, unredlich mit ihnen verfuhr, Friedrich den Sanftm. um Auszahlung der 1400 ßo. Groschen und traten ihm nun 1441 Senftenberg gänzlich ab. Friedrich überlies das A. Senftenberg seiner Gemahlinn Margarethe, zum Leibgedinge, welche aber, weil sie meist zu Altenburg residirte, selten hieher kam, der Stadt aber doch einen Wochenmarkt schenkte. Nach iener Zeit scheint Senftenberg ein kurfürstl. Küchengut gewesen zu seyn, wie mehrere alte Befehle an hiesige Beamte und auch die noch iezt üblichen, aber verpachteten, Lieferungen der Unterthanen beweisen. Bei der Landestheilung zwischen Ernst und Albrecht fiel Senftenberg letzterm zu und ist

---

*) Herr zu Senftenberg, Linz, Ponikau und Naundorf, war einer der fehdelustigsten Ritter seiner Zeit, der mit aller Welt in Unfrieden lebte, immer geharnischt gieng und deshalb nur der eiserne Polenz genannt wurde.

ist seitdem immer bei der Kurlinie geblieben. Joh. Georg I verschrieb das Amt Senftenberg der Gemahlinn seines Bruders Augusts, Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg zum Leibgedinge.

Das ietzige Amt, (nur noch ein Theil der sonst weit grösern Herrschaft,) enthält 2 Schriftsassen (die St. Senftenberg und das Ritg. Scado) 26 unmittelbare Dorfschaften, 3 Vorwerke, 31 Wasser-, (nebst 1 Papier-) und 9 Windmühlen. 1806 war das Amt in der Im. Brandkasse mit 16,050 Thlr. versichert.

Die Bevölkerung, i. J. 1779 nicht viel über 4000, war im J. 1800 schon auf 5400, — 1801 auf 5560 und 1804 auf 5566 gestiegen. Der Senftenb. Justizbeamte verwaltet auch das kleine Amt Finsterwalde. Senftenberg hat aber einen besondern Rentbeamten mit dem Titel eines Amtsverwalters.

Der Boden ist gröstentheils flach. Doch zieht sich fast mitten durchs Amt ein über 1½ St. langes, unbedeutendes Gebirge, auf welchem nach Mittag zu Wein gebaut wird. Bei Groskoschen erhebt sich vom freien Felde der, mit Kiefern bewachsne, Koschenberg, auf welchem im Mittelalter eine Laurentius-Kapelle, von 1583 — 1633 aber ein Wachthurm stand, wovon man noch Ruinen bemerkt. Der Berg enthält gute Mergel- und Kalksteinbrüche, welche den Besitzern, den Bauern von Großkoschen, viel einbringen.

Ausser der schwarzen Elster, welche in manchen Gegenden über ½ St. breit oft alles überschwemmt, und Felder und Wiesen ruinirt, giebt es kein bedeuten-

des

des Flußwasser; aber mehrere Teiche, wie den Seyro-Teich von 80 Fo. Satz, 2 Pommelteiche, jeder von 72 Fo. Satz, den Streichteich zu Salhausen und 1 Teich bei Costebrau, welche sämmtlich landsherrlich und verpachtet sind. Die Unterthanen, welche überhaupt ungemeßne Hand- und Spanndienste haben, müssen beim Fischen, beim Verfahren der Fische und bei Teichreparaturen, Dienste und Fuhren umsonst leisten.

Der, meist sandige, Boden läßt wenig Verbesserungen zu. Doch finden sich nirgends Wüstungen. Nächst den gewöhnlichen Getreidearten baut man, aber wenig, Hopfen, Flachs, Tabak und etwas Runkelrüben, am meisten aber immer Korn und Heidekorn. Ersteres wird stark auf die Getreidemärkte nach Hoyerswerda verfahren. Auch giebt es viel Heidegrützhändler, deren Vertrieb meist nach Spremberg und Bautzen geht. Im J. 1804 gewann man g. 9000 Sch. Korn, g. 900 Sch. Weizen, g. 1300 Sch. Gerste, über 2300 Sch. Hafer, ziemlich eben soviel Heidekorn, g. 9000 Sch. Erdäpfel 2c. Seit mehrern Jahren schon haben die D. Clettwitz, Lausa, Klein- und Groströschen alle Koppelhuthung aufgehoben und die Wiesen unter sich getheilt. In den übrigen Gegenden läßt die Koppelhuthung, welche bis zum 11 Mai dauert, keine Verbesserung der Wiesen zu, die ohnedem durch Ueberschwemmungen beständig leiden. Die Obstkultur steigt gegen sonst, ist aber immer noch unbedeutend. Der Weinbau hat seit 4—

5 Jahren durch Frost sehr gelitten. Die meisten Privatberge liegen wüste oder werden als Aecker und Wiesen benutzt. Nur die landesherrlichen sind mit grosen Kosten wieder in Stand gesetzt worden. Auf diesen erbaute man von 1755 bis 1804 über 2000 Fasse. Die besten Jahre waren 1756, das 105, — 1776, das 117, — 1788, das 108 F. gab. Seit 2 Jahren zieht man in einem Privatberge, den hinter Strasburg einheimischen Ortlieber und Thalroder Wein, der hier gut gedeihet. Uebrigens ist der hiesige Wein nicht der beste, denn er wird oft mit 10 — 15 J. erst schmackhaft.

Ein groser Theil des Amtsbezirks ist mit Holzung bedeckt. Die größten und zwar landesherrl. Waldungen sind: die Pommel, die Kostebrauer Heide und der Buchwalder Busch, welche Senftenberg, die Spiegelhütte und viel Dörfer mit Bau- und Brennholz versehen. Das Forstpersonale besteht aus 1 Oberforst- und Wildmeister (zu Hoyerswerda) 1 Oberf., 1 Förster und 2 Fusknechten. In der Pommelheide bei Tzschornagosta giebt es eine Pechhütte, welche viel Theer und Kühnöl liefert. Nächst der Jagd ist auch die Auerhahnbalz im Revier von Kostebrau bedeutend. Mitten im dortigen Walde erheben sich mehrere mit Obst und Wein bepflanzte Berge, welche zu dem düstern Nadelholz einen schönen Kontrast geben. Auch bemerkt man hier viel Wendische Todtenhügel, besonders bei der Zcelitzmühle und vom wüsten Teiche an läuft die sogenannte Römerschan-

ze,

ze, mehrere Stunden weit fort, welche letztere aber wohl eher von den Wenden, als von den Römern, welche nie in diese Gegenden kamen, herrühren mag.

Viehmast treibt man nur für den Hausbedarf. Ueberhaupt gedeiht die Viehzucht, der sauern Wiesen wegen, nicht. Die Schafzucht wird durch Spanische Stähre, die Pferdezucht durch die Landbeschälungsanstalt auf dem Schlosse Senftenberg (seit 1797) veredelt. Die Wolle ward im Herbst 1805 mit 13 Thlr. 18 Gr. bezahlt. Noch besser würde die Pferdezucht seyn, wenn der Bauer das junge Pferd nicht schon im 2n und 3n Jahr einspannte. Bienenzucht treibt man hier stärker als im A. Hayn. Auch die Fischerei in der Elster und 16—20 Teichen giebt einen guten Erwerbzweig.

Die Landleute treiben, nächst Ackerbau, vorzüglich Spinnerei und Leinweberei, doch nur für eignen Bedarf, Vieh- und Weinhandel, Waldarbeiten, auch Handlangen und Fuhrwesen bei der Friedrichsthaler Spiegelhütte.

Die Amtsunterthanen, mit Ausnahme der St. Senftenberg, sind meist Wenden. Doch wird in einigen Dörfern, z. B. in Clettwitz und Naundorf auch Deutsch gesprochen, weil diese in starkem Verkehr mit Deutschen Nachbarn stehen, von welchen sie auch eine, ihren Landsleuten fremde, Politur der Sitten angenommen haben. Zwar ist von Predigern und Schullehrern viel geschehen, die Sprache der Wenden ganz zu verdrängen und letztere dadurch mit den Deutschen zu familiarisiren: auch schickt so mancher Wende seine Kinder den Winter über in die Deutsche Schule. Aber doch spricht ersterer lie-

lieber die Sprache seiner Väter und vor Gericht kann er nie ohne Dolmetscher erscheinen. Die Prediger mischen in ihre Kanzelreden nicht selten auch Deutsche Wörter, weil die Wendische Sprache arm an Ausdrücken ist und daraus entsteht denn ein, nur den dortigen Wenden verständliches, Patois. Uebrigens ist auch der Senftenberger Wendische Dialekt von dem O. und N. Lausitzer merklich verschieden; ja selbst auf hiesigen Dörfern hat man im Bezirk einer Meile oft ganz verschiedne Benennungen und Aussprache. Die Scheidewand, welche die Sprache zwischen Wenden und Deutschen im Leben zieht, hört hier auch im Tode nicht auf. Denn erstere werden auf der südlichen, letztere auf der nördlichen Hälfte des Kirchhofs begraben. — Die schriftsf. und landtagsf. Stadt

Senftenberg, im Wendischen: Comora, (1806. 180 H., ohne 2 Kirchen und 8 andre öffentliche Gebäude, g. 680 E., Amt, Hauptgleite, Postexpedition) liegt 6 M. von Dresden, 4 M. von Grosenhayn, 3 M. von Königsbrück, an der **schwarzen Elster** und **Wolschinka**, welche letztere hinter der Stadt in die erstere fließt, hat ein kurf. Schloß, in Urk. das **feste Haus** genannt, (weil es mitten in Elstersümpfen lag,) das sonst mit Wassergräben, Zugbrücken, Kasematten und 3 festen Thürmen versehen war, die man aber, nebst einem Stockwerk, weil alles den Einsturz drohte, in den neuern Zeiten abgetragen hat. Zuerst ward es vom Kf. Moritz 1543 gebaut und um ein Stockwerk vom Kf. August erhöht, der auch, zur Sicherheit des Schlosses, die Warte auf dem Koschenberge anlegte. Nach dem 30jährigen Kriege lies es Joh. Georg I ausbessern und ihm seine ietzige Gestalt

geben.

geben. Von 1448 bis 1608 residirten hier meist adliche Amt- und Amtshauptleute. Von 1608 bis in den 7jährigen Krieg, hatte das Schloß beständig Kommandanten, Besatzung und Geschütz, welches aber Friedrich der Einzige nach Berlin schaffen lies. Dann ward es nicht wieder besetzt und die festen Werke giengen nach und nach ein. Doch sind noch Kasematten, Wälle, ein gewölbtes Thor, ein Pulverthurm ꝛc. vorhanden. Jetzt ist das Schloß der Sitz des Justiz- und Rentbeamten und im Bezirk der Wälle steht die Wohnung des Oberförsters.

Vom 16n bis ins 18te Jahrh. brauchte man das Schloß auch oft als Staatsgefängnis. So sas z. B. hier 1576 der, aus den damaligen Religionshändeln bekannte, D. Stößel. 1714 bewohnte es dann und wann der berüchtigte Klettenberg, aber nicht als Gefangner, sondern als Amtshauptmann, wozu ihn seine trügerischen, alchymistischen Vorspiegelungen erhoben hatten. Hier war es auch, wo er seinen ersten alchymistischen Versuch anstellte, heimlich aber ächtes Gold in die Phiole spielte, August I zu täuschen.

Senftenberg hat 2 Kirchen, (eine Wendische und 1 Deutsche) mit 3 Predigern, welche abwechselnd Deutsch und Wendisch predigen müssen. Unter dem Thurme der Deutschen Kirche, gleich neben dem Eingange unter einem grosen Steine, liegt der bekannte D. Johann Stößel, der, als Professor zu Jena, 1567 von dort vertrieben, Superint. in Pirna ward, und an den bekannten kryptokalvinistischen Händeln den lebhaftesten Antheil nahm. Er war es unter andern, der Kf. Augusts Hofprediger, Chr. Schütz

veranlaßte, eine kalvinische Bibel in die Dresdner Schloßkirche zu legen, welche aber August selbst mit einer lutherischen, worein er eine denkwürdige Vermahnung deshalb eigenhändig schrieb, vertauschte. Endlich ward Stößel 1575 auf das Senftenb. Schloß in leidliches Gefängnis gebracht, das auch seine Frau mit ihm theilte und starb hier in Melancholie d. 18. März 1576. Eine Ruhestätte in der Kirche vergönnte ihm die Geistlichkeit nur erst auf eigenhändigen Befehl Kf. Augusts. In der Wendischen Kirche, (zum geistl. Schafstall genannt) wird Deutsch gesungen, aber Wendisch gepredigt. Der hiesige Oberpfarrer ist, der Wendischen Kirche wegen, seit 1555, Adjunctus primarius des Superintendenten zu Hayn und hat die Unteraufsicht über 9 Kirchen und Schulen. Die Stadt besetzt 3 Freistellen in den Landschulen zu Meissen, Pforte und Grimme. Der Rath hat in der Stadt, wie auch über die D. Reppis und Waschke, Ober- und Erbgerichte und letztere auch über viele einzelne sogenannte Kastenunterthanen *) in mehrern Amtsdörfern. Ferner gehören der Stadt verschiedne Holzungen, der Bürgerbusch, die Goliza und der Laug. Letztrer giebt viel Gras, das aber des Sumpfs

*) Oder Gotteskastenunterthanen, weil sie kurz nach der Reformation mit Zinsen und Erbgerichten der Pfarre in Senftenberg, zur Verbesserung derselben überlassen wurden. 1555 schlug man sie förmlich zum geistl. Kasten und überlies dem Rathe die Erbgerichtsbarkeit doch nur innerhalb der Gehöfte. Uebrigens stehen sie, als Gemeindeglieder, unmittelbar unterm Amte.

Sumpfs wegen, schwer zu holen ist. Die Grasmägde müssen nicht selten bis an den halben Leib im Sumpf waden und wenn vollends die Elster austritt, fährt man sogar auf Kähnen in die Heuernte. In der Stadt liegen 2 Burglehne, deren eins aber wohl seit 100 J. unbebaut ist. Ausser den gewöhnlichen Handwerken (1806. 88 Mstr.) und Handel (5 Kaufleute) treibt man in Senftenberg vorzüglich Brauen, Viehzucht, Feldbau, sonst auch Branntweinbrennerei und Weinschank. Die Nadler, Schuhmacher, Loh- und Weisgerber beziehen Märkte. Die übrigen arbeiten nur für den Stadtbedarf. Von 1800 bis 1802 fertigte man g. 170 Dtz. Strümpfe und Handschuhe, über 450 Ho. und Weben Leinwand, über 500 Hüthe, g. 4600 St. Leder rc. 5 Jahr- und Wollmärkte nebst 1 Wochenmarkt tragen ebenfalls zur Nahrung bei. Die Elsterfischerei, welche hier besser, als bei Ruhland und Hoyerswerde betrieben wird und besonders Hechte, Aale rc. liefert, ist an einige Bürger verpachtet.

Seit 1797 ist beim Schlosse ein Landgestütte angelegt, das bis iezt iährlich immer g. 60 Fohlen gegeben hat. Die besten behält der Kurfürst gegen Bezahlung, mit welcher bisweilen auch noch Prämien verbunden sind. Von hier kommen sie dann in die Stutterei zu Moritzburg.

Senftenberg hat mehrmals durch Feuer viel gelitten; besonders brannte es 1509. 1512 ganz, 1515. 1525. 1530 zur Hälfte, 1641 wieder ganz, 1670 bis auf 4 Häuser, 1717 bis auf einige Hütten ab,

und ist auch durch die, in der Sächs. Geschichte nur zu bekannten, Pest- und Kriegsiahre hart mitgenommen worden.

Merkwürdige Dörfer.

Bei Senftenberg liegen:

Thamm oder Neusorge, Jüttendorf, wo schöne Töpferwaaren, besonders Oefen gefertigt werden und Buchwalde, wo man noch Spuren einer Burg des eisernen Polenz bemerken will.

In Groskoschen ward vor 30 J. noch ein Markt gehalten, welchen aber Senftenberg dem Dorfe abgekauft hat. Seitdem genießt der Richter das Recht, iährlich ein Gebräude Bier im öffentlichen Brauhause zu Senftenberg brauen zu dürfen.

Zwischen Cossobrau oder Kostebrau (in Urk. Cossovrawe), mit 4 Mühlen und 1 Forsthause, und Zschornegesta, in einem Thale der Pommelhaide, liegt die kurfürstliche

Glashütte Friedrichsthal, welche ein Franzose, Massar, der sich lange in Böhmen aufgehalten hatte, 1709 anlegte. Der König gab dazu Geld und Holz und überlies dem Unternehmer das ganze Werk auf 6 Jahre, gegen ein leidliches Pachtquantum, (in den ersten 2 Jahren 250, in den letzten 4 Jahren 300 Thlr.) doch mit der Bedingung, 500 Thlr. Kaution zu stellen und nur Spiegel und flammige Scheiben zu liefern. Massar vollendete zwar das Werk 1711, entwich aber bei Nacht und Nebel, als er, verschiedner Ungebührnisse wegen, zur Rede gesetzt wurde. Nach manchen mislungnen Versuchen, das Werk empor zu bringen, übernahm es endlich

1715

1715 die Rentkammer selbst und übertrug die Direction einen, aus Lüttich eingewanderten, Glasfabrikanten, Jos. Compagnon. Allein die grosen Summen, welche die Kammer von 1715 — 19 dazu hergab, waren so gut als weggeworfen. Das Werk gerieth abermals ins Stocken. 1725 übertrug nun die Kammer nicht blos die hiesige Glas- und Spiegelhütte, sondern auch die Schleif- und Polirmühle bei Dresden, einer, aus Deputirten mehrerer Kollegien niedergesetzten Kommission, den Waarenvertrieb aber, welchen bisher der Kaufm. Spahn in Ruhland besorgt hatte, 1726 dem Spiegelfaktor Noor. Allein das Werk gieng abermals ein, obgleich seit 1729 die Kammer selbst es wieder übernommen hatte. Der Bau des Japanischen Palastes in Dresden, zu dessen innerer Verzierung viel Spiegel gebraucht wurden, brachte es zwar aufs neue in Gang und man verpachtete es 1742 an den Faktor Noor und den Kom. R. Thielemann; seit 1744 aber, entstandner Irrungen wegen, letzterm allein; und doch stockte es 1773 schon wieder. 1776 pachtete es ein Meisner Kaufmann, Funke, und, als auch dieser darauf nicht fortkam, 1780 D. Heindel mit dem Kaufm. Brauer, welche aber 1783 schon um Abnahme des Pachtes baten. Seitdem hat die Rentkammer das Werk selbst wieder übernommen und die Ob. Aufsicht einem Kommissar (erst dem Vice-Landrentm. Grahl, seit 1802 dem Hofr. Sahr und seit 1805 dem Vice-Landrentmeister Schneider) übertragen.

Durch gute Verwaltung, verbunden mit den beträchtlichen Summen, welche der Kurfürst zur Verbesserung des Werks gab, stieg es nun zu einer vorher nie erreichten Höhe. Man führte nämlich statt des Nappurger Thons, den man sonst aus der Oberpfalz bezog, den Möhrner aus der Meisner Gegend, und

statt

statt der Potasche, das, auf dem Freiberger Amalgamirwerk gefertigte, weit vortheilhaftere Quicksalz ein, welches, mit $\frac{1}{3}$ Sand ausgeglüht, zu weissem Sande verarbeitet wird; man schafte 1788 eine, 5 Ell. lange, 3 Ell. breite, 5 Z. starke und 96 Ztr. schwere, metallne Spiegelplatte an, eine gleichfalls metallne Walze von 12 Ztr., (welche beide Stücke 7000 Thlr. kosteten) eine Maschine zum Transport dieser Gußplatte von einem Kühlofen zum andern; man baute ferner, um das Materiale und also das Fabrikat reiner zu gewinnen, eine Wäsche des Sandes, einen Stoosherd, um Eisenglimmern und andre fremdartige Theile vom Sande zu trennen, ein Pochwerk zum Klarmachen der Materialien, ein Laboratorium zum Versuchen im Kleinen rc.; man fertigte blaue Spiegelgläser, die sonst nur aus Frankreich kamen, Basaltbouteillen u. d. gl. 1792 wurde zwar auch die Torffeuerung eingeführt, bald aber wieder eingestellt, weil Torf, des Stechlohns wegen, so hoch im Preise stieg, daß kein Nutzen mehr für die Fabrik dabei zu verspüren war.

Aehnliche Verbesserungen erhielt auch die Schleif- und Polirmühle bei Dresden. Für selbige baute nämlich der Hofmaschinenmeister Mende, (IV. 204) auf Kosten der Rentkammer, ein neues, von einem Wasserrade getriebnes, Maschinen-, wie auch Poch- und Siebwerk. Statt der ausländ. Materialien braucht man ietzt inländische, z. B. Altenberger Zinn zur Folie, welche in Menge hier gefertigt und nur im

Noth-

Nothfall, wenn das Schlagwerk nicht genug liefern kann, von Olbernhau (II. 13) bezogen wird; ferner die sogenannte Bode', oder den rothen Bodensatz von Vitriol zum Poliren der Spiegelgläser, welche ietzt, anstatt aus Nürnberg, von der Potschappler Vitriolhütte bezogen wird. Das Verzieren der Spiegel durch Rahmen, Gemälde, Bronziren rc. wird von der Faktorie in Dresden fabrikmäßig betrieben und nährt eine Menge Menschen.

Das Fertigen der Guswaare hat aufgehört. Der Spiegelofen ist nämlich seit 1803 nicht mehr im Gange und wird auch nicht eher wieder in Umtrieb gesetzt, bis der zu grose Vorrath gegoßner Spiegel verkauft ist, welches bisher einzig die Böhmischen Fabriken verhinderten, insofern sie, wegen Ueberfluß an Holz, wohlfeilere Preise stellen konnten. (IV. 269) Neuerlich aber empfinden auch sie den Holzmangel, treiben deshalb ihre Fabriken schläfriger und haben die Preise aller Glaswaaren, besonders der Spiegel, sehr erhöhen müssen; welches natürlich auf die Friedrichsthaler Hütte wohlthätigen Einfluß hat. Sonst lieferte die letztere an rohen Gläsern immer für etwa 20,000 Thlr. iährlich und beschäftigte, mit Einschluß der Polirmühle und der beiden Hauptniederlagen, immer g. 400 M., deren Zahl, weil Spiegel und dergl. Luxusartikel nicht mehr gefertigt werden, ietzt wohl um die Hälfte gefallen seyn dürfte. Bei der Glashütte selbst wohnen g. 50 Arbeiter, unter welchen 16 Glasmacher sich befinden.

Die Oberaufsicht über die Hütte zu Friedrichsthal führt ein Inspector, (ietzt Hr. Roscher) welcher aber jeden Antrag in Hüttensachen an den Kommissarius zu thun hat. Die Gerichtsbarkeit hat das Amt Senftenberg.

Seitdem das Guswerk ruht, ist das Blaswerk, welches geblasenes Glas liefert und sonst unbedeutend war, desto mehr erweitert worden, so daß man die Bestellungen kaum hinreichend befriedigen kann. Den jährlichen Vertrieb schätzt man zwischen 9 und 10,000 Thlr. Ausser den gewöhnlichen Artikeln von Tafel- und Fensterglas, von weisser Kreide- röthlicher, blauer und grüner Farbe, liefert die Fabrik auch Elektrisirkugeln, Luftpumpen, Euphonstäbe, Harmonikaglocken rc. besonders viel blaues Geschirr, wie Salatnäpfe, Leuchter, Tabaksdosen u. d. gl. Vor einiger Zeit fertigte man viel grose blaue Tafeln zu Fußböden in Zimmern und ietzt fertigt man noch viele dergl. zu Plateaux. Das weisse Tafelglas (sogenannte Lager- und ordinäre Tafeln) geht stark ausser Landes, wurde unter andern zu dem neuen Residenzschlosse in Weimar und wird noch ietzt jährlich stark nach Berlin verschrieben. Einen vorzüglich gangbaren Artikel gaben auch die Basaltflaschen oder dunkelgrünen Champagner Bouteillen, welche sehr dauerhaft sind, den Französ. an Güte gleich kommen und aus Stolpner Basalt, den man mit der gewöhnlichen Glasmasse schmilzt, gefertigt werden.

Zwar hat die Hütte bis ietzt reinen Gewinn noch nicht gegeben. Dies liegt aber besonders darinn, daß

sie

sie ihre Fabrikate um den alten sehr niedrigen Preis an die Polirmühle und Niederlage in Dresden liefern mus, deren Gewinn-Rechnungen dadurch nicht wenig steigen. Das Deficit ist also nur scheinbar und liegt einzig darinn, daß die Glashütte, nebst Schleif- und Polirmühle auch Niederlage nicht an einem Orte sind und nicht unter eine Rechnung gebracht werden. Von 1784 bis 1805 lieferte die Hütte an Tafel- und Hohlgläsern für ungefähr 190,000 Thlr., wovon gegen ⅔ ins Ausland giengen. Dagegen hatte die Dresdner Niederlage einen wohl viermal stärkern Vertrieb. Uebrigens genießt die Hütte weder Privilegium noch Accisbefreiung (denn sie giebt ein jährl. Fixum von 150 Thlr.) und mus auch ihr Brennholz größtentheils kaufen.

Das Werk hat 3 Oefen, welche bei der, durch das Eingehen der Gußwaare, beträchtlich verminderten Fabrikation nur gegen 1000 Klft. Holz jährlich verzehren. Das Wasser zum Betrieb des Ganzen kommt aus verschiednen Teichen und Quellen bei Costebrau und fließt unter Friedrichsthal dem Lauchhammer zu.

Unter dem Justizamtmann zu Senftenberg steht seit 1788 auch das kleine

14.) Amt Finsterwalde,

ein schmaler Strich Landes, etwa 1 M. breit und 2½ M. lang, der auf 3 Seiten ganz von den N. Lausitz. Herrschaft. Drehna, Sonnewalde und Dobrilugk umgeben

geben ist und nur g. Mittag etwa ½ St. in der Breite ans Meisnische bei Mückenberg grenzt.

Ursprünglich war das A. Finsterwalde ein groses Rittergut, das Friedrich der Streitbare 1426 von Hans Pack für 4800 Fl. kaufte und womit in der Folge wieder andre Edelleute belehnt wurden. Von 1552 bis 1625 gehörte es denen v. Dieskau. Der letzte Besitzer aus diesem Hause, Otto, verkaufte Finsterwalde, nebst den damals dazu gehörigen, ietzt Dobrilugkischen, Dörfern, Schacksdorf und Lieskau, Joh. Georg I für 130,000 Fl.

Man hat es immer zur N. Lausitz rechnen wollen, vermuthlich, weil die Herzoge zu Sachsen-Merseburg es mit dem Amte Dobrilugk zugleich besassen und ihres periodischen Aufenthalts wegen, bald von Finsterwalde, bald von Dobrilugk rescribirt haben. Seit dem Absterben der Merseburgischen Linie ist Finsterwalde beim Kurhause geblieben.

Ausser dem Justiz- und Rentamte giebt es hier auch, der grosen kurf. Waldungen wegen, ein Forstamt, unter welchem die Förstereien, Grünhaus und Lichtenfeld stehen.

Das Amt Finsterwalde enthält 1 Stadt, 7 Dörfer und 1 Kammergut, welches in das Grosvorwerk bei Finsterwalde (mit Ziegelbrennerei und Schäferei) und in das Schacksdorfer Vorwerk sich theilt, welches letztere auf N. Lausitz. Grund und Boden liegt. Mittelbar, nämlich in Ansehung der von den Unterthanen an die Amtsvorwerke zu leistenden Frohndienste, gehören auch die Dobrilugk. Amtsdörfer: Ersbitz, Pannsdorf, Dollenchen,

Lies-

Lieskau, Schacksdorf und Gohrau mit zum A. Finsterwalde.

Die Menschenzahl, 1779 nicht viel über 1800, war i. J. 1804 schon über 2760 gestiegen. In Rücksicht auf Boden, Klima, Produkte und Indüstrie, hat der Amtsbezirk, unbedeutende Abweichungen weggerechnet, die größte Aehnlichkeit mit dem A. Senftenberg. 1804 erbaute man über 3100 Sch. Korn, über 400 Sch. Weizen, g. 500 Sch. Gerste, g. 1000 Sch. Hafer, über 800 Sch. Heidekorn, g. 3500 Sch. Erdäpfel ꝛc. Holz, das Hauptprodukt, wird auf der Elsterwerdaer Flösse nach Gródel geschaft. Mit dem Runkelrübenbau zu Viehfutter machte man vor einiger Zeit Versuche, welche aber kaum den Saamen wieder gaben.

Die Schafzucht ist sowohl auf den Kammergütern, als bei den Unterthanen beträchtlich, desto unbedeutender aber die Fischerei, weil es, ausser der schwarzen Elster, die ohnedem nur einen kleinen Theil des Amts berührt, an Fluß- und Teichwasser fehlt. Die wenigen vorhandnen Teiche aber sind so schlecht besetzt, daß in manchem Jahre 60, 80, wohl 90 Karpfen auf den Zentner gehen.

Die Landleute nähren sich, neben Ackerbau und Viehzucht, vom Wollspinnen, Holzfällen, Holzfahren zur Flösse, Handlangen ꝛc. Die amtss. Stadt

Finsterwalde, (283 H. 34 Scheunen, 8 Windmühlen, 1600 E.) welche die Wenden Gra-

byn

dyn *) nennen, hat ein Schloß, auf welchem 1694 — 1731 ein Sohn des Hz. von Sachsen-Merseburg, Friedrich Erdmann, residirte. Auch hier ist iezt, wie in Senftenberg, ein Landgestütte angelegt. In die Kirche, (mit 3 Pred.) gehören, ausser den Filialen Mozen und Brödno, 7 Dörfer. Die Tuchmanufaktur, welche 1797 nur 112 Mstr. mit 51 Stühlen, 1802 aber 141 Mstr. mit 102 Stühlen zählte, für welche g. 200 Wollkämmer und g. 900 Spinner arbeiteten, liefert vorzüglich gute schwarze Tücher, die meist nach Schwaben und in die Schweiz gehen. Sonst fertigte man auch Tripp und Manschester, welche aber durch die Mode, die theure Baumwolle und die wohlfeilen Englischen Waaren, sehr gefallen sind. 1788 lieferte die Tuchmanufaktur nur g. 1650 St. Tuch und Tripp — 1794 schon g. 3900 — 1795 über 4300 und in den J. 1800 bis 1802 g. 12,520 St. Tuch und Tüffel (iährlich also g. 4200 St.) über 100 St. Flanell, g. 80 St. andre Wollzeuge und über 300 St. Tripp, wozu man zwischen 13 und 14000 Stein Wolle verarbeitete. Von den Tüchern bleibt ungefähr $\frac{1}{6}$ im Lande, und $\frac{5}{6}$ gehen auswärts, meist nach Schwaben und in die Schweiz. Ausser den Tuchmachern giebt es hier viel Schuhmacher und Töpfer, die Märkte beziehen, überhaupt g. 150 Handwerksmeister. Auch treibt man Feldbau, Branntweinbrennerei und Brauerei, welche leztere aber, wie fast überall,

*) Von Grab-Ahorn, welcher, den vorhandnen Spuren zufolge, hier sonst häufig gewachsen seyn muß.

all, sehr gesunken ist. Im 16n und 17n Jahrh. ward das hiesige Bier stark nach Dresden verfahren und wenn die Landesherren in hiesiger Gegend iagten, an das Hoflager zum Tischtrunk geliefert. Ein groser Brand 1675 ruinirte allein 29 Malzhäuser; ein Beweis, wie beträchtlich sonst das Brauwesen seyn mochte. Ausser den Verheerungen durch Pest, die Hussiten und den 30iährigen Krieg, (welcher leztre 1642 allein 134 H. ruinirte,) litt auch die Stadt mehrmals durch Feuer. 1675 z. B. den 25 April und 20 Juli brannten 198, — 1781 wieder 127 Bürgerhäuser ab.

Für die Literargeschichte ist Finsterwalde deshalb denkwürdig, weil hier den 10 Aug. 1574 Barth. Scheräus oder Schere, geboren ward, einer der größten Linguisten seiner Zeit, der sich besonders um die Ebräische und Deutsche Sprache verdient machte. Der damalige Gutsherr, Otto v. Dieskau, unterstüzte ihn und beförderte ihn auch auf die Fürstenschule in Grimma, wo er der erste Alumnus Wendischer Nation war.

Merkwürdige Dörfer.

In Betten (mit Kirche) werden Schrotsägen gefertigt, die man den Böhmischen gleich achtet. In den Waldungen bei Nehrsdorf, beim grünen Hause und bei Gohrau sind 3 Pechhütten, welche Privatpersonen gehören, schwarzes und weisses Pech, auch Kühnöl liefern. Für ieden Brand muß ein Zins ins Rentamt bezahlt und ieder Pechbaum nach der Forsttaxe bezahlt werden. Nur den Kiehn von alten Stöcken kann man frei abnehmen. Bei Gohrau

und dem grünen Hause sind aus der Elster Kanäle zum Flössen abgeleitet, welche das Holz dem Hauptkanale zuführen.

15.) Das Amt Oschatz

welches gegen Morgen an die Elbe, die es von den Ae. Hayn und Mühlberg trennt, g. Mittag an die Meisnischen Aemter, g. Abend an die Ae. Mutzschen und Mügeln, g. Mitternacht an die Ae. Wurzen und Torgau grenzt, enthält ungefähr 4½ Q. M. Flächenraum, und besteht: aus 3 Städten (Oschatz, Strehle, Dahlen), 21 alten Schriftf. mit 94 D. und Dorfantheilen, 8 neuen Schriftf. mit 19 D. und Dorfanthellen, 8 Amtssassen mit 12 D. 14 unmittelbaren Amtsdörfern und 31 wüsten Marken.

Die unmittelb. Amtsdorfschaften und einzelnen Unterthanen waren beim ersten Termin 1806 mit 115,050 Thlr. in der Brandkasse versichert.

Die Bevölkerung, welche 1788 nur zu 13066 über 10 J. (aus Gründen wohl viel zu niedrig) angegeben wurde, belief sich 1801 auf 20684, — 1804 auf 20768, — 1805 auf 21218 und kommt also der des überbevölkerten Erzgebirgs, wo man z. B. im Amte Schwarzenberg 5000 auf die Q. M. rechnet, wie auch den volkreichsten Gegenden der O. Lausitz ziemlich nahe. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß dieser A. Bezirk noch auf 6000 Sch. Lehden enthält, daß grose Städte (wie in der O. Lausitz, Görlitz, Zittau 2c.) besonders aber, daß ihm die Bergfabriken, und das

Klöp-

Klöppelwesen des Erzgebirgs, wie auch die Linnen- und Wollfabriken der O. Lausitz fehlen. Kein Wunder also, wenn es hier von jeher viel Armuth gab.

In der ganzen Oschatzer Inspektion (wozu aber auch Döbeln gehört) wurden von 1794 bis 1803. 16176 und zwar 3010 P. mehr geboren als begraben. Und doch fiel, bei steigender Bevölkerung, wie fast überall, die Zahl der Kommunikanten. 1794 z. B. zählte man noch 68011. — 1798 nur 65791 — 1803 nur 63532, und 1804 nur 62939.

Das Land ist, den Kulm-, den Dürren- und Ottenberg abgerechnet, meist eben, und wird nach Morgen zu, beinahe 2 Meilen lang, von der Elbe berührt. Die erheblichsten Bäche sind: die Dölse oder Döllnitz, welche aus dem Gättwitzer See bei Mutzschen entspringt, bei Leuben ins Amt kommt und bei Gröba unter Riesa in die Elbe fällt; die Jahna, welche bei Seehausen ins Kr. Amt Meissen fließt und die aus mehrern kleinen Bächen sich bildende Bach, welche über Schirmenitz geht und bei Stahritz in die Elbe fällt. Zu Rittergütern gehören viel Teiche, die erheblichsten bei Zschöschau, Altoschatz, Bornitz, Gr. Böhla, Börlen rc.

Die nördlichen Gegenden sind sandig, desto fruchtbarer aber die südlichen, wo man dieselben Feldfrüchte, wie in der Lommatscher Pflege (IV. 256) nur nicht in gleicher Güte und Menge gewinnt. Ausser dem Bedarf erbaut man auch viel Getreide zum Verkauf, das

theils

theils auf nahe Märkte, theils auf der Elbe ins Oberland versendet wird. Im J. 1805 wurden erbaut g. 9500 Sch. Korn, über 17,300 Sch. Weizen, über 97,900 Sch. Gerste, g. 58,400 Sch. Hafer, über 7100 Sch. Erbsen, g. 200 Sch. Linsen, üb. 600 Sch. Heidekorn, gegen 10,400 Sch. Wicken, über 64,300 Sch. Erdäpfel rc. Hafer zieht man meist nur von der geringsten Sorte, weil diese viel schüttet und an vielen Orten Pachthafer gegeben werden muß. Die meisten Gegenden leiden, trotz der hohen und kostspieligen Zäune, sehr vom Wild.

Der Tabaksbau, um welchen vor etwa 20 J. M. Cadner zu Lampertswalde sehr verdient sich machte und deshalb auch eine Prämie von der Kommerzdeput. erhielt, ist jetzt am stärksten bei Oschatz und giebt Erwachsenen sowohl als Kindern Verdienst. Der meiste Tabak wird von Michaelis und Volz gebaut. Wein zieht man nur etwas bei Görzig und Stauchitz.

Der Hopfenbau, welcher ehedem stark, besonders bei Oschatz betrieben wurde, ist fast überall eingegangen) und nur noch bedeutend in der Dahlner Gegend, wo Gr. Bünau durch Böhm. und Engl. Fechser ihn verbessert hat. Krappbau wird, doch nicht im Grosen betrieben; die Maulbeerzucht ist ganz eingegangen, desto mehr aber der Obstbau gestiegen, wozu man grose Gemeindeplätze bei Thalheim, Ganzig, Oschatz, Wellerswalde rc. benutzt. Und doch gewinnt das Amt noch nicht seinen ganzen Bedarf, sondern mus viel von den Ae. Mügeln und Wurzen beziehen.

ziehen. Die Oekonomie überhaupt ist merklich gestiegen, seitdem man den Futterkräuterbau und die Kalkdüngung eingeführt hat.

Die Waldungen sind unbedeutend und versorgen nur die Privatpersonen, denen sie gehören. Das übrige Holz bezieht man aus den Ae. Mutzschen, Mühlberg und Torgau.

Die Viehzucht gedeiht, der schönen Wiesen wegen, gut, würde aber noch besser gedeihen, wenn letztere in richtigerem Verhältniß mit den Aeckern stünden. Die Schafzucht hat man fast durchaus veredelt. Am besten ist sie auf den Rtg. Bornitz, Dahlen und Börlen, welche 1805 den Stein Wolle zu 30 Thlr. verkauften. Im ganzen Amte rechnet man füglich g. 40,000 Schafe, davon wenigstens ¾ den Rittergütern gehören.

Die sonst so starke Bienenzucht ist sehr gefallen. Am stärksten wird sie noch in Limbach, Cavertitz ꝛc. betrieben. 1786 entstand zwar eine Bienengesellschaft, welche die Zucht auf gemeinschaftliche Kosten betrieb und in Zschöllau und Wellerswalde Bienenhütten anlegte. Allein sie ist nach und nach wieder eingegangen. Die Dividende wurde nur bis 1790 bezahlt. Nächst der Elbfischerei geben die Teiche viel Karpfen, weniger Hechte, Schleien ꝛc.

Die alten Nachrichten vom Bergbau auf dem Kulmberge, von Vitriolkiesen u. dergl. in der Oschatzer Gegend sind nur Sagen. Denn der ganze Boden, welcher meist aus Mergel, Thon, Lehm ꝛc. be-

steht, der auf einem grünlichen Porphyr ruht, hat gar keine Anlage zu Erzen und metalligen Kiesen. Vom Fusse des Kulmbergs bis in die Gegend von Strehle, zieht sich ein, oft ½ St. breites Wetzsteinflötz von feinem Korn und blaulicher Farbe mit rothen, eisenhaltigen Flecken und Adern, das bald in die Tiefe fällt, bald, wie bei Manneschatz und Zschöllau, zu Tage ausgeht und gute Bausteine liefert. Bei Borna bildet Wetzstein den Ottenberg. Obgleich dieser Stein zum Schärfen der Sensen ꝛc. eben so brauchbar ist, als der ausländische, hat man ihn doch bisher noch nicht dazu benutzt. Bei Borna und Bornitz findet man schöne Kiesel, gleich den Zabeltitzern, Agate, Feuersteine mit Korallengewächsen und versteinerte Hölzer. Einige Steinbrüche bei Kleinragwitz und Lannewitz enthalten viel Kugeln von verschiedner Grösse, die sonder Zweifel durch das Fortwälzen groser Thonklumpen im Wasser sich bildeten. In den Steinbrüchen bei den Krappendorfer Wiesen, findet man häufig Opale. Bei Lannewitz und Zschöschau zeigen sich Spuren von Steinkohlen, deren Entdeckung eine grose Wohlthat seyn würde, da fast iedes Dorf gemeinschaftliche Kalköfen hat, wozu man meist Plauensche St. Kohlen braucht. Torflager sind bei Gr. Böhla, Zschöllau und Luppe, welche auch, bis vor einigen Jahren, benutzt wurden.

Manufakturen giebt es auf dem Lande nicht. In den Dörfern wird viel gesponnen. Zu den Nahrungszweigen des Amts tragen mehrere grose Strasen nicht

wenig

wenig bei; nämlich die Landstrase von Dresden und Hayn nach Leipzig, die nach Berlin führende Butterstrase, die Torgauer Strase über Dahlen und Sitzerode und die seit 1725, des Hubertsburger Schlosses wegen, über Oschatz gelegte Leipziger Poststrase.

Die vielen wüsten Marken des Amtsbezirks, welche, der Ritterguts-schäfereien wegen, bisher nicht urbar gemacht wurden, sind traurige Ueberreste des Hussiten- und 30jährigen Kriegs. 1429 verwüsteten die Hussiten die ganze Pflege von Oschatz, Dahlen und Strehla. Im 30 jährigen Kriege durchzogen nicht blos die Kaiserlichen unter Holk und Gallas, sondern auch die Schweden schrecklich verheerend den A. Bezirk. Die Pest entvölkerte im 16n und 17n Jahrh. mehrmals ganze Dörfer.

Die Oschatzer Pflege, wahrscheinlich der größte Theil des ietzigen Amts, hatte schon in Urk. von 1266 eigne Vögte (Advocatos). Die landesherrlichen Einkünfte, welche der Rentbeamte verwaltet, bestehen, ausser einigen Grundstücken, meist in Geld- und Naturalzinsen. Die Hauptstadt des Amts

Oschatz an der Dölße, (Sitz des Amts, Poststation, Hauptgleite mit 7 Beigleiten) liegt 6 M. von Dresden, 7 M. von Leipzig, ist auf Landtagen unter den allgemeinen Städten Meisner Kreises die vorsitzende, heißt in den ältesten Urk. von 1069 rc. Oszech, Ottzicz, Ozzets, Ozzescz, in neuern: Oschitz, lat. Ositium, hatte 1650 nur 1750, — i. J. 1753, 2641, — i. J. 1801, 473 H. und 113 Wüst. 1806 aber 493 H. und 93 Wüst. mit 3300 E. ohne das Militär (ein Inf. Bataill.) Der Hauptnahrungs-

zweig ist Tuchmacherei. 1806 gab es über 100 Tuchmacher und g. 300 Mstr. aller Professionen. 1801 wurden 2570, 1805 aber nur 2167 St. Tuch gefertigt und auf inländische Märkte, vorzüglich aber auf die Leipz. und Braunschw. Messen vertrieben. In der Stadt giebt es 2 Schönfärbereien und bei Zschöllau 2 Walkmühlen. Nächst den Tuchmachern, sind die Schuhmacher, Leinweber und Gerber die beträchtlichsten Handwerker. Von 1800 bis Ende 1805 wurden gefertigt g. 13000 St. Tuch und Tüffel, g. 150 Dtz. P. Strümpfe, zwischen 18 und 19000 Stück Wollbänder, über 600 Weben Leinwand, g. 3000 Hüthe, g. 43,000 St. Leder ꝛc. Auch giebt es hier 1 Buchdruckerei (die Oldecopsche) mit 2 Pressen.

Der Feldbau ist nicht unbedeutend; denn es gehören zur Stadt 40 Bürgerhufen, die unter Gerichtsbarkeit des Amtes stehen. Nächst 3 Jahrmärkten ist seit 13 Dez. 1785, auch der Stadt noch ein Wollmarkt gegeben, welcher aber den beabsichtigten Vortheil nicht schaft, weil keine Wolle zu Markte gebracht, dieser auch nicht selten zu einer, für die Schur ganz unschicklichen Zeit gehalten wird. Die Brauerei, womit 214 H. berechtigt sind, ist auch hier, trotz des Meilenzwanges, der wohlfeilern Dorfbiere wegen, sehr gesunken. Von 1487 bis 1587, braute man jährlich 4800 bis 6540 F. — von 1588 bis 1676, jährlich 2080 bis 4000 F. — 1788 nur noch 800, in den J. 1805 und 1806 aber, der theuren Gerste wegen, noch viel weniger.

Oschatz

Oschatz hat, mit der Begräbniß- oder Georgenkirche in der Vorstadt, 3 Kirchen mit 3 Predigern. Der Superintendent, welcher zugleich Pastor an der Hauptkirche ist, hat die (in den obern und niedern Kreis getheilte) Inspection über 4 Städte, (Oschatz, Dahlen, Strehla, Döbeln) 40 Landparochieen, 18 Filialkirchen, 3 Kapellen, im Ganzen über 63 Ortschaften mit 53 Predigern. Die, 110 Ell. lange, 52 Ell. breite, 27 Ell. hohe, Stadtkirche zu St. Egidii, welche mit der Leipziger Thomaskirche die größte Aehnlichkeit hat, zeichnet sich durch ein vortrefliches Gewölbe aus, das auf 12 Pfeilern, deren 8 frei stehen, ruht und selbst in dem grosen Brande 1616 unversehrt blieb. Eben so bewundern auch Kenner das Gewölbe der 1246 — 1248 gebauten Klosterkirche. Aus dem letzten Schafte sind nämlich mit groser Kühnheit 2 Bogen gewunden, davon der eine an das Widerlager des Gurtbogens, der andre aber an die innre Seite des Thurms geführt ist, weil die Schäfte in das Chor nicht parallel fortlaufen konnten. Die Bogen, auf welchen das Gewölbe der Kreuzgänge ruht, bestehen aus rother, sehr fester Ziegelmasse.

In der Strehlaer Vorstadt liegt das sogenannte Thalgut, sonst ein Mannlehn, das 1412 in Erbe verwandelt wurde. ½ Hufe des Gutes, die ietzt 90 Thlr. Pacht giebt, ward, nebst 100 Thlr. baar, von Andr. Nippius, 1710 zu Stipendien bestimmt, über welche der Superintendent und Amtmann die Inspection haben.

Dem

Dem Rathe gehören: das Vorwerk Pappenheim, sogenannt, weil Pappenheim im 30jähr. Kriege mehrmals sein Hauptquartier hier hatte, (sonst die wüste Mark Cunnersdorf oder Cunzenwalde) beträchtliche Waldungen, mehr als 600 A. Landes und die wüste M. Schlachtbank zwischen Oschatz und dem Kulmberg, nicht weit von der Strase nach Grimma — den Bürgern: die wüste M. Blumberg, Gorau, Neußlitz oder Neusedlitz und Proschwitz. Seit 1797 ist die Stadt mit einer Akazien, Pappeln- und Kastanien-Allee umgeben.

Nahe bei Oschatz, an der Döllnitz, liegen die Ruinen des alten Schlosses Burgstall, und ½ St. weiter, am Hubertsb. Wege, die Trümmer der Burg Osterland oder Osterfeld, die einst 200 Ell. Umfang hatte, mit Graben umgeben war und oft die Residenz Friedrichs des Gebissenen gewesen seyn soll. In Urkunden von 1379 heißt sie schon das wüste Steinhaus.

Von Oschatz nach der Elbe fährt der Kaiserweg, sogenannt, weil Karl V ihn einschlug, als er gegen Joh. Friedrich bei Mühlberg zog. Damals kaufte sich die Stadt mit 3000 Thlr. los, daß sie nicht in Brand gesteckt wurde.

Oschatz kommt, und zwar schon als Stadt, zuerst in einer Urk. von 1065 vor, nach welcher es im Gau Dalemінzi lag und vom K. Heinrich IV dem Naumb. Bisthum geschenkt wurde. Dieses trat Oschatz 1238 Heinrich dem Erlauchten, gegen Uebernahme der Schutzgerechtigkeit des Stiftes, ab. 1366 ward es von Friedrich, Balthasar und

und Wilhelm I dem Bisth. Meissen wiederkäuflich überlassen, aber auch bald eingelößt; wenigstens kam es, bei der Landestheilung 1382, an Wilhelm den Einäugigen, der es 1385 seiner ersten Gemahlinn Elisabeth und dann 1403 seiner zweiten Gemahlinn Anna, nebst mehrern Orten, zum Leibgedinge verschrieb. Als letztere wieder mit einem von Henneberg sich vermählte, kam Oschatz 1415 an Friedrich den Streitb., und bei der Landestheilung 1485 an Hz. Albert. Seitdem ist es immer bei der Albertinischen Linie geblieben.

Zu Oschatz wurden oft Landtage gehalten. Vorzüglich denkwürdig ist der von 1466, auf welchem, soviel man weis, zum letztenmal eine sogenannte Bede von den Meisnischen Ständen, und zwar zum Schuldenbezahlen der Fürsten, bewilligt wurde. Nachher kamen der Vierzehnd oder das Umgeld und andre bestimmte Abgaben auf.

Nach der Landestheilung 1485 entstanden, wegen der, damit zugleich getheilten, Lehne vieler Vasallen, die dadurch beiden Linien lehnspflichtig wurden, Irrungen zwischen Friedrich dem Weisen und Hz. Albert, welche aber zu Oschatz gütlich beigelegt wurden. Daher der sogenannte Oschatzer Vertrag vom 15 Febr. 1491.

Ausser den harten Schicksalen, welche Oschatz durch die Pohlnischen Verwüstungen Meissens im 11n, im Kriege Friedrichs und Diezmanns mit dem Röm. K. Adolph im 13n, im Bruder- und Hussitenkriege im 15n, im Deutschen Kriege im 16n, im 30iähr. Kriege im 17n, bei der Schwedischen Invasion und während des 7iähr. Kriegs im 18n Jahrh., litt, ward es auch d. 4 Juli 1616 durch Brand fast ganz vertilgt. 444 H. mit Kirche und Rathhaus giengen im Feuer auf und nur 30 H. mit 2 Scheunen blieben in der Ringmauer stehen.

Vor

Vor der Reformation war Oschatz ein Sedes (Stuhl) des Bisth. Meissen, wozu 25 Kirchen gehörten. Dann wurden der Stuhl zu Döbeln, wie auch Theile von den Stühlen zu Lommatzsch und Riesa mit Oschatz verbunden und daraus die ietzige Superintendentur 1539 gebildet. Hz. Georg, der Oschatz vorzüglich liebte, seine „Gehorsamste" und den „Schatz seines Landes" es nannte, wollte sogar ein Kollegiat- (niederes) Stift, hieher verlegen, ward aber durch den Bischof Johann von Schleinitz zu Meissen daran verhindert. Desto weher mußte es ihm thun, daß auch hier Luthers Lehre so schnellen Eingang fand *), desto erklärlicher wird daraus die Härte, womit er gegen Oschatz verfuhr. So lies er z. B. 1522 die Prediger gefangen nach Dresden, den Baccalaureus der Schule nach Stolpen schleppen, weil er am Johannistage Bratwurst gegessen hatte. Auch vertrieb er viele Bürger; weshalb Luther den 10 Jan. 1533 einen Trostbrief an die Oschatzer schrieb.

Die hiesige Schule war schon im 15n Jahrh. berühmt, hatte damals 3 Lehrer und in der Folge scheint man von hier auf Universitäten gegangen zu seyn. 1482 war die Zahl der Schüler so gros, daß man im Sommer Maienlauben flocht, damit die Kinder nicht zu enge sitzen möchten. Noch hat Oschatz 4 Freistellen in Pforta und mehrere Stipendien zu vergeben. — **Die Vasallenstadt**

Strehla, am linken Elbufer, (202 H., 1200 E., seit 1780 Poststation, Beigleite) mit einem alten Schlosse, nährt sich von Ackerbau und Handwerken (100 Mstr.) und 3 Jahrmärkten. Von 1800 bis

1805

*) „Er hätte", sagte er, „ie und alle Wege diese Stadt gut befunden, auch vor seinen Schatz gehalten. Nun aber Luther sie aufgewiegelt, wäre ihm leid, daß so viel gute Leute mit dem in die Hölle fahren sollten.

1805 wurden unter andern geliefert: gegen 1800 Hüte, g. 800 Weben Leinwand, g. 4300 St. Leder ꝛc. Getreidehandel auf der Elbe wird ietzt nur von 1 Schiffer betrieben. Auch geht wöchentlich ein Marktkahn nach Dresden. Zu den vorzüglichsten Handwerken gehören die Töpfer, welche aber mehr Geschirr als Oefen liefern. Das Alter dieses Nahrungszweiges beweißt die töpferne Kanzel in der Kirche, welche, laut Inschrift, der Töpfer und Bildschnitzer, Melchior Tatze, 1565 in seinem 24sten Jahre fertigte. Dieses Meisterstück der Töpferkunst des 16n Jahrh. (denn ietzt würde man schon ein besseres liefern) besteht aus 8 starken, über 1 Ell. hohen und breiten Platten, welche die Schöpfung, Isaaks Opferung, Hiobs Trauer, Christi Geburt, Kreuzigung und Himmelfahrt, Sauls Bekehrung, die Auferstehung und das letzte Gericht darstellen. Das Ganze trägt ein thönerner, gehörnter Moses mit den Gesetztafeln. Ueber der Kanzeltreppe ist Simsons Heldenthat und am Fuß der Kanzel sind die Evangelisten in Thon abgebildet. Diese Kanzel veranlaßte denn das alte Scherzwort: der Pfarrer zu Strehla predige aus einem Topfe.

Schöner als die Kanzel ist der, aus vortreflichem Schnitzwerk, von Franz Dietrich 1605 zu Freiberg gefertigte, Altar, welcher unter andern 3 Statuen in Lebensgröse aus der Familie Pflug und ein h. Abendmal darstellt. Letzteres ist auch deshalb denkwürdig, weil es von 15 P. gehalten wird, worunter man

deut-

deutlich Luthern und Melanchthon erkennt.

Die Stadt Strehla ist nur ein Theil des altschr. Rtg. Strehla, welches iezt wieder in 2 Rittergüter, nämlich, nach den dazu gehörigen Vorwerken, in den Trebnitzer und Görziger Antheil sich theilt und, ausser der Stadt, die D. Görzig und Lichtensee, die Schäferei Trebnitz und Theile von Bobersen, Forberg, Oppitzsch, Pulßen, Fichtenberg, Zaußwitz und Bochra enthält.

Ob Strehla (in Urk. des Mit. Alters Strele, Strehlis) (wie man will) den Namen von dem Wend. Streyl, ein Pfeil, den die Stadt auch im Wappen und in der Rathhausfahne führt, den Namen habe und von Heinrich I. 936 angelegt sei, ist ganz ungewis. In Urk. von 1166 bis 1366 kommen häufig die von Strele und 1200 kommt sogar ein Burggraf Tammo von Strele vor. Auch diese Stadt wurde, gleich Oschatz, (S. 119) im 11n Jahrh. zum Bisthum Naumburg geschlagen. Bischof Ulrich verkaufte sie, vermuthlich weil die von Strehla als Vasallen ihre Lehne verwirkt hatten, im Anfange des 14n Jahrh. an die von Eilenburg, welche sie schon 1338 an den Burggrafen von Leißnig überliessen. Doch blieb sie immer noch Lehn der Naumb. Bischöffe; denn diese traten sie in der Mitte des 14n Jahrh. dem Hz. Bolko zu Schweinitz ab, der aber 1368 ohne Erben starb; wodurch sie denn an Naumburg zurück fiel. Unter den Städten, welche K. Karl IV im Meisnischen kaufte, (S. 98) war auch Strehla, das er, wiewohl rechtswidrig, nebst andern Orten, in Böhm. Afterlehn verwandelte. 1384 ward Otto Pflug vom K. Wenzel mit Strehla belehnt, das seitdem ununterbrochen dieser Familie gehört. Den Trebnitzer Theil besitzt iezt der Preuss. Kammerh. Heinr. Erdm. Sig-

mund,

mund, der Görziger Theil steht unter Vormundschaft des Oberforstmeisters Pflug in Söllichau.

Bei den Einfällen der Pohlen ins Meisnische im 11n Jahrh. spielte Strehla keine unbedeutende Rolle, und ward in den, S. 119, genannten Kriegen, welche überhaupt fast in ieder Stadtgeschichte traurig genug denkwürdig sind, gleichfalls hart mitgenommen. 1238 gab es hier eine Münze und bis zur Reformation ein Nonnenkloster, das mit dem zu Seußlitz in genauer Verbindung stand; weshalb auch die beiderseitigen Nonnen, laut Urk. von 1314, fleissig für einander zu beten versprachen.

1 M. von Oschatz, 2 M. von Torgau, 5 M. von Leipzig, 8 M. von Dresden liegt die Vasallenstadt

Dahlen, (1784. 197 H. mit 1048 E. 1805. 236 H., g. 1300 E., im 18n Jahrh. 3760 geb. und 2988 begraben. Sitz einer Wildmeisterei) in Urk. Dole, Dolen, Dölen, welche, mit Strehla und Oschatz, bis ins 14n Jahrh. ziemlich gleiche Herren hatte und ebenfalls zu den bekannten Meisn. Haupt- oder Böhm. Afterlehnen gehörte. 1246 war hier ein Nonnenkloster, dessen Besitzungen 1539 zum Theil in ein Kammergut verwandelt wurden, womit aber Kf. Moritz bald die v. Schleinitz belehnte. 1628 fiel es wieder an das Kurhaus und kam dann, durch Kauf, 1619 an die von Loß, 1632 bis 1726 an die v. Döring und dann, durch Vermählung mit Augusta Helena v. Döring, an den Geh. R. Gr. v. Bünau, (V. 145) dessen Nachkommen es noch gehört. Derselbe baute auch das ietzige schöne Schloß, wo einst ein Theil der berühmten Bünauischen Bibliothek stand.

Im

Im 7jähr. Kriege hatte Friedrich II mehrmals sein Hauptquartier im Schlosse, das er überhaupt ganz bewohnte, während zu Hubertsburg der Friede unterhandelt wurde. Der Garten ist gros, zum Theil noch im Französ. Geschmack angelegt und reich an ausländischen Hölzern. Sonst hielt man hier über 250 Seidenhaasen und gewann von einem Mal Raufen nicht selten über 10 Pf. Wolle, welche die Oschatzer Tuchmacher zum Theil mit verwebten. Jetzt ist die Seidenhaasenzucht nicht mehr so beträchtlich.

An der uralten und massiven (von 12 Kalandbrüdern, s. w. u., gestifteten) Kirche sind 2 Prediger, an der Schule 3 Lehrer angestellt. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau, Viehmast, Lein- (besonders Parchent-) weberei, und andern Handwerken, welche zum Theil die umliegenden Märkte beziehen, Bleichen und 3 Jahrmärkten. Vorzüglich bedeutend ist, der grosen Triften wegen, die veredelte Schafzucht des Ritterguts, dessen Oekonomie überhaupt durch den verst. Franz. Obersten Gr. von Bünau ausserordentlich verbessert wurde. Derselbe führte auch den Krappbau ein, legte ein Krapphaus und eine Krappmühle an und hob diesen, vorher unbekannten, Indüstriezweig bis zum jährlichen Ertrag von mehr als 100 Ztr., der aber freilich sehr abgenommen hat, seitdem man die Felder einträglicher wieder zum Getreidebau benutzen zu können glaubt. Die Seidenraupenzucht, welche sonst oft zu 30 Pf. Seide jährlich gab, ist, wie

fast

fast überall, auch hier gesunken. Seit 1799 wird auf nahen Sumpfwiesen Torf gestochen.

Die Herrschaft hat ein Gleite mit Beigleite zu Luppa und Gr. Böhla. Zum Rittergute gehören, ausser der Stadt, mit welcher das ehemahlige D. Ziesen (in Urk. Zcysin) ietzt ganz verbunden ist, die Mühle Grafenhayn und das D. Schmannewitz, das schon in Urk. von 1198 vorkommt und, wie man will, bei den Wenden ein, dem Swantewit geheiligter Wald war.

Dahlen ist mehrmals durch Feuer verwüstet worden, besonders im Hussitenkriege 1429, im Bruderkriege 1446, ferner 1479, 1619, 1637, (wo Gallas es ansteckte) 1641, 1679, 1680, 1699, 1719, 1780 und 1783. Die Pest wüthete hier 1349 und 1350 so, daß man die Menschen ohne Sang und Klang in grose Gruben vor der Stadt werfen mußte. Fast eben so grose Sterbeiahre waren 1503, 1552, 1586, 1587, 1631 (wo in 3 Monaten 563 P. starben) und 1637. In der Gegend des Ziegelteichs findet sich Alaunerde, und von einem alten Salzwerke zu Dahlen bemerkt man noch den ausgemauerten Brunnen der Sole.

Merkwürdige Dörfer.

Nach Riesa zu liegt: Gröba, (Rtg.) in Urk. von 1168 Groben, welches nachher K. Karl IV dem Naumb. Bisthum abkaufte und, gleich Dahlen rc., ebenfalls zu einem Böhm. Afterlehn machte. Von 1484 bis 1691 gehörte es der Familie von Nischwitz, dann bis in die neuern Zeiten denen v. Arnim. Beim grosen Campement 1730 befand sich vor Gröba die Schifbrücke.

Bornitz (Rtg.) soll im Mittelalter das Stammhaus der Truchsesse von Borna oder Burnis, Erbbeamten der Meisn. Markgrafen gewesen seyn; welches aber wohl richtiger von der Stadt Borna gelten dürfte, die ihnen gleichfalls, nur nicht zu gleicher Zeit mit Bornis, gehörte. Indes waren aber doch die Truchsesse in hiesiger Gegend bis ins 15te Jahrh. mit vielen Rittergütern angesessen, und einige dieser Familie liegen auch in der Klosterkirche zu Oschatz begraben. Im J. 1200 kommen sie in Urk. zuerst auf einem Landtage zu Colmitz vor. Gegen das Ende des 15n Jahrh. starb diese uralte Familie aus und ihre Güter kamen grosentheils an die von Miltitz. Dann gehörte Bornitz, vom Ende des 16n bis über die Mitte des 17n Jahrh. der Schleinitzischen und seit 1670 besitzt es die Schönberg. Familie. — In der Kirche zu

Borna (Rtg.) hängt die Hälfte einer Kette, welche ein verstorbner Obr. v. Schönberg als Kriegsgefangner trug. Die andre Hälfte liegt in seinem Sarge. In der v. Starschedelschen Betstube befindet sich ein Gemälde von L. Cranach, Christi Verurtheilung darstellend. — Die Rittergüter

Ragewitz, Grubnitz und Seerhausen gehörten im 16n Jahrh. ebenfalls den Schleinitzen und zwar derjenigen Linie, aus welcher der bekannte Bisch. von Meissen, Johann VII, abstammte. Im Ragewitzer Garten steht eine steinerne Säule und darauf ein geharnischter, vor einem Kruzifix kniender, Ritter mit der Unterschrift:

„1510.

„1510. Wer dieses Gartens Lust oder Frucht wird geniessen, der wolle aus christl. Liebe sich befleissen, vor die Seele Gott treulich zu bitten, Georg von Schleinitz, Rittern, dieses Gartens Anfänger und Pfleger." Wie man glaubt, setzte obgenannter Bischof diese Säule, welche Christ. Haub. v. Schleinitz 1602 erneuerte. Jetzt gehört das Gut dem B. v. Pfister. Das Rtg.

Stösitz oder Stöschütz ist seit 1725 ein Stammgut der Carlowitzischen Familie, nach welchem auch eine Hauptlinie derselben sich nennt. Das hiesige schöne Schloß baute Hans Ad. v. Carlowitz, der um die Meisn. Fürstenschule grose Verdienste sich erwarb (V. 228).

Stösitz gehörte im 16n Jahrh. bis 1619 denen v. Ragewitz, dann der Gr. Loßischen, in der zweiten Hälfte des 17n Jahrh. der Miltitzischen Familie, im Anfange des 18n dem Kammerh. v. Neidschütz und kam 1725 an Georg v. Carlowitz.

Seerhausen, (Rtg.) in Urk. von 1221 Seruse, hat ein Schloß mit Kapelle, wo der Pfarrer zu Bloßwitz in der Advent- und Fastenzeit Gottesdienst, der Katechet des Dorfs aber Betstunden halten muß. In den ältesten Zeiten stand hier eine Rolandssäule (s. Belgern). Der Seerhausener Garten war sonst so berühmt, daß er 1726, als eine Aloe da blühte, von dem bekannten Wittenb. Dichter Triller, sogar weitläuftig besungen wurde. — Bei

Groptitz giebt es Thongruben, wo sonst die Meisner Fabrik ihren Bedarf zu Matritzen holte, den sie ietzt besser von Mahlis bezieht (S. 16).

Strie-

Striegznitz oder Striegnitz hat eine schöne, seit 1790 erst gebaute, Kirche, die 2026 Thlr. kostete Nur ist leider der alte Thurm stehen geblieben. In

Stauchitz (Rtg.) befindet sich, der seit 1725 nach Hubertsburg angelegten Strase wegen, eine Poststation. In

Hof (Rtg.) und in dem Meisn. D. Jahne hielt Karl V. auf seinem Heerzuge gegen Joh. Friedrich, d. 22 Ap. 1547, Nachtlager und Rasttag. Daß überhaupt die Deutsch. Kaiser hier oft Hof gehalten haben sollen, ist eine höchst unwahrscheinliche Sage. Zu

Hohenwußen, dem Stammort der alten Sudpanie Wotzen oder Wußin, vereinigte sich 1080 Gr. Wiprecht von Groitzsch mit dem Hz. Wratislaw von Böhmen, als dieser Meissen überfallen wollte. Die Hauptorte der Sudpanien waren, wie bekannt, allemal feste Plätze. Spuren davon bemerkt man auch hier. Die Kirche (ein Filial von Nauhdorf) steht mitten in einer alten Schanze, von 300 Schr. Umfang, welche ursprünglich wohl aus ienen Zeiten sich herschreiben mag, aber in den spätern Kriegen, wo man sich ihrer oft bediente, besonders im 30jährigen, manche Veränderung erlitten haben kann. Getrennt vom Oschatzer Amts-Bezirk, nahe bei Döbeln, liegt das Rittergut

Schweta, welches nur aus den Ritterguts-Gebäuden besteht. Eigentlich gehört es ins Leißniger Amt, die Dorfschaften desselben aber sind ins A. Oschatz bezirkt. In den ältesten Zeiten war es eine Sudpanie

mit

mit 14 Dörfern. — Auf dem Thurme des Herrnhauses von

Leuben (Rtg.) steht seit 1726 die Postsäule, weil gleich beim Herrnhause die Meile sich endigt.

In hiesiger Gegend, und zwar im Eichwalde, nahm Friedrich der Gebissene Heinrichen v. Nassau, den Heerführer des Röm. Königs Adolph, gefangen. — In

Lonnewitz oder Lannewitz und Thalheim, davon erstres zum Rtg. Bornitz, leztres zu Saalhausen gehört, giebt es 2 Landrichter- oder sogenannte Saupen-Güter, die unterm A. Oschatz stehen und ursprünglich wohl Sudpan- oder Sutpangüter hießen. Die Besitzer derselben, (einst Sudpane oder Richter) mußten, ehe sie (das zu Thalheim 1581, das zu Lannewitz 1616) in Erbe verwandelt wurden, das Landrichteramt unentgeldlich verrichten. Noch giebt es zu Lonnewitz auch ein sogenanntes Post- (sonst Pfarrfilial-) Gut, vor Gründung der Stauchitz-Wermsdorfer Strase ein Posthaus, welchem der Leipz. Postverw. Mühlbach die (noch darauf haftende) Gastgerechtigkeit auswirkte. Als aber der Leipz. Ob. Postm. Keese für die Dresdner fahrende Post 1704 noch eine Station gründete, ward die Lannewitzer nach Seerhausen verlegt. Doch hat das Postgut noch Schocksteuerfreiheit, nebst einigen andern Befreiungen und geht allemal beim Oschatzer Superintendent zu Lehn. — 1 St. westlich von Oschatz bei Colm, das aber iezt ins Amt Mutzschen gehört, und 1 St. von Hubertsburg liegt der

Colm, Collmen- oder Culmenberg, (nach Charpent. 819 Par. Fuß über Wittenberg,) welcher zwar bei weitem nicht zu den höchsten Bergen Sachsens gehört, auch nur sanft ansteigt, aber, weil die Gegend ringsum flach ist, 8—10 M. weit gesehen werden kann. Er ist länglich rund, hat füglich 2 St. Umfang, kann auf 3 Seiten befahren werden und bis auf den Gipfel braucht man 2000 Sch. Sein Skelet besteht aus graugrünlichem Porphyr, der, nach der Kuppe zu, immer feiner gemischt und mit Quarz durchsetzt ist; den Rücken deckt Wald, besonders von alten Eichen; den Fuß umgiebt auf allen Seiten der Hubertsburger Wald. Sein Gipfel gewährt weite Aussichten nach Meissen, Königstein, Frauenstein ꝛc. nur die umliegenden Flächen bleiben, der Waldungen wegen, versteckt. Den Landleuten dient der Berg gleichsam als Wetterfahne. Denn so lange die Kuppe desselben, wenn auch bei übrigens heiterm Himmel, umnebelt ist, tritt nie beständig gutes Wetter ein. „Der Collm raucht Tabak" sagt dann der Landmann und richtet sich, gewöhnlich ganz sicher, darnach mit seinen Feldarbeiten. Auch ist der Berg für die, auf der Morgenseite liegenden Ortschaften, in der Regel ein Ableiter; denn über seinem Gipfel theilen sich fast alle von Westen heraufsteigenden Donner- und Schlossenwetter.

Historisch denkwürdig ist der Colmberg, weil auf demselben im 12n und 13n Jahrh. unter den Mgfen Otto Dietrich und Heinrich dem Erlauchten, so viel man weis, 12 Landtage (1185. 1198. 1200. 1205. 1218. 1219. 1220.

1235. 1245. 1254. 1255. 1259) unter freiem Himmel gehalten wurden, wobei die Ritter zu Pferde erschienen. — Im Hussitenkriege lagerte sich, am Fusse des Bergs, Kf. Friedrich von Brandenburg, welcher dem, bei Grimma stehenden Friedrich dem Sanftm. zu Hülfe gekommen war. Den meisten Nachrichten zufolge flohen aber die Brandenburger vor den anrückenden 8000 Taboriten, welche von hier nach Grimma zogen und dort die Sachsen unter Polenz schlugen. Jene Taboriten waren aber auch mehr Barbaren als Krieger, bestanden fast ganz aus dem Abschaume der Böhmischen Nation, theilten sich zum Scherz und nach der Kleidung, die sie absichtlich recht auffallend und abschreckend gewählt hatten, in Kneisler, kleine Hüte, kleine Vetter, kleine Hosenmännchen rc. Indes scheint denn doch die Flucht der Brandenburger nicht ohne Blut abgegangen zu seyn. Wenigstens findet man den Namen der wüsten M. Schlachtbank, welchen man aus dem Hussitenkriege herleitet, vorher nie, aber bald nachher desto häufiger.

Von einer alten Burg auf dem Colmberg bemerkt man nur noch einen Graben. Joh. Georg I. wollte hier (laut Befehl v. J. 1629) einen Thurm zur Hirschfeist bauen. Auch war der Anschlag schon auf 363 fl. 1 gl., zu einem massiven Gebäude von 2 Geschoß, 29 Ell. hoch, 48. Ell. im Umfange (ein Beweis, wie wohlfeil man damals baute,) gemacht. Die Ausführung aber hinderte der 30jährige Krieg. **Am nördlichen Abhange des Colmbergs liegt der Flecken**

Calbitz, zu den Rtg. Alt- und Neukötitz gehörig, welche ein schönes Herrnhaus mit Garten haben. Sonst hielt Calbitz einen Jahrmarkt und genoß bis 1802 Zoll- und Gleitsrecht, wofür es einen Theil der Heerstrase bauen mußte. Diesen besorgt nun das

Geh. Finanzkollegium chausseemäßig, wogegen das Rittergut sein Gleitsrecht auf ewig abgetreten hat. Den 28. Feb. 1668 brannte Calbitz fast ganz ab.

Zwischen hier und Hubertsburg, mitten im Walde, liegt die wüste Mark Hayn, oder zum Hayn, ein verfallnes Schloß derer von Hayn; von welchen noch 1460. in hiesigen Gegenden histor. Spuren sich finden. Das Schloß war, den, iezt ganz mit Erde überdeckten Mauern zufolge, rund, hatte innerhalb seiner doppelten Gräben, 150, ausserhalb aber 450 Ell. Umfang — 1 St. nördlich von Oschatz liegt das Rtg.

Wellerswalde, einst das Stamhaus einer Linie derer von Truchseß, welche es 1620 Joh. Georg I verkauften. Seit 1660 gehört es der Familie von Oppel. Die ietzigen Besitzer, Hrn. Gebr. von Oppel, haben Pflanzungen von mehr als 90 ßo Kirsch- und Pflaumenbäumen, auch eine Englische Brauerei angelegt. Ein hiesiger Schmid, J. M. Seidel, fertigt Wetterableiter nach der neusten Erfindung des Prof. Gütle in Nürnberg, nämlich nicht, wie bisher, mit konischen Fangspitzen, welche der Blitz leicht abstumpft, biegt oder schmilzt, sondern mit lanzenförmigen; auch nicht mit Erdleitungen von Eisen, welche leicht rosten und dadurch Nichtleiter werden, sondern von Markasit. Uebrigens sind diese Blitzableiter viel wohlfeiler, als die gewöhnlichen.

Lampertswalde, (Rtg.) kommt schon in Urk. von 1284 vor und hat ein Beigleite von Oschatz. Hier ward 1715, der in der Geschichte des Sächs. Handels berühmte Banquier, Kammerr. Frege geboren, welcher sich im 7iähr. Kriege um das Land und bei der Theurung 1772

beson-

besonders um Leipzig grose Verdienste erwarb. (st. 1781.) Sein Vater war Pfarrer des Orts. Auch ward hier (16. Januar 1786, die Sächs. patriot. Bienengesellschaft errichtet, welche auf 1000 Aktien, a 10 Thlr. berechnet war. In

Sörnewitz, das mit Möhla fast nur ein Dorf ausmacht und zum Rtg. Lampertswalde gehört, ist die einzige Papiermühle des Oschatzer Amts. Nicht weit von Börlen (S. 113.) an der Torgauer A. Grenze liegt die wüste M. Stolpe, einigen Einwohnern benachbarter Dörfer gehörig, welche hier jährlich Gerichtstag im freien Felde halten, weil sie sich weigern, in Heyde, wohin Stolpe zu Lehn geht, zu erscheinen. Bei Strehla liegt

Canitz (Rtg.) mit Kirche und einem schönen, vom Bar. P. N. v. Gartenberg gebauten Herrnhause. Nördlich über Canitz, 1 St. von Oschatz liegt der

Dürrenberg, ein, aus mehrern Hügeln bestehendes, Gebirge, das zwar an Höhe dem Collmen nicht gleich kommt, aber doch eine vortrefliche Aussicht, bis in die Ob. Lausitz und nach Böhmen gewährt. Im August 1759 fiel hier ein Treffen zwischen den Oesterreichern unter Stollberg und den Preussen unter Hülsen, zum Nachtheil der letztern, vor.

Die beträchtlichsten Rittergüter dieses Amts sind Strehla, Dahlen, Hof, Borna, Bornitz, Weller- und Lampertswalde, Börln, Alt- und Neukötitz, Seerhausen, Naundorf ꝛc.

16.

16.) Das Amt Mühlberg

grenzt g. Morgen an die Ae. Hayn und Liebenwerda, g. Mittag wird es durch die Elbe vom A. Oschatz getrennt, g. Abend grenzt es an das A. Torgau, g. Mitternacht an die Ae. Schweinitz und Annaburg. Der größte Theil liegt auf dem rechten, der übrige auf dem linken Elbufer zwischen den Ae. Torgau und Oschatz.

Es enthält 24 unmittelbare Dörfer (ausser vielen einzelnen Häusern) 9 Schrift- 5 Amtssassen, 2 Kammergüter (Vorschitz mit Schwetitz und Packisch) und war 1806 mit 426,325 Thlr. in der Im. Brandkasse versichert.

Die Bevölkerung im J. 1779 nur g. 5500. war 1801 schon 7920 und 1806, 8302.

Mühlberg, sonst eine Herrschaft, zu welcher Elsterwerda, Tiefenau, Sathayn ꝛc. gehörten, war in den ältesten Zeiten eine Reichsdomaine, womit die Kaiser in der Folge die von Ilburg belehnten. Noch im J. 1300 gehörte es unmittelbar zu Böhmen, woher sich noch das auf dem Mühlb. Rathhause befindliche Deutsch-kaiserl. Wappen schreibt. Von den Ilburgen kam es an die Markgrafen v. Meissen und dann (1443 gegen Abtretung Hohnsteins nebst Lohmen, an die Birken von der Dwba oder Duba, nach deren Absterben (1520) es an Georg den Bärtigen fiel. Dann blieb es bei der Albertinischen Linie bis zu dem bekannten Tauschkontrakt des Bisch. Johann IX (24 Juni 1559) mit Kf. August, nach welchem ersterer, für Stolpen und Bischofswerda, nebst Pertinenzien, Amt, Stadt und Kloster Mühlberg erhielt; 1570 d. 5 Juni tauschte es Kf. August wieder ein, indem er dem Bischof

das

das ehemalige Kloster Sornzig mit Zubehör, die Stadt Belgern, 8 verschiedne Dörfer, auch Zinsen und Lehne dafür gab, welches alles nachher, durch die Resignation des Bischofs, wieder an das Kurhaus fiel.

Schloß und Stadt Mühlberg ist, (nebst Wittemberg, Trebitz und 4 Dörfern dortiger Pflege) Bambergisches Lehen, *) und zwar wegen des Marschallamts, welches Kursachsen bei Gründnng des Bisthums Bamberg durch K. Heinrich II übernahm, womit es aber wieder die von und zu Ebnett und Willendorf belehnte.

Der Mühlberg. Amtsbezirk ist meist flach; nur von Mühlberg nördlich nach Brottewitz und östlich nach Borschütz zu giebt es, aber unbedeutende, Berge. Die niedrigsten Gegenden sind an der Elster und Röder.

Die Elbe durchströmt den größten Theil des Amts, giebt der Gegend Leben, den Ortschaften Nahrung, richtet aber auch nicht selten den größten Schaden an. Eine der fürchterlichsten Ueberschwemmungen war 1784. Seitdem sind grose Uferflächen und Dämme auf landesherrl. Kosten abgepflastert und mit steinernen Weichen versehen worden. Vor mehrern Jahren schon hat man einen Durchstich vom Vorwerke Borschütz bis an das Fährhaus bei Ketlitz in Vorschlag gebracht, dessen Ausführung sehr zu wünschen ist, weil die Elbe schon tiefe Schluchten ausgespült hat und die nächste grose Eisfahrt die ganze Gegend mit einem fürchterlichen Schutze bedroht.

Die schwarze Elster und die Röder, welche letztere bei Uebigau in den, aus der Elster abgeleiteten

Neu-

*) Es ist aber ein Feudum datum, nicht oblatum, welches also zu keiner Lehnspflicht verbindet.

Neugraben sich ergießt, berühren nur einen kleinen Theil des östlichen Amtsbezirks.

Der Ackerbau liefert die gewöhnlichen Feldfrüchte und gab 1804 g. 16700 Sch. Korn, über 9500 Sch. Weizen, über 12,300 Sch. Gerste, g. 11,000 Sch. Hafer, über 2,200 Sch. Erbsen, g. 900 Sch. Hirse, über 2600 Sch. Heidekorn, g. 1350 Sch. Wicken, g. 31,400 Sch. Erdäpfel 2c. Auf den S. 135 genannten Bergen erbaut man einen Wein, der, wenn er lange liegt, dem des Meisner Niedergebirgs nichts nachgiebt.

Ziemlich $\frac{1}{4}$ des ganzen Amts ist mit Wald bedeckt, dessen beträchtlichster Theil die kurze, lange und grüne Heide sind.

Die Viehzucht ist beträchtlich, die Stallfütterung aber, einige Rittergüter ausgenommen, noch nicht eingeführt. Die Schafzucht treiben am stärksten die Kammer- und Rittergüter, besonders Treschkau. Die Pferdezucht giebt nur den Bedarf. Die Flus- und Teichfischerei gehört zu den einträglichern Nahrungszweigen.

Die Landleute haben, ausser der Oekonomie, keinen Erwerbzweig. Die vielen wüsten Marken sind meist zu Holz oder Feldbau benutzt. — Die schriftsf. und landtf. Stadt

Mühlberg (1779 nicht viel über 1000. — 1801 1546 E. — 1806 360 H. darunter 139 brauberechtigte, mit 1615 E. Justiz-, Rent- und Forstamt, Salzniederlage, Holzhof, Hauptgleite) in Urk. des

Mittel-

Mittelalters Mülburgk und Malbergk, liegt 7 M. von Dresden, Wittenberg, Leipzig, Freiberg und Luckau und nicht weit von der Elbe, über welche hier eine Privat- Kahn- und eine grose landesherrliche Fähre geht. 1806 war die Stadt mit 166,562½ Thlr. in der Im. Brandkasse versichert. Alte Festungswerke theilen sie in Alt- und Neustadt. In ersterer steht die Klosterkirche, das 1545 gebaute massive Rathhaus, und das, nach einem grosen Brande 1538, vom Kf. Moriz 1545 erneuerte Schloß, (sonst die Residenz der Herrschaft,) welches iezt zur Expedition und Wohnung des Justizbeamten, wie auch zu Schuttböden für das Rentamt eingerichtet ist — in der Neustadt, die, von H. Birk v. d. Duba und Agnes v. Schleinitz gebaute Pfarr- und vor der Stadt die, 1598 gegründete Hospitalkirche. An sämtlichen Kirchen, welche man auch die Alt- die Neustädter und die Begräbniskirche nennt, sind 3 Prediger angestellt. In der Neustädter Kirche liegen mehrere Birken von der Duba begraben, welche, seit dem 11n Jahrh. in Böhmen, dann auch in Sachsen zu den mächtigsten Rittern gehörten.

In der Vorstadt steht ein, von Hans Birken v. d. Duba gestiftetes Hospital für 7 Arme, über deren Aufnahme der Rath und Pastor disponiren. Ausserdem giebt es noch ein, (1346 fundirtes) Seelgestift, oder eine wöchentliche Austheilung von 4 Schfl. Brod, Heinichen genannt, wovon, ausser den Hospital- und Hausarmen, auch die Geistlichen und Currendschüler

schüler Sonnabends etwas erhalten. Bis zum 30jährigen Kriege ward auch, nach Stiftung der Agnes v. Schleinitz (137) jährlich ein Stück Tuch unter arme Leute vertheilt.

Die Einwohner nähren sich vom Feld und Weinbau, Viehzucht, Brauerei, Handwerken, (1806. 200 Mstr.) 3 Jahrmärkten, von der Elbschiffarth und vom Militär. Das Recht des Weinschanks hat jeder bergbesitzende Bürger. Die meisten Weinberge sind walzende Grundstücke und liegen unter A. Gerichtsbarkeit. Sonst gab es hier 2 landesh. Berge, die aber längst schon an Privatpersonen vererbt sind. Auf der Elbe verschift man Getreide und Holz stroman, besonders nach Dresden, bezieht Salz und Materialwaaren vom Nieder-, Mühl- und Bausteine aber, nebst Kalk und Holz, vom Oberlande, d. h. aus den Ae. Dresden und Pirna.

Vor der Altstadt bemerkt man noch Ueberreste des ehemaligen Cisterz. Nonnenklosters zum goldnen Stern, (den es auch in der Thurmspitze führte) das schon seit mehr als 200 J. Privatpersonen gehört und 1720 in ein schriftf. Rtg., Güldenstern genannt, verwandelt ist, wozu das Vorw. Wendisch-Borschütz gehört.

Das Kloster verdankte sein Entstehen, 1228 bis 1230, den Grafen Otto und Bodo von Ilburg, und starb 1485 beinahe ganz aus; denn die Pest rafte 27 Nonnen weg. 1540 wurden die Riesaer Klost. Jungfrauen zur Verpflegung hieher gebracht (V. 260) und 1559 mußten alle Nonnen ins Kreuzkloster bei Meissen wandern. Kf. August,

gust, dem alles an Erweiterung der Oekonomie lag, verwandelte das Kloster, nach dem S. 134 erwähnten Tausche, in ein Vorwerk. Als Joh. Friedrich in der Mühlberger Schlacht hinter der Klostermauer wegritt, stürzte ein Stück von 30 Ell. ein, das ihn beinahe erschlagen hätte.

Im 13n Jahrh. war zu Mühlberg eine bischöfl. Meisn. Münze, deren Vorsteher, Siegfried, 1288 die, iezt wüste, Mark Jesen bewohnte. Auch Mühlberg hat durch die oft genannten Kriege stark, fast eben so viel aber durch Brand gelitten, besonders 1535, wo die Neustadt nebst Schloß und Kirche ein Raub der Flamme wurde.

Ewig denkwürdig ist die hiesige Gegend durch die bekannte Niederlage Joh. Friedrichs des Grosmüthigen (1547), welche für die Ernestin. Linie den Verlust der Kurwürde und des größten Theils ihrer Lande nach sich zog. Der Kurfürst hatte sich nämlich über Meissen, wo er die Brücke in Brand steckte, hieher gezogen, um seiner Residenz und Hauptfeste Wittenberg näher zu seyn. Hinlänglich gedeckt, wie er meinte, durch die Elbe, hörte er erst in seinem Zelte die Predigt und sezte sich dann ruhig zur Tafel, als auf einmal die Nachricht kam, K. Karl mit Moritz und Alba setze über die Elbe. Unmöglich schien dies dem Kurfürsten und war es auch wohl, hätte nicht Barthel Strauchmann (s. w. u.) der Armee einen Elbfurth gezeigt, wo die Kavallerie ohne Gefahr übersetzen, indes aber die Infanterie, dadurch gedeckt, 2 Schifbrücken schlagen konnte. Es kam zur Schlacht, die bei Koßdorf begann und bis Falkenberg und Beyersdorf sich erstreckte. Als der Kurfürst sah, daß alles für ihn verloren sei, floh er zu Wagen mit wenigen Getreuen in den Schweinart, (in ältern Zeiten Santvort) eine bodenlose, morastige Gegend an der Lochauer Heide, wo er die Nacht über sicher sich glaubte, um dann mit dem Frühsten nach Wittenberg zu flüchten. Aber Spanische und Ungar. Reuter ereilen

ihn

ihn beim Vorw. Kiebitz, (im A. Liebenwerda) erkennen ihn sogleich an seiner ungewöhnlichen Leibesstärke und jeder geizt nach der Ehre, ihn zum Gefangnen zu machen. Joh. Friedrich, übermannt und verwundet, ergiebt sich, nach harter Gegenwehr, Moritzens Stallmeister, Thilo v. Trotta, und dieser führt ihn nun, im Finstern über das Schlachtfeld, wo die Seinigen bluten, zum Hz. v. Alba, der ihn dann dem Kaiser Karl und dem Röm. K. Ferdinand vorstellte, wo er, wie bekannt, hart angelassen wurde.

Uebrigens war die Mühlb. Gegend auch mehrmals der Schauplatz von Lustlagern. Eins dergleichen stellte schon Joh. Georg I. 1615 hier an, seine Truppen zu mustern. Das grose Campement 1730 erstreckte sich ebenfalls bis Mühlberg. Bei dem Lager 1785 bekam die Infanterie neue und etwas kleinere Fahnen, als die, welche sie 1753 im Lager bei Dresden erhalten, der 7iährige Krieg aber sehr mitgenommen hatte. Das letzte Lager war hier 1805.

Bei Mühlberg liegt die wüste Mark

Kuhne (in Urk. Cunowe) mit Feldern und einem See, dessen Entstehung man der Elbe zuschreibt, die einst bei Fichtenberg und Boragk vorbeigegangen seyn soll. Wahrscheinlicher aber ward der See entweder von einem, bei hoher Eisfahrt bewirkten, Dammbruch oder wohl künstlich gebildet, um den höher und entfernt liegenden Teichen und Wassergräben Abflus nach der Elbe zu verschaffen.

Merkwürdige Dörfer des linken Elbufers.

Außig, an der Elbe, war das Hauptquartier K. Karls V und des Röm. K. Ferdinand vor der Mühlber

berger Schlacht. Nach derselben wurde der gefangne Joh. Fridrich beim Richter Steph. Erdmann einquartiert und verbunden; denn er hatte einen Stich im Hals und einen starken Hieb in den linken Backen erhalten. Karl und Ferdinand bezogen die Pfarre in Schirmenitz (Stifsd.) und ersterer unterhielt sich viel mit dem Pastor in lat. Sprache. Im Studirzimmer ward ein Tisch mit kostbaren Teppichen, in Form eines Altars, errichtet und täglich daran Messe gelesen. Bei Außig und Schirmenitz lies Karl seine ermatteten Krieger 3 Tage rasten und brach dann mit dem gefangnen Kurfürsten d. 27 April zur Belagerung Wittenbergs auf.

Oelschau (Rtg.) hat Engl. Anlagen mit grosen ausländ. Baumpflanzungen. Frohndienste und Triftrecht sind hier, zum Vortheil der Unterthanen, von dem ietzigen Besitzer, Hr. Kammerh. v. Wesenig, gegen Geldentschädigung, aufgehoben worden. Auf dem Schlosse zu

Cavertitz (Rtg. mit Kirche) starb, d. 14 Aug. 1593, der bekannte Kursächs. Hofprediger (vorher Prof. und Superintend. in Jena) Mart. Mirus, einer der heftigsten Feinde des Kryptokalvinismus. Er war es vorzüglich, der die bekannten Sätze entwarf, welche ieder Prediger, wenn er nicht für einen Kalvinisten gelten wollte, unterschreiben mußte; er hielt, ein ächter M. Hahn seiner Zeit, (IV. 126) die bittersten Kontroverspredigten, er weckte und befestigte in Kf. August zuerst die Idee der Konkordienformel. Nach des Kurfürsten Tode wurde er zwar auf den Königstein gebracht und dann des

Lan=

Landes verwiesen, 1591 aber, nach Christians I Tode, zurückberufen, wieder eingesetzt und sogar zum General-Visitator aller Kirchen ernannt. In dieser Eigenschaft kehrte er eben von der Leipz. Visitation zurück, als er unterwegs erkrankte und zu Cavertitz, dem Gute des Hr. v. Schleinitz, eines seiner Konkommissarien, verschied und zwar, wie er im bittern Geiste seines Zeitalters auch sterbend noch eiferte: als ein ächter Feind der Kalvinisten und Papisten.

Merkwürdige Dörfer des rechten Elbufers.

Am äussersten Punkte des A. Bezirks, wo die Elbe zuerst ihn berührt, liegt der, zum Rtg. Kreynitz gehörige, Marktflecken

Lorenzkirch, (mit Kirche, nebst Filialen zu Kreynitz und Jakobs, oder Kobenthal) wo jährlich, nach dem Meisner Barthol. Markte, auf einer grosen Wiese, ein Markt gehalten wird, der für Tuch, Leinwand und Galantriewaaren nicht unbedeutend, besonders stark aber für den Handel mit Rindvieh und Schweinen ist, für die umliegende Gegend ein wahres Volksfest giebt, dem Gesinde der nächsten Dörfer Arbeitsfreiheit bewirkt und zugleich einen Lohntermin ausmacht. Gleich den meisten Märkten entstand auch dieser von Wallfahrten und zwar zu dem, in der Kirche sonst aufgestellten, Bilde des heil. Laurentius. — Bei

Kreynitz (Rtg.) stand sonst ein Schloß, welches aber durch Eisfahrt im 15n Jahrh. zerstört ward.

Das

Das neue, auf einer Ebne zwischen hier und Lorenzkirch, ist ein schönes, regelmäsiges Gebäude mit 2 Seitenpavillons und gehört dem Gr. v. Seidewitz. Die Kirche in Kreynitz baute Ot. H. Pflug 1667—70, nachdem sie 100 J. vorher von der Elbe weggerissen, von Sim. Pflug aber wieder gebaut worden war. — In

Fichtenberg (Rtg. Beigleite) werden von Häuslern und Armen Backschüsseln, Mulden, Feuereimer und dergl. Geräth von Wurzeln und Weiden gefertigt, auch Flaschen rc. sehr dauerhaft umflochten und dergl. Waaren oft fuderweise zu Wasser und zu Lande versendet.

Borschütz mit Schwetitz und Packisch sind Kammergüter mit grosen Schäfereien, letzteres auch mit Pferdezucht, welche zusammen 6000 Thlr. Pacht geben. Bei Borschütz war es, wo B. Strauchmann (S. 139) die Kaiserlichen und Sachsen über die Elbe führte, doch sucht man vergebens diese für beide Sächs. Linien ewig denkwürdige Stelle; denn die Elbe hat die alten seichten Fuhrte längst verändert. Die Geschichte nennt den Ort den Borschützer Vorwerks-Anger oder, in der Sprache der Elbschiffer: die Leichte.

Die Zeitgenossen sollen Strauchmann (Sohn eines Mühlb. Rathsherrn) spottweise den Gleitsmann oder Wegweiser, die Kinder aber gar den Verräther genannt haben. Allein diesen Schimpfstitel, welchen auch Schriftsteller nachbeteten, verdiente er wohl nicht. Wenigstens läßt sich eine absichtliche Verrätherei desselben

ben nicht erweisen. Strauchmann war nämlich über die Elbe geritten, um auf einer seiner Wiesen Pferde in Sicherheit zu bringen, weil die Soldaten ihm schon ein Paar genommen hatten. Nebel verbirgt ihm die Nähe der verbündeten Armee. Hz. Alba, der beim Rekognoszirен auf ihn stößt, frägt ihn: woher? wo? und wie er über die Elbe gekommen sei? Strauchmann, ängstlich, für einen Spion gehalten zu werden, gesteht die Wahrheit, wird nach Aussig ins Hauptquartier gebracht und muß nun, als Wegweiser, der Armee voran, durch die Elbe reiten. Uebrigens war auch Kf. Moritz, dem Mühlberg gehörte, und nicht Joh. Friedrich sein Landesherr. Mußte er also nicht eher dem erstern als den letztern förderlich und dienstlich seyn? Daß man ihn überhaupt auch noch in spätern Zeiten als einen um das Vaterland verdienten Mann beurtheilt habe, sieht man z. B. daraus, daß noch im 17n Jahrh. einer seiner Nachkommen seine Bitte um ein kurf. Stipendium damit unterstützte: daß er von Barthel Strauchmann dem Furthzeiger abstamme. — Das Rittergut

Martinskirchen (in Urk. von 1212 Mertenskerch) an der Elbe, sonst ein Mühlb. Klosterdorf, gehört eigentlich zum Stifte Wurzen, das Dorf aber, welches amtssässig ist, ins A. Mühlberg und erhielt den Namen von einer Kirche des h. Martin, die schon 1253 vorkommt.

So weit Nachrichten reichen, gehörte es von 1346 bis 1559 denen v. Monch oder Münnich, Untervasallen der Besitzer der Herrschaft Mühlberg. Dann besasen es nach und nach die von Heynitz, Körbitz, Seidewitz, Lütichau, Moser, Hartitzsch, Wengler und v. Wehlen, welchen letztern es der N. Laus. Landshpt. Geh. Rath und Ob. St. Einn. Fr. Wilh. Graf Brühl 1739 abkaufte.

Seit

Sein Sohn, Hans Mor. Gr. v. Brühl, Sächs. Gesandter in London, verkaufte es wieder 1793 an den Kamm. Kommiß. und Kaufm. Stephann in Torgau, dessen Sohn, der Adv. Stephann, es noch besitzt.

Das Schloß, welches Gr. Brühl 1754 — 56 (wie man sagt, mit einem Aufwand von 160,000 Thlr. baute) eins der schönsten Rittg. Schlösser in Sachsen, hat an der hintern Seite 2 Flügel, an der vordern einen runden, kuppelförmigen Vorsprung, 7 grose Säle, ausser Vorsälen, Kammern rc. 33 Zimmer und 168 Fenster. Der eirunde, 21 Ell. lange, Marmorsaal geht durch 2 Stockwerke. Die Wände sind mit marmorartigem, mattgeschlifnen Gyps bekleidet, Simse, Vorsprünge und andre Verzierungen aber von ächtem Marmor. Der Kurfürst hat das Schloß bisher allemal bewohnt, wenn bei Mühlberg Lager gehalten wurden; das letzte Mal vom 11 — 15 Spt. 1803.

Die Oekonomie ist beträchtlich und wird durch fruchtbares Land zu beiden Seiten der Elbe unterstützt. Vorzüglich stark ist die Rindvieh- und Schafzucht. Erstere zu vervollkommnen, ließ der ietzige Besitzer 1802. 21 Kühe und 1 Zuchtbullen unmittelbar aus Ostfriesland kommen. Die hiesigen Zuchtschafe werden häufig ins Brandenb. verkauft und sind besonders in den Schäfereien bei Berlin vortheilhaft bekannt. Der ehemalige Garten ist seit 3 J. in einen Wirthschaftshof verwandelt. Das Rittergut hat seine eigne Fähre, weil ienseits der Elbe ein groser Theil der Wiesen liegt. Laut einer, im Thurmknopfe be-

findlichen, Handschrift von 1699 legte hier der Stallm. und Gen. Adjut. J. G. v. Wehlen eine Stutterei an, aus welcher unter andern ein Apfel- und Rothschimmel, ieder für 1000 Thlr., verkauft, auf einen Rappen aber, den man, seiner Schönheit wegen, zur Zucht bei der Stutterei lies, sogar 2800 Thlr. geboten wurden; — für damals ausserordentliche Pferdepreise.

Altbelgern, (Rtg.) in Urk. von 1240 Olden Belgern, 1 St. von Mühlberg, lag sonst, nebst Kötlitz und mehrern Ortschaften, noch im 13n Jahrh. auf dem linken Ufer der Elbe, welche damals von Martinskirchen hinter Altbelgern weg, nach Strehla zu ihren Lauf nahm. Noch ist es rings von Dämmen umgeben, wodurch man dem Strom eine andre Richtung angewiesen hat. Die Kirche, 1253 eingeweiht, hatte damals 8, hat aber iezt nur 2 Filiale (Martinskirch und Stehla) und ward nach dem 30jähr. Kriege neu gebaut. Die hiesige Fähre kommt schon in Urk. von 1264 vor und ward damals von Bodo und Otto v. Ilburg dem Kl. Buch verkauft.

Hinter Martinskirchen, nach Altbelgern zu beim Seidel- odrr Sattelhofe, beginnt der Landdamm, welcher bis an den letzten Bauerhof in Stehla reicht und von den Gemeinen Stehla, Coßdorf, Lehndorf, Wenzendorf und Martinskirch erhalten werden muß. Ohne diesen Damm würde hier die Elbe, nach dem an einem Schleusensteine verzeichneten Maase, schon bei einem Wasserstand von 5 ½ Ell. über 0, der grosen

Ebe-

Ebenen wegen, meilenweit von ihrem Bette sich entfernen und erst bei Elster, oberhalb Wittenberg, wieder in ihre Ufer treten; wie dies 1784, 1785 und 1799 der Fall war, wo Dammbrüche erfolgten. Ausserdem tritt der Flus nur, wenn er 8 ½ Ell. über 0 steht, über die Dämme. Zum Abführen des Wassers bei Dammbrüchen oder grosen Überschwemmungen, dient der Landgraben, welcher bei Stehla über die Fluren von Packisch, Adelwitz, Kauklitz, Arzberg und Triestewitz geht, von den Feldbesitzern geräumt werden muß und bei Pulßwerda in die alte Elbe fällt.

Cosdorf, an der Wittenb. Strase, hat Kirche, Poststation, Jahrmarkt und Beigleite von Mühlberg. Mit letzterm beschenkte Hans Birk von der Duba die Kirche, um Brod und Wein zur Kommunion davon zu kaufen.

Prieschka, (Rtg. Beigleite) an der schwarzen Elster, ist der Geburtsort des 1802 verstorbnen Kursächs. Kapellm. Gestewitz, der um die Deutsche sowohl als Italienische Oper grose Verdienste sich erworben hat.

17.) Das Amt Torgau,

welches, einige kleine Distrikte ausgenommen, ganz auf dem linken Elbufer liegt, grenzt g. Morgen an das A. Mühlberg, g. Mittag an das A. Oschatz, g. Abend an die Ae. Düben und Eilenburg, g. Mittern. an die Ae. Schweinitz und Annaburg; hat in der größten Länge 5, in der größten Breite g. 3 ½ M.,

enthält 35 unmitt. A. Dörfer, 12 schrift., 15 amtss. Rittergüter, 2 Vorwerke, 4 Mahl-, 21 Elbschifmühlen, 86 wüste, aber als Acker, Wiesen und Wald benutzte Marken und 9 Elbheeger.

In den Amtsdörfern und in dem Amtstheile der Stadt Torgau zählte man 1806. 1514 Häuser, welche mit 530,725 Thlr. in der Im. Brandkasse versichert waren.

Die Bevölkerung, 1779 zu 12,241 über 10 J. (aber wohl zu gering) angegeben, war 1801. 21342 — 1804 22414 und 1805 nur 22062.

Der Amtsbezirk erscheint zuerst am Anfange des 12n Jahrh. als eine besondre Herrschaft, Thurgowe, welche, ausser Torgau, auch Belgern, Dommitzsch und Schilda nebst mehrern Orten dies- und ienseits der Elbe in sich enthielt und ein Erbgut des Hauses Wettin war, das Mf. Konrad 1119 dem Kl. Reinhardsbrunn schenkte. 1251 gehörte es wieder Heinrich dem Erlauchten. Um dieselbe Zeit erscheint in Urk. zuerst das Schloß als eine Burg, von welcher verschiedne Lehne abhingen. Seit 1315 kam Torgau an die Markgrafen v. Meissen und blieb bei der Ernestinischen Linie bis zur Wittenb. Kapitulation, nach welcher es, nebst dem größten Theil der Kurlande, an die Albertinische Linie fiel.

Das Land ist, die Anhöhen bei Siptitz und Zinna, den Schildaer Berg und einige andre Hügel abgerechnet, größtentheils eben, in den Elb- oder Augegenden aber fruchtbarer, als in den übrigen.

Die Elbe berührt das Amt fast seiner ganzen Länge nach, besonders die Städte Torgau, Belgern und Dommitzsch und richtet, ihrer flachen Ufer wegen, oft

oft grosen Schaden an, besonders bei Dommitzsch, Greditz, Repitz, Drögnitz, Welsau, Werda, Mockwitz 2c. Ausserdem wird es von der Weinske, Schwarzbach 2c. gewässert und enthält 7 grose, 46 kleine und 4 grösere Teiche oder Seeen.

Der Ackerbau ist wichtig und gab 1805 gegen 63000 Sch. Korn, 14800 Sch. Weizen, g. 21640 Sch. Gerste, g. 31450 Sch. Hafer, g. 81230 Sch. Erdäpfel 2c. Uebrigens baut man auch Hopfen (iährlich g. 3000 Sch.). Der Tabacksbau, welcher 1795 g. 25 — 1801 aber 70 Ztr. gab, hat ietzt ganz aufgehört. Die Obstkultur steigt immer mehr. Weinbau treibt man vorzüglich bei Siptitz und Belgern. Von 1700 bis 1800 gaben die landesh. Weinberge, welche 54 Acker, 158 Q. Ruthen Landes enthalten, in die Torg. Schloßkellerei g. 11700 Eim. Most. Die reichsten Jahre waren: 1727. das 425 — 1728. das g. 300 — 1739. das eben soviel, 1776, das 350 E. gab; die schlechtesten Jahre 1732 und 1759, die gar nichts, und 1786 und 1800 die kaum 1 Eim. gaben. Seit mehrern Jahren hat der Weinbau so gelitten, daß er unter 8 — 10 J. sich nicht erholen kann. Viel Berge sind eingegangen, nur die landesh. und Rathsberge werden wieder angebaut.

Ziemlich ⅕ des Flächeninhalts ist mit Wald bedeckt. Vortrefliche Wiesen befördern die Viehzucht. Die, von ieher starke, Pferdezucht ist durch die Landbescheel. Anstalten und die Stuttereien zu Döhlen, Greditz und Repitz sehr gestiegen. Am stärksten

treibt man sie in den Audörfern, zu Döbra, Mokritz, Polbitz, Elßing, Drebligar, Loßwig, Pistel, Kathewitz und Korgitzsch. Die Schafzucht blüht am meisten auf Rittergütern. Die Elb- Teich- und Bachfischerei nährt viel Menschen. Die meisten Karpfen gehen nach Leipzig, die aus dem grosen Teiche gewöhnlich nach Magdeburg.

In der Belgernschen Gegend setzen Alaunflötze zu Tage aus. Bei Winkelmühle ist eine lan, desh. Torfstecherei.

Nächst dem Ackerbau wird kein Instüstriezweig von den Landleuten getrieben. Auf einem sanft ansteigenden Felsen des linken Elbufers, und zwar hart am Strome, liegt die schriftſ. und landtſ. Stadt

Torgau, welche, ihrer vielen Thürme wegen, worunter 3 Wachthürme aus dem 14n Jahrh. sich auszeichnen, einen interessanten Anblick gewährt.

Torgau, der Hauptort der alten Herrsch. Thurgowe, ward sonder Zweifel von den Sorben gegründet und gab, durch seine Lage an der Elbe, einen guten Markt- und Handelsplatz ab, welches auch der Name ausdrücken soll. Ein Markt zu Torgau kommt schon in Urk. von 1119 vor. Doch war es damals nur Dorf. Als Stadt, im rechtlichen Sinne des Worts, doch ohne Civil- und Criminalgerichtsbarkeit, erscheint es nicht vor 1305. Das erste Statut erhielt es 1373 von Mf. Wilhelm, Ob. und Erbgerichtsbarkeit, aber 1379 von Dietrich von Torgau, Herrn zu Pichen. Schon damals war Torgau oft die Residenz der Markgrafen, besonders Wilhelms des Einäugigen, (den man für den Erbauer des Kanzleigebäudes hält) wo deshalb auch viel, in der Nachbarschaft angeses-

sessene, Ritter sich aufhielten. Dies, die grose Heerstrase über die Elbe und die Schiffarth machten Torgau bald zu einer Stadt von Bedeutung. Daher schon im 14n Jahrh. die Entstehung der Nicolai- und Geistkirche, des Franzisk. Klosters und anderer öffentl. Gebäude, des Georgenspitals und verschiedner milden Stiftungen. Noch mehr stieg Torgau im 15n Jahrh. durch mehrere Privilegien der Landesherren. Der Rath theilte sich damals in den Rath und die Stadtgerichte und war bereits so wohlhabend, daß er viel bauen und Grundstücke kaufen konnte. Zwar gieng Torgau 1442 ganz und 1482 größtentheils in Feuer auf, doch stieg es bald schöner wieder aus der Asche hervor. In dieses Jahrh. fallen auch die grosen Baue des Schlosses, der Kreuzkapelle und Brücke. Bis in die Mitte des 16n Jahrh. war es, noch öftrer als vorher, die landesh. Residenz, welche zur Bildung und zum Wohlstande des Orts nicht wenig beitrug; ia, hätte die Mühlb. Schlacht der Erneştin. Linie nicht Kurhut und Lande geraubt, Torgau wäre sonder Zweifel geworden, was Dresden ist; nämlich eine bestimmte landesh. Residenz. Denn Joh. Friedrich liebte es ganz vorzüglich. Zwar hielten auch die folgenden Regenten Albertin. Linie noch oft hier sich auf; aber die Zeiten Joh. Friedrichs kehrten für Torgau nicht wieder.

Luthers Lehre fand hier schon 1518 lebhaften Eingang. 1522 gab es 2 tolerirte evangel. Prediger. 1525 ward G. Didymus als erster evangel. Pastor, nebst 2 Diakonen, an der Hauptkirche angestellt, 1529 aber, unter Luthers Aufsicht, die erste Kirchenvisitation gehalten, welche den Röm. Ritus vollends beseitigte und das Patronat der Pfarrkirche, bisher dem Kl. Nimpschen gehörig, dem Rathe überlies.

Der gewerbliche Wohlstand Torgaus gewann in diesem Jahrh. durch das Steigen der Brauerei und Tuchma-

macherei, durch 2 Jahrmärkte, durch das Stapelrecht (1565) und einen Wochen-Kornmarkt (1575). Die Zahl der Häuser stieg damals über 1000 und die Kämmerei war so vermögend, daß sie 1529 ein Hospital, ein Siechhaus ꝛc. 1563 ein neues Rathhaus bauen, das Franzisk. Kloster zur Schule und 1528 das Rtg. Mahitzschen kaufen konnte. Daneben kostete auch die Befestigung der Stadt und die Bürgermiliz im Schmalkald. Kriege grose Summen. In Wittenberg z. B. lagen bei der Kapitulation allein 700 Torgauer Bürger.

Aber mit dem 30jähr. Kriege, dem wahren Todesengel fast alles städtischen Wohlstandes, sank auch Torgau. Banner nahm es d. 5. Jan. 1637 ein, steckte, als er retirirte, d. 18 Juli die Brücke in Brand und erpreßte 46300 Thlr. Die Stadt mußte noch überdies 24 Wochen lang 2 Regimenter nebst Generalstab verpflegen (welches manchem Hausbesitzer 20 — 100 Thlr. wöchentlich kostete) und über 2000 Faß Bier liefern. Bei diesen und andern Erpressungen war es also kein Wunder, wenn die Stadt, beim Landtage 1640, ihren Schaden auf 400,000 Thlr. angab und die halbe Stadt nebst Vorstädten fast ganz zertrümmert oder verödet lag. Denn, nächst dem Kriege, hatten Krankheiten über 4000 M. weggeraft; welche auch 1680 wieder pestartig wütheten.

1702 wurden zwar die, der Stadt 1628 aufgelegten, 91316 1/2 Steuerschocke, welche die Bürger fast ganz ruinirten, auf 29113 herabgesetzt; aber kaum erholte sie sich, da nahm ihr wieder die Schwed. Invasion 1706 auch die letzten Kräfte. Unter andern mußte die, ohnedem ganz verschuldete, Kämmerei für eine Menge Bürger Kontrib. Gelder zahlen, die sie nie wieder erhalten hat.

In der 1sten Hälfte des 18n Jahrh. suchten 2 thätige Kaufleute, Schönfeld durch eine Tuch-, Raabe durch eine Seidenfabrik, dem Nahrungsstande etwas nachzuhelfen;

sen; aber alles vereitelte der 7iähr. Krieg. Zur bessern Vertheidigung wurden damals 1759 und 1760 die Vorstädte größtentheils abgebrannt und die Brücke zum Theil ruinirt. Nur erst seit dem Hubertsb. Frieden hat Torgau, gleich andern Städten, sich merklich erholt. Die Häuser sind meist wieder aufgebaut und im Preise gestiegen, die Kommunschulden, eiserne Kapitale abgerechnet, getilgt, die Stadtgüter verbessert und mit neuen Gebäuden versehn, die Strasen gepflastert rc. Möge es im ietzigen Kriege vor iedem Rückfall in der Wohlhabenheit verschont bleiben!

Torgau zählte 1796. 685 und hat ietzt (1806) 713, aber freilich meist im alten Styl gebaute Häuser, nämlich 12 landesherrl., 18 Kommun-, 11 geistliche Geb. (ohne 3 Kirchen) 39 Priv. Häuser unter Amts- und 633 unter Rathsgerichtsbarkeit, welche in der Im. Brandkasse 1806 mit 318,500 Thlr. versichert waren. Freilich hat die Stadt ihre Häuserzahl im 16n und und zu Anfange des 17n Jahrh. noch nicht erreicht; denn unter Kf. August zählte man über 1000 bewohnte H. — 1697. 583 bewohnte und 340 wüste, also 923 H., welche doch einst alle bewohnt wurden. Aber, in Ansehung der Menschenzahl ist Torgau seiner blühendsten Periode wenigstens nahe, wenn auch nicht gleich. Denn 1697 zählte man hier nur 2806. — 1719. 2523 — 1801. 3654. und 1806, ohne Garnison, Zucht- und Waisenhaus, g. 4500 E. Daß aber sonst, bei gröserer Häuserzahl, eine geringere Bevölkerung als ietzt, statt finden konnte, ist (V. 276) schon erinnert.

Tor-

Torgau hat 5 Kirchen, die Haupt- oder Marien- die Kloster- oder Alltags- die Zucht- die Waisenhaus- und die Hospitalkirche, an welchen, ausser dem Superintendenten, 6 Prediger angestellt sind. Unter ersterem stehen 4 Städte, 23 Landparochieen, 20 Filialkirchen, überhaupt 47 Kirchorte mit 36 Predigern. In den erstern 3 Kirchen befinden sich Gemälde von L. Cranach. Die Hauptkirche, welche im 15 Jahrh. vom Grund aus neu gebaut wurde, zeichnet sich durch Umfang und Höhe aus. In dieser predigte Luther oft in Gegenwart des kurfürstl. Hofes, auch liegt hier seine Gattinn, Kathar. v. Bora (st. 20 Dz. 1552) begraben. Das Patronatrecht schenkte Mgf. Dietrich dem Kloster Reinhardsbrunn, Heinrich der Erl. aber dem Nonnenkloster zu Grimma, nachher zu Nimpschen, das ursprünglich in Torgau gewesen zu seyn scheint. Auf dem zu dieser Kirche gehörigen Begräbnisplatze liegt der bekannte Klaus Narr.*)

Nicht weit von der Stadt gründete Friedrich der Weise 1493, einige Tage vor seiner Betfahrt nach Palästina, eine Kapelle zum h. Kreuz, welche prachtvoll gebaut und als er glücklich heimkehrte, von ihm mit einer Nachbildung des h. Grabes beschenkt wurde, die zahlreiche Wallfahr-

---

*) Gebürtig von Ranstedt bei Leipzig, wo er in der Jugend die Gänse hütete, war Hofnarr bei Kf. Ernst, Hz. Albert, beim Erzbischof Ernst v. Magdeburg, bei Friedrich dem Weisen und Johann dem Standhaften. Seine Sprüche, Historien, zum Theil auch Zoten, 627 an der Zahl, wurden vielmal, zuerst 1551, zuletzt 1602 gedruckt.

fahrten veranlaßte. Die Kapelle gieng aber gleich in den ersten Zeiten der Reformation ein.

Das hiesige **Lyceum**, einst eine der berühmtesten Schulen in Sachsen,*) besteht iezt nur aus 3 Klassen, welche Ostern 1806 56 Schüler zählten. Die übrigen 3 Klassen bilden die, von dem Rath, auf Veranlassung des Superint. errichtete, **Bürgerschule**, mit welcher auch eine **Mädchenschule** von 2 Klassen verbunden ist. Die Schüler der obern Klassen des Lyceums, welche für Landschulstellen sich bilden wollen, sind zugleich als Lehrer bei den untern Klassen der Bürgerschule angestellt. Ausserdem giebt es noch 1 Garnisonschule und alle Schulen zählten 1806 g. 650 Kinder. Auch hat Torgau 3 Freistellen in Grimma zu besetzen.

Das Schloß, oder der **Hartenfels**, auf einem Felsen an der Elbe, welches Karl V eine wahrhaft **kaiserliche Burg** nannte, baute Hz. Albert 1481, als er hier Hof zu halten beschloß, neben der alten Burg Thurgowe, welche schon im 14n Jahrh. eine Kapelle hatte. Mit iener verband nachher Joh. Friedrich der Grosm. das Albertin. Schloß 1533 — 1544 durch ein Hauptgebäude mit Freitreppe und einem 100 Ell. langen Saal ohne Pfeiler, aus welchem ins 2te Stockwerk eine künstliche Wendeltreppe führt. Letztere hat inwendig eine hohle schneckenförmige Spindel, so,

*) Von der Torgauer und Zwickauer Schule sagte Luther: sie wären vor andern die zwey treflichsten und köstlichsten Kleinode in des Kurfürsten Landen.

so, daß man von oben senkrecht herunter sehen und einen Ball auf den Boden werfen kann, ohne daß er eine Stufe berührt. Auch baute Joh. Friedrich grose Ställe (iezt das Amtskornhaus) nebst andern zur Hofhaltung gehörigen Gebäuden, und die Schloßkapelle, welche trefliche Bildhauerarbeit, mehrere Kranachsche Gemälde enthält und von Luthern selbst 1544 eingeweiht wurde. Alberts Schloß selbst aber schuf Joh. Friedrich fast ganz um, indem er es innerlich neu meublirte, äusserlich durch Freitreppen, Altäne, Erker ꝛc. besonders aber durch 3 Thürme verschönerte. In einem derselben, dem sogenannten Flaschenthurm, kann man von den Kellern bis ins erste Stockwerk fahren. Im grosen Thurmsaal brachte man sonst durch eine, unmittelbar in den Keller führende, Oefnung, den Wein, ohne Hülfe von Bedienten, bis unter den Tisch. Noch sieht man die Platte, mitten im Saale über der Oefnung. In demselben Saale feierte Peter der Grose d. 25 Oct. 1711 die Vermählung seines Prinzen Alexis Petrowitsch mit der Braunschw. Prinz. Charl. Christ. Sophie, welche die Königinn Christ. Eberhardine meist in Pretzsch erzogen hatte.

Joh. Georg I baute 1618 — 23 den westlichen Theil des Schlosses nebst Hauptportal und Glockenthurm, gab dadurch dem Ganzen eine regelmäsigere viereckige Gestalt und verschönerte es noch überdies durch Altäne, Gänge ꝛc. Kaum vollendet, ward es im 30iähr. Kriege auch schon wieder zum Theil ruinirt,

nirt, so daß die Reparatur von 1654 bis 1674 dauerte. Joh. Georg II sparte nichts, dem Schlosse seinen alten Glanz wieder zu geben und beschenkte unter andern die Kapelle mit einem Altar von Alabaster und vielen Gemälden der Dresdner Hofkirche. Nach ihm verwaisete gleichsam der Hartenfels; denn er ward nur selten noch von den Landesherren besucht. Im 7jähr. Kriege benutzte ihn Friedrich II mehrmals zum Sitz des Kriegsdirektoriums, zum Hauptlazareth und zu Magazinen. Dadurch größtentheils, wenigstens im Innern ruinirt, überlies endlich der ietzige Kurfürst 1771 das Schloß dem damals fundirten Zucht- und Arbeitshause. — So verschwand denn also auch der letzte Rest von dem Glanz dieses uralten Fürstensitzes bis auf das Andenken, welches freilich in der Vaterlandsgeschichte, besonders des 16n und 17n Jahrh. nie erlöschen wird.

Denn hier machte Friedrich der Weise sein Testament, als er 1493 zum h. Grabe nach Palästina reisen wollte — hier feierte Hz. Johann (nachher Kf. Johann der Beständ. genannt) d. 1 Mrz. 1500 mit ausserordentlichem Prunk *) seine Vermählung mit Sophie v. Mecklenburg und d. 13 Nov. 1513 mit Margarethe von Anhalt — hier ward 1503 Joh. Friedrich der Grosm. geboren und unter Spalatin und Crößner erzogen — hier ward 1526, als die Reformation immer grösere Fortschritte machte und die kathol. Fürsten zu Dessau sich verbündeten, das erste Schutzbündnis (der Grund des Schmalkald. Bun-

*) Täglich wurden 11000 M. gespeiset und 7000 Pferde gefüttert. Was Torgau bei solchen, mehrmals wiederholten Festen, gewinnen mußte, läßt sich denken.

Bundes) zwischen Sachsen und Hessen geschlossen, welchem dann zu Magdeburg mehrere protestantische Fürsten beitraten — hier vermählte sich Joh. Friedrich der Grosm. 8 Spt. 1526 mit der Jülich. Prinz. Sybilla *) — hier fertigten Luther, **) Melanchthon u. a., auf Befehl Johanns des Beständigen, weil der Kaiser versprochen hatte, ein Glaubensbekenntnis der Protestanten zu Augsburg sich vorlegen zu lassen, 1530 die bekannten Torgauer Artikel, welche nachher Melanchthon der Augsburgischen Konfession zum Grunde legte — hier ward Luthern vom Kurfürsten 1534. 16 Aug. das Privilegium zum ersten Deutschen Bibeldruck gegeben — hier traute Luther d. 27 Febr. 1536 den Pommerschen Herzog Philipp mit Maria, der Tochter Johanns des Beständigen — hier vermählte sich Kf. August als Kronprinz 1548 mit der Dän. Prinzessinn Anna, wobei Fürst G. v. Anhalt die Hochzeitpredigt hielt — hierher ward 1552. der Pest wegen, die Wittenberger Universität verlegt — hier starb d. 6 Juni 1561 die Wittwe Heinrichs des Frommen Katharina von Mecklenburg — hier hielt Kf. August 1574 den merkwürdigen Landtag, auf welchem er den Leipzig. und Wittenb. Professoren die bekannten, gegen den Kalvinismus abgefaßten Artikel zur Unterschrift unter den härtesten Drohungen vorlegen lies †) — hier ward, um dem Kryptokalvinis-

nis-

*) Bei den Vermähl. Feierlichkeiten stellte auch Luther, als Deputirter der Universität Wittenberg sich ein und hielt mit Hz. Heinr. v. Mecklenburg und Ernst v. Lüneburg ein interessantes Gespräch über die damalige Zechlust.

**) Dieser wurde überhaupt oft, wegen Berathschlagungen in Kirchenangelegenheiten, an den Hof nach Torgau berufen: 1528 z. B. 4mal in einem Jahre; überhaupt war er g. 40mal in Torgau. Unter andern flüchtete er auch hierher 1525, als ihm ein, von Pohln. Bischöfen gedungner, Meuchelmörder nach dem Leben trachtete.

†) 4 Wittenb. Professoren, welche sich nicht unterschrie-

nismus vorzubeugen, auf Befehl Kurfürst Augusts, 1576 auf einem Konvent von 18 in- und ausländischen Theologen,*) auch das sogenannte Torgauische Buch, die Konkordienformel, gegründet, welche dem Kurfürsten über 80,000 Thlr. kostete, 1577 im Kl. Bergen bei Magdeburg bestätigt, 1579 zu Torgau von mehr als 8000 Geistlichen unterschrieben und publizirt, endlich zu Dresden 1580 gedruckt wurde — hier residirte, nach Kf. Augusts Tode 1586, ganzer 10 Jahre, Friedr. Wilhelm, Hz. von S. Weimar als Administrator Kursachsens**) — hier setzte man auf dem Landtage 1592 den Religionseid fest, welchen bei der nächsten allgemeinen Kirchenvisitation alle Pfarrherren und Schulmeister ablegen mußten, wenn sie nicht für Kalvinisten gelten wollten — hier vermählte sich Joh. Georg I. 1607 mit seiner 2n Gemahlinn Magd. Sybilla — hier ward auf dem Landtage 1622 von Joh. Georg I die erste Prozeßordnung publizirt, die man als Manuskript in der Verlassenschaft des Kanzl. Pistoris gefunden hatte — hier stiftete Joh. Georg IV mit dem Kf. von Brandenburg Friedrich III (nachher König Friedrich I) 1692 den Orden der guten Freundschaft oder des goldnen Brasselets, in welchen von jedem Hofe

12

ben, wurden erst auf dem Hartenfels verhaftet, dann mit 50 Soldaten auf die Pleissenburg nach Leipzig gebracht und endlich, ob sie gleich unter Drohungen die Artikel noch unterschrieben, doch ihrer Aemter entsetzt und Landes verwiesen. So wollte es der Geist der Zeit und die Strenge des Kurfürsten!

*) Bei deren Berathschlagungen bat Kf. August einzig auf die Bibel, sonst auf keinen lebenden oder todten Menschen, selbst auf ihn nicht, Rücksicht zu nehmen.

**) Am Ende seiner Administration beschenkte er den Rath mit einem grosen Pokal, der noch in der Kämmerei verwahrt wird.

12 Ritter genommen wurden. 2c. 2c. Mit dem Ende des 17n Jahrh. aber verschwand ienes Ansehen des Torgauer Schlosses. Fr. August I und II besuchten es nur dann und wann der Jagd wegen. Jetzt ist von seiner ehemaligen Herrlichkeit im Innern nichts mehr übrig, und in denselben Sälen, wo einst die prunkvollsten Hoffeste und Vermählungen, die wichtigsten Landtage und auf denselben Berathschlagungen über Landes- und Religionsangelegenheiten gehalten wurden, schnurrt iezt das Spinnrad oder rasselt die Kette des Züchtlings und auf dem Hofe, wo Fürsten und Ritter einst turnirten, erhalten nun Züchtlinge den Willkommen. Denn es befindet sich hier, wie schon erinnert, seit 1771 ein

Zucht- und Arbeitshaus, um dessen Einrichtung der verst. Ob. Konf. Pr. Pet. Frh. v. **Hohenthal** die größten Verdienste sich erworben hat. Anfänglich war es nur auf 200 Sträflinge und deren Unterhalt zu 7000 Thlr. iährlich berechnet; schon 1772 aber ward es auf 400 (mit einem iährlichen Aufwand von 10,000 Thlr.) erweitert und 1780, weil es zu Waldheim an Raum gebrach, auch zu einem **Armenhaus** für Melancholische, Wahnsinnige, Epileptische und Gebrechliche aller Art eingerichtet. Den 7 März 1791 brannte ein nach der Elbe zu gelegner Flügel des Zuchthauses, das durch einen Graben mit Brücke von der Stadt getrennt ist, ganz ab.

Die Zahl der Züchtlinge, im Dez.. 1787. 295 — im Juli 1789. 342 — am Ende des J. 1801. 308 — war am Schlusse von 1805. 396, im April 1806 415, nämlich 295 männliche und 120 weibliche, eine Zahl, welche seit Ende 1796, wo man nur 261 zählte,

in

in einem fortgestiegen ist, wobei man auch einen Hauptumstand nicht vergessen darf, daß nämlich seit 1803 das Kolditzer Arbeitshaus angelegt wurde, welchem es gleichfalls nicht an beständigem Zuwachs fehlt.

Die Züchtlinge empfangen in der Regel bei ihrer Ankunft auf dem Schloßhofe den Willkommen, oder eine bestimmte Zahl Karbatschenhiebe, werden in Ansehung der Gesundheit untersucht, halb blau, halb grau gekleidet und dann dem Zuchtmeister zur Arbeit, meist Baum- und Schafwolle-Spinnen auch Krämpeln, in den sogenannten Fakturen oder Spinnstuben, (zu 80—100 Personen) übergeben. Wer dies nicht kann, mus es in bestimmter Zeit lernen; wer zu wenig arbeitet, falsch weist rc. bekommt die Karbatsche, wer über das Pensum arbeitet, Bezahlung, die ihm theils baar gegeben, theils bis zu seiner Entlassung aufgehoben wird. In 4 Tagen mus der Züchtling aus 7½ Loth gekrämpelter Baumwolle 20 Zahlen, deren iede 5 Gebünde zu 80 Faden a 2½ Ell. hält, oder wenn er krämpelt, täglich 1½ Pf. klare oder 2 Pf. grobe Baumwolle liefern. Seit 1798 ist auch die feine Schafwollspinnerei auf dem grosen holländ. Rade eingeführt. Sämmtliche Spinnerei bringt wöchentlich 110 — 112 Thlr. ein. Jährlich werden 900 bis 1000 Stein Schafwolle versponnen.

Viel Züchtlinge werden auch, nachdem sie brauchbar oder besser als andre sind, bei der Bäckerei, Brauerei, zur Bedienung der Officianten, als Krankenwärter rc. angestellt, womit so manche kleine Vortheile

verbunden sind. Alle Züchtlinge, (doch mit Absonderung der Geschlechter) schlafen, essen und arbeiten gemeinschaftlich in grosen Sälen. Ihre Kost ist früh und abends Brod mit Salz, im Winter Suppe, Mittags Zugemüse und jährlich 8mal Fleisch. Verbrecher straft man, nach Befinden, mit Karbatsche, Ruthe, Kerker, Kloz, Beineisen, auch Verlängerung der Strafzeit. Wer, wenigstens dem Anschein nach, sich bessert, erhält Erlaß an der Strafzeit. Den 3. Nov. 1806 früh um 7 Uhr versuchte es der größte Theil der männlichen Züchtlinge mit Gewalt sich zu befreien, welches aber nur 2 glückte. Es kam zu einem förmlichen Kampf zwischen den Rebellen und dem Militär nebst Bürgerschaft, wobei 7 Züchtlinge blieben 10 schwer und 20 leicht verwundet wurden.

Die Zahl der Armen, welche in Rücksicht auf Kost, Kleidung und Behandlung, von den Sträflingen verschieden sind, ist seit 16 J. leider! ebenfalls fast in einem fort, doch nie so hoch, als in den neuesten Zeiten gestiegen. 1789 gab es nur 164. — 1794. 211. — 1800. 280, — 1805. 297, im April 1806. 298, und darunter gewöhnlich $\frac{1}{3}$ weiblichen Geschlechts, nämlich 187 männliche und 111 weibliche.

Alle gehen blau gekleidet, bekommen früh Suppe, mittags Suppe und Gemüse, abends Gemüse, und nach Verhältniß des Standes, der Pension und Gesundheit, auch mehr oder weniger Fleisch und Bier. Sie werden entweder zu Federschliessen, leichter Hand- und Gartenarbeit angehalten, können sich aber auch

zum

zum Theil selbst beschäftigen. In gesunden und ruhigen Stunden dürfen sie auf dem Hofe oder im Garten spazieren gehen, nach Befinden auch die Stadt besuchen oder wohl gar verreisen. Mehrere solcher Unglücklichen arbeiten, essen und schlafen in einer Stube, über welche allemal ein Züchtling, der Zutrauen verdient, die Aufsicht führt. Nur die beständig Kranken oder ganz Unreinlichen haben besondre Behältnisse. Wahnsinnige und Melancholische werden, in ihren bösen Stunden, in den Zwangstuhl (eine Art Grosvaterstuhl mit Riemen) geschnallt oder an Ketten gelegt.

Das ganze Institut steht unter einer dazu verordneten Kommission (I. 58) und wird zunächst von dem Hausverwalter dirigirt. Die einzelnen Zweige der Verwaltung sind dem Prediger, Arzt, Wundarzt, Justitiar, Rechnungsführer, Gegenschreiber, dem Hausvater und der Hausmutter anvertraut. Die übrigen Verrichtungen besorgen die Aufseher, 4 Zuchtmeister, Thorwärter, Bäcker, Brauer ꝛc. Seit 2 Jahren hat das Haus Obergerichtsbarkeit. Die Gerichtsbank besteht aus dem Hausverwalter und Justitiar (der auch die Gerechtsame des Waisenhauses besorgt) ferner aus dem Rechnungsführer, Arbeitsinspektor und Oekonomus als Schöppen.

Musterhaft ist die Ordnung, Reinlichkeit und Aufsicht, welche, besonders durch die Thätigkeit des, um das Institut höchst verdienten Hausverw. Hr. Seiffert, im ganzen Hause herrscht. Letzterm verdankt das Institut vorzüglich, daß ein Oekonom angestellt ist,

daß der Hausverwalter die Haupteinnahme hat und nur kleinere Posten dem Rechnungsführer überläßt, daß Oefen, Brauhaus und Küche zur Steinkohlenfeuerung eingerichtet sind, daß die Küche mit Dampfmaschine versehen, daß endlich ein steinernes Bad gebaut ist und Wannen angeschaft sind, wo ausser den Kranken, auch die Züchtlinge vom Mai an abwechselnd täglich baden.

Von 1789 bis 1801 kostete die Unterhaltung des Zucht- und Arbeitshauses 360,365 Thlr. — jährlich also ungefähr 27,720 Thlr. Dem Institute gehört ein Brauhaus, ein Getreidemagazin ausserhalb der Stadt, das Paradies, ein Garten, der zum Theil zur Erholung der Wahnsinnigen dient, und die sogenannte Breite, ein Stück Land von 30 Schfl. Aussaat, wo man Küchengewächse, Hopfen ꝛc. baut. Von 1789 bis 1801 gab man von hier an das, in der Vorstadt befindliche, Waisenhaus unentgeldlich für 48,248 Thlr. Viktualien.

1805. den 4 Juli besuchte D. Gall das Zucht- und Armen- (wie auch das Waisen-) Haus und stellte über die auf dem Hofe in Reihe und Glied aufmarschirten Züchtlinge seine, auf die Gehirnlehre sich beziehenden Beobachtungen an.

Unter dem Schlosse Hartenfels befindet sich in 2 Stockwerken die Kellerei für die landesherrl. Berge bei Süptitz, Belgern, Schweinitz und Jessen, deren Ertrag zum Theil auch hier ausgeschenkt wird. Aus dem sogenannten Apostelkeller hatte man sonst eine vortrefliche Aussicht auf die Elbe, die aber iezt verbaut ist.

Vor

Vor dem Hospitalthore steht das Armen- und Waisenhaus, welches 1728 gegründet, schon 1730 bezogen wurde und nicht blos Arme und Kinder ohne Versorger, sondern auch Kranke, Gebrechliche, Blödsinnige ꝛc. aufnimmt. Kinder unter 6 J. giebt man indes gegen 18 Thlr. jährliches Kostgeld aufs Land zur Erziehung. Die Zahl der Armen war 1737. 275. — 1747. 334. — 1757. 258. — 1767 — 235. — 1789. 166. — 1795. 175. — 1801. 224. und 1805. 212. — die Zahl der Waisen 1789. 196. — 1795. 164. — 1801. 130. und 1805. 170. Ende Dezembers 1805 belief sich die Zahl der Armen und Waisen überhaupt auf 378, nemlich 113 Männer, 98 Weiber, 97 Knaben, 70 Mädchen.

Die Armen sowohl als die Waisen tragen graue, blau aufgeschlagne Kleider und bekommen früh Suppe oder Butterbrod, mittags Suppe und Gemüse, dazu wöchentlich 2mal, nach Befinden auch täglich, Fleisch und Bier, abends Gemüse. Die Armen sind seit 1800 ganz von den Waisen getrennt und haben ihre eignen Schlaf- Speise- und Arbeitssäle. Erstere spinnen Flachs- oder Baumwolle, schliessen Federn, nähen, stricken oder werden zu häuslichen Diensten, auch als Kinder- und Krankenwärter gebraucht. Auf Erlaubnis können sie ausgehen, oder, wenn sie die Mittel ihres Fortkommens darthun, das Institut ganz verlassen. Die Waisen werden von dem Prediger und 2 Lehrern unterrichtet, spinnen Baumwolle und gehen, nächst den täglichen Freistunden, wöchentlich

2mal

2mal unter Aufsicht spazieren. Mit dem 14n Jahre lernen die Knaben, auf Kosten des Instituts, ein Handwerk; die Mädchen gehen in Dienst und beide erhalten dann zweifache neue Kleidung. Ungesunde Kinder nimmt man nach dem 14n Jahre unter die Armen auf.

Nächst dem Hausverwalter (der zugleich Hausvater ist) und der Hausmutter sind auch hier ziemlich dieselben Offizianten, wie beim Zuchthause, überdies aber noch 2 Lehrer angestellt. Das Institut hat, gleich dem Zuchthause, seine eigne Gerichtsbarkeit. Die Unterhaltung desselben kostet jährlich immer gegen 14,500 Thlr.

Torgau ist der Sitz eines Justiz- Rent- und Forstamts, einer Amts- Stadt- und Tranksteuer-, einer Land- und Generalaccis-, einer Brückenzolleinnahme, eines Hauptgleites und einer Poststation. Auch befindet sich hier eine landesherrliche Salzniederlage (V 180) und ein groses, von Fr. August I angelegtes, Militärmagazin.

Der, aus 8 P. bestehende, Rath hat Obergerichtsbarkeit innerhalb eines bestimmten Weichbildes, die Erbgerichte über die Stadt und dazu gehörige Fluren, auch das Patronatrecht über 5 Kirchen- und 7 Schullehrerstellen. Der St. Kämmerei gehören: das Rtg. Mahitzschen, das Vorw. Ob. Naundorf mit ganz neuen Wirthschaftsgebäuden, das Bäckerfeld an der Elbe, wo man iezt Dämme gegen leztere anlegt, mehrere Hufen, Wiesen, Ackerbreiten &c. welche größten-

theils

theils zur Oekonomie des Marstalls geschlagen sind, einige wüste Marken, 2 Waldungen, 4 Teiche, 2 Weinberge, 1 Ziegelscheune, 1 Mühle ꝛc. Von dem Ertrag sämmtlicher Grundstücke, der in den neuern Zeiten sehr gestiegen ist, werden alle Besoldungen und Jurisdikt. Kosten, alle öffentl. Gebäude, Dämme, Wasserbaue, Röhrleitungen, Strasen ꝛc. unterhalten.

Den einträglichsten Erwerbzweig gab sonst die Brauerei, welche durch die Hofhaltung der Landesherren in Zeiten, wo Bier noch ein Ehrentrunk der Fürsten war, ungemein befördert wurde und am höchsten unter Kf. August im 16n Jahrh. stieg. Denn damals wurden iährlich von allen Brauerben nicht selten 1500 Gebr. a 12 F. oder 18000 F. Bier gebrauen, welches, ausser dem Bedarf für Stadt und Gegend, nach Dresden, Leipzig, Halle, Erfurt, Magdeburg, wo die Braubürger Lagerkeller hatten, ia gar nach Prag und Wien versendet wurde. Als Kf. Moriz aus dem Feldzuge gegen Karl V zurückkehrte, schrieb er auf der Reise an seine Gemahlinn und bat sie unter andern, im voraus für Wein und „torgis bir“ zu sorgen, wäre von letzterm keins mehr in der Hofkellerei, *) so könne man es wohl beim Dresdner Rathe oder bei dasigen Bürgern und Edelleuten auftreiben. So lies auch im 17n Jahrh. der Leipziger Rath Torgauer Brauer nebst Malz nach Leipzig kommen, um den dortigen Raster (Stadtbier) zu verbessern. Es gelang aber nicht. — Am Ende des 17n Jahrh. braute man iährlich schon nicht viel über 4000 F., obgleich Joh. Georg II. den

*) Aus den bisherigen Angaben, nach welchen man bei Hofe gern Zschopauer, Königsteiner, Freiberger, Torgauer, Ortrander Bier ꝛc. trank, läßt sich schliessen, daß es damals zum Luxus gehörte, eben so verschiedne Arten von Bier, als iezt vom Wein im Keller zu haben.

den Brauerben 1676 mehrere Privilegien ertheilt hatte und das Bier doch immer noch, wenigstens nach Dresden, verfahren wurde. Jetzt liefert man jährlich nur g. 200 Gebr. oder 2400 F. Bier.

Zugleich mit dem Brauwesen blühend war es auch die Tuchmanufaktur, welche im 16n Jahrh. schon 2 Walkmühlen nebst Färbehaus hatte. Zum Vertrieb derselben schenkte Friedrich der Weise 1514 der Stadt noch 2 Jahrmärkte, und Kf. August lies 1562 Tuchmacher aus Holland kommen, welche vorzüglich in Torgau sich niederlassen und Gesellen abrichten mußten. Dieser eben so alte, als wichtige Nahrungszweig ist jetzt, vorzüglich in Ansehung der Güte, eher gestiegen als gefallen und hat grosen Vertrieb, theils unmittelbar ins Ausland, theils auf die Leipziger Messen. Im Durchschnitt werden jährlich g. 900 St. gefertigt, unter welchen die Draps de Dames, der schönen Farbe wegen, im Auslande sehr beliebt sind. Die sonst Stephannsche Tuchmanufaktur, welche seit 1795 dem Kaufm. G. F. Barth gehört, liefert blos feines Tuch und Kasimir, (jährlich g. 300 St.) beschäftigt g. 160 M., läßt ihr Garn auf dem Zucht- und Arbeitshause spinnen, erhält ihre Waare stets in gleicher Güte, giebt ihr modische Farben nebst niederländ. Zurichtung und versendet einen grosen Theil derselben unmittelbar ins Reich, nach der Schweiz, Italien, Griechenland und der Levante. 1805 lieferten sämtliche Tuchmacher 818 St. Tuch.

Die Zahl aller Handwerker war i. J. 1806 418, darunter 23 Fischer, 25 Tuchmacher, 26 Bött-

cher,

cher, 9 Loh-, 6 Weisgerber rc. Unter den übrigen Innungen sind die Strumpfwirker, (1805. g. 1100 P. Wollstrümpfe) die Horndreher, die Hutmacher (1805. 752 St.) und die Seifensieder, welche hier eine Kreislade haben, die bedeutendsten. Von 1800 — 1805 wurden hier gefertigt: g. 8000 St. Tuch, Tüffel und Kasimir, über 600 St. Wollzeuge, üb. 4000 St. Hüthe, üb. 600 Dz. Wollstrümpfe und Handschuhe, g. 900 Web. Leinwand, g. 12000 St. Leder rc. Auch giebt es hier eine Buchdruckerei.

Der Landhandel ist, der Nähe Leipzigs wegen, unbedeutend. Die Detailhändler beziehen ihre Waaren lieber zu Lande über Leipzig, als zu Wasser von Magdeburg. Wichtiger ist der Elbhandel mit Getreide und Holz, das aus hiesigen und niedern Gegenden stroman, besonders nach Dresden geliefert wird. Auch geben die Salz- und Frachtschiffe der Stadt so manchen Gewinn und die Elbe überhaupt veranlaßt etwas Schifbau.

Kf. August gab der Stadt 1565 über die stromab zu verschiffenden Breter, Stapelrecht und Johann George I erweiterte dasselbe 1628 auf Getreide, Kalk, Obst und alle Waarenschiffe und Flösse, welche 3 Tage hier feil haben sollten. Auf der Elbe giebt es 13 Schifmühlen, die unter A. Gerichtsbarkeit stehen und ausserdem noch 2 gewöhnliche nebst 3 Windmühlen. Ein, vom Kf. August 1575 verliehener, Wochen-Getreidemarkt, 3 Jahr- nebst 2 Roß- und Viehmärkten und die Strase aus Schlesien und der

Lau-

Lausitz nach Leipzig geben auch so manchen Gewerbvortheil. Auf den Stadtfluren, von 2000 Sch. Aussaat, wird stark Getreidebau getrieben, der durch die Stallfütterung, da es ienen Fluren ohnedem an Wiesewachs fehlt, noch w it höher steigen könnte. In den Vorstädten baut man viel Küchengewächse, die zum Theil weit verführt werden, und auf Komm. Grundstücken hat der Rath Obstpflanzungen angelegt, woran es ohnedem hier noch fehlt. Ihren Hopfen bezieht die Stadt von der nahen Mk. Repitz, wo man auch zum auswärtigen Vertrieb viel erbaut.

Südlich von der Stadt liegen 5 Teiche, davon 4 (mit 120 Sо. Karpfensatz) der Kommun gehören. Der 5te oder grose Teich, mit 800 Sо., zweisömmerigen Karpfensatz besetzt, wird aller 3 Jahre gefischt und enthält viel wilde Enten. Der ehemalige Entenfang, der iährlich über 1000 P. geliefert haben soll, ist längst nicht mehr im Gange. Albrecht und Ernst legten diesen Teich 1482 an und entschädigten die Kommun, welche dazu 2 Mühlen und einige Triften abtreten mußte, 1489 mit der Mk. Mostitz und der Holzmark Pflückuff.

Mit dem rechten Elbufer steht Torgau durch eine hölzerne Brücke in Verbindung, welche auf 4 steinernen, 3 hölzernen Pfeilern ruht, 428 E. lang, 8 — 10 E. breit, mit tüchtigen Eispfeilern versehen ist und zum Durchgang der Schiffe geöfnet werden kann.

Schon im 14n Jahrh. gab es in der Fischaue eine hölzerne Brüke, die aber, weil sie oft, z. B. 1342 und

1343 durch Eisfahrten litt, dort abgerissen und vor dem Hartenfels, wo sie noch iezt steht, zum Theil von Stein gebaut wurde; wozu P. Innocenz VIII. 1490. und Julius II. 1512. Butterbriefe (III. 214.) gaben. Den Ertrag derselben (1 gl. von Jedem, der nach Torgau handelte, oder dort sich aufhielt) sammelte man bei den Kirchen in sogenannten Butterkasten. Daher der alte Scherz: die Torg. Brücke sei aus der Butterbüchse gebaut.

Als Banner (18 Juni 1637) über die Elbe sich zurückzog, steckte er die Brücke in Brand, welche durch J. Georg II. 1661—66. mit einem Aufwand von 25000 Thlr. (ohne das Holz) hergestellt wurde. 1670 stürzte sie durch Eisfahrt fast ganz zusammen und ward 1674 wieder gebaut. 1759-60 ruinirte der Preuss. Kommandant den grösten Theil der Brücke; doch sezte man sie, noch während des Kriegs, wieder in Stand. Seitdem hat sie mehrmals durch Eisgänge und Ueberschwemmungen viel gelitten, welche überhaupt von ieher kostbare Dämme und Uferbaue nöthig machten. Bei Hauptreparaturen müssen nicht nur die A. Unterthanen, sondern auch die der Ae. Liebenwerda, Sayda, Mühlberg, Schweiniz, Schlieben und Annaburg Spanndienste thun. Die Gerichtsbarkeit hat das Amt. Auch hier, wie bei Dresden (IV. 219) sind die Schiffer und (der Schifmühlen wegen auch) Müller verbunden, bei bevorstehenden Eisfahrten die Elbe bei der Brücke eisfrei zu erhalten.

1 M. unter Torgau und 3 M. von Wittenberg (nicht weit von der Elbe, am linken Ufer derselben) liegt die schriftf. und landtgf. Stadt

Dommizsch, (1805. 196 H., über 900 E. Postverwalterei, Beigleite) bei den Wenden Dunimazsch genannt. Die Bürgerhäuser theilen sich in 12 Mözschner, die unter dem Amte stehen, in 118 brau-

brauber. Kabel- und in 66 Büdnerhäuser. Kabelhäuser sind solche, zu welchen, von alten Zeiten her, gewisse Aecker und Wiesen gehören, die nie davon getrennt werden dürfen; dahingegen die Büdnerhäuser ohne Grundstücke sind. Die Haupt- oder Marienkirche (mit 3 Pred. und 4 Fil.) ward 1493, das Rathhaus, in welchem auch die Knabenschule sich befindet, 1560, zum Theil auf Kosten Kf. Augusts, gebaut. Letztres nebst dem größten Theil der Stadt, steckten die Schweden 1637 in Brand, und es ward erst 1698 wieder hergestellt. Von einer, im Hussitenkriege zerstörten, Martinskirche auf dem grosen Kirchhofe sind nur noch Ruinen da. An der Wittenb. Strase steht ein Spital. Der Rath hat seit 1663 nur die Erb, das Torg. Amt aber die O. Gerichte.

Die Einwohner nähren sich von Handwerken, (124 Mst.) Ackerbau, Viehzucht, Brauerei und etwas Schiffarth. Auch hat die Stadt 3 Jahr- und 2 Viehmärkte, unter welchen der Paul Jentzschmarkt (sogenannt nach einem Bürger, der die Anlegung desselben vorzüglich betrieb) der stärkste ist.

In Dommitzsch war seit 1223 eine Kommenthurei des Deutschen Ordens von der Ballei Sachsen. Jetzt ist sie ein amtsf. Rittergut, das bei der Lehnskurie in Dresden zu Lehn geht, aus 12 sogenannten Ordensleuten, 9 auf Ritterg Grund gebauten Häusern und, nächst den Rtg. Feldern, aus 3 Mühlen, 4 Zinnshufen und mehrern wüsten Marken besteht.

In den ältesten Zeiten gehörte der Ort zur Grafsch.

Brene,

Brene, in der Folge, wie es scheint, denen v. Dommutzsch, die zuerst 1269 in Urk. vorkommen und 1706 ausstarben.

Bei Dommitzsch liegen 2 Freigüter: Scharfenberg mit Rittersgarten und Seeberg. — Gleichfalls am linken Elbufer. 1 M. über Torgau und unter Mühlberg liegt, auf einer fruchtbaren Anhöhe, die schriftſ. und landtgſ., ins Stift Wurzen gehörige, Stadt

Belgern, (1697. 214 H. mit 1100 Einw. — 1779. 288 H. mit 1126 E. — 1801. 297 H. mit 1272 E. — 1806. 334 H. mit 2800 E. Poststation, Beigleite) deren Einwohner von Handwerken, (155 Mstr.) Brauerei, Landwirthschaft und Weinbau sich nähren, wozu auch die Strase von Dresden nach Wittenberg, 3 Jahr- und 2 Viehmärkte, Getreidehandel auf der Elbe nach Dresden, der O. Lausitz und Böhmen, beitragen.

Die Brauerei war sonst eben so bedeutend, als sie iezt unwichtig ist. Belgrana, sagte Melanchthon oft, est omnibus sana (das Belgernsche Bier bekommt Jedermann.) 1581 braute man 1460 — 1629. 1390 F. ꝛc. die grosentheils in die Hofkellerei, auch nach Leipzig und Halle verschroten wurden.

Um die Stadt liegen 72 Weinberge, davon 2, der Preß- und Kirchberg, dem Landesherrn gehören; $\frac{2}{3}$ der übrigen aber, schlechter Weiniahre wegen, in Feld verwandelt sind. Der Weinbau entstand hier gegen 1210, breitete sich aber erst im 16n Jahrh. nach seinem ietzigen Umfange aus.

Die Elbe, über welche eine Kahn- und Hauptfähre geht, richtet in hiesiger Gegend oft die größten

Verwüstungen an. Denn sie strömt, in 2 mächtigen Krümmungen, in Form eines S von Stehla, Tauschwitz, Belgern bis Cadewitz und Canitz und hat bei Belgern, Tauschwitz und Cadewitz ungeheure Erdmassen abgerissen. Nur bei Tauschwitz (ins Stift Wurzen geh.) hat der A. Verw. Herrfurth dem Strom einen Uferbau entgegen gesetzt, der bisher allgemein (vor 10 J. selbst vom Kurfürsten) bewundert wurde.

Die St. Bartholom. Kirche (mit 2 Pred.) ward 1512, das Rathhaus 1574 neu gebaut. In ersterer predigte Luther den 26 April 1522. Dies bezeugt unter andern eine Tafel mit Inschrift, welche allemal am Reform. und Kirchweihtage aufgehangen wird, aber ein unrichtiges Datum, nämlich d. 25 März, angiebt, wo Luther in Wittenberg war. Im Mittelalter hatte Belgern ein Nonnenkloster, von welchem aber nur noch ein, 800 Schr. langer, unterirdischer Gang von den Pfarr- (sonst Kloster) Gebäuden nach der Kirche übrig ist.

An einer Ecke des Rathhauses steht auf Fusgestell der sogenannte grose Roland, eine 9 E. hohe, aus Stein gehauene männliche Figur mit vergoldetem Halskragen, Hosenknopf und Brustkette, schwarzgelocktem blosen Kopfe, schwarzem Harnisch und Zwickelbart, offnem Gesicht und blosen Füssen. In der Rechten hält sie ein groses geflammtes Schwerdt, die Linke stemmt sie in die Seite. Ursprünglich war sie von Holz und konnte also einst leicht von 50 Torgauer Bürgern, die den Belgernschen damit einen Possen spielen wollten, fortgeschleppt werden. Allein letztere holten die Torgauer ein, iagten ihnen den Raub ab und liessen nun 1610, durch Peter Büringer, ähnlichem Schabernack

hernach vorzubeugen, von Stein die Figur arbeiten, welche 1686 vom Amtsschr. Juchser ein eisernes Schwert erhielt und dann 1715. 1756 und 1786 abgeputzt wurde. — Dergleichen Roland- oder besser Rugelandsäulen, welche man sonst gar für Bildnisse Rutlands, eines Generals Karl des Gr. hielt, gab es im Mittelalter in Hamburg, Magdeburg, Halle ꝛc. kurz, in den meisten grösern Städten. Denn sie waren Denkmäler oder Wahrzeichen der peinlichen Gerichtsbarkeit (daher das Schwert in der Hand) und führten den Namen von dem altdeutschen: Ruge oder Rüge, d. h. Gericht. — Vor dieser Figur ward sonst, z. B. 1580. 1613. 1709. ꝛc. peinliches Gericht gehalten, Urphede geschworen, überhaupt mehrere gerichtliche Handlungen vorgenommen. Auch hängt nicht weit davon ein Halseisen. Im Kriege blieb sie bisher immer verschont. Selbst die rohen Schweden im 30iähr. Kriege liessen sie unangetastet und nannten sie scherzweise den Konigk (König) von Belgern.

In der Vorstadt befindet sich ein, seit etwa 100 J. erst fundirtes, Spital, wo 6 — 10 Stadtarme verpflegt werden. Die Anhöhe, auf welcher die Stadt liegt, besteht oberhalb derselben aus weissem Thon und Sand, 1 Ell. tiefer aber aus einem Braunkohlenlager.

Belgern, in einer Urk. von 983 Civitas Belegora, (welches Bisch. Ditmar durch Schönberg übersetzt) deren Elbzoll bis Meissen, Otto II dem Stifte Meissen schenkte, war damals gewis schon ein bedeutender Ort. Als K. Heinrich II. oder der Heilige 1011 einen Zug nach Pohlen gegen Boleslav unternahm, versammelte er sein Heer zu Belegori, auf dem Landgute des Lausitz. Mkfen Gero II. In der Folge, den 15 Aug. 1017, ward es von Boleslav selbst bestürmt, aber nicht erobert. Mf. Friedrich der Freudige schenkte Belgern 1309 dem Kloster Buch, von welchem es erst 1526,

mit

mit dem Tode des letzten Abts, wieder an das Kurhaus fiel. Durch den Tauschkontrakt von 1570 (S. 134) kam Belgern an den Bischof von Meissen, der es, nebst 10 Torgauischen Dörfern, in ein besondres Amt verwandelte, mit dessen Resignation aber 1581 wieder ans Kurhaus und unter das A. Torgau.

Belgern hatte schon 1251 auch noch 1300 eine Münze und 1467 eine, damals schon alte, Leinweberinnung. Die Festungswerke wurden, bis auf 3 noch übrige Thore, nur erst im 30jähr. Kriege vollends niedergerissen. Ueberhaupt litt die Stadt damals ausserordentlich. 1632 steckte sie Holk, 1637 Bauner, 1640 Königsmark und 1642 Torstensohn in Brand. 1632 blieben nur 4 H. — 1642, als man indes alles hölzern wieder aufgebaut hatte, nur 57 H. stehen. Dazu starben 1633—34. an der Pest 12—1300 und durch die Gräuel des Kriegs 765 M. Unter Banner, dessen Schweden 346 F. Bier aus Muthwillen zerschlugen, belief sich der Schaden der Stadt überhaupt auf 83156 Fl. — 1640 mußte sie Königsmark 10,000 Fl. zahlen und 1642 kostete ihr ein Nachtquartier Torstensohns 10971 Fl. In den folgenden Kriegen 1706. 1745. 1756—63. litt sie nur durch Einquartirung — 1719 und 1748. durch grose Brände, übrigens noch weit öftrer durch die Elbe. 1 M. von Torgau, nach den Wurzner und Oschatzer A. Grenzen zu, liegt die schriftſ. und landtgſ. Stadt

Schildau oder Schilda, (1697. 107 H. 300 E. — 1789. 500 E. — 1801. 143 H., 780 E. — 1806. 158 H., g. 650 E. Forsthaus, Beigleite) welche in der Im. Brandkasse auf 78,000 Thlr. assekurirt ist, von Feldwirthschaft, Brauerei, Handwerken (90 Mstr.) sich nährt, 3 Jahrmärkte und 1 Viehmarkt hält. Zur Stadt gehören verschiedne wüste Marken. Das Rathhaus nebst Archiv ist

1778 abgebrannt; aber noch nicht wieder aufgebaut. In der umliegenden Gegend, besonders in der sogenannten Mittelheide, giebt es so viel Wild, daß man es fast täglich in Heerden zu 20 — 30 Stück laufen sieht.

Schildau ward von dem Lausitz. Mf. Dedo, Konrads des Gr. zweitem Sohne, 1170 im Walde Scoldoch gebaut, wovon das Städtchen, das damals auf dem Gebiet des Petersberger Klosters bei Halle lag, wahrscheinlich den Namen erhielt. Derselbe Dedo gründete auch ein Kloster bei der Stadt, das aber 1430 die Hussiten ganz zerstörten. Im 30jährigen Kriege ward Schildau theils abgebrannt, theils, eines Schwed. Lagers wegen, abgetragen, so daß es 1640 nur noch 3 Häuser hatte.

Von jeher, (doch mit nicht mehr Grund, als so manche andre Stadt,) stand Schilda im Vaterlande ungefähr in dem Kredit, wie Abdera bei den Griechen und noch pflegt man jede dumme, unüberlegte Handlung einen Schildbürger Streich zu nennen. Allein diese Sage stammt von einem Anekdotenbüchlein des 17n Jahrh. her, das ein lustiger Vogel aus einigen satyrischen Schriften des 16n Jahrh. meist wörtlich zusammentrug und dann von Schilda datirte. Damit war aber offenbar nicht unser Schilda, sondern irgend ein kleiner Ort in Schwaben oder im Reiche gemeint. Denn jenes Buch enthält eine Menge Wörter, die gar nicht Meisner, sondern Schwäbischer Mundart sind, Data, die weder auf unsre Gegenden noch Sitten passen, und nennt Orte bei Schilda, die gar nicht in Sachsen, wohl aber in Schwaben liegen. Wahrscheinlich haben also die sogenannten Schildbürgerstreiche historische Beziehung (vielleicht wie species zum genus) zu den Schwabenstreichen. Die älteste Aus-

Ausgabe des Buchs, woraus man sie entlehnte, reicht bis in die Mitte des 17n Jahrh. Es ward in mehrere Sprachen, zuletzt 1727 in Amsterdam sogar ins Judendeutsch übersetzt.

Merkwürdige Dörfer.

Mahitzschen, b. Belgern, ein, dem Torg. Rathe gehöriges, Rittergut, hat 3 Mühlen, gröse Baumpflanzungen und 800 Sch. Aussaat. In der ersten Hälfte des 18n Jahrh. errichtete hier der Kfm. Raabe, nach Italien. Modell, eine Seidenzwirnmaschine, (Filatorium. I. 238) welche mit dem Gebäude über 50,000 Thlr. kostete und in einem Tage, mit Hülfe von 14 — 15 P., soviel als 5 — 600 M. arbeitete. Allein der Krieg hemmte das Werk, ob es gleich, nach Friedrichs II Befehl, unangetastet blieb, und nach dem Kriege gieng es ein. 1790 ward endlich die Maschine auseinander genommen und verkauft, das Gebäude abgetragen und zu des Raths neuem Vorwerk auf Obernaundorf verwendet. — Zu

Döhlen mit Neubläsern und Graditz auf dem rechten, auch auf der wüsten M. Repitz bei Welsau auf dem linken Elbufer befinden sich die Torgauischen Gestütte oder landesh. Stuttereien, welche ein Personale von 51 P. haben und unter dem, in Graditz wohnenden, Stallmeister (jetzt Wilib. Fr. von Goldacker) stehen, der auch die Aufsicht über die Landgestütte zu Annaburg und Zelle hat. Die Torgauer Gestütte ziehen nur Schul- und

Reut-

Reutpferde. Die zu Graditz und Döhlen gefallnen Hengste kommen vom 1 — 5n J. nach Repitz, von da aber nach Dresden und in andre Stuttereien. Die Oekonomie der Vorw. zu Graditz, Döhlen und Repitz gehört zum Kammergut Kreischau im A. Schweinitz. Bei

Zschockau, in der Falkenstruth auf dem rechten Elbufer, ist eine Pechhütte. Bei

Welsau wird viel Hopfen erbaut. Bei

Zinna, Süptitz, Neiden, Elßnig, Bubendorf 2c., in der Torgauer Gegend, ward d. 3. Nov. 1760, zwischen den Preussen und Oesterreichern, eine der blutigsten Schlachten des 7jähr. Kriegs geliefert.

Vor derselben befand sich Friedrich II. in einer Lage, welche ihn, das Aeusserste zu wagen, nöthigte. Sachsen, das ihm bisher Geld, Magazine, zum Theil auch Mannschaften geliefert hatte, war in den Händen seiner Feinde. Nur Leipzig und Wittenberg hatte er, nach Vertreibung der Oestreicher und Russen aus dem Brandenburgischen, der Reichsarmee wieder abgenommen. Der Kern der Oesterreicher stand, unter Daun und Lascy, bei oben genannten Orten, wie auch bei den wüsten M. Guben, Priesitz, Pruz, Obernaundorf und am Entenfange, in einem stark verschanzten Lager, welches im vorhergehenden Jahre Prinz Heinrich besetzt hatte, ietzt aber Friedrichen die Eroberung Sachsens, wenigstens von dieser Seite, unmöglich zu machen schien. Dauns linker Flügel war durch die Elbe, der rechte durch Anhöhen mit Batterieen bei Süptitz, die Fronte durch Waldung, Teiche und Moräste; Lascy, nicht weit davon durch die Hauptarmee, auf beiden Flügeln aber durch Teiche

gedeckt. Ein unglücklicher Versuch, die Oesterreicher aus dieser festen Stellung zu vertreiben, würde die Russen sogleich zur Wiedereroberung Brandenburgs veranlaßt haben, wodurch der König von allen seinen Staaten abgeschnitten worden wäre.

Mit einem so bedenklichen Entweder Oder, und gedrängt von der Jahrszeit (der Winter war vor der Thüre,) welche kein Zaudern gestattete, gieng Friedrich über die Elbe bei Dessau, vereinigte sich mit dem Hz. v. Wirtemberg und dem Gen. Hülsen und zog sich nach der Torgauer Gegend, in der Hofnung, Daun werde sein festes Lager verlassen und ihn angreifen. Aber vergebens. Daun glaubte eher im Vertheidigen als im Angreifen Vortheil zu finden. Eine Schlacht mußte also entscheiden, und diese ward denn nun auch mit gleichem Muth und mit gleicher Erbitterung von beiden Seiten geliefert.

Während Ziethen mit einem starken Korps Fusvolk und Reuterei Lascy angreifen sollte, grif Friedrich selbst Nachmittags um 2 Uhr, aber zu früh, ehe iener noch an Ort und Stelle seyn konnte, die feindlichen Batterien von 400 Kanonen mit 5,500 der ältesten und besten Grenadiers an, von welchen aber binnen 1 St. kaum noch 600 dienstfähige übrig waren. Dies gab den Oesterreichern Muth, ihre feste Stellung zu verlassen. Indes war die Preuss. Hauptmacht aus dem Torgauer Walde angerückt und nun erst begann der heftigste Kampf, welcher, nachdem bald die Oesterr. bald die Preussen wichen und Blut gleich Bächen floß, zum Nachtheil der Preussen sich endigte. Die Nacht brach ein. Friedrich, selbst verwundet, kommandirte zum Rückzug und Daun schickte Siegsboten nach Wien. Allein der König gab den Sieg deshalb noch nicht verloren.

Ziethen hatte von der Leipz. Strase her, wie der König befahl und wünschte, nur später, als er glaubte, sich dem Gen. Lascy, der mit 20,000 M. (nebst 2 Sächs. Regiment.)

beim Entenfange stand, genähert und suchte ihn, aber vergebens, von der Hauptarmee abzuschneiden. Da ihm dies nicht gelang, schwenkte er sich, besonders auf Salderns und Möllendorfs Rath, durch das Süptitzer Holz über die sogenannten zehn Ruthen, an einem Graben längs dem D. Süptitz, bis an den Weg nach Klitzschen, indes 6 Oesterr. Gren. Regimenter mit ihren Batterieen von den stark verschanzten Süptitzer Anhöhen immer über die Preussen wegfeuerten, welche in der Tiefe marschirten und von den zu hoch gerichteten Kanonen nicht getroffen werden konnten. Vom Graben bei den zehn Ruthen lies nun Ziethen mit gefälltem Bajonet die Oesterreicher angreifen und diese musten denn auch, nach der blutigsten Gegenwehr, weichen. Nun versuchten sie es, erst bei der Kirche in Süptitz, das dadurch in Brand gerieth, dann in den etwas entferntern Schanzen zu widerstehen. Ihr Kartätschenfeuer trieb auch wirklich Ziethen zurück und ein neuer Angrif desselben auf die Schanzen im landesh. Weinberge bei Süptitz ward ebenfalls zurückgeschlagen. Ziethen retirirte bis nach der Süptitzer Schäferei und den Windmühlen bei Eroswig, wo er noch dazu vom König über den traurigen Ausgang der Schlacht auf seiner Seite benachrichtigt wurde. Indes marschirte er doch, da ihm ein, der Wege kundiger Spion (der Süptitzer Schäfer Hase, wie man sagt,) in die Hände gefallen war, durch einen Sumpf neben der Schäferei, unterm landesh. Weinberge auf eine Anhöhe nach Düben zu, wo schwere Kavallerie den linken Flügel der Oesterreicher deckte, die hier ganz sicher sich glaubte, lies seine Husaren Abends um 7 Uhr in der dicksten Finsterniß, einhauen und dann, als die feindliche Kavallerie in Unordnung gebracht war, seine Infanterie, unterstützt von einem tüchtigen Kanonenfeuer, vorrücken. Zwar eilte die Oesterr. Infanterie herbei, aber vergebens. General Hülsen, aller seiner Pferde durch Kugeln beraubt, durch Wunden und Alter aber unfähig

fähig zu marschiren, führte, auf einer Kanone reitend, Verstärkung herbei. Ein mörderisches Gefecht im Süptitzer Weinberge nöthigte endlich, Abends um halb 10 Uhr, die Oesterreicher zum Rückzuge und endigte die Schlacht zum Vortheile Friedrichs, der diesen für ihn so folgereichen Sieg einzig seinem wackern Ziethen verdankte.

Die Nacht über blieben beide Theile, vom Kampf gleich ermattet, auf dem Wahlplatze, wo die Finsternis so grose Verwirrung erzeugte, daß Oesterreicher auf Oesterreicher und Preussen auf Preussen schossen; daß Preussen und Oesterreicher oft an demselben Wachfeuer sich wärmten; daß kein Kommando mehr befolgt, bald ein Trupp gefangen gemacht, bald wieder befreit wurde. Und doch fehlte es in dieser kalten, regnerichten, finstern Nacht nicht an Troß aller Art, der auf dem blutigen Wahlplatze nach Beute herumtappte.

Mit Tagesanbruch zog Daun über Torgau nach Dresden und die einzelnen Haufen von Oesterreichern, welche in der Nacht von ihren Korps sich verloren hatten, wurden von den Preussen vollends zu Gefangnen gemacht. Die Oesterreicher verloren 12,000 an Todten und Verwundeten, 50 Kanonen, 27 Fahnen, 20 Pontons, die Preussen überhaupt gegen 10,000 M. worunter 4000 Gefangne. Friedrich aber hatte durch diese Schlacht seine Absicht erreicht, konnte in Sachsen die Winterquartiere beziehen, zum neuen Feldzuge sich rüsten, hatte die Russen vom Eindringen ins Brandenburgische abgehalten, seinen, durchs Kriegsglück fast übermüthig gewordenen Feinden sich abermals furchtbar gemacht und der Armee den Muth wieder gegeben, den mehrere harte Schläge des, für ihn so unglücklichen Jahrs 1760, fast ganz zu ersticken drohten.

Süptitz hat einen landesherrl. Weinberg mit schönem seit 1652 gebauten Preßhause und einer soge-

nann-

nannten Baumpresse, die in einem Kuchen 25 Faß preßt. Hinter dem Weinberge bemerkt man die Spuren einer grosen Eck- oder Haaken- und einer andern Batterie, wodurch die Preuss. Garde vorzüglich litt. Eine dritte Batterie nach den Teichen zu ist größtentheils demolirt. In der Gegend, wo das Oester. Centrum und die Süptitzer Batterien angegriffen wurden, sieht man noch deutlich die Erhöhungen, wo die Gebliebenen begraben wurden. Die Kirche, wohin beim heftigsten Kampf, die Landleute flüchteten, blieb unversehrt, obgleich das ganze Dorf in Flammen aufgieng. Der zum Anstecken von Süptitz kommandirte Oester. General schenkte nach dem Frieden, durch den Gr. v. Hohenthal, dem Dorfe 200 Thlr. und iedem Hausvater eine Bibel nebst Gebetbuch. In der Kirche zu

Elsnig, welches Dorf von Blessirten wimmelte, lies auch der König um Mitternacht seine Wunde, einen Streifschuß an der Brust, verbinden und schrieb auf den Stufen des Altars die Befehle zur Erneurung der Schlacht mit Tagesanbruch; weil er in der allgemeinen Verwirrung noch nicht einmal wußte, daß er Sieger sei. In einem Winkel beim Altar bemerkte man sonst noch die Spuren von Feuer, das in iener mörderischen Nacht von den Soldaten angezündet wurde. Als man aber vor einiger Zeit eine dabei angebrachte unschickliche Inschrift übertünchen lies, wurde leider das einzige Andenken iener Nacht auch mit vertilgt. Aus der Kirche, zu welcher der Küster in der Angst die Schlüssel nicht finden konnte, mußten Regiments

mentszimmerleute das Schloß heraushauen. Noch ist dieselbe Thüre vorhanden und das Loch durch ein angenageltes Bret verdeckt. — Bei

Weidenhain (mit Kirche) 3 St. von Torgau, wächst im Sadlitzer Bruche, einer wüsten Mark, nicht weit vom dortigen Forsthause, die Rehheide oder wilder Rosmarin, eine Pflanze, welche man, pulverisirt Lecke genannt, gegen die Motten, besonders aber gegen manche Krankheiten des Rindviehs und der Schaafe braucht und zu ganzen Wagen voll frisch von hier wegholt. — Bei

Wildenhain an der Eilenb. Heide ist eine landesherrliche Torfstecherei. Dieses Dorf und Muckerehne litten 1637 mehr, als die ganze umliegende Gegend, durch die Pest. Wildenhain starb grosentheils, Muckerehna ganz aus, so daß die letzten Leichname unbegraben blieben und von den Hunden angefressen wurden. — Die größten Dörfer des Torg. Amts sind:

Audenhayn, Langenreichenbach und Sizerode. Audenhayn hat 2 Kirchen, die Haupt- und die Oberendische Filialkirche. In erstere sind die Heyder- Mittel- und Huxel- in letztere die Obergemeine gepfarrt, welche 4 Gemeinen das ganze Dorf ausmachen. In Langenreichenbach ist die Obergemeine nicht in die Kirche ihres Orts, sondern in die Filialkirche zu Probsthayn gepfarrt. In

Sizerode (mit einer 1572 neu gebauten Kirche) in Urk. Syczinrode, ½ St. von Schilda, war ehe-

ehedem ein Cisterz. Nonnenkloster, Marienpforte genannt, ursprünglich ein zu Dörschnitz gegründetes Hospital, (V. 276) das 1233 in ein Kloster verwandelt und 1250 hieher verlegt wurde. Bis 1521 nahm das Kloster an Jungfrauen, wie an Einkünften mehr zu als ab. Dann aber bereitete die Reformation schnell den Verfall desselben; denn schon 1523 heirathete eine Nonne den Torgauer Schösser. (Amtmann.) Die letzte Aebtissinn Agnes v. Miltitz, st. und zwar evangelisch 1530 und liegt in hiesiger Kirche begraben. 1546 wurde auch die bisher landesherrlich verwaltete Oekonomie des Klosters aufgehoben. Kf. August baute auf dem Klosterhofe 1564 — 70 ein kostbares Jagdschloß mit 2 auch 3fach über einander gewölbten Sälen und Zimmern, Stall- und Nebengebäuden. Seine Gemahlinn Anna, meublirte es und versah es 1573 mit 45 Gebett Betten. Die Aufsicht hatte der Ob. Forstmeister in Torgau. Allein Brand und Blitz zerstörten bald das Schloß, welches bis auf Joh. Georg I. noch so ziemlich erhalten, dann aber abgetragen wurde. Der ietzige Landesherr besucht Sizerode, der Jagd wegen, iährlich zweimal, gewöhnlich auf 4 Tage und bewohnt dann das dazu eingerichtete Forsthaus, welches vom Kf. August steinern gebaut, beim Eingehen des Schlosses, vergrösert wurde und der Sitz eines Wildmeisters und Hofiägers ist. Sizerode treibt starken Holzhandel. Nicht weit davon giebt es eine Pechhütte und Thongruben. Bei

Falkenberg (mit Kirche) in der Dübner Gegend steht ebenfalls eine Pechhütte. Auf der wüsten Mark Bork bemerkt man Spuren eines wüsten Schlosses das der, durch die Packischen Händel in der Sächsischen Geschichte bekannten, Familie v. Pack gehört haben soll. An der Gränze des Kurkreises ½ St. von Dommitzsch, beim Rtgt.

Tros-

Trossin (mit Kirche, 3 Mühlen und 1 Pechhütte) liegt das, seit 1728 angelegte Vitriolwerk, Neuseegenthal, welches unter das Marienberger Bergamt gehört. Die Vitriolerde wird in der Nähe gegraben und dann in bleiernen Pfannen gesotten. Das Werk liefert jährlich 12 bis 1500 Ztr. hellgrünen Eisenvitriol, den man auch schwarzen oder grünen Vitriol (fälschlich aber Kupferwasser) nennt, etwas Alaune und rothe Farbe. Der meiste Vertrieb geht in Sächs. Färbereien. Trossin gehörte sonst dem Kammerr. Frege in Leipzig, der hier ein Haus für alte treue Diener stiftete und überhaupt das Gut sehr verschönerte. Hier ward 1760 der um Sachsen hoch verdiente Konsist. Präs. Peter Gr. v. Hohenthal geboren.

Der Kurkreis

oder das Herzogthum Sachsen, welcher gegen Mitternacht an Brandenburg, g. Morgen an die N. Lausitz und das A. Finsterwalde, g. Mittag an den Meisner und Leipziger Kreis, g. Abend an letztern, wie auch an das Anhaltische und Magdeburgische grenzt, bekam seinen Namen daher, weil auf demselben, bis zur gänzlichen Auflösung der Deutschen Reichsverfassung 1806, der Titel und die Würde eines Kurfürsten ruhte.

Gleich der Markgrafschaft Meissen waren auch die Gegenden des Kurkreises zu beiden Seiten der Elbe in

den

den frühsten Zeiten von den Hermunduren, zu Ende des 5n oder im Anfange des 6n Jahrh. aber von den Sorben bewohnt. Unter letztern bestand das letzige Herz. Sachsen aus einem Theil des Gaus Lusizi und aus den Gauen Plonim, Nicizi, Milzana und Zara. Als die Sorben im Meisnischen längst schon durch Heinrich I. überwunden waren, behaupteten ihre Brüder im Hzth. Sachsen zum Theil noch immer ihre Verfassung und Freiheit und zwar bis ins 12. Jahrh. obgleich die Deutschen wiederholte Versuche machten, sie zu bezwingen, und auch wirklich schon, wenigstens in manchen Gegenden, mitten unter ihnen als Herren sich niedergelassen hatten. Denn schon im 10n Jahrh. unter Otto II. war z. B. die Gr. Barby ein kaiserl. Kammergut, welches er 974 der Aebtissinn von Quedlinburg schenkte; in der Mitte des 12n Jahrh. besasen die Bischöfe zu Meissen schon Prettin und Pretzsch, welches letztere sie 1165 vom K. Friedrich I. erhielten; die Grafsch. Brene gehörte längst schon dem Hause Wettin, das A. Gommern mit Ranis und Elbenau den Burggrafen zu Magdeburg ꝛc.

Die gänzliche Unterjochung der Sorben geschah erst im 12n Jahrh. durch Albrecht den Bär, Gr. von Askanien oder Anhalt und Mf. von Nordsachsen oder Soldwedel (nachher Brandenburg) welcher überhaupt die Slaven an der Elbe und Havel sich unterwarf und ihre Länder nach Deutscher Art organisirte. Daher denn auch hier, wie im Meisnischen, die Eintheilung

in

in Burgwarten, statt der alten Gauen und zwar zuerst in Urk. von 1180 die Burgwarten Wittenberg, Dobin, Wiesenburg, Zahne und Alstermende (nachher Elstermünde) aus welchen in der Folge die noch jezt bekannten Städte und Dörfer sich bildeten.

Indes würde doch Albrecht, dessen Siege über die Sorben natürlich mit Entvölkerung verbunden waren, lange nur verwüstete und menschenleere Gegenden beherrscht haben, wären nicht um dieselbe Zeit eine Menge Rhein- und Niederländer, besonders Flandrer, eingewandert, welche, den beständigen Verheerungen des Rheins müde, hier ruhiger zu wohnen meinten. Diese liessen sich denn, wie es scheint, auf Albrechts Veranlassung, ungefähr in der Mitte des 12n Jahrh. in der Wittenb. Gegend und weiter hin gegen das Brandenb. nieder, rodeten Forste, trockneten Sümpfe, bauten den Acker, gründeten Städte und Dörfer, verpflanzten in diese ihre nationalen Indüstriezweige, besonders Leinweberei und Tuchmacherei und verdrängten allmälig die, ihnen ganz fremde und der Kultur so nachtheilige, Leibeigenschaft.

Spuren dieser fleißigen Kolonisten finden sich noch fast überall im Kurkreise. Noch heißt ein groser Distrikt der Fläming, welcher, weil ein Theil höher liegt, als der andre, in den obern (bei Wittenb., Zahna, Seida rc.) und niedern (im A. Belzig) getheilt wird. Um des verlassenen Vaterlands in dem neuen sich zu erinnern, gab man den meisten der neuen Kolonieen niederländische Namen. Verlassen hatte man dort ein Kamerik oder Cambray, Nim=

Nimwegen, Brügge, Löwen, Gent, Dornick, Mecheln, Gravenhaag, Leuwarden rc. und hier gründete man ein Kemberg, Niemegk, Brück, Löben, Genta, Dorna, Mügeln, Gräfenhainichen, Liebenwerda rc. Selbst die Sprache, besonders im Fläming, erinnert noch an ihre Niederl. Abkunft. Wie nämlich der Holländer das s. st. sch. ß. ch. z. nicht liebt, so spricht auch der Fläminger dat (das), wat (was), it (ist), Osse (Ochse), Fatt (Faß), Watter (Wasser), ertälen (erzählen), spräken (sprechen), seyen, auch seggen (sagen), ick häbe keepen, spräken, vertälen (ich habe gekauft, gesprochen, erzählt) rc. Auch heißt hier das Fieber dat Frieren, der Tragkorb Kiepe, der Frosch Badde, ein See Kolk, ein Faß Dubbe, der Eimer Zobber rc. Hä hät de Kränke heißt: er ist krank. Ferner braucht man nicht blos im Fläming, sondern im ganzen Hzthum Sachsen die Wörtchen mir, dir, ihm, ihr, fast gar nicht und setzt dafür mich, dich, ihn, sie; z. B. gieb mich, grüsse mich sie, rc. Ferner setzt man, wie im Holländischen, thun häufig zu den Zeitwörtern; als: ich will spazieren gehen thun. Endlich spricht man g wie j; z. B. juter Jott rc.

Das Feldmaas im Fläming nannte man sonst Flandrisches. Noch bemerkt man bei der Erbfolge unter Eheleuten Spuren der, durch das Röm. Recht und den Sachsenspiegel verdrängten, Niederländischen Gütergemeinschaft. Auch haftet das Richteramt, wie bei andern Niederländ. Kolonieen, als Erblehn auf gewissen Gütern. Kurz, überall bemerkt man Spuren der Niederländischen Abkunft.

Nächst den Askanischen Erb- und den dazu eroberten Landen, hatte Albrecht der Bär vom Kaiser auch einen Theil der Lande des geächteten Heinrichs des Stolzen, mit welchem er weitläufig verwandt war, näm-

nämlich das alte Herzogthum Sachsen erhalten, welches damals aus Niedersachsen und Westphalen bestand. Albrecht konnte aber Sachsen nicht einmal ganz in Besitz nehmen, geschweige denn sich darinn behaupten, ia er mußte seine Ansprüche sogar ganz aufgeben, weil, nach Heinrichs Tode, dessen Wittwe, Gertrud, Sachsen für ihren unmündigen Sohn, Heinrich den Löwen, behauptete.

Als Albrecht starb, erhielt sein älterer Sohn, Otto, Brandenburg, der iüngere aber, Bernhard, Anhalt nebst dem Kurkreise und nannte sich nun Graf von Anhalt, oder Aschersleben (Comes Aschariae) späterhin Askanien. Dieser bekam nun, als Heinrich der Löwe geächtet ward, den einen Theil des Herzogthums Sachsen, auf welchem das Erzmarschallamt ruhte, (das Bernhard zuerst 1198 bei der Krönung Philipps von Schwaben ausübte) und womit ein groser, (damals freilich noch nicht ganz bestimmter) Antheil an der Königswahl verbunden war. Das übrige von Engern und Westphalen erhielt der Erzb. Philipp von Kölln, Pommern wurde mit Titel und Rechten eines Herzogthums ganz davon getrennt und Lübeck unmittelbar dem Kaiser unterworfen. So blieb Bernharden von dem Herzogthum Sachsen nur wenig und auch dies konnte er nicht ganz behaupten.

Nach seinem Tode, 1211, folgte ihm, ganz gegen das erbliche Herkommen, sein iüngster Sohn, Albrecht I. im Herzogthum Sachsen, der ältere aber,

Heinrich, in den Askanischen Erblanden. Weil indes ersteres iezt mehr in der Würde als in Ländern bestand, so ward Albrechten der, von seinem Grosvater den Wenden entrissene Landesstrich an der Elbe oder der nachher sogenannte Kurkreis überlassen, welcher nun der Hauptsiz des Herzogs von Sachsen ward und auf welchen sogar der Titel seines neuen Fürsten überging; wie denn damals gewöhnlich nach dem Titel des Regenten auch die Lande desselben benannt wurden. Daß auch Albrecht oft hier sich aufhielt, beweisen mehrere von ihm zu Wittenberg, z. B. 1221, ausgestellte Urkunden. Vom alten Herzogth. Sachsen behauptete er nur das Lauenburgische und den Titel eines Herzogs von Sachsen, auch Engern und Westphalen.

Albrechts I. ältester Sohn, Johann, bekam, nach des Vaters Tode, 1260, Lauenburg, der iüngere, Albrecht II. Anhalt nebst dem Kurkreis. So ward iener der Stifter der Sachsen-Lauenburg. dieser der Sachsen-Wittenb. Linie; die auf dem eigentlichen Herzogthum Sachsen aber haftenden Titel und Rechte, blieben, wie es scheint, beiden Linien; wenigstens legten sich beide in Urk. von 1272 und 1290 den Reichsmarschallstitel bei, übten auch lehnsherrliche Rechte über die Sächs. Grafen.

Albrecht II erwarb zu seinem, an sich kleinen, Lande das Burggrafthum Magdeburg (s. Gommern). Sein Sohn, Rudolf I, ward noch bei Lebzeiten des Vaters, vom K. Rudolf II, mit der, in männlicher

Linie

Linie erloschnen, Grafschaft Brene belehnt, die Albrecht, während seines Sohnes Minderjährigkeit, verwaltete und von welcher er selbst den Titel annahm. Auch findet man unter Albrecht II auf Siegeln und Wappen zuerst den Sächs. Rautenkranz, wahrscheinlich ein Symbol der herzogl. Krone, welche damals nicht selten Kranz (sertum) genannt wurde.

Rudolf I suchte zwar Brandenburg, nach Mkgf. Woldemars Tode, 1319, mit Sachsen-Wittenberg zu vereinigen, allein vergebens. Dafür verschafte er, durch seine Anhänglichkeit an Karl IV, dem er grosentheils zur Kaiserwürde verholfen, auch oft mit Geld gedient hatte, der Wittenb. Linie (1355) die Kur- und Erzmarschallswürde, worüber bisher beide Linien, seit der Mitte des 13n Jahrh., gestritten hatten. Zugleich setzte auch Karl IV in der Kur und dem Herz. Sachsen-Wittenberg das, bis iezt noch gültige, Recht der Erstgeburt fest.

Eine nähere Bestätigung dieser Rechte, wie auch die Versicherung des, bis dahin immer noch ungewissen, Kurs. Reichsvikariats gab Rudolfen 1356 die goldne Bulle oder das Reichsgrundgesetz, welches ehedem die Zahl und Rechte der Kurfürsten genau bestimmte. Auch war Rudolf der erste Herzog zu Sachsen, welcher in Urk. des h. R. Reichs Erzmarschall sich nannte.

Sein Sohn und Nachfolger, Rudolf II, erhielt von Karl IV die sogenannte Sächs. goldne Bulle oder den Lehnbrief (27 Dec. 1356) über alle seine

Länder,

Länder, in welchem, ausser sämtlichen, in der goldnen Bulle des Reichs genannten Rechten und Würden, auch der Pfalzgrafschaft Sachsen, als einer alten Würde der Herzoge zu Sachsen, gedacht ist. Rudolf bediente sich auch zuerst, in Urk. von 1370, des kurfürstl. Titels, den übrigens seine Nachfolger, noch bis ins 16e Jahrh., bei Unterschriften nicht allemal mit aufführten.

Rudolfs II Nachkommen, Wenzel (st. 1388) und Rudolf III (st. 1419), versuchten zwar mehrmals, durch Ansprüche auf die Verlassenschaft Heinrichs des Löwen, in den Lüneburg. Landen sich zu vergrösern; aber umsonst. Ja Rudolf III erschöpfte noch dazu sein ohnedem kleines Land durch Einmischen in die Hussitischen Händel.

Albrecht III, der seinem Bruder in der Regierung folgte, weil dessen Prinzen frühzeitig ums Leben kamen, (s. Schweinitz) mußte in seinem, mit Schulden belasteten, Lande kümmerlich sich behelfen. Mit ihm starb 1422 die männliche Linie der Herzoge zu Sachsen, Askanischen Stammes, aus, und der Kaiser ertheilte das, ihm als erledigtes Lehn heimgefallne, Herzogthum Sachsen nebst der Kurwürde, 1423 dem Meisn. Mark- und Thüring. Landgrafen, Friedrich dem Streitbaren, welchem schon längst, der, im Hussitenkriege treugeleisteten Dienste wegen, die Anwartschaft darauf gegeben war. Zwar machten gleiche Ansprüche der Kf. v. Brandenburg und (gründlicher) Erich V. Hz. von Lauenburg; aber vergebens. Der

erstere wurde mit 10,000 ßo. Groschen abgefunden und Erich starb (1435) noch vor Entscheidung der Sache, die er nicht nur bei Kaiser und Reich, sondern sogar beim Basler Konzilium angebracht hatte.

Bei der Landestheilung zwischen Ernst und Albrecht (1485) fiel das Herzogthum Sachsen dem erstern zu, erbte aber nur bis auf dessen Enkel, Joh. Friedrich den Grosm., in der Ernestinischen Linie fort. Denn durch die Schlacht bei Mühlberg (1547) ward der Kurkreis, nebst Kurwürde, dem Herz. Moritz übergeben und ist seitdem immer bei der Albertin. Linie geblieben.

Das Herzogthum Sachsen oder der Kurkreis besteht jetzt 1.) aus den Askanischen Erblanden, (Ae. Wittenberg, Belzig, Seyda, Gräfenhaynichen, Annaburg, Pretzsch und Liebenwerda) 2.) aus einem Ueberreste des alten Burggrafth. Magdeburg, (Ae. Gommern mit Elbenau und Ranis, im 13n Jahrh. auch Gottau) 3.) aus der Grafsch. Brena, (Ae. Bitterfeld, Schweinitz, Schlieben) 4.) aus der Grafsch. Barby mit dem Dessau. A. Walter-Nienburg, 5.) aus den Herrsch. der Grafen zu Solms-Baruth und Solms-Sonnewalde, und zerfällt, in Rücksicht auf Verwaltung der Justiz und landesh. Gefälle, in die Aemter: 1. Wittenberg, 2. Barby, 3. Gräfenhainchen, 4. Belzig mit Rabenstein, 5. Gommern mit Elbenau, 6. Seyda, 7. Annaburg, 8. Schweinitz,

nitz, 9. Pretzsch, 10. Schlieben, 11. Liebenwerda und 12. Bitterfeld.

Diese enthalten wieder 26 Städte, 65 Schrift- 64 Amtssassen, 51 Vorwerke und Freigüter, 343 (meist zu den Dörfern geschlagne) wüste Marken, gegen 50 wüste Schlösser, von welchen aber zum Theil kaum noch Spuren vorhanden sind, 466 ½ Dörfer, 24 Stadtkirchen, 129 Landparochieen mit 169 Filialen und 182 Predigern.

Der Kreis steht in bürgerlichen Angelegenheiten unter 1 Kreishauptmann, 1 adlichen, 3 bürgerlichen Kreissteuereinnehmern, (ausser dem Wittenb. Rathe und vielen Unt. Einnehmern) 2 Kreis- und Marschkommissarien, 3 Amtshauptleuten, 5 Oberforst- und Wildmeistern, 10 Amtleuten, (weil einige Aemter verbunden sind) 2 Gleits- und Landacciskommissarien, 1 Gen. Acc. Kommissar nebst mehrern Inspektoren, 2 Strasenbauaufsehern und 1 Floßverwalter — in geistlichen Angelegenheiten unter 14 oder, mit den Pröpsten zu Wittenberg, Kemberg, Clöden und Schlieben, 18 Superintendenten, zu welchen 30 Stadtkirchen, 170 Landparochieen, 205 Filiale und 244 Prediger gehören. Doch sind die Super. Dahme, Jüterbogk und Torgau dazu gerechnet, welche freilich in Rücksicht ihrer Amtsbezirke nicht zum Kurkreise gehören, aber doch dem Wittenberger Konsistorium unterworfen sind.

Auf ungefähr 75 Q. M. Flächenraum, welche der Kreis enthält, lebten 1785. 119,769 — 1799.

 135,300

135,800 und 1805. 141,227 M. Wenn man also vor 20 Jahren noch nicht 1700 M. auf die Q. M. rechnen konnte, so faßt sie jetzt über 1900 M. Erinnert man sich nun, daß im Erzgebirge gewöhnlich 5000 M., in der Ob. Lausitz 3000 M. auf der Q. M. wohnen, so kann man daraus leicht auf die weit geringere Beschaffenheit und Kultur des Bodens und der Gewerbe im Kurkreise schliessen.

Von 1797 — 1804 wurden in sämtlichen, zum Kurkreise geschlagnen, geistl. Inspektionen 11719 Paar getraut, 49305 M. geboren und 35606 begraben. Die Bevölkerung stieg also in 8 J. um 13699. Und doch fiel dagegen, wie fast überall, beträchtlich die Zahl der Kommunikanten welche, in den 18 Inspectionen des Wittenb. Konsistoriums 1797 noch 269,637 — 1804. 250,736 — 1805 nur 244,829 betrug und also binnen 8 Jahren um 24,808 gefallen war.

Der ganze Kreis enthält 11,004 Mag. Hufen, 693 Morgen Landes an Weinbergen, (davon 73) 216,164 M. Waldung, davon 68,006 landesherrlich sind.

Der Boden ist meist flach, mit Flußsand bedeckt, hin und wieder auch sumpfig. Fetten Lehmboden giebt es fast nur in der Aue und im A. Bitterfeld. Nächst dem unbedeutenden Apollensberge an der Anhalt. Grenze und den Weinbergen bei Wittenberg und Pretzsch ist nur im A. Belzig die Gegend etwas bergig.

Die

Die fruchtbarste Pflege ist die Aue, ein g. 14 Q. M. groser Landesstrich zu beiden Seiten der Elbe, der bei der Anhalt. Grenze hinter Selbitz beginnt, links bis über Dommitzsch, rechts bis Prettin sich erstreckt und viel der schönsten Landgüter und Dörfer des Kurkreises enthält, welche aber grosentheils im Hussitenkriege, auch mehrmals durch die Elbe ruinirt wurden. Nur die der höheren Gegenden, welche das Wasser nicht erreichen konnte, baute man wieder auf. Der 7jähr. Krieg, die Theurung 1771—72. und die Elbe haben die Aue wieder hart mitgenommen. Doch giebt es seit 40 J. weit mehr Ziegeldächer und höhere Häuser, als sonst. Nächst vielen Lachen und Morästen enthält die Aue auch gutes Acker- und Wiesenland. Der Boden besteht aus thonichtem Kalk.

Die Elbe durchströmt einen grosen Theil des Kreises und geht bei Apollensdorf ins Anhaltische. Von den alten Ueberschwemmungen derselben rührt ein groser Theil der wüsten Marken her. In den neuern Zeiten litt der Kreis dadurch am meisten 1784. Damals unterstützte der Kurfürst die Wasserbeschädigten aus der Kammer mit 55697 Thl. 21 Gr. 10 Pf. und beschenkte die, welche andre mit Lebensgefahr gerettet hatten, mit 1352 Thl. 16 Gr. Die freiwilligen Beiträge betrugen über 28,000 Thlr.

Zum Ableiten des Wassers, welches die Aue gewöhnlich überschwemmt, dient die Landwehr, ein von Pretzsch bis ins Dessauische 6 Ell. breit und eben so tief geführter Graben, welcher aus andern Gräben Wasser aufnimmt und der Elbe zuführt. Die Landwehr wird jährlich 2mal durch die daran liegenden Feldbesitzer geräumt. Einen ähnlichen Abzugskanal giebt es auch auf dem rechten Elbufer. Die häufig angelegten Dämme wurden von dem Strome von jeher oft durchbrochen. 1655 z. B. verdarben deshalb blos in der Wittenberger Aue über 9000 Sch. Wintersaat. 1744 stand das Wasser in allen Audörfern 3—4 Ell. hoch und

und fast alle Brücken des Damms von Pratau bis Kemberg waren fortgerissen.

Mit der Elbe vereinigt sich bei Elster die schwarze Elster. Die vereinigte Mulda berührt bei Düben nur das A. Bitterfeld und geht bei Dessau in die Elbe. Unter den kleinern Gewässern ist die Plane das erheblichste. Uebrigens fehlt es auch nicht an Teichen und Seeen bei Blesern, Wittenberg, Gräfenhainichen, Belzig rc.

Zwar kann der Ackerbau nicht überall mit gleichem Erfolg betrieben werden; denn der Boden ist mitunter so schlecht, daß er, wenn Dünger fehlt, wohl 6 — 10 J. braach liegen muß; welches freilich aber auch oft mit in der Gröse der Güter und in der Entfernung der Aecker liegt. Deshalb bezog man noch vor 30 Jahren das meiste Getreide aus dem Meisner, dem Leipziger Kreis und dem Anhaltischen. Jetzt aber gewinnt man selbst in Mitteljahren über den Bedarf, so daß nicht selten $\frac{1}{5}$, auch $\frac{1}{6}$ des Ertrags, zum Verkauf bleibt.

Korn und Gerste erbaut man am häufigsten bei Bitterfeld, das erstere aber besonders rein und dünnhülsig bei Wittenberg und Belzig. Die Aue giebt vorzüglich Gerste und Weizen; der Niederfläming, in den neuern Zeiten erst, Winterweizen und Heidekorn. Bei Herzberg und Lütte im A. Belzig baut man den weichsten Hirse. Erdäpfel wurden 1771 bis 1772 fast gar nicht gelegt; jetzt legt man desto mehr, unter andern auch seit 1786 in der

Aue

Aue bei Wittenberg Englische, welche oft mehrere Pfunde wiegen, aber nur dem Vieh gegeben werden. Vor 20 J. baute man im ganzen Kreise nicht viel über 30,000 — 1799 schon 233,000 und 1804 gar 322,020 Sch. Erdäpfel. Ueberhaupt gewann man 1804. 280,244 Sch. Korn, 73,417 Sch. Weizen, 167,718 Sch. Gerste, 189,169 Sch. Hafer ꝛc.

Eins der wichtigsten Erzeugnisse ist Flachs, besonders im Oberfläming. Viel Dörfer der Ae. Saida und Belzig heissen Flachsdörfer und verstehen sich am besten aufs Hecheln. Die Stadt Saida selbst baut iährlich mehrere hundert Stein. Die Schliebenschen Buschdörfer, wie auch die Liebenwerd. A. Unterthanen, erhielten, ihres emsigen Flachsbaues wegen, d. 7. Juni 1782 die Freiheit der Leinweberei und des Leinwandhandels. Manch groses Dorf gewinnt iährlich über tausend Stein Flachs, der, oft dem Schlesischen gleich geachtet, meist von O. Lausitzern an Ort und Stelle gekauft, selten auf Märkte geschickt wird.

Tabak baut man bei Gommern, Gräfenhainichen, Goltewitz, Barby, Brena, Kemberg, Schlieben, Wittenberg ꝛc. Doch ist die Kultur desselben eher gefallen als gestiegen. 1788 gewann man über 3700 — 1789 nur über 1800 — 1791 aber 900 — 1795 über 1000. 1797 g. 1400 Ztr., von 1781 bis mit 1805 überhaupt 33,293 Ztr. (1805 allein 1200 Ztr.) wofür, wie man behauptet, Getreide für den Kurkreis auf ein ganzes Jahr hätte erbaut werden können.

Auch der Hopfenbau (besonders bei Gräfenhainichen und Kemberg) ist mehr im Fallen als im Steigen.

Das Hut- und Triftrecht verhindert den Futterkräuterbau und die Sömmerung der Braache. In der Aue und im Ob. Fläming giebt es zwar stundenlange Wiesen; sie werden aber nicht sorgfältig genug behandelt. Die niedrigen Elstergegenden, wo man, der häufigen Mühlen wegen, den Fluß dämmt und dadurch zum Ueberlaufen nöthigt, enthalten viel Sumpfwiesen, wo die Nässe nicht selten die obere Erdrinde mit den Graswurzeln hebt, und es verderben in nassen Jahren oft mehrere tausend Zentner Heu. Wie im Schraden sieht man auch hier bei der Heuernte die Arbeiter oft ganze Tage fast bis an den Leib im Wasser oder Sumpf stehen und gleichsam schwimmende Wiesen mähen, indes andre auf Backtrögen herbeirudern, Gras zu laden, andere es auf dem Rücken, wieder andre auf Karren über Breter holen und dann erst mühsam zum Trocknen ausbreiten. Was dem Erzgebirger das beschwerliche Pflügen auf steilen Abhängen, das ist dem Niederländer das Mähen der Sumpfwiesen; nur schadet leztres nicht selten der Gesundheit. Im A. Belzig hat man dem Uebel jezt grosentheils abgeholfen. (s. w. u.)

Obst und Küchengewächse gedeihen am besten in der Aue. 1804 wurden 3762 Obst- und darunter allein 1375 Pflaumenbäume gesezt. Die Obstkultur ward nur erst vor 50 Jahren durch den Strasenmeister

Buchwald gehoben, der den Pratauer Damm mit Obstbäumen besetzte. Diesem Beispiele folgte besonders das D. Gallien, welches auf einem Gemeinplatz in 5 J. über 40 Sch. Bäume setzte. Noch iezt zieht hier mancher Bauer blos aus den Pflaumen iährlich über 100 Thlr. Die Maulbeerzucht ist schon seit 10 J. fast ganz eingegangen. Wein zieht man in den Ae. Wittenberg, Belzig, Schweinitz; er taugt aber nicht viel. Stachelnüsse wachsen häufig in den Teichen bei Bleesern, Wittenberg, Belzig rc. und geben sogar einen Handelsartikel ab. An Farbekräutern erbaut man nur Wau oder Gilbkraut (Reseda luteola) zum Gelbfärben. Crocuskörner finden sich häufig auf dem linken Elbufer an der Wurzel des Heidekorns; nur sucht sie Niemand, obgleich mit den, in den Körnern lebenden, rothen Würmchen vor mehrern Jahren schon Versuche gemacht worden sind, welche eine, der ausländischen gleiche, rothe Farbe gaben.

Die größten Waldungen sind bei Annaburg, Gräfenhaynichen, Liebenwerda, Belzig und Dippmannsdorf und bestehen meist aus Nadelholz; häufig aber auch aus Eichen, Buchen, Eschen, Ellern, Birken rc. Die Propstei und die Specke bei Wittenberg sind vortrefliche Eichenwälder. Ueberhaupt giebt es im Kurkreise viel alte Eichen, davon vor 15 J. schon das Stück mit 50 Thlr. bezahlt wurde und 25 Klft. Holz gab. Sogenannte Nutz- oder Taxirstämme galten 20—25 Thlr., welche Preise in den neusten Zeiten wohl 2mal so hoch gestiegen sind. Die mei-

meisten Eichen gehen zum Schifbau nach Hamburg und England. Das holzarme Brandenburg, besonders Halle, bezieht Brenn- und Nutzholz, auch Breter und Latten, nebst viel tausend Scheffeln Kohlen, theils zu Wasser, theils zur Achse, aus dem Kurkreise. Gleich dem Heu ist auch das Holz der Sümpfe wegen oft schwer zu holen und manche Forsten sind durchaus nur bei starkem Froste zugänglich. 1804 wurden überhaupt 2538 wilde Bäume gepflanzt.

Die Viehzucht kann, der schlechten Wiesen und des noch zu geringen Futterbaues wegen, nicht gedeihen. Nur in der Aue, besonders bei Wittenberg und Brena, giebt es etwas groses und wohlbeleibtes, übrigens fast nur kleines und magres Vieh. Die Pferde sind meist sogenannte Katzen, deren oft 4 (nie aber 10, wie man wohl nur im Scherz behaupten kann) vor einen, blos mit 2 ßo. kurzen Reisbündchen beladnen, Wagen gespannt werden. Doch ist die Pferdezucht in der Aue seit dem 7jähr. Kriege durch die Torgauer Gestütte sehr gestiegen und mancher Bauer, der sonst nur 2 Ochsen hielt, hat jetzt 1 Reit- und 2 Wagenpferde. Ein Hauptzweig der Oekonomie ist die Gänse- und Schweinezucht. Ausser starkem Hausverkauf rechnet man immer noch 6 — 8000 Schweine jährlich blos für die Stadtmärkte. Im Fläming sieht man fast nichts als schwarze oder dunkelgraue, den wilden ähnliche, Schweine; auch hält der Landmann auf solche ganz besonders. Bekommt er weisse, so giebt er sie nicht selten dem Prediger als

Zehn-

Zehnten. Die Schafzucht ist größtentheils veredelt. Die Bienenzucht, um welche der verst. P. Spitzner zu Trebitz grose Verdienste sich erwarb, wird am besten bei Kemberg, Bitterfeld, Gräfenhaynichen, Wittenberg und Liebenwerda betrieben. Gegen den Laurent. Tag schaft man die Körbe meist ins Heidekraut, in die Weidenpflanzungen an der Elbe, der blumenreichen Gefilde wegen, auch stark ins A. Bitterfeld. Ein gemeinschaftlicher Bienengarten zu Gallien ist seit 1784 durch Ueberschwemmungen eingegangen. Von der Beuthner-Innung zu Annaburg s. w. u. Der strenge Winter 1785 tödtete fast die Hälfte aller Bienen des Kurkreises. Die sonst so grosen Wachsmärkte werden immer unbedeutender, weil Aufkäufer von Haus zu Haus gehen. Der Fischfang liefert blos den Bedarf.

Das Mineralreich giebt nur Raseneisenstein, besonders bei Annaburg, wo er meist verbaut wird, Alaunerde und Vitriolkiese bei Düben, Lehm bei Dobien, Thon und Mergel bei Brene, Jüterbogk ꝛc. Der ganze Kurkreis hat nur einen Granitfelsen, nämlich bei Rothstein s. w. u. Versteinerungen sind selten. Bernstein fand man mehrmals, z. B. bei Groswig im A. Pretzsch, 1731 hyacinth-gold- und milchfarbige Stückchen, von Bohnengröse, 1771 und 1785 desgl. bei Barby und zwar im letztern Jahre ein Stück von 9 Zoll Länge, 2 Z. Breite, 1½ Z. Dicke. — 1789 wieder ein Stück an der Plane im A. Belzig. Bei Liebenwerda, Witten-

breg

berg und Herzberg giebt es Torflager, die man aber nicht benutzt, weil es am Holze noch nicht fehlt, der hiesige Torf aber zuviel Erdtheile enthält und also starken Geruch, aber wenig Hitze giebt.

Mehrere Papiermühlen (bei Wittenberg, Piesteritz, Dietrichsdorf, Nudersdorf rc.) Hammerwerke, Alaun- und Pechhütten abgerechnet, fehlt es dem Kreise an Manufakturen fast ganz. Den Landmann beseelt hier, wenigstens größtentheils, nicht der Industriegeist seiner Urväter, der fleissigen Niederländer, im 12n Jahrh. — auch nicht der seiner Zeitgenossen und Landsleute im Erzgebirge und der O. Lausitz; und was Bugenhagen im 16n Jahrh. sagte: „Es darf wohl auffsehens, das die armen bawren aufkommen, denn sie sind sonst nachlessig,“ soll größtentheils noch ietzt anwendbar seyn. Daher ist der Bauer hier meist arm und viele Dörfer bestehen mehr aus Hütten, als aus Häusern mit Stockwerk und Ziegeldach. Indes fehlt es auch nicht an besser gebauten Dörfern und reichen Bauern. Ueberhaupt aber darf man nicht vergessen, daß die Natur hier von ieher grose Hindernisse in den Weg gelegt hat, wozu besonders der elende Boden und die beständigen Ueberschwemmungen der Elbe, Elster rc. zu rechnen sind.

1. Das Amt Pretzsch

welches g. Morgen an das A. Schweinitz, g. Mittag, Abend und Mitternacht an das A. Wittenberg und nur mit einem kleinen Theil südlich an das A. Torgau

gau bei Dommitzsch grenzt, ist in der größten Ausdehnung von Mittag nach Mitternacht kaum 1½ M. lang, von Morgen nach Abend ziemlich eben so breit und enthält 1 Stadt, 9 Amtsd. 4 Unterthanen in Bösewig und Globig, 2 amtss. Güter, 1 Kammergut, Pretzsch, mit 3 Vorwerken, 23 wüste Marken, 269 Häuser, 6 Kirchen und 3 Schifmühlen.

Die Bevölkerung, 1779 nur 1857, war 1800 schon g. 3050. — 1805 aber 3070.

Der Boden ist, die Rebenhügel bei Pretzsch abgerechnet, größtentheils eben. Die Elbe theilt das Amt in die südöstliche und nordwestliche Hälfte, davon erstere die größte ist. Teiche giebt es bei Pretzsch, Priesitz, Kleinkorgau und Sachau, welche alle landesherrlich und mit den Kammergütern verpachtet sind.

Der Boden besteht ienseits der Elbe aus Au, diesseits aus Sandfeldern und giebt Getreide aller Art, auch etwas Wein bei Kleindroben. Der Wiesewachs ist gut, wenn die Elbe nicht austritt. Die Dörfer diesseits treiben, neben Ackerbau, auch etwas Holzhandel nach Leipzig, wobei sie aber nur das Fuhrlohn verdienen, weil sie das Holz selbst kaufen müssen. Die landesh. Waldungen brachten vor etwa 10 J. g. 3000 Thlr. iährlich ein.

Die Dörfer des linken Elbufers dürfen keine Schafe halten, (weil das Vorw. Körbin allein Triftrecht hat,) die Rittergüter über der Elbe aber nur eine bestimmte Zahl. Uebrigens sind die erheblichsten Produkte

dukte Fische und Raseneisenstein. Bei Gros- und Kleinkorgau giebt es Pechhütten. Die kleine amtss. und landtagsf. Stadt

Pretzsch (1804. 154 H. mit 961 E. — 1806 ausser Kirche und Schloß 170 H. mit 1040 E. Ob. Forstm. Poststat. Hauptgleite, Wasser- und Fähzoll) liegt 2 M. von Torgau und Wittenb. am linken Ufer der Elbe, über welche hier eine Fähre geht. Das Schloß, der Sitz des Ob. Forstmeisters, welches, nebst Garten, Fr. August I. Gemahlinn, die Baireuth. Pr. Christ. Eberhardine 1720 durch Pöpelmann verschönerte, ward von Hans Löser 28. Mai 1571 bis 1575 gebaut. Es ist vielleicht das massivste Schloß in Sachsen, denn, laut Steinschrift am Thurme, steht es so tief unter, als hoch über der Erde. Wenn jene Angabe nicht vielleicht von dem ältern Schlosse zu verstehen ist, das Magnus Rehfeld (s. w. u.) 1380 auf der Stelle eines noch ältern baute, welches man, (wiewohl ohne Grund) Bernhard I. zuschreibt. Der Schloßgarten ist jetzt im Engl. Geschmack angelegt.

Auf hiesigem Schlosse traute Luther den Besitzer desselben, Hans Löser, mit Ursula v. Porzig (1524); stand bei demselben (1532) Gevatter und zwar nebst 54 andern Pathen; ward oft von ihm zur Jagd gebeten und verlebte hier überhaupt mit Melanchthon, Amsdorf, Just. Jonas und andern berühmten Männern so manche frohe Stunde; denn Hans Löser war ein feuriger Freund Luthers und der Reformation. — Den 22 Spt. 1696 starb hier die Gemahlin J. Georgs IV. Von 1697 bis 1727 gehörte Schloß und Amt Pretzsch der Königinn Christ. Eberhardine (geb. 1671) welche die Wirthschaft vom Schlosse durch Anlegung des

neuen

neuen Vorwerks trennte. Hier verlebte iene vortrefliche Königinn ihre letzten Jahre. Vorher hielt sie Hof in Torgau, wohin sie sich, gleich nach der bekannten Religionsveränderung ihres Gemahls, begeben hatte. Was Magd. Sybilla für Sachsenburg (II. 189) das, war Christ. Eberhardine für Pretzsch, nämlich eine wahre Mutter für Stadt und Amt. Sie beschenkte unter andern die grose und helle Kirche mit Altargefäßen, gab zur Verbesserung der geistl. Einkünfte 4000 Thlr., veranstaltete durch M. Ulich ein Gesangbuch, wovon sie viel Exemplare unter die Armen vertheilte, versäumte ohne Noth nie die Kirche, hielt auch ihre Hoffräuleins dazu an, kommunizirte öffentlich, hielt täglich Betstunde im Schloßgarten, lies gewöhnlich Sonnabends den Torgauer Superintendent holen und im Zimmer oder in der Kirche vor sich predigen, gründete 1727 das im Jahr. 1637 abgebrannte Rathhaus, dessen Vollendung sie aber nicht erlebte; beschenkte milde Stiftungen, Wittwen und Waisen, lies Kinder erziehen, junge Leute reisen ꝛc. und gewann überhaupt durch ihr Betragen die Liebe Aller, die sie umgaben. Kein Wunder also, daß die Bürger oft, wenn sie ausfuhr, neben ihrem Wagen herliefen. Ihr Tod, (5 Spt. 1727.) ward von allen A. Unterthanen, wie von Kindern, beweint. Ihr Grab, eine blose Vermauerung über der Erde, neben der Kanzel, hat wahrscheinlich verziert werden sollen; es ist aber unterblieben. Sie selbst hatte den Ort dazu, wo sonst ihre Stallleute sasen, aus Demuth gewählt.

An der Kirche sind 2 Prediger, an der Schule 3 Lehrer angestellt. Am Kirchthurme bemerkt man einen steinernen, lebensgrosen Ritter in völliger Rüstung, doch ohne linken Arm. Man hält ihn für Magnus Rehfeld, einen Besitzer von Pretzsch im 14n Jahrh., der in der Folge Löser genannt wurde

de und der Stammvater der Gräflich Löserschen Familie ist. *)

Die Einwohner nähren sich, ausser Handwerken (1805. 122 Mstr.) meist vom Feldbau, Branntweinbrennen und Brauen. Die Pfanne im Kommunbrauhause hält die Kirche gegen Zins. Doch ist das Brauwesen unbedeutend (jährlich 12 — 14 Gebr. a 12 F.) weil nicht hier, sondern meist bei Dörfern Getreide eingeschift und zugleich das nöthige Bier mit verladen wird. Auch die Feldwirthschaft ist gering, weil nur 18 Hufen, meist Sandboden, zur Stadt gehören. 2 Jahrmärkte und die Poststation tragen etwas zur Nahrung bei. Dem Landesherrn gehört 1 Weinberg, mehrere Teiche und Wiesen, 1 Ziegelscheune, 2 Mahl- 1 Schneidemühle und die Vorwerke Pretzsch, Körbin und Mauken. Das erste hat den Bier- und Branntweinzwang im ganzen Amte; Körbin die Schaftrift auf dem diesseitigen Elbufer und Mauken die Koppelschaftrift mit den überelbischen Dörfern. 1764 gaben diese Vorwerke 10,460 Thlr. Pacht.

Hinter dem Vorw. in Pretzsch liegt der Klingelbrunnen oder die blaue Quelle, welche vitriolisch schmeckt und sonst als ein gutes Augenwasser auf Schubkarren nach Potsdam, Berlin ꝛc. verfahren wurde.

*) Er soll Friedrich den Gebissenen aus der Gefangenschaft des Fürsten Alberts von Anhalt erlöset, daher den Namen Löser nebst den Gütern Pretzsch und Clöden erhalten haben. Beweisen läßt sich aber diese Angabe nicht.

wurde. In derselben Gegend giebt es auch Torf, der sehr hell brennt.

Pretzsch, in Urk. Preratzsch, gehörte in den ältesten Zeiten schon dem Hause Sachsen. Rudolf I. belehnte damit 1325. Magnus Rehfeld. Dessen Nachkommen, die von Löser, besasen es als Rittergut bis 1647. wo Hans Löser es an v. Arnimb (st. 1668) verkaufte, von dessen 3 Söhnen Joh. Georg III. Pretzsch nebst Zubehör gegen Waldau, Planitz und Neusorge 1689 eintauschte und in das ietzige Amt verwandelte. Die Stadt war 1530 noch ein Dorf und erhielt Statuten erst 1651.

Den 29 Oct. 1759 fiel bei Pretzsch zwischen den Oesterreichern und Preussen ein hitziges Gefecht zum Vortheil der letztern vor.

Die Kirche in Sachau weihte Luther 1522 ein. Bei Kleindröben geht ein Arm der Elbe vorbei, der den Ort oft überschwemmt. Diese sogenannte alte Elbe weicht ½ St. über Pretzsch vom Hauptstrom ab und vereinigt sich mit demselben erst wieder unterhalb Bleddien im Kurkreise.

2. Das Kreisamt Wittenberg

welches die Elbe in 2 ziemlich gleiche Hälften theilt, grenzt g. Morgen an die Ae. Seyda und Schweinitz, g. Mittag an die Ae. Pretzsch, Torgau, Düben und Bitterfeld, g. Abend an das A. Gräfenhaynichen und das Dessauische, g. Mitternacht an die Ae. Belzig und Jüterbogk — ist von Süd nach Nord g. 5½ M. lang, von Ost nach West g. 3 M. breit, enthält überhaupt 2518⅜ bepflügte Hufen, wovon 1409¼ den Amtsdörfern gehören, insbesondre

aber 4 Städte, 1 Kammergut, 10 alte Schriftſ. mit 20½ Dörfern, 3 neue Schriftſ. mit 16½, 9 Amtsſaſſen mit 6 Dörfern, 52 unmittelb. A. Dörfer; überhaupt 95 D., 9 Vorw. und Freigüter und 80 wüſte Marken. Die unmittelb. Amtsdörfer waren 1802 mit 244,500 Thlr. in der Im. Brandkaſſe verſichert.

Als Kreisamt hat es keinen Vorzug vor andern Aemtern, auſſer daß es bei Landtagen und in öffentlichen Schriften die erſte Stelle behauptet und daß die Steuern des Kurkreiſes hier zuſammen in die Kreis- und Amtsſt. Einnahme flieſſen.

Die Bevölkerung war 1779 ohne Kinder 13,314, i. J. 1800 mit Kindern 24,450 und 1805 über 25,000, — die Zahl der Kommunikanten 1804. 14,598.

Der Amtsbezirk, einſt ein Theil des Gaus Luſici (der N. Lauſitz) ward, ob in dem ietzigen Umfange? läßt ſich nicht beſtimmen, unter den Askaniſchen Herzogen von adlichen Vögten (Advocatis) verwaltet, welche im 16n und 17n Jahrh. aber in adliche Amtshauptleute und in bürgerliche Juſtiz- und Rentbeamten getheilt wurden. Erſtere hatten die Oberaufſicht über den Kreis, letztere nur die Verwaltung der Juſtiz und landesh. Einkünfte, wozu hier, auſſer Geldzinſen, 3 Vorwerke, 25 Morgen Wieſen, 2 Weinberge, 1 Ziegelſcheune, 2 Mühlen, 3 groſe Teiche, auf dem rechten Elbufer 12, auf dem linken 3 verſchiedne Forſten gehören.

Das ſüdliche Elbufer iſt bei weitem fruchtbarer, als das nördliche; doch bemerkt man auch dort wieder groſe Verſchiedenheit des Bodens. Am fruchtbarſten liegen die öſtlichen Audörfer von Pratau bis Bleddien

dien und Bösewig; in den westlichen von Pannigk bis Segrehna, nimmt der Getreidebau schon ab und nur die Viehzucht bleibt gut; die Gegend von Schleesen aber an der Dessauer Grenze bis Merkwitz und Okeln bei Pretzsch, enthält meist Sand und saure Wiesen. Eben so dürftig ist die jenseitige Elbgegend von Reinsdorf über Wittenberg bis Kerzendorf bei Belzig und nicht viel besser die Pflege von Listerfähre an der Schweinitzer bis Eckmannsdorf an der Jüterbocker A. Grenze oder der Niederfläming. In der Aue baut man mehr Korn, im Fläming mehr Weizen und Gerste; doch müssen in schlechten Jahren selbst die größten Dörfer ihr Getreide aus Bitterfeld, Brena und Zörbig holen. Hopfen zieht man bei Schleesen, Rotta, Gniest und Kemberg, Wein bei Wittenberg; doch ist die Kultur des letztern nie wichtig gewesen und verfällt immer mehr. Den Mangel guten Ackerlandes ersetzen zum Theil die grosen Waldungen, welche freilich im 7jähr. Kriege viel gelitten haben, aber doch immer noch starken Verdienst durch Holzfuhren und Holzhandel geben.

In der Aue ist die beste Viehzucht. Seit 1556 bilden die Hirten in Zahna und Kemberg eine Innung, deren Artikel höchsten Orts bestätigt sind. Die Koppelhuthung ist nur in Rahnsdorf abgeschaft. Die Elbe veranlaßt starke Fischerei.

Vitriolkies und Alaunerde finden sich bei Moschwig. — Am rechten Elbufer ¼ St. vom Strom nach der Brücke zu gerechnet liegt, 8 M. von Leipzig,

14 M. von Dresden, 10 M. von Magdeburg, 12 M. von Berlin, die alte schriftſ. und landtagsf. Kreisſtadt

Wittenberg, historisch wichtig überhaupt für die Welt, die Kirchen- und Kulturgeschichte — denn von hier stralte aus einer Mönchszelle das Licht der Reformation, welches bald einen grosen Theil des Erdballs erleuchtete und erwärmte — dem Vaterlande insbesondre aber ehrwürdig als die beinahe 400jährige, wenn auch nicht beständige, doch gewöhnliche, Residenz der Herzoge und Kurfürsten von Sachsen, erst Askanischen, dann Meisnisch Ernestinischen Stammes vom Ende des 12n bis in die Mitte des 16n Jahrh. *) als die Ruhestätte der Sächs. Regenten aus dem Askanischen Hause von der Mitte des 13n Jahrh. bis auf Albrecht III. und als der nun über 300 J. alte Sitz einer Bildungsanstalt, welcher Sachsen unzählige seiner verdienstvollsten Männer verdankt.

Wittenberg, in den ältesten Urk. Witburc, (von Melanchthon Leucorea genannt,) erscheint zuerst 1174 und 1180 als Burgward, das in geistlichen Sachen unter den bischöfl. Brandenb. Sprengel gehörte und wahrscheinlich von Niederländern, unter dem Namen der witen oder weissen Burg, angelegt ward. Als Stadt bemerkt man es erst in Urk. von 1227. und im 14n Jahrh. oft im Verein mit andern Städten gegen die Befehder und Landfriedenbrecher, auch

*) Nur Friedrich der Streitbare, der meist in Leipzig und Weissenfels, Friedrich der Sanftm., der oft in Altenburg, und Ernst, der oft zu Colditz residirte, machten eine Ausnahme.

auch schon mit einem gehörig organisirten Rathskollegium und Gerichtsbarkeit, mit Innungen und Münzstätte; in der Mitte des 15n Jahrh. (doch schwerlich vor 1451) mit dem (vermuthlich weit ältern) Rechte der Landtagsfähigkeit, und zwar des Vorsitzes im engern Ausschuß der Städte des Kurkreises, ferner mit Statuten, Stapelrecht 2c. Den höchsten Grad seines Wohlstandes erhielt Wittenberg durch Stiftung der Universität 1502. und durch die Reformation (seit 1517.) Doch war es damals noch nicht viel besser als ein Dorf. Melanchthon schildert es in einem seiner Briefe an Camerarius als ein elendes Nest mit Lehm- und Strohhütten; der erste Rektor Magnificus D. Mollerstedt sagt: es liege an der äussersten Grenze der Civilität, von da man gleich in die Barbarei komme — und D. Luther konnte nicht begreifen, wie in solcher Barbarei eine Universität habe entstehen mögen.

Joh. Friedrich der Grosm. machte Wittenberg, als der Religionshändel wegen ein Krieg unvermeidlich schien, zu einer wichtigen Festung, verwandelte die Kloster- oder Begräbniskirche der Askanischen Fürsten in ein Proviantshaus, besetzte die Thürme mit Kanonen 2c. Auch widerstand Wittenberg Moritzens Armee im Novbr. 1546 und selbst nach der Mühlberger Schlacht würde es, mit 7000 Mann, Geschütz und Proviant hinlänglich versehen, Karln V. (19 Mai 1547) sich nicht ergeben haben, hätte der Kaiser den gefangenen Kurfürsten nicht mit dem Tode bedroht. Wohl konnte er daher nach der Mühlberger Schlacht sagen: Hätten wir den Vogel nicht, das Nest würden wir schwerlich bekommen.

Seit ienem traurigen Zeitpunkt ward Wittenberg nie wieder Residenz; blieb aber doch Festung, welche im 30iähr. Kriege den Schweden mehrmals widerstand und im 7iähr. Kriege endlich grosentheils in einen Stein- und Aschenhaufen verwandelt wurde. Schon im Aug. 1759, als die

die Oesterreicher und Reichstruppen die Preuss. Besatzung zur Uebergabe zwingen wollten, steckte diese die Vorstädte in Brand, mußte zwar dennoch in 20 Tagen die Stadt verlassen, iagte aber 7 Tage drauf die Reichstruppen wieder heraus. 1760 erschien abermals ein Theil der Reichsarmee, welche, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß Wittenberg ihren Bundesgenossen gehöre, den 13 Okt. ein Bombardement begann, das zwar nur Tag und Nacht dauerte, aber doch das Schloß mit Kirche, die Klosterkirche, die h. Geistkapelle, das Zeughaus und die meisten öffentlichen Gebäude, 120 H. in der Stadt, und über 200 in den Vorstädten in Asche verwandelte und 296 Familien fast ganz an den Bettelstab brachte. Die Preuss. Besatzung ergab sich den 14n und noch schleiften die Belagerer die Festungswerke, als Friedrich II. selbst erschien und Wittenberg (23 Oktbr.) zum drittenmal besetzte; worauf dann die Torgauer Bataille folgte (S. 179). 1764 wurden endlich die Festungsrechte der Stadt ganz aufgehoben und die Werke nach und nach zum Theil in Gärten und Felder verwandelt. Seit der Mitte des Oktb. 1806. aber hat der Französ. Kaiser und König von Italien, Napoleon I. Wittenberg wieder stärker als ie befestigen lassen.

Die größten Feuersbrünste erlitt die Stadt 1588. 1652. 1684. kleinere 1551. 1640. 1671. 1687. und 1758. Auf dem Landtage 1640. berechnete sie ihren Kriegsschaden auf 400,000 Thlr.; den im 7iähr. Kriege erlittenen konnte sie weit höher anschlagen.

Wittenberg (nach v. Gersdorf 247 Par. F. über der Meerfläche, nach Charpentier der niedrigste Punkt Kursachsens) hat ziemlich die Gestalt eines Dreiecks, dessen längste Seite nach der Elbe zu liegt, ist 250, und mit den Vorstädten 600 Ruthen lang, 150 R. breit, hat 3 Thore (Schloß-, Elster-, Elbthor) und

1 Pforte, 2 Hauptgassen, die aber, vom Markte unterbrochen, den Namen nach 4 Gassen bilden, 10 Nebengassen und 1 Marktplatz. Die faule und frische Bach, welche in brückenähnlichen Leitungen über den Wallgraben in die Stadt geführt sind, trennen diese in den südlichen, mittlern und nördlichen Theil, vereinigen sich nicht weit vom Schlosse, wo sie eine grose Mühle von 6 Gängen treiben und fallen bei der Fischerei in die Elbe. Im nördlichen Quartier liegen, seit dem Bombardement, noch 3 Gassen in Ruinen; die Hauptgebäude aber, wie das Schloß nebst Kirche, das Amthaus rc. wurden bald nach dem Frieden wieder hergestellt.

Bis zum 30jähr. Kriege ... die Häuserzahl immer gestiegen; denn 1430 hatte Wittenberg 406 — 1570. 496 — 1609. 1152 und ... 524 H. in der Stadt, 627 unter Rathsgerichtsb. ... Vorstädten; 1648 oder in beiden, mit den dem Amt unterworfenen, Häusern nur noch 840, im Anfange des 18n Jahrh. gar nur 640.

Jetzt (1806) zählen Stadt und Vorstädte 29 öffentl. Gebäude, 609 Privathäuser. Die Stadt allein, welche 1795 nur 299 bewohnte Häuser hatte, zählt deren jetzt 1806. 334 H., davon 317 unter Rathsgerichtsbarkeit stehen, 133 ganz, 12 nur halb brauberechtigt sind, und 106 wüste Stellen, deren leider auch in den Vorstädten noch viel sich befinden. Alle Häuser waren am Ende 1801 mit 305,350 Thlr., die unter dem Rath stehenden Häuser aber im Anfange des J.

1806

1806. mit 269,175 Thlr. in der Im. Brandkasse versichert.

Die meisten Häuser sind hölzern und haben Giebel, doch giebt es auch, ausser den öffentl. Gebäuden, viel schöne und massive Privathäuser. Seit 176' sind über 200 — seit etwa 10 J. wenigstens 50—60 Häuser und zwar schöner und massiver, al vorher, wieder aufgebaut worden.

Die Schloßkirche ward von Rud- l g. 1342 gebaut, der Maria und allen Heiliger gewidmet und vom P. Clemens VI. 1346 mit ei- Kapitul versehen, das aus 1 Propst nebst 6 C- nicis bestand und, gleich der Kirche, nur dem ?- Stuhl unterworfen war. 1490 — 9- -te Friedrich der Weise die Kirche ganz -mals von schenkte sie, nebst Gütern und Renten, als ihm gegründeten, Universi- sie seitdem auch die Universitäts- -che heißt. Sie war ein Meisterstück der Gothischen Baukunst, ohne Pfeiler, in der Mitte gewölbt, 225 Schr. lang, 50 breit, mit vielen Gemälden (unter andern von Dürer und Kranach) und Statuen, auch mit Grabmälern Sächs. Fürsten und anderer berühmten Männer verziert, ward aber im Bombardement 1760 gänzlich eingeäschert. Zu der ietzigen, welche bald nach dem Kriege angefangen und schon 1770. 6. Aug. eingeweiht wurde, gab der Kurfürst eine beträchtliche Summe. Ausserdem gingen auch Kollekten aus allen protestant. Landen ein, weil es den Bau einer Kirche betraf, wo Luther seine bekannten

95 Sätze, 31. Okt. 1517, angeschlagen, wo er so oft gepredigt und durch seinen Feuereifer, vom Landesherrn bis zum Bürger, alles für die Kirchenverbesserung gewonnen hatte. Selbst Katharina II gab, gleichsam aus Nachbarschaft, (denn sie war zu Zerbst geboren) eine bedeutende Summe zum Bau dieser Kirche, welche, auch ohne Prunk schön, blos durch edle Einfachheit sich auszeichnet.

Hier schlummern nun Luther und Melanchthon, die Anfänger — hier Friedrich der Weise und Johann der Beständige, die eben so mächtigen als erhabnen Stützen der Reformation. Auf diesen 4 so denkwürdigen Gräbern liegen metallne Platten mit Inschriften. Die lebensgrosen Statuen beider Kurfürsten, in Erz gegossen, stehen in einer Wandnische; auch liegen sie, von Alabaster in Rittertracht gearbeitet, knieend auf Postamenten gegen den Altar. Hinter letzterm erblickt man die Statuen Rudolfs I, Stifters der Kirche, und zweier Gemahlinnen desselben (er war aber 3 mal vermählt). Alle diese so ehrwürdigen Denkmäler waren beim Brand 1760 unversehrt geblieben. Neben dem Altar hängt Luthers Bild, von dem jüngern Cranach für Luthers Familie gemalt; welches von derselben an den theol. Prof. D. Wernsdorf gekommen war, der es der Schloßkirche schenkte. Den Gottesdienst versorgen Sonntags der Propst, der zugleich Professor der Theologie ist, Dienstags und Donnerstags die übrigen Prof. der Theologie (mit Ausschluß des Superinten-

denten). Alle Diakonalien versieht der sogenannte Pestilenzprediger.

Die St. Marien- oder Stadtkirche ward schon im 12n Jahrh. gebaut, nach und nach aber, besonders 1412, 1556 und 1570 erweitert, verschönert und verbessert. Sie hat 2, durch eine Brücke verbundne, Thürme, 2 Kanzeln, eine Menge Gemälde, Epitaphien ꝛc. Der ausserordentlich große Altar ist mit Gemälden von Cranach d. ä. verziert. Unter andern bemerkt man eine Taufe, welche Melanchthon im Priesterrock, nach dem Leben gezeichnet, verrichtet; ferner Luthern, von einer Kanzel predigend, wie er seine Zuhörer auf ein Kruzifix hinweißt. Sein Bild ist zweimal durchstochen, welches man dem Religionshaß eines Spaniers aus Karls V. Armee zuschreibt.

In dieser Kirche liegen Joh. Bugenhagen, (der hier mit seltner Freimüthigkeit mehrmals vor Karls V Soldaten über die Verschiedenheit des Papismus und Lutheranismus predigte,) hier liegen Cruciger d. ält., Paul Eber und andre, in der Reform. Geschichte berühmte, Männer, auch mehrere Rektoren der Universität, z. B. Martin Pollich, der erste, Udalrich Erbar, der 12te Rektor Magnificus begraben; welchen letztern ein relegirter adlicher Student 1572 Abends vorm Elsterthore erstach. Auch wurden in dieser Kirche zuerst die päpstl. Gebräuche abgeschaft und hier fiel (1521) während Luther auf Wartburg sas, durch Karlstadt, Storch und andre Hitzköpfe, die bekannte Bilderstürmerei vor, welche Luthern bewog, selbst mit Gefahr des Lebens und der Freiheit, unvermuthet wieder in Wittenberg zu erscheinen.

Das

Das Aeussere der Kirche ist mit Bildhauerarbeit überladen. An der Südseite, unterm Dache, bemerkt man eine, in Stein gearbeitete, Saue, an welcher Juden saugen und ein Rabiner noch ganz besondre Untersuchungen anstellt, mit der Inschrift: Rabini Schemhamphoras. Dieses, die Vorzeit entehrende, Denkmal galt sonst gar für Wittenbergs Wahrzeichen. Auf dem Kirchhofe wird schon längst Niemand mehr begraben. Eine kleine, 1377 gebaute, Kapelle des Leichnams Christi dient iezt zum Kirchenarchiv u. dgl. An dieser Kirche stehen ein Pastor und 4 Diakonen, welche leztren die 13 eingepfarten Dörfer zu besorgen haben. Der Pastor ist zugleich Gen. Superint. Professor der Theol., auch Inspector über 2 Städte, 6 Landparochieen mit 9 Filialen und 15 Prediger.

Im nördlichen Stadttheile, mitten unter den Ruinen des Franzisk. oder grauen Klosters, steht die, 1760 eingeäscherte, 1771 aber wieder hergestellte, Klosterhospitalkirche, sonst eine Kapelle der h. Barbara, die 1610 erneuert wurde. Sonnabends predigt hier ein Student und den 3n Feiertag ein Diakon der Stadtkirche, der dafür ein Legat empfängt. Auch ist ein Katechet zum Examen angestellt.

Die Klosterkirche selbst war einst der Begräbnisort der Askanischen Herzoge, welche, nebst den Ihrigen, von der Mitte des 13n bis zum Anfang des 15n Jahrh. größtentheils hier begraben wurden. Die Begräbnisse der ältern Askanischen Herzoge sind unbekannt. Vor dem Schmalkaldischen Kriege zählte man noch 20 fürstl. Grabsteine, deren Aufschriften Melanchthon 1540, zum Glück für die Geschich-

schichte, kopirte; *) denn Joh. Friedrich verwandelte bald nachher die Kirche in ein Kornmagazin.

Das, im 13n Jahrh. von Alberts I. Gemahlinn, Helena, 1238 gestiftete, Franzisk. Kloster, welches unter dem Magdeb. Erzbisthum stand, ward 1526 aufgehoben, nachdem man den Mönchen schon 1522 das Almosensammeln untersagt, die jüngern zu Handwerken, die ältern zur Krankenpflege angewiesen hatte. Joh. Friedrich gab das Kloster dem Rathe zu einem Spital, statt des, vor dem Elbthor geschleiften, Spitals zum h. Geist, wozu es auch, nach dem Brande 1760, grosentheils wieder eingerichtet wurde.

Das (mit der Schloßkirche grenzende) Schloß (wie man will schon 1180 die Herz. Residenz) kommt zuerst in Urk. von 1227 vor und ward, nebst der Stadt, in demselben Jahrh. Bamberg. Lehn; (S. 135) dann baute es Friedrich der Weise 1499 — 1518 vom Grund aus neu und gab ihm die noch vorhandnen 2 Thürme, welche, nebst den Hauptmauern, bei der Belagerung 1760 fast unversehrt stehen blieben. Nachher wurden einige Zimmer zu den Hofgerichtsversammlungen, die übrigen aber zur Getreide- und Salzniederlage eingerichtet.

In einem Gewölbe des, mit der Schloßkirche grenzenden, Thurms, welches aus beinahe 6 Ell. dicken Mauern besteht und mit eisernen Gittern und Laden ver-

*) Sie waren aber sonder Zweifel nicht gleichzeitig; denn Albert II. wird in seiner Grabschrift schon Elector (Kurfürst) genannt, da doch Rudolph II. erst gegen 1370 diesen Titel annahm.

verwahrt ist, befand sich sonst (kraft des Naumburger Vertrags vom 24 Febr. 1554) das Gesammtarchiv der Ernest. und Albert. Linie, welches nur durch Kommissarien von beiden Theilen geöffnet werden konnte; denn zu den 14 Schlössern, welche es verwahrten, hatte der Kurfürst 6, die Herzoge von Gotha und Weimar aber 8 Schlüssel. Schon 1704 sollte es nach Dresden abgeführt werden. Es unterblieb aber und man begnügte sich mit Abschriften der wichtigsten Urkunden, weil die Ernest. Linie nicht einwilligte; obgleich August I Befehl gegeben hatte, die Schlösser abzuschlagen, wenn keine herz. Sächs. Kommissarien erschienen. 1764 ward das Archiv untersucht und bis auf einige, durch den Brand der Schloßkirche geschmolzene, Siegel unversehrt befunden; 1802 aber von beiden Linien getheilt, wozu von Kursächs. Seite der (ietzige) Geh. Legat. Rath Günther, von Sachsen-Gotha der Leg. R. Lichtenberg und von Hoff, von S. Weimar der Leg. R. Schmidt als Kommissarien erschienen. Die Theilung dauerte 8 Wochen und Kursachsen bekam ungefähr ⅔ der Urkunden, für welche ietzt (mit Einschluß der übrigen, zum Landesarchiv gehörigen) in Dresden ein kostbares Gebäude eingerichtet worden ist (IV. 167). Die Gewölber sind ietzt der Universität überlassen, deren Archiv dadurch ein gröseres Lokale bekommt. In demselben Thurmgebäude befindet sich das Museum anatomicum, welches Fr. August II durch Ankauf einer Sammlung Ruyschischer Präparate für 20,000 Gülden grün-

gründete. Nächst vielen Seltenheiten zeigt man hier auch den Magen des berüchtigten Kahle, den man seines unnatürlichen Appetits wegen Freßkahle nannte *). An Geschenken von Privatpersonen erhielt das Museum die grose Insekten-, Mineralien- und Saamensammlung nebst Herbarium vivum des D. Kretzschmar, vom D. Nürnberger viel schöngearbeitete Vogelskelete, vom ietzigen Prof. Vogt viel Präparate, besonders aus der Neurologie. Das Museum hat nur einen Fond von 50 Thlr., der noch dazu meist mit zum botan. Garten verwendet werden muß, dessen Fond nur in 100 Thlr. besteht.

Das Rathhaus, welches schon in Urk. von 1317 vorkommt, ward vom Kf. August 1571 neu gebaut und 1769, vor der Huldigung des Kurfürsten, erneuert. In der Sessionsstube hängen Luthers und Melanchthons Bildnisse, wie auch Allegorieen auf die 10 Gebote von dem ältern Cranach gemalt. Das 7te Gebot geht hier dem 6ten vor, welches man auch in vielen Handschriften der Bibel bemerkt, und also nicht, wie man will, einem unachtsamen Lehrlinge des Malers zuzuschreiben braucht.

Das

*) Ein Gärtner bei Wittenberg im Anfange des 18n Jahrh., der, ausser gewöhnlichen Nahrungsmitteln im ungeheuren Portionen, auch Steine, Glas, Schüsseln, Teller rc. zu geniessen im Stande war. Daneben besas er eine ausserordentliche Stärke. Er trug z. B. den größten Amboß, 4 Bauern zugleich von Pratau bis Wittenberg u. d. m. Erst im 60n Jahre verliessen ihn Freßlust und Kräfte und im 79n Jahre starb er.

Das Collegium Friedericianum, ein groses massives Gebäude auf der Kollegiengasse, welches von Friedrich dem Weisen gebaut und 1747 erneuert wurde, enthält das grose Auditorium, sonst nur zu theolog. Promotionen, ietzt aber zu öffentl. Disputat. und Reden bestimmt, ferner das alte (ietzt ungebrauchte) philosoph. Auditorium, das am Ende des 16n Jahrh. gestiftete anatomische Theater, das Carcer, viel wohlfeile Quartiere für Studenten, die Wohnung des Univ. Verwalters und den Weinkeller.

Das Collegium Augusteum am Elsterthore, war ursprünglich das, in der Reform. Geschichte so denkwürdige, Augustinerkloster, in welchem Luther als Mönch seit 1508 wohnte, wo er Messe las und Beichte hörte, wo er, durch das Vertrauen der Sünder auf Tezelsche Ablaßzettel, zu ienen bekannten ersten Schritten veranlaßt wurde, die, anfänglich gewis wider seinen Willen, so grose Wirkungen veranlaßten, wo er seine meisten Schriften schrieb, seine meisten Kollegien las, wo er um sein begonnenes so gefahrvolles Werk sich oft ängstigte, für dasselbe wirkte, betete, mit Phantasie und Feder kämpfte. Noch zeigt man hier seinen Lehrsaal und daneben seine Stube, deren Wände mit den Namen und Denksprüchen Unzähliger, die sie besuchten, so voll geschrieben sind, daß man iezt ein Buch dazu hält. Auch Peter I schrieb 1712 sich Russisch an die Wand, worüber in der Folge ein Glastäfelchen gezogen wurde. Welch hohen Werth man von ieher auf diese, für die Reform. Geschich-

schichte so denkwürdige, (man möchte fast sagen classische) Stube legte, ergiebt sich daraus, daß die Professoren ehedem allemal d. 31. Okt. vor der Schloßkirche das Lied: Es woll' uns Gott genädig seyn, hier anstimmten.

Als die Mönche sämmtlich das Kloster verlassen hatten (1526—27.), schenkte es der Kurfürst Luthern, dessen Erben es Kf. August 1564 für 3000 Fl. abkaufte, um es zu Stipendiatenwohnungen und zum Konvikt einzurichten, wodurch es freilich eine sehr veränderte Gestalt, auch ein neues Vordergebäude bekam. Noch ietzt ist hier im Hintergebäude das Auditorium für die Stipendiatenübungen, und im ehemaligen Speisesaal der Mönche das Konvikt oder der kurfürstl. Freitisch, von welchem in Urk. von 1508 Spuren, 1536 aber deutliche Nachrichten sich finden. Kf. August wies (1556 und 1570) demselben, ausser dem bisherigen Einkommen, noch 2000 Schfl. Korn iährlich an, damit der Mittag- und Abendtisch nicht mehr als 4 gl. kosten sollte. Und doch mußte die Zahl der Konviktoristen, welche auch freies Holz erhielten, 1584. der Theurung wegen, von 150 auf 120 und 1588 gar auf 75 herabgesetzt werden. Im Anfange des 17ten Jahrh. kostete der Tisch wöchentlich schon 6 gl. Auch erhielten die Konviktoristen nicht mehr, wie sonst, freie Wohnung und etwas Kleidergeld. Im 30iähr. Kriege mußte das Konvikt nach und nach 8000 Schfl. Korn geben, die erst 1677 vollends bezahlt wurden. Jetzt speisen Mittags an 12 Tischen 144 Studenten (Inn- und Ausländer), gegen ein wöchentl. Kostgeld von 6 gl. Der Abendtisch, Bier und 6 ganze Tische sind, der gestiegnen Preise wegen, eingegangen. Auch giebt es 3 Expectanztische, an welchen man 10 gl. 6 pf. wöchentlich entrichtet.

Das

Das Vordergebäude des Augusteums enthält in 2 Stockwerken oder 3 Sälen, die akadem. Bibliothek, (s. w. u.) ein neues Auditorium zu jurist. Disputationen pro praxi, die Zimmer des Konsistoriums, die Wohnungen des akadem. und Consistorial-Protonotarius. Im Seitengebäude befindet sich die Ungarsche Bibliothek von etwa 3000 Bänden, welche 1725 der philos. Adjunkt, G. M. Cassai, (nebst 5169 Thlr. zu 13 Stipendien) für seine Landsleute stiftete, aus welchen auch allemal der Unterbibliothekar gewählt wird. An den Hof des Augusteums gränzt links der botanische Garten, welcher aber ganz unbequem liegt; denn er ist von hohen Mauern umgeben und hat also wenig Sonne.

In Urk. kommt er zuerst 1668 vor. Schon 1615 wollte man einen gründen und zwar von 300 Fl., womit ein Student, der seinen Landsmann erstochen hatte, vom Staupenschlag sich loskaufen sollte. Weil er aber das Geld nicht aufbringen konnte, ward er des Landes verwiesen und damit auch die Gründung eines botan. Gartens wieder aufgegeben.

Nicht weit von hier, auf einem öden Theile des Walls, liegt der, über 3000 Pflanzen enthaltende, botanische Garten des Univ. Mechan. Skuhr, welchen dieser um die Botanik sehr verdiente Autodidaktos, seit 1795 anlegte. Die Kosten dazu, über 1000 Thlr., erwarb er sich meist durch schriftstellerische Arbeiten in der Botanik. Der Kurfürst giebt ihm jährlich 125 Thlr. — Auf der Mittelgasse, nicht weit

vom Augusteum, steht das Kreisproviant-Magazinhaus für das Militär.

Unter den Privathäusern zeichnen sich manche historisch aus, z. B. Melanchthons Haus nicht weit vom Fridericianum, die Apotheke, sonst L. Cranachs Haus, und ein Haus auf der Kollegiengasse, das sonst Bursa Sophiae, Weisheitshaus, hies und das iurist. Auditorium war.

Weit grösser als die Stadt sind die Vorstädte, welche aber auch viel Gärten und Aecker enthalten. Vorm Schloßthore links liegt die Fischerei oder die Amtsvor- sonst auch Neustadt, deren Bewohner meist von Fischerei und Obsthandel sich nähren. Der übrige Theil der Schloßvorstadt, welcher mehrere öffentliche Gärten, 1 Walk- und 1 Papiermühle enthält, zieht sich bis nach dem Elsterthore.

Vor letzterm verbrannte Luther d. 10 Dez. 1522. früh um 9 Uhr öffentlich die Bulle Leos X., welche seine Schriften mit dem Banne belegt hatte, das canonische Recht und mehrere Schriften seiner Gegner. Noch zeigt man, nicht weit von einem Brunnen, die Stelle ienes werkwürdigen Scheiterhaufens, den ein Magister gebaut und angesteckt, um welchen fast die ganze Universität und Bürgerschaft, wenn auch nicht durchaus billigend, doch wenigstens neugierig, sich versammelt hatte.

Nicht weit davon bezeichnet eine Tafel an der Wand den Ort, wo der Rekt. Magnif. Erbar erstochen wurde (S. 218).

Dem Elsterthore gerade über steht das Schützenhaus, welches im 7iähr. Kriege zerstört und erst 1774 wieder hergestellt wurde. Weiter hinaus liegt der alte

und

und neue Kirchhof, ersterer mit einer Kreuzkapelle.

Die Umgebungen der Stadt sind durch Linden- Pappeln- Kastanien- Eschen- und Obstalleeen, wie auch durch das Planiren und Wegebessern zwischen dem Elb- und Schloßthore sehr verschönert worden. Die 1779 vorm Schloßthore gepflanzten Maulbeerbäume sind längst eingegangen. Uebrigens gewähren auch der Wall, die Weinberge, die Specke, ein nahes Ellern- und Fichten- Wäldchen, der Luthersbrunnen, die rothe Mark, der Brückendamm und die Brücke, ienseits der Elbe die Propstei (ein Eichenwald) und das D. Pratau angenehme Spaziergänge.

Vier (schon 1549 gefaßte) Röhrwasser, welche auf den östlichen Anhöhen 1 St. von Wittenberg entspringen, ins alte und neue Jungfer- ins Schloß- und ins rothe Wasser sich theilen, versorgen die Stadt mit Wasser und sind unter 20 Gewerken vertheilt.

Vorm Elbthore führt ein, mit Obstbäumen besetzter, Damm nach der Augustusbrücke, so genannt nach dem ietzigen Landesherrn, der sie baute und an dessen Namenstag sie eröfnet wurde.

Bis in die Mitte des 15n Jahrh. hatte Wittenberg nur Fähren. Die erste Brücke, welche vor 1455 in Urk. nicht vorkommt, baute Friedrich der Sanftm.: doch ward sie, vermuthlich durch Eisfahrten 1463 — 1481. bald zerstört; denn Friedrich der Weise baute (wie es scheint 1487 bis 1490) eine neue und dauerhaftere, von Eichenholz, mit 11 Jochen, 350—52 Ell. lang und 11 Ell. breit, welche g. 10,000 Gülden, (damals eine ungeheure Summe,) kostete.

Auch diese Brücke litt wieder durch Eisfahrten, welche beständige Reparaturen nothwendig machten; dauerte aber doch, wenn gleich sehr baufällig, bis in den 30jähr. Krieg. Damals ward sie 1633. der Kaiserlichen wegen, die bei Leipzig standen, abgetragen, 1634 wieder hergestellt, 1637 aber, den 16 und 17 Jänner, dennoch von den Schweden angesteckt. Zwar verbrannten nur einige Pfeiler; allein sie wurden nicht ergänzt, die übrigen vom Sturm und Eis destomehr mitgenommen und deshalb endlich auch 1657 abgetragen. Spuren dieser Brücke bemerkte man beim Bau der neuen, besonders bei seichter Elbe im Okt. 1787, so deutlich, daß an mehreren Orten die alten Brückenpfähle hervorragten.

Die ietzige Brücke, um welche die Landstände schon 1766 dringend gebeten hatten, ward nach dem Plane des Maj. Günther und Wasserbaukommiss. Wagner, und nach dem Riß des Maschinenmst. Reuß, unter Direktion des Landbaumst. Exner, vom Amtszimmermst. Köhler, unter Aufsicht des Kond. Reuß, dann des Kond. Glasewald, vom 14 Okt. 1784. bis 26 Juli 1787. gebaut, und zwar ziemlich auf die Stelle der alten Brücke, doch um 3 Ell. höher. Jeder Pfahl kostete, des schweren Einrammelns wegen, im Durchschnitt g. 10 Thlr.; denn die Pfähle wurden mit 13 Ztr. schweren Bären eingeschlagen, woran 36 M. zogen; und doch rückte mancher Pfahl täglich kaum 5—6 Zoll und kaum binnen 1 Woche zur gehörigen Tiefe. Die ganze Brücke kostet, nebst dem Uferbau und dem, vom Kurfürsten dazu geschenkten Holze, 84,456 Thlr. *) Der erste Anschlag 1766 war zu 39,000 Thlr., der zweite 1771 zu etwas über 46,100 Thlr. ohne Holz, also ungefähr zu 60,000 Thlr.; zu einer steinernen Brücke auf 300,000 Thaler.

Die

*) Ausser der Wittenberger, lies der Kurfürst die Flöhbrücke (II. 130), die Plauensche (V. 133), die Weissenfel-

Die Brücke ist ganz von Holz, ohne 10 E. Anfurth von Pratau her, 500 Dresdn. E. lang, 11⅓ E. im Lichten breit, so daß 2 Frachtwagen einander weichen können, hat 6 Land- 5 Wasserpfeiler und ein unbedachtes 5 E. hohes Geländer. Am Anfange derselben, von Wittenberg her, steht ein Brückenzoll- und Wachhaus. Die Höhe über dem Strom ist nach der höchsten bekannten Fluth vom 17. Juni 1432 berechnet, welche eine im Elbthorwalle eingemauerte Kugel beurkundet. Auch in diesem Falle würden in der Mitte der Brücke zwischen derselben und dem Strom immer noch 7¼ E. Raum bleiben. Nach dem hiesigen Elbmesser hat man bemerkt, daß der Strom, wenn er schwillt, hier erst binnen 3 Tagen so hoch steht, als in Dresden. Der Brückschreiber muß täglich mittags die Elbhöhe aufschreiben, wofür er von der Leipz. ökonomischen Gesellschaft iährlich 6 Thlr. erhält. 3 — 400 E. vor der Brücke sind 20 E. lange Eisböcke angelegt. D. 30. Juli 1787, also gerade 300 J. nach Friedrichs des Weisen zweiter Brücke (S. 227) ward die Augustusbrücke mit grosen Feierlichkeiten eingeweiht.

Im ietzigen Kriege hat sie nichts gelitten. Zwar steckten sie Füseliere d. 20. Okt. 1806 in Brand, um den Rückzug der Preussen zu decken. Aber die französische

---

ser und die Eilenburger Interimsbrücke bauen. Die Meisner und Torgauer wurden nur grosentheils neu gebaut, und an der Dresdner starke Reparaturen vorgenommen.

zösische Avantgarde sprang mitten in die brennenden Balken und rettete so die Brücke.

Das Brückengeld (jährlich g. 3000 Thlr.) vom Fusgänger 3 Pf., vom Pferde 2 Gr., ist bis iezt größtentheils wieder zu Reparaturen verwendet worden und so hat sich denn das, auf den Brückenbau verwandte, Kapital bis iezt nur durch den, aber in der That grosen, Nutzen für Handel, Gewerbe und Reisende verzinset, weil durch Wittenberg nun die Hauptstrase von Danzig, Frankfurt an der Oder und Berlin nach Leipzig geht. Die Universität ist frei vom Brückenzoll, die Bürger zahlen für ihre Person nur die Hälfte, für eigne Ladung ihrer Güter nichts. Auch mehrere Aemter, desgleichen Ausländer, welche Getreide bringen, geniessen einige Brücken-Zollfreiheit.

Die Bevölkerung Wittenbergs, 1697 g. 6000, 1795, ohne Amtsvorstadt, Garnison und Universität, 4638, war 1806 (mit den Vorstädten, doch ohne Garnison und Universität,) 4920. Alles zusammengerechnet kann man die Bevölkerung über 7000 annehmen.

Die höchste Zahl der Kommunikanten in der Stadt und 13 eingepfarrten Dörfern, war im 18ten Jahrh. und zwar im J. 1727. 15,172. Dann fiel sie nach und nach, besonders seit dem 7iähr. Kriege bis auf 9 und 10,000. Im J. 1780 betrug sie nur 8585, obgleich die Bevölkerung seit 20 J. um 6 — 700 gestiegen war. 1801 betrug sie nur 7157. — 1806 noch nicht 7000.

Witten-

Wittenberg hat, die Tuchmacher (30) und Leinweber (29) abgerechnet, keine fabrikartigen, sondern nur die gewöhnlichen städt. Nahrungszweige, nämlich Handwerke (1806. 337 Mst.) Brauerei, Branntweinbrennen, wozu noch Ackerbau und Viehzucht, etwas Elbhandel und Fischerei zu rechnen sind. 1806 gab es hier 3 Buchdruckereien *) mit 9 Pressen, (die besonders für Berlin drucken und ihre Papiere von den Mühlen bei Wittenberg, Piestritz, Dietrichs- und Nudersdorf beziehen) 2 Buchhandlungen, 1 Apotheke, 19 Mat. und Schnitthandlungen ꝛc. Die Tuchmacher lieferten von 1800 bis 1806. g. 13,400 St. Tuch und Boy und zwar 1805. 2176 St., die meist nach Leipzig, Braunschweig und auf die Märkte des Kurkreises versandt werden. Das Fabrikat ist sehr verfeinert worden, seitdem der Rath vor 10 — 12 J. auf eigne Kosten das Spinnen feiner Wolle lehren lies. Uebrigens unterstützt derselbe auch arme Meister durch Vorschüsse. Die Leinweber fertigten in dem genannten Zeitraum g. 4000 St. a 60 E. Die hiesigen Lohgerber treiben ihre Geschäfte ins Grose. Die sonst weit beträchtlichere Brauerei lieferte 1728 — 1730. 14,286½ F. 1799 — 1801 nur 9393⅜ F. Der Guckguck, wie man das hiesige Bier nennt, war einst,

*) Unter hiesigen Buchdruckern war zur Zeit der Reform. berühmt Hans Luft, der schon 1522 verschiedne Schriften Luthers, 1534 die erste vollständige Deutsche Bibel druckte und nach und nach mehrere tausend Bibeln lieferte; weshalb man ihn damals nur den Bibeldrucker nannte. Er starb 1584 im 89n J.

einst, gleich der Braunschweiger Mumme, berühmt. Daher das Scherzwort: daß man in Wittenberg auch im Winter und bei Nacht den Guckguck rufen höre. Die nahen Gärten liefern viel Küchengewächse, die sonst sogar ins Brandenb. und Anhalt. giengen, und die Alleeen auf den Dämmen, um die Stadt ꝛc. viel Obst. Doch kommt das meiste auf Böhm. Schiffen hieher. Die schon 1379 angelegten Weinberge, ½ St. nördlich von der Stadt, haben seit 8 J. schon keinen Essig, geschweige denn Wein geliefert. Uebrigens gehören zu den Nahrungszweigen auch Holzhandel stroman (denn stromab ist er verboten.) Fischerei (die Innung ist 48 P. stark*) 3 Jahrmärkte, das Militär, die grose Hauptstrase aus dem Brandenb. nach dem südlichen Deuschland, der Siz verschiedner Behörden, vorzüglich aber der Universität, ohne welche Wittenberg fast ganz sinken würde.

Die Universität ward, nachdem man, dem Geist des Zeitalters gemäs, erst die Sterne um Rath gefragt hatte, 1502 d. 18. Okt. von Friedrich dem Weisen gestiftet, Gott und der h. Jungfrau gewidmet, be-

*) Den 6 März 1805. retteten 6 Fischer drei auf der Elbe in Gefahr gerathne Tagelöhner. Der Kurfürst belohnte sie dafür nicht blos mit der doppelten Gratifikation, sondern beschenkte sie auch, nebst der ganzen Fischerinnung, leztre, wegen Erhalt. d. Brücken und Dämme, den 2. Fbr. 1806. mit einem vom Juwel. Rosbach in Dresden vortreflich gearbeiteten 7 3/4 Pf. schweren silbernen Becher mit passender Inschr. und Benennung derer, welche iene 3 Menschen retteten.

besonders aber dem h. Augustin empfohlen. Die nächste Veranlassung dazu gab, (wie man will, denn historisch gewis ist es nicht,) K. Maximilians I. Antrag auf dem Reichstage zu Worms 1495, daß ieder Kurfürst eine hohe Schule errichten solle — dann das Beispiel der Albertin. Linie, welche schon seit beinahe 100 J. eine Universität in Leipzig hatte, ferner die eigne Wissenschaftsliebe und Frömmigkeit des Kurfürsten und endlich der Rath vieler Gelehrten, z. B. seines Leibarztes M. Pollich, Staupitzens u. a., besonders aber des päpstl. Gesandten, Kardinal Raym. v. Gurk, der freilich nicht ahnen konnte, welche nachtheilige Folgen für die Hierarchie diese Universität einst haben würde.

Die Bestätigungsurkunde des Papsts vom 2. Febr., des Kaisers vom 6. Juli 1502, gaben der Universität, mit ihren ältern Schwestern zu Siena, Pavia, Paris, Leipzig rc. gleichen Rang, gleiche Rechte und Freiheiten, besonders in Ansehung der Gerichtsbarkeit, welche aber in der Folge, nebst andern akademischen Freiheiten, mehrmals, besonders 1525. 1548. im 30iähr. Kriege und noch im Anfange des 18n Jahrh. hart angefochten wurde.

Ursprünglich ward die Universität blos vom Kurfürsten erhalten. Seit 1507 aber, wo er derselben die reiche Schloßkirche mit allen Gütern und Dörfern einverleibte, erhielt sie nach und nach, theils von den Landesherren, theils von Privatpersonen, beträchtliche Unterstützung. 1536, als J. Friedrich sie bestätigte,

be-

betrugen die reinen Einkünfte derselben von der Schloßkirche 1561 Gülden 1 Gr., die Besoldung der Professoren aber 3795 Fl. Das Deficit mußten die Klöster decken, die Kursächs. nämlich 500, die Thüringischen 700, die Meisnischen auch 700 Fl. zahlen. Von dem Ueberschusse wurden einige niedere akadem. Besoldungen bestritten. Bei der neuen Fundation der Universität durch Kf. August (3. Ap. 1569) betrug ihr Einkommen, ausser viel Naturalien, schon 5054 Fl. 14 Gr. 7 Pf.

Ueberhaupt ward Kf. August gleichsam der zweite Vater der Universität, indem er ihr nicht nur neue Einkünfte, besonders aus den eingezognen geistl. Lehen verschafte und dadurch den Gehalt der Professoren erhöhte, sondern auch für arme Studenten Stipendien (deren es unter Moritz nur 4 gab) stiftete und Wohnungen baute.

Christian I. gab 1580 eine zweckmäsige Universitätsordnung, erneuerte d. 1. Spt. 1586 die Fundation Kf. Augusts und nahm d. 24. Aug. 1588 mit der Universität eine gänzliche Verbesserung vor. Dem Rektor nämlich, nebst 4 Dekanen und 1 Syndikus, ward die Verwaltung aller akadem. Angelegenheiten übertragen, die Lehrart dem Zeitgeiste angemessener eingerichtet und das Schulmäsige in der Studentenverfassung grosentheils aufgehoben. Am Ende des 16n Jahrh. bekam die Universität ein anatom. Theater; 1612 — 14 ein Hospital, das aber im Kriege 1640 ruinirt ward, gegen 1668 einen

bota-

botanischen Garten, unter Fr. August I. (24 Juli 1711) das Recht, Notarien zu creiren und (14 Aug. 1711) Poeten zu krönen, auch mehrere im 30jähr. Kriege verlorne Einkünfte wieder. Dafür beschränkte aber auch August I die akadem. Gerichtsbarkeit, und verschiedne Befreiungen von Abgaben, unter andern durch Einführung der Gen. Consi. Accise, wofür sie durch das sogenannte Accis-Aequivalent bei weitem nicht entschädigt wird. August II. schenkte der Universität die Ruyschischen Präparate, die vorher in Dresden aufgestellt waren.

Der ietzige Kurfürst stiftete 1785 eine Professur der Oekonomie- und Kameralwissenschaften, 1796 eine Prosektorstelle *), lies 1805 das Seminarium akadem. erneuern und verbessern rc. rc. 1804 beschlossen die Landstände die Errichtung eines Hebammeninstituts, das nun in einem dazu, um 4800 Thlr., erkauften Hause eingerichtet ist.

Viermal ward die Universität durch Pest zur Auswanderung genöthigt, nämlich 1506 nach Herzberg, 1527 und 1536 nach Jena, 1552 nach Torgau. Auch 1613 wüthete die Pest, doch weniger heftig.

Den 18 — 20 Okt. 1805 feierte die Universität ihr 300jähriges Jubiläum; wozu der Kurfürst Kommissarien geschickt, auch eine namhafte Summe

*) Welche ietzt D. Vogt bekleidet, der durch die, aus Mangel an Kadavern eingeführten, Wachspräparate grose Verdienste um das anatom. Studium sich erworben hat.

me geschenkt hatte. Von letzterer ward unter andern eine Jubelmünze geprägt.

Der Universität gehören in der Stadt die Schloßkirche, das Fridericianum und Augusteum, vor der Stadt ein, dem Konviktorium eigentlich bestimmtes, Vorwerk, 1 Mühle zu Abtsdorf, 1 Gut zu Segrehna und 8 Dörfer nämlich: Eutzsch, Melzwig, Reuden, Apollensdorf, Piesteritz, Köpenick, Teuchel und Dietrichsdorf. Auch hat sie einige Landpfarreien, 1 Superintendentur und 2 Propsteien zu vergeben.

Die Geschichte der innern Einrichtung der Universität, welche, wie ein neuerer Schriftsteller (Hr. Prof. Grohmann in seinen Annalen derselben,) richtig sagt, vor der Reformation hierarchisch, dann monarchisch war und in den neuern Zeiten republikanisch ward, läßt sich hier, aus Mangel an Raum, nicht entwickeln. Indes nur einige Angaben, zur Vergleichung zwischen einst und ietzt!

Der Rektor Magnificus, welcher unbeweibt seyn mußte, selten, und auch dann nur im größten Pomp, öffentlich erscheinen durfte, hatte, nebst 4 sogenannten Reformatoren, in den frühesten Zeiten die höchste Gewalt in wissenschaftlicher, sittlicher und gerichtlicher Hinsicht, welche nur erst durch Christian I. 1588 sehr beschränkt und der ietzigen freiern Verfassung näher gebracht wurde. — Theologie und Jurisprudenz standen vor der Reformation in gleichem Range; weshalb auch ein Jurist Propst an der Schloßkirche war *) — die theol. Doktorwürde kostete da-

*) Der letzte iurist. Propst war Heinr. Göden (st. 1521) der erste Prof. Deutschlands, welcher Vorlesungen über Deutsch. Staatsrecht hielt, weshalb man ihn auch Monarcham Juris nannte. Der erste theol. Propst war Justus Jonas, der bekannte Freund Luthers.

damals nur 41 Gülden 7 Gr., die iuristische 42 Gld. 2 Gr., die medicinische 37 Gld. 1 Gr., die philosophische oder der Magistertitel 8 Gld. 3 Gr. — Die Inscript. Gebühren betrugen nur 5 Gr. 3 Pf., wovon der Rektor 1 Gr. 9 Pf. bekam, und verhältnismäsig eben so gering waren auch die Besoldungen der Professoren und die Bezahlung der Kollegien. Die höchsten Stellen der Theologie und Jurisprudenz trugen nicht über 200 Gülden ein. Halbiährige Vorlesungen bezahlte man höchstens mit 15 — 16 Gr.

Für die Geschichte, die man vorher als eine, nur den Fürsten nöthige Lectüre betrachtete, ward erst 1579 ein Lehrstuhl errichtet — und doch hatte die Universität weit früher schon bei Gründung derselben, ihren Fechtmeister — denn die Zeit der Turniere war noch nicht vorüber. — Dafür gab es aber auch noch 1536 einen Professor der Pädagogik, die iezt nur beiläufig ex usu erlernt werden muß. — Gedruckte Lectionsverzeichnisse hatte man schon 1507. — Die Studenten waren einer strengen, fast schulmäsigen Aufsicht der Professoren unterworfen. — Die Professoren hatten grosen Rang bei Hofe, wurden nicht selten zu Festen, ia gar zu Gevattern gebeten, mit Wildpret beschenkt ꝛc.

Die Wittenb. Universität erhielt, schneller als iede andre vor und nach ihr, einen ausserordentlichen Ruf fast in ganz Europa, und zwar durch eins ihrer geringsten Glieder, durch den Mönch Luther, neben, durch und nach welchem der vielseitiger *) gebildete Melanchthon und andre, um ihr Zeitalter höchst verdiente Männer, hier auftraten, die Religion reinigten, den Wissenschaften Einheit gaben, sie erweiterten, aufs Leben anwandten und systematischer eintheilten. Unter andern können die Dogmatik und theo-

*) Bei seinem Tode war man in Verlegenheit, wie man alle von ihm gehaltne Vorlesungen unter die Professoren vertheilen sollte.

theolog. Moral Wittenberg, ihre Wiege und das 17te Jahrh. ihr Geburtsiahr nennen. Freilich war es auch Wittenberg, von wo die meisten Religionsstreitigkeiten im 16n, zum Theil auch im 17n Jahrh. ausgiengen. Aber dieselben gaben auch der Akademie Ruf und trugen zur Begründung der Wahrheit nicht wenig bei.

Ueberhaupt zog die hiesige Universität, bald nach ihrem Entstehen, viel Gelehrte von Gewicht und nicht ohne Grund sagte man deshalb sonst bildlich: Wittenberg habe von ieher so viel berühmte Männer von sich gegeben, als Helden einst das Trojanische Pferd.

Die Sitten der Studenten waren vor und lange nach der Reformation roh, wie ihr Zeitalter, Raufen, Duelliren, Trinken, Lärmen, Fenstereinschlagen, kurz, alle Gräuel des Pennalismus an der Tagesordnung; ia sogar Meuchelmord fiel vor. D. Erbar, z. B. ward erstochen, Melanchthon 1555 Abends mit dem Degen angefallen, weil er Tumultuanten zur Ruhe gewiesen hatte. Zwar schafte Joh. George I. im Verein mit mehrern Universitäten, 1660 den Pennalismus ab, allein grobe Ueberreste desselben blieben immer noch bis in die Mitte des 18n Jahrh. Besonders dauerte die Trinklust, welche 1704 sogar durch eine Münze verspottet wurde, wacker fort. In den neuesten Zeiten aber ist der Studententon durchaus milder geworden, und Wittenberg steht in dieser Hinsicht keiner Deutschen Universität mehr nach.

Die Universität theilt sich, gleich der Leipziger, in 4 Facultäten, welche aus 23 ordentlichen Professoren bestehen, nämlich aus 4 Prof. der Theologie, 5 der Jurisprudenz, 3 der Medicin und 11 der Philosophie (worunter 1 von der neuen Stiftung). Uebrigens giebt es mehrere ausserordentl.

Pro-

Professoren, nämlich 1 der Jurisprudenz, 2 der Medicin, 6 Adjunkte der Philosophie, 1 Magister legens, wie auch verschiedne iuristische und medicinische Privatdocenten.

Die Besoldungen aller Professoren betragen jährlich gegen 21,700 Thlr. (die der Jurist. Facultät allein 9850 Thlr.) und die, den ordentl. Professoren noch besonders verwilligten, Pensionen 2094 Thlr.

Bei Vacanzen hat iede Facultät das Recht, einige Subjekte vorzuschlagen, aus welchen dann die gesammte Akademie wählt. Die landesh. Bestätigung aber erfolgt vom Kirchenrathe und durch diesen in höchster Instanz vom Geh. Rathe. Der Rektor, welcher halbjährig nach den Facultäten abwechselt, und in der Schloßkirche, mit einem Ueberreste alter Feierlichkeiten, gewählt wird, hat den ersten Rang und die Oberaufsicht über alle die Akademie betreffenden Angelegenheiten. Auch kann er, mit Zuziehung der 4 Dekane, in allen geistl. und weltl. Sachen, die nicht 20 Fl. übersteigen, die Rechte und das Vermögen der Universität, überhaupt aber leztere in corpore nicht betreffen, entscheiden. Jede Angelegenheit andrer Art gehört vor das Concilium Professorum, das aber selten gehalten wird, weil man das meiste doch immer dem Rektor nebst den Dekanen und Senioren zur Entscheidung überläßt.

Die Juristenfacultät, welche ein Landesdycasterium bildet, besteht aus dem Ordinarius, 4 Professoren, 2 ordentlichen Assessoren, die mit den übrigen

Glie-

Gliedern, in Facult. Angelegenheiten, (kleine Ausnahmen abgerechnet) gleiche Rechte haben, und einigen, der Zahl nach unbestimmten, ausserordentl. Mitgliedern. Die Assessoren werden vom Kirchenrathe ernennt. Wöchentlich hält die Facultät 2 — 3 Sitzungen, ist, als Dycasterium, von der Universität ganz unabhängig und nur in akadem. Angelegenheiten derselben unterworfen.

Die Wittwen der Professoren erhalten vom Kurfürsten Pensionen; die philos. Facultät hat ausserdem noch ihre eigne Wittwen- und Waisenkasse, welche 1720 aus dem Verkauf der grosen, 1578 — 80 geschenkt erhaltenen, silbernen Pokale (12/3 Thlr. 23 Gr.) gestiftet wurde, die man bei der, nach der Magisterwahl (nur bis 1720) gewöhnlichen, Malzeit brauchte. Dieser Fond ist durch gute Verwaltung und ein Geschenk des Pr. Titius, von 100 Thlr., nun schon über 1000 Thlr. gestiegen.

Von 1502 bis 1772 wurden 96,074, iährlich also ungefähr vierthalbhundert, Studenten (darunter 18 Prinzen) inscribirt, 311 theolog. *), 328 iurist., 408 medicin. und 13,831 philos. Doktoren (Magister) creirt. In den frühsten Zeiten zählte die Universität nicht selten 2000; bis 1586 aber im Durchschnitt doch iährlich 700 Studenten, unter welchen viel Ausländer sich befanden, denen zu Gefallen Melanchthon Sonn-

*) Von 1502 bis 1802. hatte Wittenberg gerade 100 Professoren der Theologie.

Sonntags latein. Andachtsübungen hielt. 1614 wurden in ½ J. 561 — 1620 überhaupt 703, während des 30jähr. Kriegs aber 1637 nur 12 — 1639 nur 94 — 1760 nur 51 — 1761 nur 48 — im Sommerhalbjahre 1805. 82, vom 18 Okt. 1805 bis 1 Mai 1806. 49, vom 5 Juni bis 17 Okt. 1806. 67 inscribirt. Die Zahl der Studenten, vor 20 J. noch an und über 400, beträgt jetzt nur g. 300, woran die eben so merkliche, als heilsame Abnahme der Studirsucht, besonders in den niedern Ständen, die Stiftung neuer Universitäten im Auslande und die Gelehrtensperre, wie man das Verbot mancher Fürsten, fremde Universitäten zu besuchen, mit Recht nennt, vorzüglich Schuld sind.

Spuren von Stipendien finden sich schon unter Friedrich dem Weisen. Bis auf Kf. August gab es nur 24 Stipendien für „arme gelehrte Gesellen." Jener wohlthätige Fürst aber stiftete 1564, mit 30,000 Güldeu zu 1500 Gülden Zinsen, 27 Stipendien (darunter mehrere zu 100 Fl.) und vermehrte die Zahl derselben 1577 — 78 gar bis auf 150, welche zum Theil aber nicht blos in Geld, sondern auch in freier Speisung und Wohnung bestanden.

Jetzt betragen die kurf. Stipendien jährlich 2623 Thlr. 18 gl. Es giebt nämlich 2 theolog. a 50 fl., 2 iurist. a 100 fl., 1 medicin. a 100 fl., ferner 13 Stipendien a 40 fl., 63 a 30 fl.; überdies auch noch 6 Procurat. Stipendien a 30 Thlr., doch nur auf 2

Jahre. Die akademischen Stipendien belaufen sich auf 2131 Thlr.

Uebrigens giebt es auch eine Menge Privatstipendien, unter welchen die (12) Wolframsdorfischen, 10 Marschallischen, 5 Neesischen, 2 Särgerschen, das Thielemannische, Marpergersche, Unruhische, Kornfeilsche rc. die bedeutendsten sind. Die ältesten bekannten Privatstipendien sind die D. Gödenschen von 1529, welche auf einem Kapital von 1000 Fl. ruhten. Neuerlich hat die Ob. Laus. Gesellschaft der Wissenschaften 2 Prämien zu 30 Thlr. auf Abhandlungen gesetzt, über deren Werth sie entscheidet.

Die, von Friedrich dem Weisen 1514 gestiftete, ursprünglich ins Schloß verlegte, Universitätsbibliothek (damals 3132 Werke stark) ward nach Joh. Friedrichs Niederlage, 1548 nach Jena geschaft. Die ietzige war noch zu Augusts Zeiten höchst unbedeutend, zählte 1678 nur 1300 — 1691. 4390 Bücher und hatte blos einen Fond von 30 Fl. Grosen Zuwachs erhielt sie 1722 durch 3000 B., welche Prof. Dassov in Kiel (sonst in Wittenberg) ihr legirte, 1742 durch beinahe 2000 kleine Schriften, meist zur Geschichte der Reformation, welche ihr Prof. Kirchmayer schenkte. In den neusten Zeiten erhielt sie testamentlich 1774 die Kretzschmarsche Sammlung von 600, 1795 die des Prof. Nürnberger von 646 B., im J. 1800 die über 1000 B. starke Bibliothek des Kr. Hpt. v. Brinken, und 1801 die, mehr

mehr als 4000 B. starke, Bibliothek des Prof. Titius des iüngern.

Die genannten Vermächtnisse sind in einem Vorsaal, die eigentliche akadem. Bibliothek aber ist in einem grosen Saal aufgestellt, zählt ietzt über 22,000 B. und enthält unter andern mehrere alte Drucke, z. B. die Ars moriendi, (V. 43.) Handschriften von Luthern, Melanchthon, Bugenhagen ꝛc. die Briefe Deutscher Fürsten und Theologen an Abr. Calov, einen Bibelcodex von 1219, Arab. und Türk. Handschriften ꝛc. Auch zeigt man Luthers Rosenkranz, den er als Mönch trug, sein von Kath. v. Bora gesticktes Bildnis und einige andre Curiosa.

Im 3n oder Fürstensaale steht die Ponikauische Bibliothek, welche der verst. Geh. Kr. R. Joh. A. v. Ponikau der Universität bei Lebzeiten noch schenkte, auch 1789 auf seine Kosten herschaffen und aufstellen lies. Sie zählt 15 — 16,000 B., davon 11 — 12,000 blos die Sächs. Geschichte (im weitesten Umfange) betreffen. 400 Kapseln enthalten über 30,000 kleine Schriften desselben Inhalts. Die übrigen Werke schlagen meist in die Geschichte (besonders der Deutschen) und deren Hülfswissenschaften. Auch gehört dazu eine Sammlung von Originalurkunden, Handschriften, Siegeln, Gemälden, Landkarten; verschiedne Wachstafeln aus dem Anfang des 15n Jahrh., dergleichen man damals statt des Papiers brauchte ꝛc. Zur Fortsetzung dieser Bibliothek vermachte der Stifter 3000 Thlr., von deren Zinsen

auch der Aufseher 50 Thlr. iährlich bezieht. Ausser den Bildnissen Sächs. Regenten, von Friedrich dem Weisen bis auf Fr. August II. (wovon auch der Saal den Namen erhielt) hängen hier die Bildnisse Luthers, Melanchthons, Wolfs ꝛc. und über dem Eingange das Bildnis des edlen Stifters v. Ponikau.

Die ganze akadem. Bibliothek enthält über 40,000 B. wird wöchentlich 2mal geöfnet und giebt auch Bücher gegen Bürgschaft von Professoren nach Hause. Bei der Jubelfeier der Universität schenkte der Hofrichter v. Watzdorf 1000 Thlr., aus deren Zinsen die Bibliothek vermehrt werden soll.

Unter den Privatsammlungen für Literatur und Kunst zeichnet sich das 4000 St. starke Münzkabinet des Sprachm. Kurze, besonders aber das berühmte Kabinet des D. und Prof. Ch. A. Langguth aus, welches eben so zierlich und schön aufbewahrt, als streng wissenschaftlich geordnet, in 9 Hauptabtheilungen 1.) Präparate für die Thier-, 2.) für die Pflanzenphysiologie, 3.) Naturkörper nach allen 3 Reichen, 4.) Sammlungen für die ökonom. Naturgeschichte, 5.) desgl. von Kunstsachen, 6.) einen physikalischen, 7.) einen chemischen, 8.) einen Apparat für Geometrie, mathemat. und physik. Geographie und 9.) einen chirurgischen Apparat enthält.

Die untern Klassen der hiesigen lateinischen Schule mit 7 Lehrern sind iezt in eine Bürgerschule verwandelt. Die Stadt hat auch 1 Stelle in der Meisner Fürstenschule und das Recht, Deputirte zur Visitation der Landschule in Grimma, doch auf eigne Kosten, zu senden. 1756 stiftete der Konsf. Präs. P. Graf v. Hohenthal in der

Vor-

Vorstadt die erste Bürgerschule in Sachsen, welche aber 1760 mit abbrannte und seitdem nicht wieder hergestellt worden ist. Derselbe, um das Vaterland hoch verdiente Mann, gründete auch 1766, nach Prof. Hillers Plan, ein Seminarium academicum von 8 – 10 Gliedern, welches vom Prof. Pölitz, der es seit 21 April 1805 dirigirt, besser organisirt worden ist und iezt 7 Mitglieder zählt. Der Hauptzweck ist, Prediger und Schullehrer, wie auch freiwillig dazu getretne Studenten, in der Unterrichtsmethode zu üben.

Wittenberg ist der Siz eines Hofgerichts (das schon in Urk. des 15n Jahrh. vorkommt, 1529 aber besser organisirt ward) und eines Schöppenstuhls. Ersteres hat, gleich der Landesregierung, die Gerichtsbarkeit im ganzen Kurkreise über alle schriftsässige und andre ihm unterwerfne Personen in der ersten und in der Appellat. Instanz, besteht aus dem Hofrichter, 4 adelichen, 5 bürgerl. Beisitzern und hält gewöhnliche (wöchentlich) und solenne (vierteliährig) Sitzungen. Nur 10 Advokaten dürfen iezt vor demselben praktiziren.

Der Schöppenstuhl besteht seit 1536 aus den Hofger. Assessoren, bildet aber ein, für sich bestehendes, Kollegium, das in Verfassungssachen dem Geh. Konsilium unterworfen ist, an welches aber von diesem, wie auch von der Landesregierung, reskribirt wird, und welches an beide Kollegien berichtet. Die 4 ersten Professoren des Rechts sind allemal Beisitzer im Hofge-

ge-

gerichte und Schöppenstuhle, der 5te bisher zwar auch, doch ohne Folgerecht für die Zukunft.

Das, 1542 gestiftete, Konsistorium stand sonst unter der Akademie, ward aber 1588 der Landesregierung untergeordnet. Es besteht aus 1 Direktor, (dem Ordinar der Juristenfacultät) 2 geistlichen (dem Gen. Superint. und Propst) und 2 weltlichen Beisitzern. Unter dasselbe gehören 1.) im Kurkreise 15 Superintend. zu Barby, Baruth, Belzig, Bitterfeld, Clöden, Gommern, Gräfenhainichen, Herzberg, Jessen, Kemberg, Liebenwerda, Seyda, Schlieben, Wittenberg und Zahne, 2.) im Meisner Kreise: Torgau, 3.) im Fürstenth. Querfurt: Dahme und Jüterbogk — überhaupt 411 Kirchorte in 32 Städten, 165 Landparochieen und 214 Filialen mit 247 Predigern.

Ausser dem Kreisamte befindet sich auch in Wittenberg das Marschkommissariat für den niedern Theil des Kurkreises, die Kreissteuereinnahme, ein Hauptgleite, eine Poststation, die Salzniederlage für den Kurkreis nebst Jüterbogk und Dahme, ein Getreidemagazin ꝛc.

Der Rath *), welcher von Joh. Friedrich dem Grosm. Erb- und Obergerichte für 1000 Fl. erhielt, konkurrirt in Polizeisachen mit der Akademie und dem Kreisamte, führt aber allemal das Directorium Actorum. Ihm gehören die D. Hohendorf, Prühlitz, Tra-

*) Unter den Wittenb. Bürgermeistern des 16n Jahrh. sind L. Cranach seit 1537 und H. Luft seit 1566. denkwürdig.

Traguhn, Berkau, Dobin, Gallien, Thießen, die Mark Brüdernaundorf, das Vorw. Fleischwerder, die Rittg. Seegrehn und Dabrun mit dem Vorw. Retzsch.

In den neuesten Zeiten hat der Rath grose Verdienste um die Stadt sich erworben. Er lehnte z. B. den Tuchmachern zum vortheilhaftern Wollkauf 2000 Thlr., errichtete eine Armenkasse und für fleißige Arme, zugleich auch zum Besten der Tuchmacher, eine Spinnschule mit dem Holländ. Rade, gründete eine Rumford. Suppenanstalt, einen Fond zur bessern Besoldung der Prediger und Lehrer, wozu er selbst 3000 Thlr. (Privatpersonen 2000 Thlr.) gab, legte Alleeen an, schafte Laternenbeleuchtung seit 14 Octb. 1802, baut ietzt ein Hospital vor der Stadt, wozu D. Thomä 2000 Thlr. legirte ꝛc. ꝛc. Ueberhaupt zeichnete er sich auch von ieher durch milde Stiftungen aus, welche vom 15n Jahrh. bis 1798. über 14400 Thlr. (im 17n Jahrh. allein über 10600 Thl.) betrugen.

Den 5 Nov. 1805 traf der Russ. Kaiser Alexander I., auf seiner Reise von Berlin nach Weimar, in Wittenberg ein, wo ihn der Fürst von Anhalt Dessau erwartete. Den 20. Okt. 1806 erschien hier der Franz. Kaiser und König von Italien Napoleon I. mit seiner siegreichen Armee. Beide Kaiser bewillkommnete Prof. Schröckh im Namen der Universität mit lateinischen Reden.

Auf dem rechten Elbufer, 1 M. von Wittenberg an der Grenze des Flämings, liegt die kleine, amtss. und landtgf. Stadt

Zahna, (1804. 264 H. 1343 E.) in Urk. des 13n und 14n Jahrh. Zanaw, Czanau, Czanis und Zanitz, einst der Sitz einer Herrschaft derer von Weders

derden, welche auch 1361 die Stadtprivilegien bestätigten. Nach Aussterben dieser Familie 1388. war Zahna das Leibgedinge der Wittwe des Hz. Wenzel, Cecilia. Die hohen Stadtmauern mit Thürmen und Graben beweisen die ehemalige Festigkeit des Orts. Noch bemerkt man in und um denselben Spuren von 3 Schlössern, die iezt als Gärten und Triften benuzt werden. 1637 ward Zahne von den Schweden weggebrannt. Ausser der Haupt- giebt es noch eine Hospitalkirche. Unter dem Superintendenten stehen, nächst der Stadt, 9 Mutter- und 14 Filialkirchen mit 11 Predigern. Die Pastoren dieser Dioeces haben fast gar kein Fixum, sondern nur Dezem an Vieh, Getreide rc. stehen also in theuern Jahren eben so gut, als in wohlfeilen schlecht. Die Einwohner von Zahna nähren sich von Hafergrüzmachen, Leinweberei (1804. 21 Mst.) Ackerbau, Viehzucht, Handwerken (139 Mst.) 4 Jahr- und 4 Viehmärkten. Der Grüzhandel nach Berlin war von ieher bedeutend, ist aber verboten, troz des Privilegiums, worauf die Stadt sich stüzen wollte. Die Fleischer haben seit etwa 10 J. das Recht, an Markttagen in Wittenberg feil zu halten. Erb- und Ob. Gerichte stehen beim Kreisamt Wittenberg. Zu dem hiesigen Sattel- oder Sedilhofe, Haus Zahna genannt, gehören 5 Mühlen. Vor der Stadt liegt die Cracauer- und die Dornbuschmühle. In der umliegenden Gegend wird viel Hafer und Heidegrüze gebaut. — Auf dem linken Elbufer, 1 M. von Wittenberg, an der Poststrase nach dem, 7

M.

M. entfernten Leipzig, liegt die schriftſ. und landtgſ. Stadt

Kemberg, in Urk. Cameracum, Kemrich, Kemrik, Chemeriz, (1697. 206 H. mit 974 E. — 1806 19 öffentl. 293 Bürgerhäuſer mit 103,481¼ Thlr. aſſekurirt, 21 Wüſtungen, 1776 E. ohne 1 Eskad. Küraſſirer. Poſtverwalterei, Beigleite) deren Einwohner vom Acker- und Hopfenbau, von Handwerken, 2 Jahr- und Viehmärkten ſich nähren. Unter den Handwerkern (1804. 182 Mſt.) giebt es 31 Leinweber, 9 Tuchmacher ꝛc. Der Hopfenbau ſinkt immer mehr, theils aus Mangel an Stangen, theils weil zu viel Böhm. Hopfen ins Land kommt. 1697 braute die Stadt g. 600 F. Bier, deſſen Vertrieb nach und nach fiel, ſeit 1795. 30. März aber durch eine verbeſſerte Brauordnung und Anlage eines gemeinſch. Malz- Darr- und Brauhauſes, das 2000 Thlr. koſtete, wenigſtens noch einmal ſo hoch, als vorher geſtiegen iſt. Dafür erhielt die Stadt 1804 eine Prämie von 100 Thlr. Die Fiſcherei in den nahen 6 Teichen iſt beträchtlich und hat ihren Vertrieb meiſt an die Wittenberger Innung.

Der hieſige Superintendent, unter welchem 10 Mutter- 10 Filialkirchen und 15 Prediger ſtehen, iſt zugleich, doch nur für die Kirche, nicht für die Dioeces, **Propſt**, und wird als ſolcher ſeit dem Anfang des 16n Jahrh. von der Univerſität Wittenb. vocirt, vom Kurfürſten aber konfirmirt. Auſſer ihm ſind an der Kirche, welche die Pröpſte Günther und Matth.

Löſer

Löser im 14n Jahrh. gebaut haben sollen, 2 Prediger, an der Schule 5 Lehrer angestellt.

Die Propstei, nebst den Propsteien zu Wittenberg, Clöden und Schlieben, ward, wie man will, schon 1201. vom Hz. Bernhard gestiftet. Auf hiesiger Propstei war es, wo Luther die erste Idee zum Anschlagen seiner 95 Sätze an der Wittenb. Schloßkirche faßte, und zwar, wie er selbst in seinen Tischreden sagt, veranlaßt durch ein Gespräch über kirchl. Misbräuche, das er hier mit dem Propst Ziegelheim von Spremberg (st. 1518.) und einigen Wittenb. Professoren hielt. Ueberhaupt predigte Luther oft hier, weil Ziegelheims Nachfolger, der Propst Bernhardi, sein Freund war, der schon vorher, als Prof. in Wittenberg, 1516. unter Luthers Vorsitze eine Disputation hielt, die man gleichsam für die Einleitung zur Reformation ansehen kann. Derselbe Bernhardi war auch der erste evangel. Geistliche, welcher (1521) heirathete, deshalb aber sehr verfolgt wurde.*) Den 29 Okt. 1528. hielt Luther mit denen v. Metzsch und Taubenheim in Kemberg auch die erste Kirchenvisitation, welcher dann mehrere folgten.

Von dem ehemaligen Schlosse, wovon noch die Burggasse herrührt, sind keine Spuren mehr übrig.

Der Stadt, deren Verfassung man schon 1376 völlig entwickelt findet, gehören 92 Hufen. Der Rath hat seit 1703 Erb- und Obergerichte und die Stadt bei Land- und Kreistagen das Direktorium über die allgemeinen Städte des Kurkreises. — Die schriftsässige Stadt

Schmiedeberg (1697. 213 H. 1000 E. iezt 1806, ohne öff. Geb. 3 Mühlen und 7 Winzerh. 272 H.

*) 1547. knüpften ihn Spanier von Karls V. Armee über dem Studirtische auf; doch ward er noch Zeit genug von seiner Frau los geschnitten. (st. 1551.)

H. mit 83,918¾ Thlr. assecurirt, 87 Wüst. und 1460 E. ohne 1 Esc. Kürass.) liegt zwischen der Elbe und Mulde 1 M. von Kemberg und nur ½ St. von der Dübner Heide. Die Tuchmanufaktur, sonst der wichtigste Erwerbzweig, zählt iezt 1806. nur 36 Mst. mit 25 gangbaren Stühlen. Uebrigens nährt man sich von andern Handwerken (1804. 194 Mst.) Leinweberei, 3 Jahrmärkten mit 1 Flachs- und Viehmarkt, theils auch von dem nahen Vitriolwerke zu Moschwig. (s. w. u.) Der hiesige Boden ist so stark schwefel- und salpeterhaltig, daß 1590 und 1669 Erdbrände entstanden, welche die Dübner Heide zu verzehren drohten und kaum gelöscht werden konnten. Der Ackerbau bedeutet nicht viel, weil nur 32 Mag. Hufen zur Stadt gehören. Das Brauwesen ist so gesunken, daß kaum noch ⅛ des ehemaligen Quantums gewonnen wird. 10 Weinberge, Schellien genannt, geben seit 8 J. nur Essig. Auch gräbt man Torf (seit 1764) und Walkererde, die aber nicht viel besser als fetter Thon ist. Vor der Stadt liegen: die Pfeffer- die Sand- und Aumühle. Der Rath hat Erb- und O. Gerichte. Die Kirche (mit 2 Predigern) zu welcher das Filial Ogkelin gehört, ward 1404 gebaut, 1637 nebst der ganzen Stadt von den Schweden in Brand gesteckt, 1680 wieder hergestellt und 1732 verschönert.

Merkwürdige Dörfer des rechten Elbufers.

Hohndorf, an der Annaburger Strase, ist aufserordentlich obstreich. Mancher Bauer zieht aus sei-

nen Bäumen, ausser eignem Bedarf, in guten Jahren 3—400 Thlr. Pacht. ½ St. von hier am grosen Luge, einem Wittenb. Rathsgrundstücke, liegt der

Luthersbrunnen, von welchem mitten durch den Wald eine Allee nach der Elbe führt, in welche hier der Hohndorfer Bach sich ergießt.

Der Sage zufolge entdeckte und faßte Luther selbst diese Quelle schon 1521. und überbaute sie mit einem Hause, wo er, von seinem so schweren Reformat. Werke oft sich erholte, wo er aber auch viel arbeitete und zum Theil die erste Bibelübersetzung von 1522 fertigte. Bis gegen das Ende des 17n Jahrh. war der Brunnen noch überbaut und verschlossen. Als ihn aber Fr. August I. 1694. bei seiner Huldigungsreise nach Wittenberg ganz verfallen sah, befahl er dem Rathe die Erhaltung desselben und gab ihm Schankrecht. Nun ward der Brunnen bis 1695. mit einem Gewölbe überbaut, das aber ungeschliffene Studenten, welche hier Kaffee kochten, Pferde hineinzogen rc. bald ruinirten. 1717 lies der Rath das Gewölbe wieder herstellen und mit einer Försterwohnung übersetzen, welche noch bis ietzt Schankrecht übt. Luthers letzter männlicher Erbe, Mart. Gottlob Luther, besuchte den Brunnen d. 18 Aug. 1730. — Bei

Prühlitz oder Brülitz an der Elbe steht die rothe Papiermühle, welche im ganzen Kurkreise das Privilegium des Hadersammelns hat. — Der Flecken oder das Amtsdorf

Elster (in Urk. von 1187 Alstermünde, im 16n Jahrh. Elsterberg,) mit Kirche, liegt 2 St. von Wittenberg am Ausfluß der schwarzen Elster in die Elbe, auf welcher hier fast alles im Fläming erbaute Getreide verschift wird, war bis zum 30iährigen

Krie-

Kriege ein Städtchen und nährt sich von Ackerbau und Viehzucht. Die Einwohner erlangen beim Kr. Amt Wittenberg Bürgerrecht.

Nicht weit von der Elbe, welche in den ältesten Zeiten hinter der Stadt weggieng, finden sich Spuren einer Burg, wahrscheinlich einst der Sitz derer von Alestra. — Unter Wittenberg an der Elbe, wo sie das Anhaltische berührt, liegt das Universitätsdorf

Apollensdorf mit Kirche, in alten Urk. Bolldens, und officiell Bollnsdorf. Hier erhebt sich der, auf der Südseite mit Reben bepflanzte, Apollens, oder richtiger Balduinsberg, von welchem man, so unbedeutend er auch ist, einer weiten Aussicht genießt und sogar die Klostermauern des Petersbergs bei Halle bemerkt.

Auf seiner Kuppe stand einst eine Marienkapelle, die Rudolf III. neu baute und dotirte, 1401 aber, nebst Bollnsdorf, der Wittenb. Stiftskirche einverleibte. Bei der Reformation gieng die Kapelle ein; die Steine derselben wurden zum Wittenb. Festungsbau verwendet, und die neuen Obst- und Kartoffelanlagen haben vollends alle Spuren von Gemäuer vertilgt. Dorf und Berg erhielten ihren Namen von dem Brandenb. Bischof Balduin, der, des Koswiger Nonnenklosters wegen, oft hiesige Gegend besuchte. Ein Stück Wald an der Elbe heißt in Urk. von 1293 der Baldwinslug. Die

rothe Mark (Rtg.) in einem schönen Eichenwäldchen und die D. Reinsdorf (mit Freigut,) und Braunsdorf werden, ihrer angenehmen Lage wegen, oft von den Wittenb. Studenten besucht.

Schon der berühmte Epigrammendichter Lemnius, der 1538, besonders weil er auf Luthern seinen Witz hatte spie-

spielen lassen, relegirt wurde, besang die rothe Mark und nannte sie den Hain der Schönen, auch den Hain am Elbestrand. Bei

Rudersdorf oder Brückenbusch (amtsf. Rittg. ohne Unterthanen) das ein beliebtes Weisbier braut, giebt es Thongruben. Bei Straach, nicht weit davon, liegt die Brückenbuscher Papiermühle. Westlich von der rothen Mark, beim D.

Piesteritz (mit Papiermühle) war es, wo Karl V. 1547. sein Lager schlug, Wittenberg zu erobern. Noch zeigt man auf einem, mit Graben umzogenen Hügel, die Stelle des kaiserlichen Zeltes, in welchem J. Friedrichen das Todesurtheil gesprochen und dann, am 19. Mai, nach der Wittenberger Kapitulation iener denkwürdige Friede geschlossen wurde, welcher der Ernest. Linie den Kurhut und den größten Theil der Kurlande raubte. Daher noch der Name des Friedeholzes. Bei

Teuchel, hinter den Weinbergen, ward den 2. Oct. 1760. zwischen den Preussen unter Hülsen und den Kaiserlichen nebst der Reichsarmee, unter Macquire, ein Treffen geliefert, das von früh 7 bis abends 7 Uhr dauerte, zum Nachtheil der Preussen ausfiel und die Belagerung Wittenbergs nach sich zog. Teuchel wurde dabei in Brand gesteckt. Bei

Dobien (mit Kirche) und Reinsdorf giebt es grose, stark benutzte Torflager und Thongruben. Dobien hatte im 13n Jahrh. noch Burggrafen. Das Burgwart, welches schon in Urk. von 1179 vorkommt,

kommt, lag sonder Zweifel auf dem nahen Hügel. Zwischen Wittenberg und

Tragun finden sich auf der Jungfer-Annendorfer Mark, wie auch bei der neuen Walkmühle (unbenutzte) Torflager, davon ein Theil ietzt durch Unvorsichtigkeit Feuer gefangen hat. Bei

Köpenik (Filial von Zahna) an der Berliner Strase, giebt es Thongruben. Im Schlosse des seit 1793 schriftſ. Ritterguts

Kropstädt übernachtete der Kaiser und König Napoleon I. auf seinem Marsche von Wittenberg nach Berlin d. 20. Okt. 1806.

Kropstädt, sonst Lößnitz genannt, ward im 15n Jahrh. der daraus getriebnen Räuberei und Befehdungen wegen, zerstört und Otto von Düben, der damalige Besitzer, mußte dem Landesherrn versprechen, es nicht wieder aufzubauen. Das ietzige Schloß baute Thilo v. Theumen 1526.

In hiesiger Gegend wird viel Heidegrütze gebaut.

Merkwürdige Dörfer des linken Elbufers

Wittenberg gegenüber ½ St. davon liegt an der uralten grosen Hauptstrase von Norden nach Süden und umgekehrt, das uralte Dorf

Pratau, (in Urk. des 13n Jahrh. Brote und Brothe) wohin von der Elbbrücke ein Damm mit Obstallee führt.

Die Pratauer Kirche, wahrscheinlich eine der ältesten des Kurkreises, welche schon in Urk. von 1195 vorkömmt, war damals eine Propstei. Das hiesige Kloster ward, wie es scheint, nach Wörlitz verlegt. In den frühern Zeiten der

Uni-

Universität war Pratau oft von Studenten bewohnt, welche in Wittenberg nicht unterkommen konnten. Zwischen hier und Eutzsch, auf dem Schloßberge, bemerkt man (seit 1743) Burgtrümmer. Links von Pratau und der Elbbrücke liegt die Propstei, ein schöner Eichenwald, der wahrscheinlich einst dem Pratauer Propste gehörte. Mitten durch führt ein angenehmer Weg nach dem Rathsvorwerke und Jägerhofe Fleischwerder, wohin auch oft Wasserfahrten angestellt werden.

Wachsdorf (Rtg.) ½ St. von Pratau, gehörte einst dem berühmten Maler L. Cranach, dessen Nachkommen es bis 1626 besasen. Das Kammergut

Bleesern, nebst den Kammerg. Hohnroda und Klitschena im A. Dorfe gleiches Namens ist iezt für 8500 Thlr. verpachtet und hat eine Stutterei von 300 Stutten und 50 Fohlen. Hier, (wie auch auf den Rtg. Rakith und Wartenburg) wird sehr gutes Bier gebrauen. Die Bleesernsche oder grose Wiese an der Elbe war sonst allemal nach der Ernte der Schauplatz eines Volksfestes für die ganze umliegende Gegend. Die iungen Bursche und Mädchen rannten nämlich nach einem Ziele, wo den besten Läufer ein Tressen- und Federhut, der ihn auf ein Jahr vor dem Soldatenhut schützte, die beste Läuferinn ein Stück Seidenzeug zum Mieder belohnte. Auch hatten beide das ganze Jahr bei Tanz ꝛc. den Vorrang. Allein der Händel wegen, die nicht selten zwischen Musen- und Bauersöhnen vorfielen und das Spiel in blutigen Kampf verwandelten, ist ienes Wettrennen, das ohnedem so manches iunge Blut auf Lebenszeit ruinirte,

te, abgeschaft und die Preise werden, unter Vorbehalt der damit verknüpften Rechte, jetzt zweckmäßiger vertheilt.

Auf derselben Wiese kampirte 1547. Karls V. Armee nach der Wittenb. Capitulation, und hier war es, wo Moritz die Anwartschaft auf die Kurwürde erhielt. Noch hält man einen, mit Bäumen bepflanzten Hügel für die Stelle, wo jenes so folgenreiche Versprechen gegeben wurde. — Das zu Bleesern gehörige kurf. Vorwerk Zülksdorf, am Bleesernschen Damme, gehörte einst Luthern, der es seiner Frau 1542 vermachte.

Der Craaßen-Kolk (See) bei Bleesern liefert viel Stachelnüsse, welche überhaupt in hiesiger Gegend häufig sind. Die ersten müssen jährlich, nach altem Herkommen, an den Hof gesendet werden. In das Raths- und Amts-Dorf

Segrehna (mit Rtg. und Kirche) zog sich einst der bekannte Bilderstürmer, Andr. Bodenstein von Karlstadt, 1524 in die Einsamkeit zurück, nachdem er mit den meisten Wittenb. Professoren sich entzweit hatte. Hier kleidete er sich und lebte als Bauer, lies Nachbar Andres sich nennen, fuhr sogar mit Holz nach Wittenberg zu Markte, handelte auch mit Branntwein, Pfefferkuchen, Spiegeln, Nudeln ꝛc. aber wohl schwerlich aus Schwärmerei, wie man ihm Schuld gab, sondern aus Noth; denn ohne Amt, ohne Vermögen — wie wollte er sonst sich und die Seinigen erhalten! Eigentlich sollte er schon damals das Land meiden. Luther aber wirkte ihm die Erlaubnis, hier im Stillen zu leben, beim Kurfürsten aus und lies sogar seine Frau bei ihm Gevatter stehen. Von Segrehne gieng er endlich als Pastor nach Orlamünda und nahm da an den Bauernunruhen 1525 lebhaften Antheil, welches endlich

seine Verbannung aus Sachsen bewirkte. Er starb 1541 als Professor zu Basel.

Im Walde bei Segrehna, nicht weit vom Craatzen-See, steht das schöne Jagdschloß Heinrichswalde, welches der Kursächs. Feldmarschall und Gouverneur zu Wittenberg, Fürst Fr. Heinrich Eugen v. Anhalt, bauen lies, weil ihm August II. ein groses Waldrevier, die Strauben genannt, lebenslänglich zur Jagd gegeben hatte. Auch liegen in der Gegend von Segrehna alte Schloßtrümmer, der Burgstall genannt. — Bei

Bergwitz war 1655. d. 8. Febr. die Elbüberschwemmung so heftig, daß in der Kirche das Wasser ½ E. hoch, in den übrigen Häusern viel höher stand. Man konnte von hier bis Klitschene auf dem Kahne fahren und doch liegt Bergwitz über 1 St. vom Ufer.

Globig (39 H. g. 350 E.) in der sogenannten Oberaue, ½ St. von der Elbe, 3 St. von Wittenberg, hat grose Obstpflanzungen, und baut den schönsten weissen Weizen. Die 1726 massiv gebaute Kirche, ward 1798 durch den ietzigen (als Schriftsteller bekannten) Prediger M. Rehkopf verschönert, zweckmäsiger eingerichtet, auch mit Marmorplatte auf dem Altar und einer neuen Orgel versehen. Dasselbe geschah auch auf dem Filial Dornau. Wenn die Gemeindewiese hinter Globig gehauen wird, holt man die Mäher mit Musik heim, welche dann mit Sensen, Rechen und Kränzen zu Tanze ziehen.

Ra-

Rakith, ursprünglich Mannlehn, ward vom Kurfürsten 1769 in Erbe verwandelt, wofür der Besitzer, Anton von Leubnitz, seine, zur Pohln. Geschichte unschätzbare Sammlung von Büchern, Handschriften, Charten, Münzen, Kupferstichen 2c. der kurfürstl. Bibliothek und dem Münzkabinet in Dresden schenkte. Der Manuskriptenkatalog war allein 6 Foliobände stark.

Das Rittg. und Dorf Trebitz an der Dresdner Strase, welches fast alle Handwerker, besonders viel Leinweber, enthält, hat eine Kirche, deren Pastor zugleich Gerichtsherr über Scholis ist. Auf dem Filial Oesterwitz wird nur vom Advent bis Ostern aller 14 Tage in der Woche gepredigt. In Trebitz und in umliegender Gegend beschäftigte sonst die Strohmanufaktur (III. 269) 3 — 400 M. Allein seitdem keine Hüte mehr ins Brandenb. dürfen und anderwärts, besonders in und bei Dresden iener Erwerbzweig gar zu sehr vervielfacht und verfeinert worden ist, leben in Trebitz kaum noch 4 — 5 M. von Stroharbeiten; womit höchstens, weil man auf Modeartikel sich nicht versteht, 3 gl. täglich zu verdienen sind; aber auch dann dürfen Kinder und Wirthschaft nicht abhalten. Dagegen ist Trebitz durch den, 31. Aug. 1805 verstorbnen, P. Spitzner gleichsam das Vaterland der verbesserten Bienenzucht für den Kurkreis geworden. Jener verdiente Bienenvater schenkte und verkaufte nach und nach über 200 Stöcke. Noch giebt es deren in Trebitz über 50.

Obstkultur und Kleebau werden neuerlich stark betrieben, nur ist letztere durch Huthungsrechte noch zu sehr beschränkt.

Trebitz, eines der Bamberg. Lehen, (s. Mühlberg) war 1419 der Wittwensitz der Gemahlinn Rudolfs III, Barbara, und bildete damals, mit vielen umliegenden Dörfern, ein besondres Amt, wovon noch das Trebitzer Pachtmaas sich herschreibt. Der 30jähr. Krieg verwüstete auch dieses Dorf, das erst 1655 wieder angebaut wurde.

In der Dübner Haide, beim A. Dorfe Gomlo, zwischen Kemberg und Düben, steht der Wachtmeister, ein Gasthof, so genannt von einem Besitzer desselben im Anfange des 18n Jahrh., der vorher Wachtmeister gewesen war. 1685—86. und 1715—16. suchte man hier Salzquellen, fand aber mehr Vitriol als Sole und lies also die Untersuchung liegen. Indes war doch bei dieser Gelegenheit 1715 von dem Wachtmeister Starke der Gasthof angelegt worden, der 1717 Schankrecht und Bergfreiheit erhielt, wofür der Besitzer sich verpflichtete, 12 Fl. Erbzins jährlich zu leisten, auf die Salzwerke Acht zu geben ꝛc.

Bei Schmiedeberg, 2 M. von Wittenberg, liegt das Rittergut

Reinhardz oder Reinharts, welches seit dem 16n Jahrh. schon denen v. Löser, iezt dem Erbmarschall (I. 40.) Gr. v. Löser, gehört, dessen Familie 1428 in Tham Löser von Friedrich dem Streitb. mit dem Erbmarschallamte erblich belehnt wurde. Im Schlosse befindet sich das, mit iener Würde verbundne, Archiv der Landtagsakten. Die, von

Hein.

Hein. v. Löser 1703 gebaute, Kirche ist eine der schönsten im Kurkreise. Der 1763 verst. Besitzer, Hans Gr. v. Löser, Konf. Min. und Erbm., ein Kenner und Freund der mathemat. Wissenschaften, besonders der Optik und Astronomie, lies hier durch geschickte Künstler eine Menge mathemat., optischer u. dergl. Instrumente fertigen, welche aber, einen Tubus ausgenommen, nach des Besitzers Tode, für den mathemat. Salon in Dresden gekauft wurden. (V. 50) Zum Rittergute gehören Greudnitz, Reinhardz und Meuro. Unter Schmiedeberg liegt

Moschwig oder Moschwitz mit einem Vitriolwerke, das im Sommer 7, im Winter 13 M. beschäftigt, iährlich gegen 500 Ztr. Vitriol, 10 — 20 Ztr. Alaun liefert und von Gewerken betrieben wird, die aber iezt, wegen Geringhaltigkeit der Erze, nichts mehr dabei gewinnen. Vor wenig Jahren bezahlte man den Kux, der nun ganz werthlos ist, noch mit 100 Thlr. Das Werk steht unter dem Marienberger Bergamte und hat seinen eignen Gerichtsstand. Ergiebiger ist die hiesige Fabrikation von Vitriolöl und rother Farbe, welche leztere der Faktor Philipp, auf eigne Rechnung, von vorzüglicher Güte liefert.

3.) Das Amt Liebenwerda

grenzt gegen Morgen an die Niederlausitz bei Döbrilugk, g. Mittag an die Ae. Hayn und Mühlberg, g. Abend an das Annaburger, g. Mitternacht an das Schliebener Amt, ist von der Mückenberger bis Herzber-

berger Gegend 4 M. lang, von Cosilenzien bis über Naundorf über 2 M. breit und enthält 3 Städte, 23 Amtsdörfer, 2 Freigüter, 4 Pechhütten, 20 Schrift- und Amtsassen und 17 wüste Marken. In allen Mühlen an der schwarzen und kleinen Elster, von Prieschka bis Schweinitz, hat das Amt, vermöge beständiger Kommission, Ober- und Erbgerichte. Von der Stadt Liebenwerda stehen nur die Vorstädte von 44 H. unmittelbar unterm Amte.

Alle unmittelb. A.-Dörfer (also ohne Städte und Schriftsassen) waren 1806 mit 241,675 Thlr. in der Im. Brandkasse assekurirt.

Die Bevölkerung, 1779 über 5320, war im J. 1800 nur g. 5200, im J. 1805 g. 5416.

Die Gegend ist meist flach, einige unbedeutende Erhöhungen bei Hohenleipisch und Pfaffenberg ausgenommen. Der Amtsbezirk wird, ziemlich der Länge nach, von der schwarzen Elster, mit welcher die kleine Elster zwischen Wahrenbrück und Liebenwerda sich verbindet, und von dem Neugraben (S. 50) durchströmt, der bei Uebigau von der schwarzen Elster abgeleitet ist und dort die kleine Röder aufnimmt. Die größten Teiche sind die 2 landesherrl. bei Maasdorf, die bei Klosterberg rc. und der Döllinger See in der Liebenwerd. Heide, welcher auch als Wasserbehälter für die Elsterwerdaer Flösse benutzt wird.

Der Boden ist nach der N. Lausitz zu meist sandig, übrigens ein guter Mittelboden, der, nächst den gewöhnlichen Getreidearten, auch Heidekorn, Hirse,

Rüb-

Rübsen und Lein, (nicht blos für den Bedarf, sondern auch für die Märkte in Lieben-, in Elsterwerda, Uebigau und Wahrenbrück) neuerlich auch Erbsen und Klee, liefert. Taback baut man wenig, Hopfen destomehr in Langnaundorf, Gorden und auf den Weinbergen im südlichen Theile des Amts. Die Wiesen sind gut, leiden aber hie und da viel durch Frühiahrhuthung und die Elster. Die Obstkultur wird besonders durch den Superint. M. Seyffarth in Liebenwerda befördert, der nicht nur selbst Baumschulen anlegte, sondern auch den Schullehrern seiner Diöces wöchentlich zweimal Unterricht in der Obstkultur ertheilt. Weinbau treibt man etwas bei Dommsdorf, Liebenwerda, Prestewitz ꝛc.

Die Waldungen, welche unter einem O. Forst- und Wildmeister stehen, sonst ein Theil der, von Uebigau bis Dobrilugk und Sonnewalde sich erstreckenden Markgrafenheide, theilen sich in das Naundorfer und Uebigauer Revier nach Herzberg, und in das Dobraer, Gordener und Hohenleipischer Revier nach Dobrilugk zu. Letztere 3 bilden die Liebenwerd. Heide, in welcher viel Theer und Pech geschwellt, Kohlen gebrannt und Schindeln gefertigt werden. Mitten durch geht über Gorden und Hohenleipisch der neue Floßgraben, weshalb iene Gemeinden aus der Floßkasse entschädigt werden. Zwei Waldbrände bei Gorden und Hohenleipisch haben diese Forsten sehr mitgenommen und kleinere werden durch das Tabackrauchen und die Wachfeuer der Hirten und Holzarbeiter

ter fast alle Jahre veranlaßt. Die Liebenwerd. Heide wird ietzt geometrisch aufgenommen.

Die Viehzucht ist, der fetten Wiesen wegen, gut, die Stallfütterung aber nur in Hohenleipisch und Bönitz eingeführt. Die Pferdezucht giebt kleine Race; die Schafzucht wird immer mehr veredelt. Die Bienenzucht, der grosen Wälder wegen, sonst äusserst blühend, ist dagegen ietzt sehr gefallen, aber immer noch stark in Bönitz und Cosilenzien. In der Markgrafenheide gab es schon im 13n Jahrh. einen landesh. Zeidelmeister und der Wachs- nebst Honighandel war einer der wichtigsten Erwerbzweige der ganzen Gegend.

Ausser der Elster- und Röder- giebt es auch Teichfischerei (S. 262). Der Fischhandel geht meist nach Grosenhain und Dresden.

Torf liegt häufig 3 — 4 F. unter der Dammerde, wird aber noch nicht benutzt. Bei Rothstein giebt es einen Hornsteinfelsen, unter welchem, sichern Erwartungen zufolge, Kalk liegt.

Die Töpferwaarenfabrik zu Hohenleipisch abgerechnet, hat das Amt keinen Indüstriezweig. Die Bauern nähren sich häufig von Holzlohnfuhren, vom Holzschlag, Stöckeroden, Sammeln der Heidelbeere und Pilze, vom Korbflechten, Pantoffelholzmachen, vom Spinnen, doch nur für ihren Bedarf ꝛc. In Prestewitz, Zscheischa und Gorden macht man aus Kiefernholz auch Dachspähne, deren ein Fleissiger täglich 1000 St. liefern kann. Die Dobraer Heide hat 4 Pech-

hüt-

hütten, die Prösener-, Döllinger-, Oppelheyner- und Hohenleipische-, die den meisten Vertrieb auf der Elbe nach Hamburg haben. Auch giebt es in Gorden und Hohenleipisch Gemeindepechöfen, welche ebenfalls Pech, doch in geringerer Menge, verkaufen. **Kohlen** werden nur bisweilen für den Lauchhammer gebrannt. Die schriftsässige Stadt

Liebenwerda, (1697. 130 — 1806. 214 und mit den Vorstädten 158 H. und 14 Wüst. — 1697. 440 — 1799. 770 — 1805 über 1384 E. Forst- und Wildmeisterei, Justiz- und Rentamt, Hauptgleitseinnahme,) an der schwarzen Elster, theilt sich in die Stadt und in die A. Vorstädte Stadtwinkel und Freiwinkel, wozu auch die Weinbergshäuser und die Schloßmühle gehören. Das Vordertheil des kurf. Schlosses ist der Sitz des Ob. Forst- und Wildmeisters; das Hintertheil enthält das neue Amthaus. Vor dem Schlosse sind Spaziergänge mit Alleeen. Unter hiesigem Superintendent, der zugleich Pastor ist und 1 Diakonus hat, stehen 3 Städte, 5 Mutter-, 13 Filialkirchen mit 10 Predigern. Der ietzige Superint. M. Seiffarth hat seit 5—6 J. ein Institut zur Bildung guter Schullehrer errichtet, an welchem auch der Diak. M. Beck arbeitet und über 20 Schul- und Kinderlehrer der Insp. Hayn und Liebenwerda unentgeldlich Theil nehmen. — 1753 zählte die Inspection Liebenwerda 16,205 — im J. 1804, bei sehr gestiegner Bevölkerung, nur 15,293 Kommunikanten. Vor den Thoren standen sonst 3, vom Kf. Rudolf II.

ge-

gegründete, Kapellen, wovon aber nichts mehr übrig ist. 1513 stürzte ein Theil des Kreuzgewölbes der Stadtkirche ein, welche seitdem eine breterne Decke hat.

Von den 214 Häusern der Stadt hat der Rath nur ⅓ erblich, ⅔ aber noch auf 10 J. gegen Wiederkauf unter seiner Gerichtsbarkeit. Die Einwohner nähren sich von Brauerei, Handwerken, (1804. 214 Mstr.) Landwirthschaft und etwas Handel. Jedem angesessenen Bürger gehört ein Theil der ehemaligen Rittergutsfelder. Unter den Handwerkern giebt es besonders viel Tischler, deren Waaren stark nach Dresden, Torgau und Lorenzkirch verfahren werden. Die Tuchmacher (3) lieferten 1804. 50 St. Tuch, die Leinweber (37) g. 1300 Sο. Leinwand. Auch fertigt man gute Potasche. Die Feldwirthschaft gab 1804 g. 400 Sch. Korn, g. 50 Sch. Weizen, g. 600 Sch. Hafer, g. 90 Sch. Hirse, g. 1800 Sch. Erdäpfel ꝛc., welches aber freilich zum Stadtbedarf bei weitem nicht reicht. In den Vorstädten baut man viel Küchengewächse, besonders Rübensaamen. Das sogenannte Winterkraut, welches man in den Zinsdorfer Feldern als Pflanze zieht, wird in Liebenwerda unter einer Schilfdecke überwintert und, wenn es völlig erwachsen ist, nebst andern Küchengewächsen, häufig nach Dresden ꝛc. verführt. Ausser 4 Jahr- nebst Vieh- und Wollmärkten, werden hier, wie auch in Uebigau und Wahrenbrück, bedeutende Flachsmärkte gehalten. Die sogenannten wüsten Sandberge, Anhöhen vor der Stadt, sind neuerlich in eine Kolonie von 35 H.

mit

mit Obst- und Gemüsgärten verwandelt, welche Neudobra sich nennt, seit einigen Jahren eigene Gerichtspersonen und einen Begräbnisplatz hat.

Bei Liebenwerda — in Urk. des Mittelalters Lübbennvortha, Lubewart, Lubigewartha, auch die alte Churstadt genannt — stand, nach einer im Knopfe des Schloßthurms befindlichen Urkunde, bis ins 13te Jahrh. ein Schloß, dessen Besitzer, zuletzt die v. Rummelshayn, die Gegend befehdeten und besonders auf den, nach der Liebenw. Heide durch Sümpfe und Elsterärme führenden sogenannten Steigen, den Handel nach Schlesien und Pohlen unsicher machten; daher noch in spätern Zeiten das Sprichwort: „Wären wir nur vor der Lubwart hinweg, hätten wir alsdann wohl freien Steg.“ — Als Bodo IV. von Ilburg 1287—89. nebst Albert v. Borna das Kloster zu Dobrilugk vor Befehdungen schützen sollte, nahm er seinen Sitz auf dieser Burg und veranlaßte, weil mehrere um ihn her sich anbauten, die Gründung des Orts, der seitdem landesherrlich war und blieb und erst 1366 in Urk. als Stadt vorkommt. Ob sie aber, wie man auch angiebt, schon im 12n Jahrh. von Niederländern angelegt und Leuwarden genannt wurde, läßt sich nicht bestimmen.

Albrecht III. gab Liebenwerda nebst mehrern Dörfern seiner Gemahlinn Ofka (Euphemia), einer Schles. Prinzessinn, die im Schlosse ein Kloster anlegte, wovon 1676 noch Spuren sich zeigten. Als Ofka, welche als Wittwe hier wohnte, sich wieder mit Georg dem Schwarzen von Anhalt vermählte, schenkte sie der Stadt den Bürgerbusch, die Luckau- und Frauenwiesen, das Vorw. Kleitschdorf, die Elsterfischerei und die Fleischerzinsen. Daher noch die Freiheit der hiesigen Bürger, alle Dienstage und Freitage in der Elster zu fischen; daher auch die grosen Streu- und Leseholzgerechtigkeiten, welche die Bürger d. 13 Juli 1560 gegen Abtretung des Bürgerbusches an den Kurfürsten, er-

hielten. Alle Bürger nämlich, welche Gespann halten, können mit dem Wagen, die übrigen auf Schubkarren und mit Körben, wöchentlich 2mal in den landesh. Waldungen Holz, Sonnabends aber Streuling holen. — Das Vorderschloß baute Offa im 14n Jahrh., das Hinterschloß Kf. August 1567. Hier starb 1422 Albrecht III, der in der Lochauer Heide krank geworden war (s. w. u.); hier hielten die Kurfürsten zu Sachsen, erst Askanischen, dann Meisnisch-Thüring. Stammes bis auf August im 16n Jahrh. nicht selten Hof. In der Folge kamen sie wenigstens der Jagd wegen, oft hieher. Auf diesem Schlosse war es auch, wo Luther, nachdem er 3 Tage vorher mit dem Kurfürsten, mit Spalatin u. a. zu Lochau sich unterredet hatte, den 8 Okt. 1519. mit dem päpstl. Nuntius v. Miltitz jenes bekannte Gespräch hielt, das Luthern zur Ruhe weisen sollte, aber nichts ausrichtete.

1730 brannte das Schloß, bis auf einen runden Thurm ab, neben welchem man dann das jetzige Amthaus baute. Die größten Brände erlitt die Stadt 1490. 1530. 1637. und 1798. — Die Kurfürsten Friedrich der Weise, Johann der Best., Joh. Friedrich der Grosm. und August gaben bisweilen sogar grose Feste in Liebenwerda.

Unter Liebenwerda, an der Elster, liegt die schriftf. Stadt

Wahrenbrück, (1697. 71 H., 300 E. 1806 85 H., 473 E.) in Urk. von 1202 und bis ins 16e Jahrh. Wartenbrück, hat fast gleiche Erwerbzweige mit Liebenwerda, übrigens auch etwas Heu- und Fischhandel. Die Zahl der Handwerker war 1804 nur 35. Der Flachsmarkt ist einer der stärksten im Kurkreise. Zur Kirche (mit 2 Predigern) gehören 4 Filiale, Pönitz, Schadewitz, Drebitz und Schilda.

Die

Die ältesten bekannten Besitzer waren die von Ilburg, von welchen es an die Köckeritze und gegen Ende des 14n Jahrh. ans Kurhaus kam. 1633 wüthete hier die Pest so, daß den daran verst. Diakonus seine eigene Frau begraben mußte. — Die schriftß. Stadt

Uebigau, (1697. 101 H., 369 E. — 1806 124 H., 550 E.) in Urk. von 1251 Upgawe, an der Elster, hat mit Liebenwerda gleiche Nahrungszweige, übrigens auch Elsterfischerei, starke Pferde- und Schweinezucht, nebst Flachshandel. Auf hiesigem Schweine- und Flachsmarkt holt die ganze umliegende Gegend ihren Bedarf. Die Felder und Wiesen sind meist sumpfig und sauer. Unter den Handwerkern (1804. 90 Mstr.) sind die Tischler, Böttcher und Leinweber (16) die stärksten, welche letztere von 1800 bis 1805 über 2000 Ko. Leinwand lieferten. In Uebigau giebt es 2 Rittergüter. Das eine heißt vorzugsweise das Rittg. Uebigau und gehört iezt, als Mannlehn, einer Wittwe Löbel; das andre, neuerlich in Allodium verwandelt, wird allemal nach dem Besitzer (iezt d. Preuss. Lieut. v. Rauchhaupt) genannt. Ersteres hat ungefähr 120, letzteres 60 Acker Landes. Dem Rittg. Uebigau, Löbelschen Antheils, verdankt sonder Zweifel der ganze Ort seine Entstehung.

Die alte Burg Uebigau, welche im 13n Jahrh. denen von Ilburg, dann denen von Weltwitz gehörte, fiel, nebst dem Ort, im 15n Jahrh. ans Kurhaus.

Vor einigen Jahren entdeckte man im Garten des Rtg. Uebigau Spuren ienes alten Schlosses, das auf einem noch

ganz

ganz festen Gewölbe ruhte, eine Menge Schlüssel, eiserne Fingerringe, Sporen, Pfeilspitzen, einige unbedeutende Münzen ꝛc. Auch bemerkte man deutlich die Spuren einer alten Strase.

Merkwürdige Dörfer des rechten Elsterufers.

Dobra, $\frac{1}{2}$ St. von Liebenwerda, ist den Elsterüberschwemmungen sehr ausgesetzt, weshalb die Einwohner mehr von Holzfuhren und vom Schindelmachen, als vom Ackerbau, sich nähren müssen. In der Nähe steht ein von Fr. August II. gebautes Jagdhaus, das ein Forstbedienter bewohnt und in der Heide ein, iezt dem Ob. Forstm. v. d. Pforte gehöriger, Pavillon, welchen die Gemahlinn des verstorb. Hz. Karl von Kurland anlegte.

Hohenleipisch an der südlichen Grenze der Liebenw. Heide, und in der höchsten Gegend des übrigens flachen Amtsbezirks, liefert Stein- und Grautöpferwaare, besonders Schmelztiegel, die auch im Auslande, vorzüglich in Dessau und Magdeburg, gesucht werden. Die Töpfer haben neuerlich eine Innung errichtet und der Vertrieb ihrer Waare ist beträchtlich gestiegen. Den hiesigen Thon verfährt man stark nach Herzberg, Wahrenbrück, Lieben- und Elsterwerda. Von dergleichen Fuhren nährt sich besonders Drasdo an der Elster. Für die Thongruben, welche dem Kurfürsten gehören, wird ein verpflichteter Thongräber gehalten und zwar von einem gewissen Zinsantheil, den die hiesigen, wie auch die Gordner

und

und Herzberger Töpfer ins Rentamt entrichten müssen. Uebrigens treibt man in Hohenleipisch auch Feld- besonders Haferbau, Theerschweelen und Pechhandel.

Hohenleipisch gehörte sonst mehrern Herren und hatte Stadtrecht, welches aber in den unglücklichen Fehden der erstern mit Dobrilugk verlohren gegangen ist. Wo sonst die eigentliche Stadt lag, haben sich iezt viel Tag- und Holzarbeiter angesiedelt. — Die sonst wüste

M. Thalberg, beim Rtg. Theisa, das Ziegelscheune und Schäferei hat, ist vom vorigen Justizbeamten Schulze angebaut worden, so daß der Ort ietzt g. 40 aber arme Häusler enthält, die vom Korb-, vom Backschüsselflechten u. dergl. Holzarbeiten sich nähren. Eine ähnliche Kolonie gründete Schulze zu Prestewitz unter dem Namen der Annenstrase.

Gorden oder Jordan nährt sich, neben Feldbau, auch von Töpferarbeiten, Theerschweelen, Schindelnmachen und Pechhandel. Unter Liebenwerda, 1 St. von Wahrenbrück, liegt

Prestewitz (Rtg.) mit Ziegelscheune, etwas Weinbau und einem Hornsteinbruch. Bei

Rothstein liegt (eine mineralogische Seltenheit) mitten in Sumpf- und Sandgegend ein rother Granitfelsen, (S. 264) dessen Steine keine Feuchtigkeit anziehen und deshalb zum Wasser- und Chausseebau vorzüglich taugen, hier aber blos zum Gründen der Häuser gebraucht werden.

München, Uebigau gegenüber, nährt sich von Viehzucht und Fischerei. Die hiesige Mühle hat Zoll-

recht,

recht, weil der Müller die vielen Brücken über den Damm erhalten muß.

Merkwürdige Dörfer des linken Elsterufers.

Bei Kiebitz, zum Rtg. Schmörkendorf gehörig, am Neugraben in der Uibigauer Gegend, ward Joh. Friedrich gefangen. (s. Mühlberg.)

Cölsa, an der Torgauer Strase bei Uibigau, erbaut besonders Hirse und Heidekorn, und feiert, ausser der gewöhnlichen, in der ersten Adventwoche auch die Niklaskirmeß, sogenannt von einem ehemaligen Besitzer des Dorfes, Niklas Waldvogel, der, weil er keine Erben hatte, dem heil. Niklas eine Kirche baute und den Unterthanen den, zu seiner Burg gehörigen, Wald schenkte, damit sie die Kirche in baulichem Wesen erhalten und einen Meßpriester ernähren könnten. — Bei

Cosilenzien soll ietzt ein Bienengarten angelegt werden. In das hiesige Jagdhaus bringt man zur Blütenzeit der Heidelbeere und des Heidekrauts, der bessern Nahrung wegen, eine Menge Stöcke. Nicht weit von hier, zwischen der kleinen Röder und dem schwarzen Graben, liegt der Burgwall, wo sonst eine vom Landesherrn gegen die Abtei Dobrilugk und seine fehdelustigen Lehnsleute angelegte Burg stand, die aber, nebst dazu gehörigem Busch, Mrkgf. Dietrich den Cosilenziern zum Bau einer neuen Kirche schenkte.

Cröbeln, das in Mitteldorf Cröbeln, in Crimmer Cröbeln und Mühldorf Cröbeln sich theilt, hat Zollrecht, weil es die steinerne Brücke über die Röder erhalten muß.

4) Das Amt Schlieben

grenzt g. Morgen an die N. Lausitz bei Luckau und Sonnewalde, g. Mittag an die Ae. Dobrilugk und Liebenwerda, g. Abend an die Ae. Annaburg und Schweinitz, g. Mitternacht an das A. Dahme. Ein kleiner Theil des Amts liegt mitten im Brandenb. und in der N. Lausitz, wie Heinsdorf, Petkuß, Rüdingsdorf ꝛc. Von Südwest bei Altherzberg nach Nordost bei Langengrossau ist es 4 M. lang und östlich von Hilbersdorf bis nördlich nach Knippelsdorf 2¼ M., übrigens aber nicht viel über 1 M. breit. Es enthält 1 Stadt, 35 D. und 4 wüste Marken.

Die Bevölkerung, 1798 g. 6650, war im J. 1800 schon auf 7030 (doch ohne Baruth und Sonnewalde) 1806 auf 7200 gestiegen.

Der Boden ist meist flach, hie und da morastig und, ausser verschiednen Teichen und Seeen (bei Lebusa, Hohenbucko und Schöna) wird das Amt von keinem Flusse gewässert. Denn die Elster und der Neugraben berühren nur 1 St. weit die westlichen Grenzen desselben.

Man baut hier dieselben Feldfrüchte als im Liebenwerdaischen; in den Busch- oder Walddörfern besonders langen und weichen Flachs, auch etwas

Hopfen und Wein. Der Tabaksbau ist ganz gefallen. Der Futterkräuterbau hat seit 20 J. und damit zugleich die Viehzucht sehr zugenommen. So erhielt z. B. Hohenbucko 1788 für seinen Eifer im Kleebau, eine Prämie von 40 Thlr. Der Obstbau ist sehr gestiegen. Im ganzen Amte giebt es nirgends wüstes Land.

Die landesherrl. Waldungen, welche sowohl Laub- als Nadelholz enthalten, bringen iährlich g. 3000 Thlr. ein. Die erheblichsten Privatforsten sind bei Naundorf, Frankenhain, Langengrassau, Rüdingsdorf ꝛc. Lebuse, Stechau und Schwarzenberg haben die größten Schäfereien. Ausser Leinweberei giebt es keinen fabrikmäßigen Nahrungszweig. Die schriftſ. und landtgf. Stadt

Schlieben, (1779 g. 700 E. i. J. 1804. 177 H. mit 1200 E., Justizamt, Postverwalterei,) in Urk. von 1267 Zliwin, am Kremiz- und Schliebenbach, welcher letztre unterhalb der Stadt in die schw. Elster fällt, nährt sich von Feldbau, Viehzucht, Brauerei und Handwerken (130 Mst.) unter welchen die Leinweber (19) am zahlreichsten sind. 3 Jahr- und Viehmärkte, nebst der Strase von Leipzig nach Frankfurt an der Oder, tragen auch nicht wenig zur Nahrung bei. Im S. Martinsberge, nicht weit von der Stadt, giebt es über 30 sehr gute Keller zum Lagerbier. Auf diesem Berge stand, wie man will, eine Kapelle des h. Martin, wo man an dem Festtage dieses Heiligen alle Kuchen weihen lies. Das Amthaus

ward 1778 neu gebaut. Das Schloß, sonst der Sitz derer von Schluben oder Schlieben, ward schon 1564 abgetragen und verkauft. Der hiesige Superintendent ist zugleich **Propst**, wird als solcher von der Universität Wittenberg vocirt und hat unter seiner Inspektion 1 Stadt, 8 Mutter und 10 Filialkirchen mit 10 Predigern.

Die Pröpste zu Schlieben waren ursprünglich Pröpste (Praepositi) des Antoniterhofs zu Lichtenburg, welche aber, vermuthlich als letzteres ein kurf. Witthumssitz ward, aus triftigen Gründen, um desto unbemerkter vom Hofe leben zu können, ihren Sitz nach Schlieben verlegten und in Lichtenburg nur Vikarien hielten. Das Patronatrecht über die Kirche in Schlieben gehörte in den ältesten Zeiten den Grafen v. Brena; von diesen kam es an Kurf. Albert II. welcher es, laut Urk. v. 1292. dem Nonnenkloster in Coswig verlieh. In der Folge kam es wieder an die Wittenb. Schloßkirche, gehört also, mit dieser, der dortigen Universität und erstreckte sich, bis ungefähr 1575, auch über die Baruther Dióces. — Das Amt Dobrilugk mußte sonst der Kirche, einer alten Stiftung zufolge, iährlich 90 Kannen Kommunionwein liefern.

In der Stadt giebt es, ausser dem ursprünglichen Rittergute oder **Haus Schlieben**, wovon das ganze Amt den Namen erhielt, noch 2, allemal nach ihren Besitzern genannte, Rittergüter. Zur Stadt gehört eine Ziegelscheune und das Vorw. **Lichtenfeld**.

Ein Terminirhaus neben der S. 274. genannten Kapelle, welche wahrscheinlich zur Bekehrung der Wenden angelegt wurde, veranlaßte, wie man will, die Entstehung von Schlieben, das in den ältesten Zeiten im Gebiete der Grafschaft Brene lag und, mit dem Erlöschen dieses Hauses 1290,

an

an den Kf. Albert II. von Sachsen kam, der die Herrschaft seiner Gemahlinn Jutta zum Witthume bestimmte. Dies blieb sie denn auch bis in spätere Zeiten; nur daß Schlieben, Schweinitz und Seida zum Witthum, Lichtenburg aber zum Wittwensitz ernannt wurde. Mit dem Hzth. Sachsen kam auch Schlieben an Meissen, blieb seitdem ein Theil des Kurkreises und bildete ein besonderes Amt. Wenigstens war Siegm. List 1515 schon der 9te Beamte zu Schlieben.

Der alte Flecken Schlieben, welcher in Lehnbriefen des 15n Jahrh. das grose Dorf Schlieben genannt wurde und schon im Anfange des 16n Jahrh. eine gedruckte Willkühr errichtete, erhielt 1616 von Joh. Georg I. Stadtrecht und 2 Jahrmärkte. Die Dän. Prinz. Hedwig, Christian II. Gemahlinn, lebte hier als Wittwe, welches der Stadt grose Vortheile gab. Letztere ward 1631 von den Kaiserlichen in Brand gesteckt, so daß der Schösser nach Herzberg flüchten und lange Zeit bald da, bald dort seinen Sitz nehmen mußte, wodurch viel Akten und Urkunden verloren giengen. Kaum hatte die Stadt sich wieder erholt, als sie abermals 1670 abbrannte und dabei fast alle, auf dem Rathhause verwahrten Dokumente, einbüßte. 1695 ward sie für schriftſ. und landtagsfähig erklärt. 1721 brannte sie abermals fast ganz ab.

Merkwürdige Dörfer.

Lebuse, (Rtg. mit Kirche) im 10n Jahrh. schon unter dem Namen Liubusua bekannt, hat grose Schafzucht und Brauerei, 1 Wasser- und Windmühle und grose Teiche.

Hohenbucko hat Kirche, Forsthaus und Poststation. Bei

Berga giebt es Weinberge. Bei

Collochau, im 11n Jahrh. Coloci, D. mit 2 Rittergütern und 1 Kirche, baut man Tabak. Von

Polzen (Rtg.) führt über einen grosen Sumpf ein $\frac{3}{4}$ St. langer Damm bis Altherzberg. Ein ähnlicher Damm ist auch bei Oelßig und beide sind vom Strasenbaumeister Rothe angelegt.

Rösen, (Rtg.) das in Gros- und Kleinrösen (mit Mutter- und Filialkirche) sich theilt, war sonst ein landesherrl. Vorwerk. Die Kirche in Kleinrösen baute Konr. v. Klengel 1691. Vorher war sie in so erbärmlichen Umständen, fast nur mit Stroh und Schilf gedeckt, daß es während des Gottesdienstes hereinregnete. In

Naundorf bei Schlieben sind durch den Landr. Weickard die Wiesen sehr verbessert worden und der Kfm. Schulze aus Schlieben hat hier eine Cichorienkaffeefabrik angelegt.

Zum Schliebner A. Bezirke rechnet man auch die Erbherrschaft Baruth und (doch nur wegen der Ritterpferde und einiger Regalien) die Herrschaft Sonnewalde, obgleich beide mitten in der N. Lausitz liegen.

Die Erbherrschaft Baruth

grenzt g. Morgen an die N. Lausitz, g. Mittag an das A. Dahme, g. Abend an das Stift Magdeburg, g. Mitternacht an Brandenburg, ist von Ost nach West 2 M. lang, von Süd nach Nord $1\frac{3}{4}$ M. breit, enthält 1 Stadt und 16 D., wovon aber nur 11 ins Amt Schlieben gehören, hatte 1779. g. 1900 — 1804 aber über 3000 Einwohner.

Der Boden ist größtentheils flach, sandig und morastig, der Acker- und Wiesenbau also nur mittel-

mäsig. Ausser dem Flüßchen Goila giebt es noch einige Seeen bei Zesch. Den größten Theil der Herrschaft bedecken Waldungen von Laub- und Nadelholz, welche, ausser dem Bedarf, viel Holz zum Verkauf liefern, auch die in der Herrschaft gelegnen 2 Potaschsiedereien, 2 Ziegelöfen, 5 Pechhütten, 2 Schneidemühlen und 3 Eisenhämmer versorgen. Aus dem büchnen Holze fertigt man Gemäs und Geräthschaften, die stark ins Brandenburgische gehen.

Ob Albrecht der Bär diese Herrschaft, welche in Urk. des Mittelalters Barhute heißt, denen von Zliwin verliehen habe, läßt sich nicht beweisen. Im 15ten Jahrh. war sie landesherrlich; denn in der Landestheilung zwischen Ernst und Albert 1485 rechnete man sie zu den kurf. Schlössern, Städten und Aemtern. Otto, Graf zu Solms, auf Sonnewalde und Pouch, kaufte sie vom Kurhause 1596 erblich. Noch gehört sie der Solmsisch-Lauterbachschen Linie und hat Sitz und Stimmrecht auf Landtagen in dem Kollegium der Prälaten, Grafen und Herren.

Die Herrschaft, auf welcher 7½ Rittpf. haften, zerfällt in 2, nach Einkünften gleiche Theile, Baruth ersten und andern Theils, deren ieder seine besondre Gerichtsstelle hat. Die Landesgesetze werden den Grafen zu Solms-Baruth unmittelbar zur Publikation zugesendet und dem Justizbeamten zu Schlieben zur Insinuation. Die Stadt

Baruth (1806. 122 H., vor dem 30iähr. Kriege nicht viel über 200, ietzt 1806 üb. 900 E.) am Goila, 6 M. von Wittenberg und Berlin, 2½ M. von Luckau, hat ein, seit 1598 gebautes, Residenzschloß beider Antheile, 1 Superintendentur, welche unter der

Wittenb. Gen. Superint. steht, 1 Stadt-, 5 Mutter-, und 6 Filialkirchen mit 7 Predigern umfaßt. 1575 gehörte Baruth noch unter die Propstei Schlieben. Die Gr. zu Solms haben das, in Sachsen ungewöhnliche, Recht, den Pastor auch als Superint. zu ernennen. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau und Handwerken, (1804. 155 Mst.) unter welchen die Leinweber (24) die zahlreichsten sind. Der Handel mit Schifbauholz, das von hier in die Spree und Havel geflößt wird, ist bedeutend. Die hiesigen Gerber richten viel Kalbfelle zu Tornistern zu. Uebrigens giebt es hier 8 Windmühlen und nicht weit von der Stadt 1 Wasser-, Mehl- und Schneidemühle, welche ein, durch Rinnen bis in die Mühle geleitetes, Bergwässerchen treibt. Ein Eisenhammer hier und 1 Glashütte in Clasdorf sind, aus Mangel an Holz, das man vortheilhafter ins Ausland verkauft, eingegangen. In Baruth ist die letzte Sächs. Poststation auf der Strase nach Berlin. Die Stadt brannte 1671 fast ganz und 1695 grosentheils ab. In den Dörfern

Zesch, Friedrichsdorf, Kemlitz und Lino giebt es Pechhütten, in Paplitz, Schönefeld und Neuhof Eisenhämmer, und bei letzterm, das ein gräfl. Schloß und Vorwerk hat, auch eine Potaschsiederei.

Von der Herrsch. Sonnewalde s. die N. Lausitz.

Zu-

Zusätze und Berichtigungen

Zum 1sten Bande.

S. 29. Anmerk. „Zwar — erfüllte." Dies darf mit Vorwissen der Obrigkeit durchaus nicht geschehen, und erhält die höchste Behörde officielle Anzeige davon, so wird dem Besitzer eine Frist zum Verkauf eingeräumt, unter Androhung der Subhastation, wenn er nicht verkauft. Wird in einem nur tolerirten Religionsverwandten der Besitz eines Grundstücks, einer Fabrik, oder andern gemeinnützigen Anstalt wegen aus besondrer Gnade verwilligt, so geschieht dies doch allemal ohne Folge für die Zukunft.

S. 31. Auch in Barby und Jüterbogk werden einige Judenfamilien geduldet.

S. 67. Das Sanitäts-Kollegium ist wesentlich von dem Collegio med. chir. verschieden. Ersteres ist eine Landesbehörde, letzteres nur eine Unterrichtsanstalt (s. V. 25.)

S. 179. Die Blaufarbenwerke gaben 1717. 20,000 Thl. Pacht an das Berggemach. Ein gewisser Georg v. Holzbringk erbot sich aber, den Ertrag derselben bis zu 39,000 Thlr. zu bringen. Er hatte mit dem Bar. Böttcher (V. 236) gearbeitet. Ob sein Antrag genehmigt wurde, ist unbekannt.

S. 213. Das Klöppelwesen muß schnell in Aufnahme gekommen seyn; denn als 1568. in Annaberg über 2200 Menschen an der Pest starben, befanden sich darunter allein 800 „Klöppeliungfern".

S. 219. Ein Rescript v. 6 Febr. 1804. wiederholt die ältern Befehle, die Obliegenheiten der Spitzenherren und Klöppelmädchen, die Länge der Stücke ꝛc. betreffend.

S. 234. Der Hammer in Kühnheyde und Niederschmiedeberg gehört, nebst Kleinrückerswalde, den Enkeln des Grafen zu Solms, den Kindern des Hrn. Kammerherrn v. Zeng.

S. 238. Die Tramirmaschine gehört iezt Hrn. Gläser.

S. 244. Der Viceberghptm. v. Charpentier mußte 1773 auf dem Pöhlberge, in Gegenwart des Kurfürsten, eine Probe von Messung der Höhen durch barometrische Versuche anstellen.

Zum 2ten Bande.

S. 20. Den Grund und Boden der Saigerhütte kauften die Allnpecke den Gebr. v. Berbisdorf ab, verkauften

sie aber in der Folge wieder an die reiche Familie Uttmann in Freiberg, welche zwar die Anlage vergröserte, aber endlich dem Kf. August überlies. Im Gebäude der Faktorie gab es sonst eine sogenannte Fürstenstube, wo die Landesherren oft abstiegen.

S. 69. Seit 1798 besteht in Freiberg eine kleine Anstalt zur Bildung künftiger Landschullehrer, welcher die Ritterschaft des Erzgeb. Kreises seit dem Landtage 1805 jährl. 100, und der Freib. Rath jährl. 50 Thl. zugesichert hat.

S. 226. Die vom Bürgermst. Ferber und Mahler Kuhn angelegte Farbenfabrik macht bedeutende Fortschritte und kann die eingehenden Bestellungen kaum alle fördern. Sie liefert Wasserfarben, Tuschen, Carmin ꝛc. Ihr Blau kommt dem Berliner, ihr Gelb dem Kasseler gleich. Zum Farbenkochen ist eine, in dieser Art in Deutschland noch einzige, Dampfmaschine angelegt, wodurch unglaublich viel an Zeit und Holz erspart wird. Ein geringes Feuer bringt einen eingemauerten verdeckten, Wasserkessel von mittler Gröse bald in Wallung, welches man durch eine gläserne Röhre von aussen bemerken kann. Die Dämpfe gehen in metallne Röhren, welche 6 hölzerne bedeckte Kübel von 1 1/2 Ell. Höhe binnen 10 Minuten zum Kochen bringen. Jene Röhren sind mit Hähnen versehen, wodurch man nach Gefallen die Dämpfe den Kübeln zulassen oder sie ableiten kann. Die Hauptröhre, welche den Nebenröhren die Dämpfe zuleitet, hat ein Ventil zum Abführen der überflüssigen Dämpfe, welche, wenn man ienes öfnet, mit Gebrause auf allen Seiten des Dachs herausfahren.

S. 228. Die Hospitalkirche zum h. Geist, welche an der Mulda nach Reinsdorf zu stand, existirt nicht mehr; denn sie ward 1634 von den Kaiserlichen in Brand gesteckt.

S. 239. Von Zwickau nach Schneeberg wird iezt eine Chaussee gebaut, an welcher über 200 M. arbeiten. Gros werden die Kosten seyn, denn man mus 7 Brücken bauen, viel Bauern, durch deren Felder die neue Strase geht, entschädigen, und bei Haßlau den Bogenstein dicht an der Mulde 16 Ell. breit durch Bergleute wegsprengen, damit die Strase breiter und höher über die Mulde komme; aber weit gröser müssen die Vortheile seyn, welche daraus in aller Rücksicht für das arme Gebirge entspringen; denn bisher mußte der Frachtfuhrmann über die 2 Meilen von Zwickau bis Schneeberg, bei üblem Wetter, wohl 3 bis 4 Tage zubringen.

S. 240. ziemlich 5 St. — streichen. Dafür setze man: Die Steinkohlenlager fangen sich südwärts hinter dem

Schlosse zu Planitz an und streichen 2 St. weit, bis Reinsdorf, in südöstlicher Richtung nach Mitternacht unter und neben der Mulde weg.

S. 241. st. Rasen- oder Tagekohlen, l. blos die obern Kohlenschichten; denn der Rasen- oder Tagekohl ist so weich, daß man ihn mit den Fingern zerreiben kann und also gar nicht zu brauchen.

S. 245. Der Rasenkohl ist ganz unbrauchbar und also auch nicht als Waare zu betrachten. Der Lehe- ist einerlei mit dem Tiefen- oder Pechkohl, der nur auf dem Ob. Hohndorfer Revier so genannt wird und zwar von einer Gegend, welche bei den Bauern die Lehde oder Lehe heißt. — Rieschenkohl nennt man ieden beim Graben einer Riesche ausgehauenen Kohl. Zu den genannten Arten aber gehört auch besonders der Rußkohl, der wie mit Rus überzogen aussieht, auch abfärbt, aber nicht glänzt. Er taugt am besten zur Ofenfeuerung, weil er langsam brennt und länger als andrer anhält.

S. 246. Auch in Planitz lassen sich viele Köhler an Seilen hinab. Nur einige Schächte, in Planitz und Bockwa, haben Fahrten. Auf Planitzer Revier ist ein Tageschacht, in welchen man gehen kann.

Im Sommer — angefahren. — Das Anfahren der Köhler ist an keine bestimmte Zeit gebunden, sondern richtet sich meist nach der Abwesenheit des Schwadens oder der Schwefeldünste. Daher arbeiten sie bisweilen des Nachts, müssen aber auch oft wieder Wochen, ia Monate lang feiern, besonders auf Bockwaer Revier. Nicht selten müssen sie, kaum eingefahren, der Dünste wegen, schon wieder ausfahren.

In ieder Schicht — aushauen. — Für ieden Karrn, der 8 Körbe hält, bekömmt der Köhler 3, 3 1/2, auch, wo der Kohl festsitzt, 4 gl. und mus dabei noch Licht besorgen. Er kann aber täglich 2 Karrn, also täglich 16 Körbe gewiß und, wenn's gut geht, 3 Karrn und einige Körbe hauen; ia es giebt Arbeiter, die es durch Fleis sogar bis auf 4 Thlr. bringen.

S. 247. Das ganze Revier war sonst in 3 Gewerkschaften, in die Planitzer, in die Bockwaer und Oberhohndorfer (die nur 1 Gewerksch. bilden) und in die Reinsdorfer getheilt. Letztere hat aber ihr Ladungsrecht der erstern abgetreten und so theilt sich das Revier nur in 2 Gewerkschaften, nämlich in die Planitzer und Bockwa-Oberhohndorfer, welche letztere so viel verladet, als Planitz allein, das, nach der neuesten Koh-

lenordnung, 131 Wagen a 6 Thlr. — 213 1/2 Karrn a 2 Thlr. und 285 Truhen a 20 gl. (doch exclus. des Fuhrlohns) zu verladen hat. Die Wagen- oder Fuderladung kommt jährlich 4, 5 — 6 mal (i. J. 1804 sogar 8 mal) herum, die Karrnladung jährlich 12 — 13 mal. Bockwa hat 75 Wagen, 124 Karrn, 152 Truhen zu verladen, wovon 7 W., 10 K., 12 Tr., wie auch die Pfarrladung, zehndfrei sind. Oberhohndorf hat 56 3/4 W., 85 K., 130 Tr. Die ehemalige Reinsdorfer Ladung beträgt 23 W., 34 1/2 K., 43 Tr.

S. 248. Ausser Geleite und Zehnden wird von den Kohlen weder General- noch Landaccise entrichtet.

Nicht 2, sondern 7 Aufseher — haben, nicht über Entrichtung der Abgaben, (denn diese müssen von den Gewerken an die Dorfrichter bezahlt werden) sondern über das Wechseln der Ladung ꝛc. die Aufsicht und zwar so, daß 2 Aufseher zu Ob. Hohndorf die Ladung zu Planitz, die Planitzer zu Bockwa und die Bockwaer zu Oberhohndorf haben. Der zur Reinsdorfer Ladung Verpflichtete hat die Aufsicht sämtlicher Ladungen.

Zum 3ten Bande.

S. 130. An baarem Gelde bekommen die 3 Perlensucher aus dem Rentamte 166 Thlr. 6 gl., nämlich die beiden ersten ieder 61 Thlr. 6 gl., der 3te aber 43 Thlr. 18 gl. — an Naturalien: der erste Perlensucher 6 Klft. 7/4 weiches Holz und 6 Sch. Korn, die 2 andern 25 Sch. Hafer.

S. 139. Zu den merkwürdigen Dörfern gehört auch Marienei bei Oelsnitz, als der Geburtsort des berühmten Sächs. Geographen Zürner, s. V. 66.

S. 223. Als — 93ger — Das erste ehrwürdige Gastmal dieser Art gab Gr. Solms d. 13 Juli 1780. zur Feier seines 50iähr. Dienstiubiläums. 8 dazu gebetne Jubelsoldaten, die alle 50 J. und darüber gedient hatten, zählten zusammen 805 Lebens- und 420 Dienstiahre. — Den 9 Febr. 1803 bewirthete der Komm. v. Boblick 14 alte Krieger, die, nebst dem Kommandanten (alt 84) und Kapitän (alt 72) zusammen 1204 1/2 Lebens- und 835 1/3 Dienstiahre zählten. Am 8 Febr. 1804 hatte eine ähnliche Gesellschaft militärischer Greise 1497 Lebens- und 1046 2/3 Dienstiahre. Der älteste war ein 90ger, der 71 J. 2 M. gedient hatte.

Zum 4ten Bande.

S. 115. Dresden ist schriftsässig, landtagsfähig, zum engern Ausschusse gehörig und unter den vorsitzenden Städten die 3te.

S. 164. Die vielen, von Stiftung der Hofapotheke herrührenden, silbernen Gefässe wurden im 7iähr. Kriege in der Münze eingeschmolzen.

Ausser den angegebnen Seltenheiten verwahrt man auch ein sehr groses Hirschgeweihe, 2 Rhinoceroshörner, einen kleinen iungen Alligator ꝛc. Die Mumie ist ein ganz ausgebildeter weiblicher Körper, der 1620 vom Hoffaktor Landsberger für 120 Thlr. gekauft wurde, aber seitdem von Luft und Würmern viel gelitten hat. Sonst hielt man auf Mumien in Apotheken, weil die Aerzte Theile davon, pulverisirt, der aromatischen Balsamirung wegen, als schweistreibende Mittel brauchten; iezt geschieht das selten, weil die Arzneikunde bessere Mittel kennt. Häufiger verbrauchen Mahler Mumientheile als Farbemateriale.

Ein bestimmter Fond von 30,000 Thlr. ist nicht vorhanden; sondern die Hofapotheke wird, als kurf. Institut, von der Rentkammer erhalten und kostet also iährlich bald mehr, bald weniger. Sie steht unter dem geh. Fin. Kollegium. Alle besondere Geschäftsangelegenheiten dirigiren die beiden ältesten kurf. Leibärzte.

Ausser dem Hofstaate und dem Armuth haben auch die Oberchargen einiger Kollegien, die sämtl. Hofexpeditionen und einige milde Stiftungen freie Arznei, welche im Durchschnitt iährlich immer auf 12 — 13000 Thlr. geschätzt werden kann.

Zum 5ten Bande.

S. 10. Plebean lies Pleban.
— 68. st. hingekommen l. gekommen.
— 81. st. besonders l. besondres.
— 86. Z. 9. v. u. st. in l. an.
— 91. Z. 4. v. o. st. noch verkauft l. wurde.
— 101. Z. 7. v. o. st. einen l. einem.
— 104. Z. 7. v. u. st gaben l. geben.
— 106. Lichtenfeld oder Lichterfeld.
— 131. st. Vetter l. Vettern.
— 135. Z. 5. v. o. st. ist l. war sonst.
— 138. st. (137) l. (S. 137).
— 141. Z. 4. v. o. st. im l. in den.
— 149. st. Gredițz l. Gradițz.
— 174. geflammtes l. blankes.
— 183. Elsnig oder Elsing.
— 186. st. 1760 l. 2. Sptb. 1726.
— 214. Z. 14. v. u. st. Mitte l. seit dem Ende.
— 219. leztren l. leztern.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merkel, Dankegott Immanuel,

Erdbeschreibung des Königreiches Sachsen

Bd.: 6

Dresden-Friedrichstadt (1807)

Germ.sp. 305 v-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020540-6